

16. Wahlperiode**46. Sitzung****Berlin, Donnerstag, 30. April 2009**

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		Drsn 16/2041 und 16/2297	4280
ehemaliger Staatssekretär Volkmar Strauch	4192	Beschlussempfehlung: Informationsbox zum Bau des Humboldt-Forums auf dem Schlossplatz errichten!	
Geschäftliches		Drs 16/2290	4280
Veränderte Ausschussüberweisung		Beschlussempfehlung: Barrierefreiheit im öffentlichen Straßenland – Konzept endlich vorlegen!	
Drs 16/1919	4192	Drs 16/2292	4280
Zurückgezogene Anträge		Beschlussempfehlung: UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen konsequent in Berlin umsetzen	
Drs 16/1206	4192	Drs 16/2293	4280
Drs 16/1253	4192	Antrag: Neukonzeption des Zentralen Personalüberhangmanagements – ZEP oder Stellenpool – zu einer Fortbildungs- und Umschulungssagentur dringend erforderlich	
Eingegangene schriftliche Antwort zu einer Großen Anfrage		Drs 16/2318	4280
Drs 16/2343	4192	Antrag: Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten in Berlins öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen sichern – Müllberge, Zerstörungen und Brandgefahr reduzieren!	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 16/2326	4280
Christian Gaebler (SPD)	4193	Antrag: Jugendfreizeitstättenbericht fortschreiben!	
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	4194	Drs 16/2328	4280
Özcan Mutlu (Grüne)	4195	Entschließungsantrag: Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (IV): Erwartungen Berlins an das neu zu wählende Europäische Parlament	
Mieke Senftleben (FDP)	4196	Drs 16/2329	4280
Liste der Dringlichkeiten	4279		
Konsensliste			
Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats: Viel Geld im märkischen Sand, wenig Fahrgäste in den öffentlichen Verkehrsmitteln – wie zukunftsfähig ist die ÖPNV-Anbindung von BBI?			
Drsn 16/1929 und 16/2187	4280		
Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats: Literatur in Berlin			

Die Veröffentlichungen des Abgeordnetenhauses sind bei der Kulturbuch-Verlag GmbH zu beziehen.
Hausanschrift: Sprosserweg 3, 12351 Berlin-Buckow · Postanschrift: Postfach 47 04 49, 12313 Berlin. Telefon: 661 84 84; Telefax: 6 61 78 28.

Antrag: Stadtbild am denkmalgeschützten Messeeingang nicht beeinträchtigen	
Drs 16/2332	4280
Antrag: Rationale Drogenpolitik voranbringen	
Drs 16/2333	4280
Antrag: Energetische Sanierung durch Klimaschutzumlage forcieren	
Drs 16/2334	4280
Antrag: Öffentliche Interessen gegen Energiekonzerne durchsetzen – CCS-Gesetz im Bundesrat nicht durchwinken	
Drs 16/2336	4280
Antrag: Bundesratsinitiative zur verbraucherfreundlichen Lebensmittelkennzeichnung	
Drs 16/2337	4281
Antrag: Mehr Klarheit über die Europäische Wasserpoltik	
Drs 16/2338	4281
 Fragestunde – Mündliche Anfragen	
Arbeitsmarktpolitisches Rahmenprogramm	
– ARP –: Zukunft der Fraueninfrastrukturstellen	
Canan Bayram (SPD)	4197, 4198
Bürgermeister Harald Wolf	4197, 4198
Anja Kofbinger (Grüne)	4198
Berlin, hohe Schulden – keine zeitgerechte Beratung	
Gregor Hoffmann (CDU)	4198, 4199
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner	4199, 4200
Elke Breitenbach (Linksfraktion)	4200
Wie ist Berlin auf eine eventuelle Ausbreitung der „Schweinegrippe“ vorbereitet?	
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	4200
Senatorin Katrin Lompscher	4200, 4201
Michael Schäfer (Grüne)	4201
Neufassung Vergaberecht – stehen gemeinnützige Träger vor dem Aus?	
Ramona Pop (Grüne)	4202
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	4202, 4203
Kritik am geplanten Bürgerportal-Gesetz – wie positioniert sich der Senat?	
Björn Jotzo (FDP)	4203
Senator Dr. Ehrhart Körting	4203
Projekte der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz	
Lars Oberg (SPD)	4203, 4204
Senator Dr. Jürgen Zöllner	4203, 4204, 4205
Mirco Dragowski (FDP)	4205

Ansichten eines Trojaners	
Michael Braun (CDU)	4205
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4205
Verbraucherpolitik in der Europäischen Union	
Martina Michels (Linksfraktion)	4206
Senatorin Katrin Lompscher	4206
Weitere Landesmittel für die Nalepastraße?	
Elisabeth Paus (Grüne)	4206
Bürgermeister Harald Wolf	4206
Aktueller Stand der Agenda 21 Berlin	
Albert Weingartner (FDP)	4207
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	4207, 4208
Daniel Buchholz (SPD)	4207
Felicitas Kubala (Grüne)	4208
Wohnungsleerstand in Berlin	
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	4208, 4209
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	4208
.....	4209, 4210
Daniel Buchholz (SPD)	4209
Fragestunde – Spontane Fragestunde	
Ergebnis der Stromausschreibung des Landes Berlin	
Daniel Buchholz (SPD)	4210, 4211
Senatorin Katrin Lompscher	4210, 4211
Besoldung der Berliner Polizei	
Frank Henkel (CDU)	4211
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4211
Bäder-Betriebe	
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	4212
Senator Dr. Ehrhart Körting	4212
Berufung von Frauen in den Vorstand der IBB	
Anja Kofbinger (Grüne)	4212, 4213
Bürgermeister Harald Wolf	4213
Reduzierung von Tierversuchen	
Mirco Dragowski (FDP)	4213
Senatorin Katrin Lompscher	4213
Äußerung über faschistoiden Korpsgeist bei der Polizei	
Peter Trapp (CDU)	4214
Senator Dr. Ehrhart Körting	4214
Stromversorgung	
Oliver Scholz (CDU)	4214
Bürgermeister Harald Wolf	4214, 4215
Rechtswidrig arbeitende Callcenter	
Monika Thamm (CDU)	4215
Senatorin Gisela von der Aue	4215

Ausnahmegenehmigung für den Pkw des Finanzsenators

Mario Czaja (CDU)	4215
Senatorin Katrin Lompscher	4215

Ökostrom aus Neuanlagen

Michael Schäfer (Grüne)	4216
Senatorin Katrin Lompscher	4216

Vereidigung des neuen Senatsmitglieds**Dr. Ulrich Nussbaum**

Ergebnis	4282
----------------	------

Aktuelle Stunde**Gegen Gewalt – Berlinerinnen und Berliner für einen friedlichen 1. Mai**

Thomas Kleineidam (SPD)	4217
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	4218
Udo Wolf (Linksfraktion)	4219
Benedikt Lux (Grüne)	4221
Björn Jotzo (FDP)	4222, 4225
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	4224
Burgunde Grosse (SPD)	4225
Senator Dr. Ehrhart Körting	4226
Kurt Wansner (CDU)	4228
Dr. Martin Lindner (FDP)	4228

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 1 VvB****Modernisierung der Bund-Länder Finanzbeziehungen im Rahmen der Föderalismusreform II – vorläufiger Abschlussbericht –**

Drs 16/2235	4229
Stefan Liebich (Linksfraktion)	4229, 4233
Uwe Goetze (CDU)	4230
Stefan Zackenfels (SPD)	4231
Volker Ratzmann (Grüne)	4232, 4234
Dr. Martin Lindner (FDP)	4234

I. Lesung**Kitakinder + Bildung von Anfang = Gewinn für Berlin
Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Weiterentwicklung des bedarfsgerechten Angebotes und der Qualität von Tagesbetreuung (Kindertagesbetreuungsreformgesetz)**

Drs 16/2279 – neu –	4236
Elfi Jantzen (Grüne)	4236
Sandra Scheeres (SPD)	4237

Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	4238
Mari Weiß (Linksfraktion)	4239, 4240, 4241
Michael Schäfer (Grüne)	4240
Ramona Pop (Grüne)	4241
Mirco Dragowski (FDP)	4241

Beschlussempfehlung**3 Jahre nach der EU-Osterweiterung:
Masterplan zum Abbau der Zugangsbeschränkungen für mittel- und osteuropäische Arbeitnehmer!**

Drs 16/2296	4242
Mirco Dragowski (FDP)	4243, 4246
Frank Zimmermann (SPD)	4244
Oliver Scholz (CDU)	4244
Martina Michels (Linksfraktion)	4245
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	4246

II. Lesung**Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit (Nichtraucherschutzgesetz – NRSG)**

Drs 16/2323	4247
-------------------	------

Änderung des Gesetzes zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit (Nichtraucherschutzgesetz – NRSG)

Drs 16/2324	4247
-------------------	------

Beschlussempfehlungen**Bundesratsinitiative zum Nichtraucher-/innenschutz**

Drs 16/2325	4247
-------------------	------

Inhabergeführte Einraumkneipen vom Rauchverbot ausnehmen!

Drs 16/2321	4247
-------------------	------

Rauch- und Alkoholverbot auf allen Berliner Kinderspielplätzen

Drs 16/2322	4247
Stefanie Winde (SPD)	4247
Mario Czaja (CDU)	4249
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	4250
Heidi Kosche (Grüne)	4251
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	4252

Antrag**Statt Wanderzirkus: Kinderbetreuung bis zur Einschulung in der Kindertagesstätte ermöglichen**

Drs 16/2267	4253
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	4253
Sandra Scheeres (SPD)	4254
Elfi Jantzen (Grüne)	4255
Steffen Zillich (Linksfraktion)	4256

Mirco Dragowski (FDP) 4256

II. Lesung

Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Schutz personenbezogener Daten in der Berliner Verwaltung (Berliner Datenschutzgesetz – BlnDSG)

Drs 16/2287 4257

Gesetz zu dem Vierten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks

Drs 16/2295 4257

Alice Ströver (Grüne) 4258, 4259
 Frank Zimmermann (SPD) 4258, 4260
 Christian Goiny (CDU) 4260
 Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 4261
 Mirco Dragowski (FDP) 4262

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes – ASOG – zur Ausweitung der Möglichkeiten der Videoüberwachung

Drs 16/2266 4263

Dringliche Nachwahl

Ein Mitglied sowie seinen Stellvertreter für den Ausschuss für Verfassungsschutz

Drs 16/0040 – alt – 4263
 Ergebnis 4282

Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Viel Geld im märkischen Sand, wenig Fahrgäste in den öffentlichen Verkehrsmitteln – wie zukunftsfähig ist die ÖPNV-Anbindung von BBI?

Drsn 16/1929 und 16/2187 4263

Große Anfrage

Der rot-rote Senat und die Weiterentwicklung der Wohnungslosenpolitik

Drs 16/2215 4263

Bericht

Fünfzehnter Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR – Jahresbericht 2008

Drs 16/2319 4263
 Ralf Hillenberg (SPD), Berichterstatter 4264
 Oliver Scholz (CDU) 4264, 4266
 Marion Seelig (Linksfraktion) 4265, 4266
 Andreas Otto (Grüne) 4267
 Björn Jotzo (FDP) 4268

Beschlussempfehlungen

Energieausweise öffentlicher Liegenschaften ins Internet stellen

Drs 16/2277 4269

Für eine Berliner Energiesparstrategie – Landshaushalt von den steigenden Energiekosten entlasten

Drs 16/2311 4269

Antrag

Berlin soll beim Klimaschutz nicht weiter im Abseits stehen

Drs 16/2335 4269

Beschlussempfehlungen

Neubau der Rathausbrücke

Drs 16/2289 4269

Kameralistische Eingriffe und Vorgaben des Senats für die produktbasierten Bezirkshaushalte beenden und Steuerung der Bezirkshaushalte auf produktbasierte Verfahren umstellen

Drs 16/2309 4269

Bezirkliches Facility-Management verbessern

Drs 16/2310 4269

Bezirksfinanzen auf eine solide Basis stellen

Drs 16/2313 4269

Oliver Schruoffeneger (Grüne) 4269
 Torsten Schneider (SPD) 4271
 Uwe Goetze (CDU) 4272, 4273
 Kirsten Flesch (SPD) 4273
 Mari Weiß (Linksfraktion) 4273
 Sebastian Czaja (FDP) 4274

Beschluss [mit neuer Überschrift: Weiterentwicklung des Finanzierungssystems für Berlins Bezirke] 4282

Dringliche Beschlussempfehlungen**Zentralen Festplatz Berlin erhalten und planungsrechtlich sichern**

Drs 16/2352 4276
 Beschluss 4286

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und sein Umfeld

Drs 16/2353 4276

Verkehrskonzept für Humboldt-Forum, Lustgarten und Museumsinsel

Drs 16/2354 4276

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und sein Umfeld schaffen

Drs 16/2355 4276

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und das nähere Umfeld

Drs 16/2356 4276

Vermögensgeschäft Nr. 2/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/2361 4276

Vermögensgeschäft Nr. 5/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/2362 4276

Vermögensgeschäft Nr. 6/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/2363 4276

Vermögensgeschäft Nr. 8/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/2364 4276

Beschlüsse 4286

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/2314 4277

Anträge**Förderung bei Rechenschwierigkeiten – Dyskalkulie –**

Drs 16/2209

Berliner Straßenbäume erhalten – alle gefällten Bäume ersetzen!

Drs 16/2269

Mehr Verlässlichkeit in der Bildungspolitik – Schulentwicklungsplan aktualisieren!

Drs 16/2327 4277

Befristete Amnestie bei Abgabe von illegalen Waffen ermöglichen!

Drs 16/2330 4277

Statt Verhöhnung eine echte Perspektive für den öffentlichen Dienst in Berlin!

Drs 16/2331 4277

Entschließungsantrag**Den Widerstand gegen die DDR-Kommunalwahlen am 7. Mai 1989 als Meilenstein der Bürgerrechtsbewegung auf dem Weg zur friedlichen Revolution würdigen!**

Drs 16/2339 4278

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 46. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste, die Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen. Ich bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Am 9. April 2009 verstarb nach schwerer Krankheit der frühere Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft Volkmar Strauch. Mit ihm verlieren wir einen über die Grenzen Berlins hinaus anerkannten Beamten und geschätzten SPD-Politiker, der sein Berufsleben lang für die Berliner Wirtschaft gearbeitet hat.

Volkmar Strauch wurde am 1. Januar 1943 in Halle geboren. Er ging in Celle und Hannover zur Schule. Von 1962 bis 1966 studierte er Rechtswissenschaften an den Universitäten Marburg und Kiel.

Volkmar Strauch war bis 1975 beim Bundeskartellamt tätig und kam dann als Leiter des Referats „Landeskartellbehörde, Verbraucherpolitik, Preispolitik, Öffentliches Auftragswesen“ in die Senatsverwaltung für Wirtschaft. 1988 wechselte er zur Industrie- und Handelskammer zu Berlin und verantwortete schließlich dort als Geschäftsführer den Bereich „Planung, Umwelt, Recht und Finanzen“ der Kammer.

Bei der Neubildung des Senats 2002 wurde Volkmar Strauch zum Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft berufen. Er war maßgeblich an der Einrichtung der One-Stop-Agency, also an der Fusion der Berliner Absatzorganisation, der Wirtschaftsförderung Berlin und der Partner für Berlin zu einer Anlaufstelle für Investoren beteiligt. Ein wichtiges Anliegen war ihm die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit und der Exportfähigkeit der Berliner Industrie. Er setzte sich für die Konzentration der Förderung auf bestimmte, eng umschriebene Wirtschaftsbereiche ein. Die Förderung der Gesundheitswirtschaft war einer seiner Arbeitsschwerpunkte.

Neben seiner Arbeit als Staatssekretär vertrat er Berlin in zahlreichen Aufsichtsräten und war als Honorarprofessor an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft tätig. Als Vorstandsmitglied und Mitbegründer der Berliner Wirtschaftsgespräche hat er stets aktiv an dieser Plattform der Begegnung zwischen Politik und Wirtschaft mitgearbeitet.

Volkmar Strauch war seit 1971 Mitglied der SPD.

Volkmar Strauch stand der Stadt auch nach seinem Ausscheiden als Wirtschaftsstaatssekretär am 1. Januar 2008 mit seiner Kompetenz, mit seinem persönlichen Rat und

mit seiner Arbeitskraft zur Verfügung. Er brachte sich auch dann mit viel Elan und in seiner ruhigen und sachlichen Art in die Arbeit für die Berliner Wirtschaft und für Berlin ein.

Volkmar Strauch war ein hoch kompetenter Wirtschaftsfachmann. Er war ein bescheidener Mensch, er war verbindlich, sachlich und freundlich im Auftritt, verbunden mit Offenheit und Menschlichkeit. Wir nehmen Abschied von einem Beamten und Politiker, der sich für das Wohl Berlins stets mit ganzer Kraft eingebracht und verdient gemacht hat.

Wir werden Volkmar Strauch und seine Leistung für Berlin nicht vergessen.

[Gedenkminute]

Meine Damen und Herren! Sie haben sich zu Ehren von Volkmar Strauch erhoben. Ich danke Ihnen.

Als jetzt amtierenden Fraktionsvorsitzenden der FDP habe ich den Kollegen Meyer zu begrüßen. – Herzlich willkommen! Sie sind ja ein alter Hase. Auf gute Zusammenarbeit!

[Beifall]

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich Geschäftliches mitzuteilen, zunächst die Änderung einer Ausschussüberweisung. Der Antrag der Fraktion der CDU über mehr Personaleinsatz der Polizei für die Jugendverkehrsschulen, Drucksache 16/1919, in der 38. Sitzung federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und an den Hauptausschuss überwiesen, soll nunmehr federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und an den Hauptausschuss überwiesen werden. – Widerspruch höre ich dazu nicht, dann wird so verfahren.

Dann kommen wir zur Zurückziehung von Anträgen. Der Antrag der Fraktion der CDU über „Die deutsche Sprache als Kulturgut schützen“, Drucksache 16/1206, überwiesen in der 25. Sitzung am 28. Februar 2008 federführend an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten sowie mitberatend an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg wird nunmehr zurückgezogen.

Der Antrag der Fraktion der CDU über Gedenken an den Beginn der Luftbrücke vor 60 Jahren, Drucksache 16/1253, überwiesen in der 26. Sitzung am 13. März 2008 an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten, wird ebenfalls zurückgezogen.

Die schriftliche Antwort des Senats, Drucksache 16/2343, auf die Große Anfrage über finanzielle Auswirkungen der Schließung und städtebaulichen Entwicklung des Flughafens Tempelhof, Drucksache 16/1969, ist eingegangen.

Präsident Walter Momper

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Gegen Gewalt – Berlinerinnen und Berliner für einen friedlichen 1. Mai“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Berlin vor dem 1. Mai – Senat hilflos gegen Brandanschläge, Sachbeschädigungen und linke Gewaltexzesse!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Nach dem Volksentscheid aufeinander zugehen – Ethik- und Religionsunterricht gemeinsam weiterentwickeln“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Brennende Autos als Vorboten eines heißen 1. Mai? Was tut der Senat, um die Bürger vor gewaltbereiten linken Chäoten zu schützen?“.

Zur Begründung der Aktualität der Anträge rufe ich jetzt auf. Das Wort für die SPD und die Linksfraktion hat der Kollege Gaebler. – Bitte schön, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit über 100 Jahren ist der 1. Mai der Tag der Arbeit, der Kampftag der Arbeiterklasse, ein Tag der politischen Demonstrationen und der Maifeiern. Das ist den vergangenen Jahren manchmal etwas in den Hintergrund gerückt, aber wir wollen heute noch einmal deutlich darauf hinweisen: Es ist der Tag der Arbeit, der Tag der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, und er soll es auch bleiben!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Und das hat auch seinen Grund: An diesem Tag sind Arbeiter und Arbeiterinnen auf die Straße gegangen, um für soziale Gerechtigkeit, um für Mindestlöhne, angemessene Lebensbedingungen und ähnliches zu kämpfen.

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Natürlich ging es bei den ersten 1.-Mai-Demonstrationen auch um Stundenlöhne, das haben Sie vielleicht verdrängt, Herr Lindner. Sie denken, das sei eine Erfindung der SPD, aber das ist eine Erfindung der Arbeiterbewegung, die das schon 1890 zum Ausdruck gebracht hat und das die SPD seitdem auch mit vertritt. Dass man von dem Erlös seiner Arbeit auch leben können muss, ist für uns eine zentrale Grundforderung, und das steht auch in der Tradition der 1.-Mai-Demonstrationen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Wir wollen an diesem Tag auch daran denken, dass viele soziale Errungenschaften keine Selbstverständlichkeit sind, sondern dass sie über die Jahrzehnte und Jahrhunderte hart erkämpft wurden.

[Genau! von der SPD – Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Dr. Martin Lindner (FDP): Der wird abgeschafft!]

Deshalb ist der 1. Mai auch ein Gedenktag an die Vielen, die das mit erarbeitet haben.

Wenn Sie, Herr Dr. Lindner, dazwischenrufen, der wird abgeschafft, dann ist das genau die Ideologie, die wir Ihnen immer unterstellen. Sie sind die Partei der Besser-verdienenden, das wissen wir,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Zuruf von der FDP)]

Sie haben kein Verständnis für die arbeitende Bevölkerung, danke, dass Sie das hier noch einmal demonstrieren.

Gerade wegen Leuten wie Ihnen ist es wichtig, dass man am 1. Mai auf die Straße geht und diese jahrhundertealte Tradition weiterhin aufrechterhält und daran erinnert. Wir treten dafür ein, und es gibt in dieser Gesellschaft eine Mehrheit für soziale Gerechtigkeit und sozialen Ausgleich!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Wenn nun andere versuchen, darauf ihr politisches Süppchen zu kochen, dann ist das problematisch. Die NPD versucht seit längerem, den 1. Mai zum Tag ihrer ideologischen Darbietung zu machen. Wir finden es richtig, dass die Bürgermeisterin von Treptow-Köpenick zu Protesten dagegen aufruft – der 1. Mai gehört den Demokraten, keine nazistische Propaganda am 1. Mai in Köpenick – und dass man als Bürgerschaft dem friedlich entgegentritt. Wir unterstützen den Aufruf und fordern alle auf, sich am 1. Mai an den Märschen gegen die NPD zu beteiligen. Der 1. FC Union ruft z. B. auch dazu auf – es gibt ein breites Bündnis, das an diesem 1. Mai gegen die NPD, gegen Rechtsextremismus auf die Straße gehen will.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Es gibt auch noch andere, die in Internetforen die Polizei als Repressionsapparat bezeichnen. Die Kreuzbergerinnen und Kreuzberger sind da weiter; sie sehen die Polizei auch als Verbündete, die ihr Eigentum und ihre Sicherheit schützt – das haben wir in den vergangenen Jahren gesehen, und das ist auch ein Ergebnis einer guten Zusammenarbeit zwischen Polizei und Zivil- und Bürgerschaft. Das muss weitergehen, das muss gestärkt werden, das ist eine der großen Errungenschaften, die wir mit dem rot-roten Senat vorangetrieben haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Beifall von Joachim Esser (Grüne)]

Der 1. Mai ist, wie schon gesagt, auch ein Tag politischer Demonstrationen, aber das Anzünden von Autos von Arbeitnehmern ist keine politische Demonstration, sondern ein Ausweis politischer Dummheit.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Und das von Arbeitgebern?]

– Es ist mir völlig egal, wessen, das Eigentum anderer zu beschädigen ist grundsätzlich kein Ausdruck politischer Reife. – Was aber noch hinzukommt, ist, wenn selbst ernannte Kiez-Taliban bestimmten wollen, wer in ihrem

Christian Gaebler

Bereich leben darf und was dort zu machen ist. Das hat mit Politik überhaupt nichts zu tun, sondern das ist eine beispiellose Anmaßung, der die demokratische Gesellschaft entschlossen entgegentreten muss.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen –]

Christoph Meyer (FDP): Das sagen Sie mal Ihrem Koalitionspartner!]

Es gibt sicherlich auch andere aktuelle Themen, die man heute besprechen könnte – die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Thema „Pro-Reli-Abstimmung“ angemeldet. Wir glauben, dass es natürlich ein großer Erfolg ist, dass ganz klar Nein zu „Pro Reli“ gesagt wurde, dass sich die Berlinerinnen und Berliner zum gemeinsamen Ethikunterricht bekannt haben.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Deshalb ist es natürlich ein aktuelles Thema. Wir glauben aber auch, dass es gut ist, nach der Härte der Auseinandersetzungen der letzten Wochen eine kurze Denkpause einkehren zu lassen und in Ruhe darüber nachzudenken, wie es weitergeht. Wir wollen auch insbesondere den Kirchen die Möglichkeit geben, sich zu überlegen, wie sie sich nach der Abstimmung in den Ethikunterricht einbringen können. Darüber können wir auch an anderer Stelle reden. Heute sollte von diesem Parlament ein Signal für einen politisch aktiven, aber friedlichen 1. Mai ausgehen. Wir rufen alle Berlinerinnen und Berliner dazu auf, sich daran zu beteiligen und dies mitzustalten, und darüber wollen wir heute in der Aktuellen Stunde reden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Juhnke das Wort. – Bitte schön, Herr Juhnke!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Alle Jahre wieder – Berlin am 1. Mai. Hat der Senat alles im Griff, wie uns der Innensenator weismachen will? Gibt es keine Anzeichen für eine steigende Gewaltbereitschaft von links? Wird es in diesem Jahr nur friedliche Demonstrationen geben? Und vor allem: Ist die Erde wirklich eine Scheibe? – Der Schönwetter-Senat beschwichtigt und hofft auf Sonnenschein, doch das Barometer weist in eine andere Richtung.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Herausragendes Alarmsignal ist die beispiellose Serie von Brandanschlägen auf Fahrzeuge, die Berlin derzeit erlebt. In diesem Jahr waren es bereits über 50, im gesamten Jahr 2008 waren es 68. Diese Zahlen belegen den dramatischen Anstieg, doch der Senat verarmlost, ja, bespöttelt gar das Problem. Ohne den immensen Druck der Öffent-

lichkeit, der Presse und nicht zuletzt der CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus würde der Wowereit-Senat noch heute den Besitzern von Autos der gehobenen Klasse den zynischen Rat geben, ihre Stellplätze gefälligst sorgfältiger auszuwählen. So Polizeipräsident Dieter Glietsch in der „taz“ vom 13. Juni 2008:

Man kann ihm

– gemeint ist der Porschebesitzer –

nur abraten, sein Auto nachts auf der Straße zu parken.

Oder Innensenator Körting, der in der „taz“ drei Tage später dem Ganzen die Krone aufsetzt:

Gelegenheit macht Diebe, Gelegenheit macht Vandalismus, man sollte als Besitzer teurer Karossen nicht provozierend parken.

Stellt sich die Frage, wie man provozierend parkt. Ich stelle mir darunter jemanden vor, der sich z. B. vor der Grünen Woche mitten ins Halteverbot stellt, während alle anderen eine Viertelstunde lang einen Parkplatz suchen oder sich gleich in die S-Bahn drängeln. Das wäre vielleicht provozierend geparkt, gleichwohl wäre es noch lange keine Berechtigung für Dritte, dieses Auto dann in Brand zu setzen.

[Beifall bei der CDU]

Was ist aber daran provozierend, wenn jemand sein Auto ordnungsgemäß vor seiner eigenen Wohnung abstellt, vermutlich glücklich, dass er endlich einen Parkplatz gefunden hat? Es handelt sich hierbei auch nicht ausschließlich um 12 Meter lange Stretchlimousinen, die den Aufkleber tragen: Eure Armut kotzt mich an, wie es die latente selbst-Schuld-Debatte mit dem Schlagwort Nobelpkarosse suggerieren will. Nein, meist sind es ganz normale Pkws, deren Halter den Fehler begangen haben, zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen zu sein. Für den Senator ist das offenbar Provokation genug, sein Dienstwagen wird nachts schließlich sicher verwahrt.

Aber auch jenseits der Brandanschläge ergeben sich eindeutige Hinweise auf ein starkes Bedürfnis nach Randale von links. Seit Wochen kommt die Stadt nicht zur Ruhe – Angriffe auf Firmensitze, gewalttätige Randale bei den sogenannten Freiraumtagen, konzertierte Aktionen eines gewalttätigen Mobs rund um den Rosenthaler Platz und an anderen Orten. Die Täter kommen wie aus dem Nichts und hinterlassen eine Spur der Verwüstung. Die Gewerkschaft der Polizei spricht in diesem Zusammenhang von einer modernen Form des Kiez-Terrorismus. Man muss also feststellen, dass es eine ganze Reihe von Alarmzeichen gibt. Für die CDU-Fraktion sind dies schon ausreichend Gründe, sich intensiv im Rahmen einer Aktuellen Stunde und im Interesse der Sicherheit und des Ansehens unserer Stadt mit den aktuellen Herausforderungen rund um den 1. Mai zu beschäftigen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Was ist denn Ihr Konzept?]

Dr. Robbin Juhnke

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang ein weiteres Thema ansprechen. Die CDU in Friedrichshain-Kreuzberg hat das selbstverständliche Recht einer jeden demokratischen Partei für sich in Anspruch genommen und wollte am Tag der Arbeit einen Informationsstand in Kreuzberg aufstellen. In einem Schreiben wird die Standgenehmigung durch den Polizeipräsidenten versammelungsrechtlich versagt, da die Fläche bereits von den Initiatoren des Myfestes belegt sei – formalrechtlich sicher nicht angreifbar. Eine Einigung über die Verlegung des Standortes um einige Meter oder andere Kompromisslösungen wurden dabei erst gar nicht erwogen. Wie gesagt, formaljuristisch ist das sicher im Rahmen des Ermessens. Der wahre Hintergrund für diese Versagung ist hingegen die Einschüchterung, die zuvor von den linken Demonstranten ausgeübt wurde.

[Zuruf von Stefan Zackenfels (SPD)]

Man kann über die Begleitumstände durchaus diskutieren, aber durch die Versagung wird doch folgende Botschaft ausgesendet: Der Staat lässt sich in die Knie zwingen, wenn nur die Drohkulisse der Chaoten groß genug ist.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Somit wird ein fatales Wertebild ausgesendet; Veranstaltungen, in deren Zusammenhang zu Straftaten aufgerufen wird und die in der Vergangenheit bereits die Plattform für Chaos und Krawalle geboten haben, stehen unter dem Schutz des Staates, friedliche Veranstaltungen demokratischer Organisationen müssen dafür weichen. Es darf keine No-go-Areas für Demokraten geben!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir sehen, unsere Gesellschaft, unser Rechtsstaat, unser demokratisches Gemeinwesen werden ganz aktuell massiv herausgefordert. Lassen Sie uns deshalb in einer aktuellen Stunde über den 1. Mai 2009 diskutieren! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Juhnke! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Mutlu das Wort. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein Blatt habe ich vergessen.

[Heiterkeit –
Frank Henkel (CDU): Freie Rede angesagt!]

Ich freue mich, dass ich zu Ihrer Belustigung beigetragen habe.

[Zurufe]

Das kommt auch einmal vor. Auch einem Mutlu passiert das. Ich brauche das einfach nur, um ab und zu einmal darauf zu gucken.

Am vergangenen Sonntag hat Berlin gewählt. 51 Prozent der Berlinerinnen und Berliner oder derjenigen, die sich am Volksentscheid beteiligt haben, haben sich für das gemeinsame Ethikfach und gegen einen Wahlpflichtunterricht bestehend aus Ethik und Religion ausgesprochen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Damit hat Berlin gewonnen. Damit haben alle Berlinerinnen und Berliner gewonnen, egal, woher sie kommen oder welcher Religion sie angehören.

[Gregor Hoffmann (CDU): Nee!]

Das Berliner Modell bleibt erhalten. Das gemeinsame Ethikfach für alle bleibt auch erhalten. Darüber freue ich mich sehr. Der Religionsunterricht kann wie bisher, ohne Abstriche fortgeführt werden, und das ist auch gut so. – 2,5 Millionen Berliner Wahlberechtigte waren aufgerufen, sich an dem Volksentscheid zu beteiligen. Die hochemotionalen Kampagnen und das Ergebnis des Volksentscheids sind für uns wichtig und auch ein geeignetes Thema, heute und hier in diesem Hause darüber reden.

Dieses Haus hat nach langen kontroversen Debatten das gemeinsame Ethikfach für alle zum Schuljahr 2006 eingeführt und nicht ohne Grund. Es gab genügend gute Gründe für die Einführung dieses Faches, und diese Gründe sind nach wie vor gültig. Wir brauchen nach wie vor einen Raum für den Dialog in der Schule über Weltanschauungen, Weltdeutungssysteme, Religionen. Die Zeit für den gemeinsamen Austausch über diese verschiedenen Religionen und Weltanschauungen ist wichtig. Das Ethikfach hat sich aus meiner Sicht bewährt. Die bisherigen Erfahrungen mit diesem Fach sind überwiegend positiv, obwohl ich zugeben muss, dass da auch sicherlich Potenzial für eine Weiterentwicklung gegeben ist. Mir hat kürzlich eine Schulleiterin gesagt: Dort, wo früher die Fäuste gesprochen haben, reden heute die Jugendlichen miteinander und versuchen, Verständnis füreinander aufzubringen. – Ich finde, das ist ein Erfolg, und das sollte es weiter in der Berliner Schule geben.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Sicherlich ist dieses Fach kein Allheilmittel, und es hat auch nicht den Anspruch, ein Allheilmittel zu sein. Sicherlich kann Wertevermittlung nicht allein auf ein Fach reduziert werden. Sicherlich ist auch die Vermittlung von Werten Aufgabe der gesamten Schule und der Lehrerinnen und Lehrer und auch der Eltern, die diese vorleben müssen. Es macht aber dennoch einen Unterschied, ob Schülerinnen und Schüler in der Schule nach Konfessionen separiert werden und dadurch die Andersartigkeit dieser Jugendlichen manifestiert wird. Es macht sehr wohl einen Unterschied, ob sich zum Beispiel katholische Kinder oder Schülerinnen und Schüler miteinander, unter-

Özcan Mutlu

einander und gemeinsam und getrennt mit den muslimischen Jugendlichen über den Islam austauschen oder ob diese gemeinsam an einem Tisch sitzen und sich untereinander über den Islam, Katholizismus und alle anderen Weltanschauungsgemeinschaften austauschen, die es in dieser Stadt gibt. Im Dialog liegt die Kraft, und das ist die Erfolgsstory dieses neuen Faches.

Berlin ist eine multireligiöse und multikulturelle Stadt. Wie ich schon öfter von diesem Pult aus gesagt habe: Das friedliche Zusammenleben in unserer pluralistischen Gesellschaft ergibt sich nicht von allein. Es bedarf permanenter Information über die Weltanschauungssysteme, Religionen und Kulturen und dem Austausch darüber. Es bedarf einer aktiven Erziehung zum gegenseitigen Respekt und zur Anerkennung von Unterschiedlichkeiten und zur Bereitschaft zum Dialog. Das gewährleistet dieses Fach. Das gewährleistet das Berliner Modell. Voraussetzung für den pädagogischen Erfolg ist allerdings, dass die Schülerinnen und Schüler miteinander und voneinander lernen und nicht getrennt werden. Das ist endlich am Sonntag für die nächsten Jahrzehnte besiegelt worden.

Ich kann mich nur wiederholen: Eine Aufteilung der Schülerinnen und Schüler macht keinen Sinn, sie schadet nur. Der Sonntag hat aber auch gezeigt: In unserer Stadt gibt es ein vermehrtes Bedürfnis nach mehr Religiosität in der Schule. Dieses Bedürfnis ist ernst zu nehmen und kann nicht ignoriert werden, nur weil die CDU-Fraktion ein wiederholtes Mal versucht hat, einen Volksentscheid zu instrumentalisieren, nur weil die Kirchen Triebfeder der „Pro Ethik“-Kampagne waren.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Özcan Mutlu (Grüne):

Dieses Bedürfnis ist ernst zu nehmen. Diesem Bedürfnis muss das Ethikfach Rechnung tragen. Insbesondere müssen meiner Ansicht nach die religionskundlichen Anteile des Faches überprüft werden. Das gilt für den Rahmenplan. Das gilt vor allem auch für die Fort- und Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer für das Ethik-Fach. Ich gehe sogar weiter und sage: In dieser Stadt muss es an den Universitäten auch eine adäquate Ausbildung für diese Lehrerinnen und Lehrer geben. Das ist eine Notwendigkeit. Das hat der Sonntag auch gezeigt.

Präsident Walter Momper:

Jetzt ist aber Schluss, Herr Kollege Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Wir müssen jetzt auch den Dialog suchen und diesem Bedürfnis gerecht werden.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Mutlu! – Für die FDP-Fraktion Frau Kollegin Senftleben! – Bitte schön, Sie haben das Wort, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Selbstverständlich ist die Aktualität zum 1. Mai gegeben. Darauf haben meine Vorredner Herr Gaebler und insbesondere Herr Juhnke hingewiesen. Das ist auch unbestritten. Für meine Fraktion, die FDP-Fraktion, ist es wichtig, dass wir nicht erst nach dem 1. Mai Kritik üben und kritisieren, was wieder alles falsch gelaufen ist, sondern wir müssen auch vorher über Konzepte reden.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir sollten insbesondere dabei – heute in der Debatte – zwei Dinge zum Ausdruck bringen. Erstens, das Abgeordnetenhaus lehnt geschlossen die sinnlosen Gewalttaten ab. – Zweitens, das Abgeordnetenhaus steht an der Seite der Polizei, die die Aufgabe hat, die Bürger Berlins vor den linken Chaoten zu schützen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die Grünen beantragen nun eine Aktuelle Stunde zum Ausgang des Volksentscheids „Pro Reli“. Selbstverständlich, liebe Grüne, ist das ein aktuelles Thema. Wir sind allerdings der Auffassung, dass es dem Thema gut tut, wenn wir nicht gleich vier Tage nach dem Volksentscheid mit einer Analyse fortfahren, denn die Auseinandersetzung war teils hitzig, teils ideologisch aufgeladen, und wir sollten ruhig noch ein wenig damit warten.

Das Thema Religionsunterricht bleibt in dieser Stadt aktuell. Das ist nämlich die Konsequenz, wenn sich 346 000 Menschen zu diesem Wahlpflichtfach bekennen. „Pro Reli“ hat die Stadt wachgerüttelt. Wir haben Wochen über Wertehaltungen, Religion und Religionsgemeinschaften geredet und diskutiert. Dennoch ist die Initiative gescheitert. Es wurde das Quorum nicht erreicht. Es waren mehr Nein- als Ja-Stimmen. Meine Fraktion bedauert das Ergebnis. Meine Fraktion akzeptiert das Ergebnis. Der Erfolg dieser Initiative liegt nicht allein darin, dass wir Wochen über dieses Thema diskutiert haben. Der Erfolg geht darüber hinaus. Der vom rot-roten Senat eingeschlagene Weg ist nicht das Nonplusultra.

Kritik am Ethikunterricht ist durchaus berechtigt, und ich habe aufgrund der Äußerungen in den letzten Tagen den Eindruck, das Rot-Rot das auch verstanden hat. Wie sonst erklärt sich die Äußerung des Bildungssenators, die im Schulgesetz verankerte Möglichkeit einer Kooperation von Ethik- und Religionsunterricht verstärkt weiterzuentwickeln? Wie sonst erklärt sich die Äußerung der Fraktionsvorsitzenden Frau Bluhm, dass Berlin prüfen soll, einen Lehrstuhl für islamische Theologie einzurichten? Schön, Frau Bluhm, dass Sie unsere Idee aufgenommen

Mieke Senftleben

haben. Wie sonst erklärt sich das Zitat des Fraktionsvorsitzenden Müller:

Im Ethikunterricht läuft offensichtlich noch nicht alles rund. Da muss man über Inhalte, über den Lehrplan, über die Ausbildung der Lehrer mit Sicherheit noch einmal reden.

Herr Müller! Recht haben Sie! Ich habe den Eindruck, Sie haben wenigstens etwas verstanden.

Der Türkische Bund Berlin-Brandenburg spricht sich nach dem Volksentscheid sogar für strengere Kontrollen des Religionsunterrichts aus. Zudem fordert er die Einführung eines freiwilligen Faches für Islamkunde. Es geht doch, meine Damen und Herren! Hier wird deutlich, die Debatte zeigt Wirkung. Die Diskussion ist noch nicht am Ende. Sie bleibt aktuell. Ich bin sicher, wir werden sie fortführen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Senftleben!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, und ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar über das Thema von der SPD und der Linksfaktion, weil das die Mehrheit bekommen könnte. Das Thema lautet also: „Gegen Gewalt – Berlinerinnen und Berliner für einen friedlichen 1. Mai“. Wer diesem Thema seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die beiden Regierungsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das ist Bündnis 90/Die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen? – Von der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP.

Dann möchte ich Sie auf die vorliegende Konsensliste und auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. – Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte das im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Mir wurden folgende Entschuldigungen bezüglich der Abwesenheit von Senatsmitgliedern mitgeteilt: Frau Senatorin Junge-Reyer wird zwischen 15.30 Uhr und 18 Uhr abwesend sein, um ein Grußwort beim diesjährigen „Tag der Bauindustrie Berlin-Brandenburg“ zu sprechen. Frau Senatorin Dr. Knake-Werner wird zwischen 17.30 Uhr und 19.30 Uhr wegen der Jubiläumsveranstaltung des Bundesverbandes für Körper- und Mehrfachbehinderte abwesend sein. Frau Dr. Knake-Werner hat aber zugesagt, dass sie zur Beantwortung der Großen Anfrage unter Tagesordnungspunkt 12 anwesend sein wird, wie immer sich die Tagesordnung gestaltet. Senator Dr. Sarrazin ist ganztägig aus Urlaubsgründen abwesend.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage Nummer 1 über das Thema

**Arbeitsmarktpolitisches Rahmenprogramm
– ARP –: Zukunft der Fraueninfrastrukturstellen**

hat Frau Abgeordnete Canan Bayram von der Fraktion der SPD. – Bitte, Sie haben das Wort!

Canan Bayram (SPD):

Ich frage den Senat:

1. Wann beabsichtigt der Senat, die sogenannten Fraueninfrastrukturstellen öffentlich auszuschreiben, und welche Kriterien werden der Ausschreibung zugrunde gelegt?
2. Auf welcher Grundlage wurde die Entscheidung, eine Ausschreibung für die Fraueninfrastrukturstellen vorzunehmen, getroffen, und wurde hierzu eine Evaluation vorgenommen, wenn ja, wann?

Präsident Walter Momper:

Zur Beantwortung hat der Frauensenator Herr Wolf das Wort. – Bitte sehr!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Bayram! Der Senat beabsichtigt, das neue Programm zur Stärkung der Fraueninfrastruktur Berlins nach der Abstimmung mit den Bezirklichen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten zu Anfang Juni 2009 auszuschreiben. Die Umsetzung des neuen Programms wird zum Januar 2010 erfolgen. Die bestehenden Stellen werden bis dahin weiter gefördert. Die Schwerpunktsetzung für das neue Förderprogramm folgt dem für die laufende Legislaturperiode vom Berliner Senat in Abstimmung mit dem von den Bezirken verabschiedeten gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm.

Zu Ihrer zweiten Frage: Maßgebliche Grundlage für eine Neugestaltung des Programms war ein Abgleich der bisherigen Förderinhalte mit den aus Gesamtberliner Sicht unbedingt erforderlichen, ergänzenden Förderungen und gleichstellungspolitischen Aufgaben, die nicht im Rahmen der dauerhaften Projektförderung vonseiten des Senats oder der Bezirke möglich sind. Mit dem Programm zur Stärkung der Fraueninfrastruktur Berlins sollen wichtige Stellen in bestehenden Projekten weiter gefördert werden können. Gleichzeitig soll aber die Möglichkeit eröffnet werden, wichtige Angebotslücken zu schließen, die sich in den letzten Jahren ergeben haben.

Bürgermeister Harald Wolf

Auf die Ausschreibung des neuen Programms können sich selbstverständlich die bisher geförderten Projekte bewerben – ich gehe davon aus, dass sie das auch tun werden – und auch solche, die bislang keine Förderung über das ARP-Programm erhalten haben.

In der nächsten Woche wird der Entwurf des Programms mit den bezirklichen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten abgestimmt werden, damit sie Gelegenheit haben, Vorschläge für aus ihrer Sicht dringend erforderliche bezirkliche Aufgaben zu machen, soweit sie nicht schon im Entwurf enthalten sind. In den Auswahlkriterien wird auch der Aspekt der regionalen Verteilung der Stellen eine angemessene Berücksichtigung finden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Bayram. – Bitte schön!

Canan Bayram (SPD):

Inwieweit ist Ihnen bekannt, und wie gehen Sie damit um, dass in einigen Bezirken die Ausschreibungen und die Neuverteilung der Stellen Unmut auslöst und befürchtet wird, dass eine bestehende Fraueninfrastruktur insbesondere im Osten der Stadt zerschlagen werden könnte?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Bayram, mir sind solche Befürchtungen bekannt! Das liegt in der Natur der Sache. Bei jeder Veränderung bestehender Strukturen werden damit bei denjenigen, die bisher in den geförderten Projekten aktiv waren, oder bei Bezirken Sorgen und Befürchtungen ausgelöst. Deshalb versuchen wir, die Strukturveränderung in enger Abstimmung mit den Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten in den Bezirken zu diskutieren und abzustimmen mit dem, was wir gemeinsam im gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm verabredet haben.

Es ist notwendig, durchaus auch Veränderungen vorzunehmen, weil wir mit dem gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm neues Terrain betreten. Im Übrigen haben sich auch neue Aufgaben herausgebildet. Es wird deshalb erforderlich, das Programm anzupassen. Ich gehe allerdings davon aus, dass es am Ende – das ist die Zielsetzung – zu einer Stärkung der Fraueninfrastruktur und zu einer Verbesserung der Angebotspalette kommt. Wir werden das in sehr enger Abstimmung mit den Bezirken und den Projekten diskutieren.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Kofbinger von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Kofbinger!

Anja Kofbinger (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Herr Senator Wolf! Ist Ihnen bewusst, dass in der Trägerstruktur, die teilweise in den Ostbezirken zerschlagen wird, Stelleninhaberinnen sind, alles ältere Frauen über 50 Jahre, über 55 Jahre oder über 60 Jahre? Ist Ihnen bewusst, dass Sie sie in die dauerhafte Erwerbslosigkeit schicken? Nehmen Sie das als Kollateralschaden in Kauf, weil Sie nicht in der Lage sind, den gesamten Senat von der Notwendigkeit der Umsetzung des gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms zu überzeugen und dafür die erforderlichen finanziellen Mittel einzufordern?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrte Frau Kofbinger! Ich wende mich erst einmal dagegen, dass hier das Fraueninfrastrukturprogramm zerschlagen wird. Das Gegenteil ist der Fall! Fraueninfrastruktur wird insofern gestärkt werden, als die Ressourcen, die vorhanden sind, für die Themen und die Aufgaben eingesetzt werden, die wir gemeinsam, auch in Übereinstimmung mit Ihrer Fraktion – wenn ich das richtig sehe –, was die Schwerpunkte des gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms angeht, beschlossen haben. Das heißt keine Zerschlagung, sondern eine Stärkung der Fraueninfrastruktur mit einer Ausrichtung auf die gemeinsam verabredeten Ziele.

Wir werden im Rahmen der Ausschreibung und im Rahmen der Vergabe die von Ihnen angesprochenen sozialen und arbeitsmarktpolitischen Aspekte berücksichtigen. Das ist uns durchaus bewusst. Wir werden da, wo es notwendig ist, daran arbeiten, dass in Einzelfällen auch Lösungen gefunden werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dann geht es weiter mit der Mündlichen Anfrage Nummer 2 des Kollegen Hoffmann von der Fraktion der CDU zum Thema

Berlin, hohe Schulden – keine zeitgerechte Beratung

– Bitte, Herr Hoffmann, Sie haben das Wort!

Gregor Hoffmann (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

Gregor Hoffmann

1. Wieso kommt es unter Rot-Rot in Berlin zum Beratungsstau bei der Schuldnerberatung mit Wartezeiten von z. B. zehn Monaten in Neukölln für die Insolvenzberatung?
2. Welche Maßnahmen sind bzw. werden ergriffen, um diesen Stau sofort aufzulösen und der Verpflichtung nach Artikel 28 GG nachzukommen?

Präsident Walter Momper:

Danke, Herr Kollege Hoffmann! – Für den Senat antwortet Frau Senatorin Dr. Knake-Werner. – Bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Hoffmann! Lassen Sie mich vorab eine Bemerkung machen und feststellen, dass es in Berlin in den letzten Jahren gelungen ist, ein Berlinweites Netz an Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen zu schaffen und vor allem zu erhalten. Derzeit gibt es 22 anerkannte Schuldner- und Insolvenzberatungen in allen Bezirken des Landes Berlin. Überall können Ratsuchende kostenfrei Informationen und Beratung erhalten.

Zur Entwicklung dieser Schuldner- und Insolvenzberatung ist im März in meinem Haus ein Bericht vorgelegt worden. Er ist auf unserer Website abzurufen. Sie erhalten dort noch eine Menge Zusatzinformationen.

Zu Ihrer Frage nach den Wartezeiten: Zunächst ist es notwendig festzustellen, dass jeder, der sich in einer Krisensituation befindet, der aktuellen Beratungsbedarf hat, kurzfristig Beratung bekommt. Das ist in allen Stellen der Schuldner- und Insolvenzberatungen gewährleistet, und zwar binnen weniger Tage.

Die Wartezeiten, die Sie nennen, sind in der Tat sehr unterschiedlich. Sie beziehen sich vor allen Dingen auf längerfristige Beratungen und Betreuungen. Sie beträgt durchschnittlich 5,3 Monate. Viele Ratsuchende, die sich zu Kurzberatungen anmelden und diese auch erhalten, verzichten auf weitergehende Beratung und bemühen sich, ihre Schuldenprobleme aus eigener Kraft zu lösen.

Darüber hinaus gibt es natürlich auch die Möglichkeit, sich über das Online-Beratungsportal, das wir Ende 2005 innerhalb der Landesarbeitsgemeinschaft der Schuldner- und Insolvenzberater geschaffen haben, ganz kurzfristig an eine Beratungsstelle zu wenden.

Die Lage in den Bezirken ist höchst unterschiedlich. Das hängt vom Standort, der Beratungskonzeption der jeweiligen Beratungsstelle und des Bezirks und den Vorgaben – das Bezirksamt ist Zuwendungsgeber für die Schuldner- und Insolvenzberatungen, was die Situation vor Ort beeinflusst – ab.

Wir wissen, dass in Neukölln seit vielen Jahren eine schwierige Sozialstruktur existiert, die einen erheblichen Beratungsbedarf erforderlich macht. Deshalb – das begrüße ich sehr – engagiert sich der Bezirk sehr kontinuierlich in der Präventionsarbeit in Schulen. Aber das führt auch dazu, dass die Fachberatung in den Beratungsstellen geringer wird. Ich will das an wenigen Zahlen verdeutlichen: Im zweiten Halbjahr 2007 befanden sich in Neukölln 1 340 Ratsuchende in laufender Beratung. Die Wartezeit betrug damals 3,5 Monate. Inzwischen sind es weniger Ratsuchende, nämlich Anfang 2008 1 177. Die Wartezeit lag bei 7,9 Monaten. Im 2. Halbjahr 2008 ist die Wartezeit auf die von Ihnen genannten 9,3 Monate angestiegen, und zwar bei gleich bleibender Zahl an Ratsuchenden.

Das macht deutlich: Es gibt Bezirke, in denen es keine Wartezeiten gibt, und in Neukölln sind sie sehr lang. Das hängt mit der unterschiedlichen Schwerpunktsetzung der Bezirke zusammen, die in Neukölln auf der Prävention liegt. Die von vielen Bezirken vorgehaltene Beratung in den Jobcentern verändert auch die Beratungssituation vor Ort.

Zu Ihrer zweiten Frage: Wir haben uns, seit wir als Rot-Rot Regierungsverantwortung tragen, stets für eine stabile Finanzierung der anerkannten Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen eingesetzt. Wir haben uns auch – unter Rot-Rot, Herr Hoffmann – darauf eingestellt, dass nach der Einführung der neuen Sozialgesetze – populär Hartz IV genannt – eine höhere Anforderung an Schuldner- und Insolvenzberatung nötig sein wird. Wir haben die Fachberatungsstellen entsprechend ausgebaut, was zu einer Reduzierung von Wartezeiten geführt hat. Ende des Jahres 2007 standen 5,09 Millionen Euro Landesmittel zur Verfügung, zudem 1,127 Millionen Euro aus den Bezirkshaushalten. Mit Beschluss des Abgeordnetenhauses wurde der Anteil der Landesmittel um eine halbe Million Euro für den Doppelhaushalt 2008/2009 erhöht. Diese knapp 7 Millionen Euro fließen in die Globalhaushalte der Bezirke. Im Rahmen der Projektförderung verteilen die Bezirke diese Mittel entsprechend ihrer Schwerpunktsetzung. Dadurch können in den Bezirken erhebliche Verschiebungen bezüglich der Wartezeiten entstehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Der Kollege Hoffmann hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Gregor Hoffmann (CDU):

Herr Präsident! Frau Senatorin! Wieso nennen Sie keine Maßnahmen, die Sie ergreifen wollen, um den aktuellen Stau, den es nun einmal gibt und der für die Betroffenen unzumutbar ist, zu beseitigen? Ich frage das vor dem Hintergrund, dass sich die Schuldnerberater im Zweiten Deutschen Fernsehen besonders über die Situation in Berlin beklagt haben.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Abgeordneter Hoffmann! Die erste wichtige Maßnahme, die wir ergriffen haben, ist die Aufstockung der Mittel für die Schuldnerberatung. Das führt allerdings in den Bezirken zu sehr unterschiedlichen Reaktionen. Wir haben mehr Landesmittel eingebracht, aber bei den Schuldnerberatungsstellen kommen weniger Mittel an. Das ist beispielsweise in Neukölln der Fall. Im Unterschied zu fast allen anderen Bezirken sind dort für die Beratungsstelle die Mittel um 130 000 Euro abgesenkt worden. Das kann damit zu tun haben, dass mehr in andere Bereiche, beispielsweise die Prävention, gesteckt worden ist, aber das ist erst einmal Fakt. Natürlich führt das zu einem Anstieg der Wartezeiten. Das ist in Hellersdorf-Marzahn anders. Dort gibt es kaum Wartezeiten. Dort sind die Mittel entsprechend der Landeszwendung erhöht worden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die Kollegin Breitenbach von der Linken hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Frau Senatorin! Heißt das, dass die 500 000 Euro, die der Hauptausschuss zur Verfügung gestellt hat, um Wartezeiten abzubauen, in den Bezirken nicht 1:1 für die Schuldnerberatung verwendet wurden? Können Sie darüber Auskunft geben?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Kollegin Breitenbach! Genau das heißt das. Es ist in fast allen Bezirken entsprechend der Zuweisung des Parlaments aufgestockt bzw. zum Teil aber mit bezirklichen Mitteln verrechnet worden. Es gibt zum Beispiel in Lichtenberg eine Absenkung der Mittel, und in Neukölln beträgt die Absenkung erhebliche 130 000 Euro. Ich muss demnach davon ausgehen, dass nicht alle Mittel, die vom Parlament für die Schuldner- und Insolvenzberatung zur Verfügung gestellt wurden, an der vorgesehenen Stelle angekommen sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt keine Nachfragen mehr dazu.

Nun ist der Kollege Dr. Albers von der Linksfraktion an der Reihe. Er stellt eine Frage zu dem Thema:

Wie ist Berlin auf eine eventuelle Ausbreitung der „Schweinegrippe“ vorbereitet?

– Bitte schön, Herr Dr. Albers!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Ich frage den Senat:

1. Wie schätzt der Senat die aktuelle Gefahrenlage einer Ausbreitung der sog. Schweinegrippe für Berlin ein?
2. Wie ist Berlin ggf. vorbereitet?

– Danke!

Präsident Walter Momper:

Das beantwortet die Gesundheitssenatorin. – Bitte schön, Frau Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Die Weltgesundheitsorganisation teilt die Warnstufen für eine Pandemie auf einer Skala von 1 bis 6 ein. In den letzten Jahren befanden wir uns ziemlich lange in der Stufe 3. Am Dienstag wurde die Stufe auf 4 angehoben. Seit gestern sind wir in der Stufe 5. Diese Hochstufung erfolgte aufgrund der Tatsache, dass Mensch-zu-Mensch-Übertragungen in mehr als einem Land einer WHO-Region aufgetreten sind. In Berlin werden daher – wie auch in anderen Bundesländern – die Vorsichtsmaßnahmen intensiviert und ausgebaut. Es ist insofern ein relativ automatisierter Prozess.

Nach derzeitigem Kenntnisstand können an der neuen Grippe nur Personen erkranken, die in den letzten sieben Tagen vor dem Auftreten der ersten Symptome in einem Risikogebiet waren – als solche werden momentan Mexiko und die Region New York in den USA eingestuft –, oder solche Menschen, die Kontakt mit einer erkrankten Person hatten. Nach derzeitigem Kenntnisstand sind die typischen Medikamente gegen Influenza-Viren – Tamiflu und Relenza; die Namen werden Ihnen inzwischen geläufig sein – gegen dieses Virus wirksam. Es ist bisher absolut unklar, warum die Krankheit in Mexiko in mehreren Fällen und in einem Fall in den USA tödlich verlief, in allen anderen bekannten Fällen aber mildere Verlaufsformen auftraten.

Zu den Medikamenten ist Folgendes zu sagen: Wir gehen davon aus, dass eine genügend große Anzahl Tamiflu sowohl in den Apotheken, beim Großhandel und auch bei den Herstellern zur Verfügung steht. Zusätzlich wurden in Berlin von der Berliner Gesundheitsverwaltung und mit Beschlussfassung des Nachtragshaushalts 2008/2009 ca. 700 000 Therapieeinheiten bevorratet. Das entspricht einem Bevorratungsstand von 20 Prozent für die Bevölkerung und heißt dann infektiologisch, dass es im Ernstfall für alle ausreichen würde.

Senatorin Katrin Lompscher

Da es sich bei dem Erreger um ein neues Virus handelt, gibt es bislang keinen Impfstoff. Die Grundlagen für die Entwicklung eines neuen Impfstoffs sind in den USA bereits gelegt worden. Die Produktion wird aber voraussichtlich mehrere Monate in Anspruch nehmen. Für den zu entwickelnden Impfstoff gibt es ungeachtet dessen bereits vorsorglich abgeschlossene Verträge mit den entsprechenden Produzenten, sodass auch hier eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung gesichert ist.

Zur aktuellen Lage in Berlin und Deutschland: Eine Gefährdung der Berlinerinnen und Berliner besteht momentan nicht. Es gibt derzeit auch keinen einzigen Verdachtsfall in Berlin. In Deutschland gibt es drei bestätigte Erkrankungsfälle und aktuell – Stand 13 Uhr – acht Verdachtsfälle. Generell empfohlene Hygienemaßnahmen insbesondere häufiges Händewaschen mit Wasser und Seife sollten jedoch eingehalten werden. Aber das gilt ohnehin in jeder Phase des Lebens.

Die Berliner Senatsgesundheitsverwaltung hat seit dem Wochenende ihren Arbeitsstab aktiviert, um sich auf eine mögliche Ausbreitung der Schweinegrippe vorzubereiten. Wir arbeiten auf der Grundlage des Berliner Pandemie-Rahmenplans, der im Internet für jedermann einsehbar ist. Er baut auf dem nationalen Pandemieplan auf und enthält einen Überblick über Maßnahmen, Aufgaben und Handlungsempfehlungen auch außerhalb von Behörden. Die zu treffenden Präventionsmaßnahmen stimmen wir eng mit dem Robert-Koch-Institut und den Gesundheitsbehörden anderer Bundesländer ab. Gemeinsam mit den Gesundheitsämtern der Bezirke, die laufend über den Gang der Dinge unterrichtet werden, werden die Maßnahmen umgesetzt.

Der Flughafen Tegel hat Informationen für den Fall erhalten, dass erkrankte Menschen nach Deutschland einreisen. Ich möchte noch einmal klarstellen, dass selbstverständlich Menschen mit dem Verdacht auf dieses Virus in Tegel landen und in Berlin behandelt werden können. Auch das Kompetenzzentrum für besondere Infektionskrankheiten hat bereits unter der Leitung der Infektionsschutzbeauftragten des Landes getagt. Alle relevanten Akteure, niedergelassene Ärzte, Krankenhäuser, Apotheker, Kammer, Ärztekammer, Berliner Behörden usw. sind von uns umfassend informiert.

Das gentechnische Labor des Landeslabors Berlin-Brandenburg ist vom nationalen Referenzzentrum als zugelassenes Untersuchungslabor für das Land Berlin bestätigt worden. Auch hier ist das Personal vorbereitet und kann bis 22 Uhr Proben entgegennehmen. Seit gestern haben wir ein Bürgertelefon geschaltet. Gestern haben dort 70 Menschen angerufen. Diese Zahl fanden wir nicht besonders groß, aber es ist offensichtlich sinnvoll gewesen. Fortlaufend wird das Internetangebot aktualisiert, worauf ich Sie ausdrücklich verweisen möchte.

Das Fazit aus meiner Sicht: Wir beobachten die Infektionsentwicklung sehr genau, gehen aber davon aus, dass wir gut gerüstet sind. Wir werden alles tun, um zu verhindern, dass sich das Virus weiter ausbreitet. Die medizinische Versorgung in Berlin ist gewährleistet – auch für den Fall möglicher Veränderungen. Die Pandemievorkehrungen werden weiter vorangetrieben, und das nicht nur in den Behörden, sondern auch in Gesundheitseinrichtungen und Unternehmen.

Gestern fand eine Telefonkonferenz des Bundes und der Länder zur Vorbereitung der heutigen EU-Ministerratssitzung zum Thema statt. Hier soll es insbesondere um Fragen der Bevorratung von Medikamenten, der Abstimmung einheitlicher Kommunikationswege und der Abstimmung von Regelungen für den Flugverkehr gehen. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Kollege Dr. Albers! Haben Sie eine Nachfrage? – Das ist nicht der Fall. Dann hat Kollege Schäfer das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Frau Senatorin! Wie lange dauert es in Berlin, bis eine Probe analysiert und ein Verdachtsfall geklärt werden kann? Wie verhält sich das im Vergleich zu anderen Ballungszentren in Deutschland?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Von unseren Experten wurde mir gesagt: Wenn man bis 16 Uhr die Probe abgibt, kann man das Ergebnis bis um 22 Uhr am gleichen Tag bekommen. Das würde bedeuten, dass die Analyse sechs Stunden dauert. In anderen Berichten habe ich gelesen, dass es anderswo 20 bis 24 Stunden dauert. Das mag mit den unterschiedlichen Labortechniken zu tun haben.

Präsident Walter Momper:

Dann hat jetzt Frau Kosche das Wort zu einer Nachfrage.

[Heidi Kosche (Grüne): Das hat sich erübrigkt!]

Das hat sich erledigt.

Nun hat Frau Pop das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Neufassung Vergaberecht – stehen gemeinnützige Träger vor dem Aus?

Ramona Pop (Grüne):

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat vor dem Hintergrund milliardenschwerer Konjunkturprogramme die geplante Neufassung der Verdingungsordnung für Bauleistungen – VOB –, die gemeinnützige Unternehmen von der Vergabe von Bauleistungen ausschließt und damit Langzeiterwerbslosen gerade in Zeiten der Wirtschaftskrise den Zugang zu Beschäftigung versperrt?
2. In welcher Weise hat der Senat auf Bundesebene bereits auf die Probleme und Konsequenzen dieser Neuregelung deutlich gemacht, und mit welchen landesrechtlichen Regelungen wird der Senat zukünftig bei Auftragsvergaben die Beteiligung von gemeinnützigen Unternehmen sicherstellen?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet die Stadtentwicklungssenatorin. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Pop! Zunächst zu Ihrer Information: Ich gehe davon aus, dass Sie die Regelung zur künftigen Vergabungs- und Vertragsordnung für Bauleistungen ansprechen. Diese Regelung wird zurzeit erarbeitet. Zuständig für die Erarbeitung dieser Regelung ist der Hauptausschuss Allgemeines des Deutschen Vergabe- und Vertragsausschusses. Dort werden zurzeit unter Beteiligung der Bundesregierung und unter Länderbeteiligung die Veränderungen diskutiert.

Die bisherigen Entwürfe sahen vor, dass von der Ausnahme von dem Zugang zur Vergabe solcher Bauleistungen nunmehr neu gemeinnützige Unternehmen betroffen – also ausgeschlossen – sein sollten – so, wie Sie das zitiert haben. Es gibt seit der Sitzung vom 23. April – also vor einer Woche – einen neuen, gemeinsamen Vorschlag von zwei Bundesministerien – des Bundesministeriums für Bauen und des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. In diesem Entwurf, der in diese Arbeitsgruppe eingebracht worden ist, ist dieser Begriff „gemeinnützige Unternehmen“ als denjenigen, die herausgenommen werden sollen, wieder aus den Vorschriften entfernt worden.

Stattdessen gibt es weitere Formulierungen, die jetzt in dieser Arbeitsgruppe verfolgt und diskutiert werden sollen, und zwar geht es dabei vor allem darum, dass man sich mit den Unternehmen auseinandersetzen will, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu sogenannten Mehraufwandsentschädigungen beschäftigen. Sie können sich vorstellen, dass bei der Beschäftigung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zu einem ergänzenden Stundenlohn von 1 Euro viel geringere Preise entstehen, die zu Wettbewerbsverzerrungen in einem normalen

Wettbewerb führen würden. Deshalb müssen die Voraussetzungen geklärt werden, die für die Förderung solcher Gelegenheiten tatsächlich schon Vorschrift im SGB III sind – also die Tatsache z. B., dass solche Tätigkeiten zusätzlich sein müssen und im öffentlichen Interesse liegen müssen. Mit dieser Frage und der Klärung dieser Voraussetzungen wird man sich nunmehr auseinandersetzen.

Das Land Berlin bzw. wir beteiligen uns mit einem Mitarbeiter an diesen Arbeitsgruppen. Mir ist es wichtig, für solche grundsätzlichen Fragen – wo wir also praktisch einen Widerspruch haben, weil wir einerseits gemeinnützige Unternehmen fördern wollen, indem wir ihnen im Sinne der Zusätzlichkeit im öffentlichen Interesse die Möglichkeit geben, Arbeiten durchführen zu können, und andererseits Wettbewerbsverzerrungen vermeiden wollen – eine gerechte und sehr genau definierte Lösung zu finden. Darüber hinaus liegt mir daran, dass z. B. Integrationsbetriebe für Menschen mit Behinderungen nach dem Sozialgesetzbuch zukünftig auch nicht ausgenommen werden, sondern sich an solchen Wettbewerben beteiligen können.

Meine Empfehlung ist – und so ist das in diesem Ausschuss auch besprochen worden –, dass die vor der endgültigen Beschlussfassung dieses Gremiums vorgesehene Beteiligung des Bundestages abgewartet wird. Es soll nach meiner Information am 14. Mai eine solche Debatte geben. Aus dieser Debatte heraus will man weitere politische handlungsleitende Leitsätze, Regeln und Vorschläge für eine weitere Formulierung dieser Vergabeordnung gewinnen.

Ich glaube, dass wir nach einer solchen Debatte in dem Ausschuss weitere Diskussionen führen und wir dann eine sehr viel dezidiertere, genauere Definition der Zugänglichkeit, aber auch des Ausschlusses bei solchen Vergaben haben werden. Es ist ein wenig kompliziert, was im Augenblick dort geregelt wird. Es ist aber nach meiner Einschätzung notwendig.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kollegin Pop. – Bitte schön!

Ramona Pop (Grüne):

Da ich nach etwaigen landesgesetzlichen Regelungen gefragt habe, will ich nachfragen, wann mit dem Berliner Vergabegesetz, das ökologische und soziale Kriterien enthalten sollte und eigentlich für Ende März angekündigt worden war, zu rechnen ist.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Nach meiner Information gibt es, Frau Kollegin Pop, inzwischen einen Entwurf, der sich in der Mitzeichnung zwischen den zu beteiligenden Verwaltungen befindet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es liegen keine weiteren Nachfragen vor.

Dann ist der Kollege Jotzo von der FDP an der Reihe mit einer Frage über

Kritik am geplanten Bürgerportal-Gesetz – wie positioniert sich der Senat?

– Bitte schön, Herr Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die vom Bundesrat und von der Konferenz der Datenschutzbeauftragten des Bundes und der Länder vorgetragene Kritik am Gesetzentwurf zur Regelung von Bürgerportalen?
2. Welche der vorgetragenen Kritikpunkte bezüglich des Datenschutzes werden auf welche Weise bei der Positionierung des Senats berücksichtigt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat antwortet der Innensenator Herr Dr. Körting. – Bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Jotzo! Ein Teil der Kritik an der vom Bund vorgesehenen Gesetz zur Regelung von Bürgerportalen stammt aus dem Land Berlin. Wir haben uns im Bundesratsverfahren beteiligt und haben im Bundesratsverfahren einen eigenen Antrag eingebracht, aber auch Änderungsvorschläge anderer Bundesländer unterstützt, bei denen es insbesondere um datenschutzrechtliche Aspekte ging. Das Grundziel des Bürgerportalgesetzes, eine elektronische Kommunikationsplattform im Internet zur Verfügung zu stellen, halten wir für richtig. Wir meinen aber, dass diese Dienste einen sicheren Geschäftsverkehr ermöglichen müssen.

Insofern komme ich zur Frage 2. Wir meinen, dass eine hohe Anforderung an die IT-Sicherheit gestellt sein muss. Wir haben den Antrag unterstützt, dass der akkreditierte Diensteanbieter gewährleisten muss, dass sich die Nutzer zu dem Bürgerportalkonto und den einzelnen Diensten sicher anmelden können müssen.

Der Bundesentwurf hat zurzeit einen Kompromissvorschlag erarbeitet, der vorsieht, dass es vom Grundsatz her so sein soll, wie wir das vorgeschlagen haben, wenn der Nutzer eine derartige sichere Anmeldung beim ersten Mal verlangt. Wenn das Gesetz wird, sollte man die Nutzer umfänglich darüber aufklären, damit sie diesen Weg auch wirklich beschreiten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön. – Es gibt keine Nachfragen.

Dann kommen wir zur Frage des Kollegen Oberg von der SPD zu dem Thema

Projekte der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz

– Bitte schön, Herr Oberg! Sie haben das Wort.

Lars Oberg (SPD):

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Beschlüsse der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz – GWK – zum Hochschulpakt 2020, der Exzellenzinitiative und dem Pakt für Forschung und Innovation?
2. Welche Auswirkungen hätte die Umsetzung dieser drei Wissenschaftsprojekte für den Wissenschaftsstandort Berlin?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet der Bildungssenator Herr Professor Zöllner. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Oberg! Zur Frage 1: Die Beschlüsse der GWK zur Finanzierung zusätzlicher Studienplätze sowie zu Wissenschafts- und Forschungsprojekten in den Jahren 2011 bis 2018 mit einem Finanzvolumen von bundesweit insgesamt etwa 16 Milliarden Euro sind ohne Zweifel ein Segen für den Wissenschaftsstandort und damit auch für die Studierenden innerhalb von Berlin. Berlin gehört in allen drei Projekten zu den großen Gewinnern.

Mit dem Hochschulpakt 2020 soll die Aufnahme von zusätzlich 275 000 zusätzlichen Studienanfängern durch die Finanzierung des Bundes in Höhe von 3,8 Milliarden Euro unterstützt werden. Berlin hat hier genauso wie in der ersten Programmphase des Hochschulpaktes – die erste Programmphase lief von 2007 bis 2010 – überproportional profitiert. Schon für das Halten der Anfängerzahl 2005 von 20 700 Anfängern bekommen wir etwa 58 Millionen Euro. Falls Berlin die Studienanfängerzahl jedoch konstant auf dem Niveau des Jahres 2008, das heißt, des derzeitigen Ist-Standes, von 23 500 hält, erhält

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Berlin insgesamt etwa 350 Millionen Euro der gesamten Hochschulpaktmittel des Bundes. Dies belegt – so hoffe ich auch, überzeugend –, wie günstig der Hochschulpakt unter den Ausgabebedingungen für Berlin ist.

Auch bei der Finanzierung der von der deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsvorhaben durch Programmpauschalen profitiert Berlin aufgrund der hervorragenden Forschungsleistungen an den Berliner Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen überdurchschnittlich und würde zusätzliche Finanzmittel in Höhe von etwa 220 Millionen Euro pro Jahr erhalten, und das ohne eine Kofinanzierung des Landes Berlin.

In der Exzellenzinitiative gehört Berlin auch zu den großen Gewinnern der erste Runde. Mit insgesamt 210 Millionen Euro erhält es einen Anteil von rund 11 Prozent der gesamten von Bund und Ländern bereitgestellten Mittel in Höhe von 1,9 Milliarden Euro. 52 Millionen Euro dieser 210 Millionen Euro sind Landesmittel. Die von der GWK verabschiedete 30prozentige Aufstockung für die Fortsetzung würde für Berlin bei gleichbleibender erfolgreicher Beteiligung, was man natürlich nicht mit Sicherheit voraussagen kann, bedeuten, dass in den Jahren 2013 bis 2017 rund 280 Millionen Euro insgesamt in den Wissenschaftsstandort fließen würden, davon 210 Millionen Euro des Bundes und 70 Millionen Euro aus Mitteln des Landshaushalts. Das bedeutet, dass Berlin bei einer zusätzlichen Summe von 18 Millionen Euro aus dem Landshaushalt über 50 Millionen Euro des Bundes zusätzlich erhält. Schneller und besser kann nach meiner festen Überzeugung Berlin kein Geld in das Land holen.

Im Pakt für Forschung und Innovation streben Bund und Länder an, die gemeinsame Zuwendung an außeruniversitäre Forschungseinrichtungen in den Jahren 2011 bis 2015 jährlich um 5 Prozent zu steigern. Berlin partizipiert gegenwärtig mit rund 10 Prozent an den Gesamtmitteln der Bund-Länder-Finanzierung und erhält damit doppelt so viel wie bei einer Verteilung dieser Mittel nach dem Königsteiner Schlüssel, der bekanntlicherweise in einer Größenordnung von 4,9 Prozent liegt. Aus diesem Grund ist es für Berlin ein besonderer Erfolg, wenn eine Aufstockung um jährlich 5 Prozent anstelle der bisherigen 3 Prozent beschlossen würde. Es ist davon auszugehen, dass dies noch einmal Mehreinnahmen von zusätzlich etwa 100 Millionen Euro im Zeitraum 2011 bis 2015 für Berlin bedeutet.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die Umsetzung dieser drei Wissenschaftsprojekte würde den Hochschul- und Wissenschaftsstandort Berlin in einem Maß stärken, wie es das Land aus eigenen Mitteln allein mit Sicherheit nicht gewährleisten könnte. Über die gesamte Laufzeit könnte Berlin mit Bundesmitteln in Höhe von einigen Hundert Millionen Euro zusätzlich rechnen. Denkbar sind realistische Mehreinnahmen in der Größenordnung von mehr als einer halben Milliarde Euro über die gesamte Laufzeit,

das heißt etwa 100 Millionen Euro pro Jahr. Dies wird aber nur eintreten, wenn sich die Wissenschaft, vor allem dort die Hochschulen des Landes, dem Wettbewerb um Forschungsmittel offensiv stellen und die Ausbildungsanstrengungen mindestens halten, möglichst sogar ausweiten.

Die finanzielle Perspektive liegt also über weite Strecken in den Händen der Betroffenen. Der größte Teil dieser mit den drei großen Projekten verbundenen Finanzmittel würde in zusätzliche hochqualifizierte Arbeitsplätze im Wissenschaftssystem fließen, das für die künftige Entwicklung Berlins von überragender Bedeutung ist und zur künftigen Einnahmeentwicklung des Landes beiträgt.

Die Beschlüsse der GWK sind also eine sehr gute Grundlage für Berlin. Vor dem Hintergrund der Finanzkrise kann ich nur hoffen, dass in den weiteren Beratungen, Finanzministerkonferenz und Konferenz der Ministerpräsidenten und der Bundeskanzlerin, die Realisierung dieser Beschlüsse nicht infrage gestellt wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Oberg! – Bitte schön, Herr Oberg!

Lars Oberg (SPD):

Vielen Dank! – Herr Senator! Wenn ich die Systematik des Hochschulpaktes richtig verstanden habe, dann hängt die Zuweisung an das Land Berlin wesentlich von der Zahl der Studienanfängerplätze ab. Von welcher Entwicklung der Studienplätze in Berlin gehen Sie aus? Welche Annahmen legen Sie zugrunde, auch vor dem Hintergrund der aktuell laufenden Hochschulvertragsverhandlungen?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ihr Verständnis der Systematik ist richtig. Wir haben eine relativ gute Ausgangsposition, sodass wir selbst bei einem Absenken der Anzahl der Studienanfänger noch Mittel in Höhe von 50 Millionen Euro bekämen. Ich habe in meiner Beantwortung darauf hingewiesen, dass das Konstanthalten der Anfängerzahl ungefähr 350 Millionen Euro bedeuten würde. Die Voraussetzung ist also, dass wir von diesen Anstrengungen des Bundes profitieren, dass zumindest die Anfängerzahl gehalten wird. Es ist meine Intention in den Gesprächen mit den Hochschulen und in der Formulierung der Hochschulverträge, diese so zu gestalten, dass ein zusätzlicher Anreiz für die Hochschulen besteht, zusätzliche Studienplätze zu etablieren und damit die Möglichkeiten einer zusätzlichen Finanzierung durch den Bund auszunutzen.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Das bedeutet, ich kann in diesem Moment nicht sagen, wovon ich ausgehe. Ich halte es für selbstverständlich, dass wir in jedem Fall dafür sorgen müssen – die Hochschulen und das Land –, dass die derzeitige Ausbildungskapazität erhöht wird. Ich meine, dass es im Sinne der Hochschulen ist, diese noch entscheidend zu erhöhen. Wir sollten als Land in den Verträgen Formulierungen finden, damit es für die Hochschulen ein Anreiz ist und es sich lohnt, die Anzahl der Studienplätze zu erhöhen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Dragowski von der FDP! – Bitte schön, Herr Dragowski!

Mirco Dragowski (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Wie bewerten Sie den Beschluss der gemeinsamen Wissenschaftskonferenz, das Stipendiensystem in Deutschland nicht auszubauen? Wie hat sich Berlin bei dieser Frage verhalten?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sie sprechen auf die Initiative des Kollegen Pinkwart aus Nordrhein-Westfalen an, der im Zusammenhang mit der Gewährleistung der Studiernmöglichkeiten in Deutschland bei Einführung von Studiengebühren ein Interesse daran hat, ein Stipendiensystem aufzubauen, das über eine Vorauffinanzierung der öffentlichen Hand finanziert werden soll, um damit Anreize zu schaffen, auch private Mittel zur Studienfinanzierung zu erhalten. Ich bin der Meinung, dass wir eine Umwegfinanzierung und letzten Endes einen Ausgleich und eine Problembeseitigung für diejenigen, die durch Studiengebühren möglicherweise von einem Studium abgehalten werden sollen, nicht auf diesem Wege suchen sollten. Hier sollten andere Wege gefunden werden, vor allen Dingen in der eigenständigen Verantwortung der Länder, die Studiengebühren eingeführt haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dann kommt die Frage Nr. 7 des Kollegen Michael Braun von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Ansichten eines Trojaners

– Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wusste der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit bei der Berufung des Finanzsenators Thilo Sarrazin, dass dieser Mitte der 70er Jahre mit Gleichgesinnten den Westteil Berlins an die „sozialistischen Brüder und Schwestern“ abtreten und Berlin in der Lüneburger Heide neu aufbauen lassen wollte?
2. Falls nein – seit wann wusste der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit von den Plänen des sich stets durch besonders kreative Vorschläge hervortuenden Finanzsenators Thilo Sarrazin?

[Gelächter bei der Linksfraktion –
Daniel Buchholz (SPD): Haben Sie keine anderen Sorgen, Herr Braun? –
Zuruf von Frank Zimmermann (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Regierender Bürgermeister – bitte, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Braun! Zu Frage 1: nein; zu Frage 2: aus der jüngsten Berichterstattung in der Zeitung.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Braun? – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Bei der Berufung des Bentley-Fahrers Nußbaum haben Sie sicher mit ihm darüber gesprochen, ob er in der Vergangenheit ähnlich originelle Vorschläge hatte oder aktuelle für die Lösung der Berliner Finanzsorgen hat. Können wir bei ihm mit ähnlich klugen Vorschlägen rechnen, wie sie uns Herr Sarrazin gemacht hat?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Braun! Wir haben Herrn Finanzsenator Sarrazin eben gemeinsam würdig verabschiedet. Seine Verdienste um das Land Berlin sind groß. Sie sehen, dass sich Sichtweisen im Laufe eines Lebens auch ändern und finanzpolitische Überlegungen nicht mit politischen Überlegungen in Einklang zu bringen sind. So wollen wir das einmal betrachten. Wir wissen, auch in Ihrer Fraktion gab es Mitglieder, die für die Hauptstadt Bonn waren. Sie sind heute auch klüger geworden und freuen sich, dass die Entscheidung für Berlin ausgefallen ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Dann kommen wir zur Frage Nr. 8 von Frau Kollegin Michels von der Linksfraktion zum Thema

Verbraucherpolitik in der Europäischen Union

– Bitte schön, Frau Michels!

Martina Michels (Linksfraktion):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. In welcher Form trägt der Senat der zunehmenden Bedeutung europäischer Institutionen im Verbraucherschutz im Rahmen des Berliner Vorsitzes in der Verbraucherschutzministerkonferenz Rechnung?
2. Welche Position bezieht der Senat zur Absicht der EU-Kommission, in ihrem Richtlinienentwurf über die Rechte der Verbraucher – KOM (2008) 614 – das Ziel eines einheitlichen europäischen Verbraucherschutzniveaus über eine sogenannte Vollharmonisierung zu erreichen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Michels! – Die Senatorin für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, Frau Lompscher, hat das Wort. – Bitte, Frau Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Momper! Sehr geehrte Frau Michels! Meine Damen und Herren! Auch die Verbraucherpolitik des Berliner Senats baut grundsätzlich auf der verbraucherpolitischen Strategie der EU 2007 bis 2013 auf. Das wird auch Gegenstand unserer Antwort auf den Beschluss des Abgeordnetenhauses zur verbraucherpolitischen Strategie für Berlin sein, die gegenwärtig erarbeitet wird. Aktuell bereiten wir zu den Themen „Richtlinie über die Rechte der Verbraucher“ und „Grünbuch kollektive Rechtsdurchsetzungsverfahren für Verbraucher“ im Rahmen des VSMK-Vorsitzes des Landes Berlin eine EU-Veranstaltung am 11. Mai mit den für Verbraucherschutz zuständigen Ministerinnen und Minister der anderen Bundesländer und Fachpublikum vor. Als wichtigste Gäste werden wir hierzu Frau Bundesministerin Aigner zu Verbraucherschutzaktivitäten des Bundes dabei haben, und Herr Bell, der Kabinettschef der EU-Kommissarin, Frau Kunewa, wird über die Politikziele der Europäischen Kommission berichten. Außerdem – das finde ich auch ganz wichtig im Rahmen der EU-Verbraucherschutzpolitik – spricht zum ersten Mal eine Vertreterin der neuen EU-Mitgliedsstaaten, Frau Kozak, ihrerseits Vizepräsidentin des Office of Competition and Consumer Protection in Polen, auf einer solchen Veranstaltung zur Verbraucherschutzpolitik

ihres Landes. Es wird ein Ziel dieser Veranstaltung sein, die aktuellen Erwartungen an Kommission, Rat und das sich dann neu formierende EU-Parlament zu formulieren und diese auch mit Verbraucherschutzverbänden und Experten zu diskutieren.

Zu Ihrer zweiten Frage – Stichwort: Vollharmonisierung –: Wir haben da eine etwas zwiespältige Position. Der Senat sieht das Bestreben der Europäischen Kommission, für ganz Europa einheitliche Standards des Verbraucherschutzes zu setzen, grundsätzlich positiv. Er hält insbesondere die von der Kommission im Grünbuch zur Überprüfung des gemeinschaftlichen Besitzstandes zum Verbraucherschutz vorgelegte Bestandsaufnahme für außerordentlich hilfreich. Auch die Zusammenfassung von bislang nebeneinanderstehenden Richtlinien, wie im Vorschlag der Richtlinie der Kommission beabsichtigt, trägt sicher zu Transparenz und Klarheit bei. Nach gegenwärtigem Stand sollen die sogenannte Haustürwiderufrichtlinie, die Klauselrichtlinie, die Fernabsatzrichtlinie und die Verbrauchergüterkaufrichtlinie zusammengefasst werden. Das ist sicher ein sinnvoller erster Schritt. Wir sind aber der Meinung – und werden in der Debatte auch darauf achten –, dass der für Deutschland erreichte Standard des Verbraucherschutzes im Zuge einer Vollharmonisierung nach Möglichkeit nicht in wichtigen Teilen gemindert werden soll.

Soweit in anderen Ländern der Europäischen Union höhere Standards als in Deutschland bereits erreicht sind – auch das gibt es –, unterstützt der Senat deren Durchsetzung auch für andere Mitgliedsländer. Der Senat geht davon aus, dass auch die Diskussion der Verbraucherschutzkonferenz am 11. Mai, die auf der Grundlage des Grünbuchs und des zur Diskussion gestellten Entwurfs der Richtlinie stattfinden wird, dazu beitragen wird, Chancen und Risiken dieser geplanten Vollharmonisierung, insbesondere auch bei den europäischen Institutionen weiter zu verdeutlichen. Der Senat setzt sich insbesondere weiterhin dafür ein, dass im Zug einer Harmonisierung den Mitgliedsstaaten auch im Verbraucherschutz die Möglichkeit erhalten bleibt, höhere Standards als europaweit vorgegeben zu setzen, weil europäisches Recht den nationalen Fortschritt auch im Verbraucherschutz nicht ausschließen sollte. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Michels? – Nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Anfrage Nr. 9 von Frau Kollegin Paus von den Grünen zum Thema

Weitere Landesmittel für die Nalepastraße?

– Bitte schön, Frau Paus, Sie haben das Wort!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Elisabeth Paus

1. Trifft es zu, dass Verhandlungen bzw. Gespräche bezüglich der Altlastenbeseitigung am Standort Nalepastraße im Zuge einer möglichen Ansiedlung der Reederei Riedel geführt worden sind und der Senat bereits eine finanzielle Unterstützung in Aussicht gestellt hat?
2. Auf welcher rechtlichen Grundlage und in welcher Höhe sollen diese Entsorgungskosten vom Land Berlin übernommen werden, zumal der Senat gegenüber dem Abgeordnetenhaus immer dargelegt hat, dass der Käufer sich verpflichtet habe, die Länder von Ansprüchen zur Beseitigung von Altlasten freizustellen?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet der Wirtschaftssenator. – Bitte schön, Herr Wolf, Sie haben das Wort!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Paus! Es trifft zu, dass es Gespräche zwischen der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz als der für den Bodenschutz zuständigen Ordnungsbehörde und der Reederei Riedel über die Beseitigung der Altlasten gegeben hat. Eine finanzielle Unterstützung ist nicht in Aussicht gestellt worden.

Damit erübrigts sich auch die Antwort auf Ihre Frage 2. Da keine finanzielle Unterstützung in Aussicht gestellt wurde, gibt es dafür auch keine Aussage über eine rechtliche Grundlage und eine Höhe.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Paus? – Nein, muss nicht sein.

Weitere Nachfragen haben wir nicht, dann ist der Kollege Weingartner von der FDP an der Reihe mit der Frage Nr. 10 über

Aktueller Stand der Agenda 21 Berlin

– Bitte schön, Herr Weingartner!

Albert Weingartner (FDP):

Herzlichen Dank! – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Verbände und Gremien sind an der Erarbeitung des Berichtes zur Umsetzung der Agenda 21 Berlin, möglicher Hemmnisse und der geplanten Maßnahmen beteiligt?
2. Wann wird dieser Bericht dem Abgeordnetenhaus und der Öffentlichkeit vorliegen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es antwortet für den Senat die Stadtentwicklungssenatorin Junge-Reyer, bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Weingartner! Wo ist er?

Präsident Walter Momper:

Warten Sie eben einen kleinen Moment! – Frau Paus! Können Sie die Unterredung mit Herrn Senator Wolf kurz unterbrechen, weil das stark die Sicht der Abgeordneten auf den Senat behindert?

[Mario Czaja (CDU): Ist aber nicht so schlimm!]

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Abgeordneter Weingartner! Im Rahmen der Berichterstattung findet vor allen Dingen eine wesentliche Beteiligung des Vereins Berlin 21 statt. Dabei sind vor allem Mitglieder des Vereins, aber auch einzelne Projekte des Vereins einbezogen. Er wird zu dem Bericht an das Abgeordnetenhaus einen Teilbeitrag leisten. Das ist Gegenstand des Auftrags des Vereins, den wir für eine solche Tätigkeit finanzieren. Dort werden die Aktivitäten des Vereins zur Vermittlung der Lokalen Agenda an die Bürgergesellschaft, an mögliche Träger, an Interessierte dargestellt.

Es wird ebenfalls eine Präsentation von Leitprojekten im Rahmen der Lokalen Agenda geben. Wir beziehen darüber hinaus einen Vertreter der Grünen Liga, des Deutschen Instituts für Urbanistik und den Rat für nachhaltige Entwicklung in der Bundesregierung ein. Mir ist wichtig, dass wir ebenfalls die Bezirke abfragen. Sie wissen ja, dass es in den Bezirken Aktivitäten in unterschiedlicher Intensität gibt. Wir wissen, dass es einige Bezirke gibt, die ganz besonders aktiv sind. Mit denen wollen wir gesondert Interviews führen, um zu sehen, woran besonders nachhaltig und wirksam gearbeitet wurde.

Der Bericht wird das Abgeordnetenhaus voraussichtlich Ende des Monats Juni erreichen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Weingartner ist nicht gewünscht. – Dann ist der Kollege Buchholz mit einer Nachfrage dran. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Eine Nachfrage: Wird es neben dem Verein Berlin 21 noch eine echte Öffentlichkeitsbeteiligung für diesen Zwischenbericht zur Erledigung des Agenda-21-Auftrags

Daniel Buchholz

geben? Oder wird diese Bürgerbeteiligung dann über die Bürgervereine laufen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mir ist wichtig, dass wir mehrfache Beteiligungen vornehmen. Auf der einen Seite ist es natürlich Aufgabe eines Vereins – hier des von uns beauftragten Vereins –, eine solche Öffentlichkeit herzustellen. Auf der anderen Seite ist es Aufgabe der Bezirke. Viele Engagierte in den Bezirken stellen von sich aus Öffentlichkeit her. Dann kann ich mir vorstellen, dass wir, wenn der Bericht vorliegt und das Abgeordnetenhaus ihn diskutiert, gemeinsam verabreden, dass wir zur Auswertung so etwas wie ein Monitoring, wie eine gemeinsame Bewertung vornehmen, und das dann öffentlich tun.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kubala. – Bitte schön, Frau Kubala!

Felicitas Kubala (Grüne):

Frau Senatorin! Sie haben in Ihrer Aufstellung, wer alles zur Berichtspflicht aufgefordert wird, insbesondere die Nichtregierungsorganisationen und die Bezirke aufgeführt. Inwieweit werden auch Ihre Senatskollegen mit Ihren Senatsverwaltungen an diesem Bericht teilhaben und über ihre Anstrengungen zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele hier im Land Berlin berichten?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kubala! Ich bin ganz sicher, dass die Selbstverständlichkeit, dass sich die einzelnen Ressorts des Senats beteiligen und eine Berichterstattung abgeben, hier gar nicht erwähnenswert gewesen ist. Lassen Sie mich deshalb sagen, dass das im Senat State of the Art bei einer solchen Berichterstattung ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann ist die Kollegin Matuschek von der Linksfraktion an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

Wohnungsleerstand in Berlin

– Bitte schön, Frau Matuschek!

[Mario Czaja (CDU): Eine Newcomerin!

Das letzte Gefecht der Linkspartei!]

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die vom BBU vorgelegte detaillierte Studie über den Wohnungsleerstand in Berlin?
2. Sieht der Senat Veranlassung, in den Bezirken, in denen die Leerstandsquote unter 2 Prozent ist, die Möglichkeiten zur Begrenzung der Mieterhöhung bei Neuvermietung stadtbezirksbezogen auszunutzen, wenn nein, warum nicht?

Präsident Walter Momper:

Frau Stadtentwicklungsseminar Junge-Reyer hat das Wort. – Bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Der Abbau des Wohnungsleerstands in Berlin ist bei den Mitgliedsunternehmen des BBU in besonderer Weise gelungen. Es haben sich vor allen Dingen die Anstrengungen der Mietgliedsunternehmen gelohnt, in den letzten Jahren einen Beitrag zur energetischen Sanierung des Wohnungsbestands zu leisten. Dies hat dazu geführt, dass in der Kombination mit der Herstellung von altengerechten, barrierefreien Wohnungen der Leerstand reduziert werden konnte. Wichtig für die Mieterinnen und Mieter ist auch, dass die Durchschnittsmiete bei den Unternehmen, die dem BBU zugehören, tatsächlich unterhalb des Durchschnitts, wenn auch nur im geringen Umfang, des Berliner Mietspiegels für das Jahr 2007 liegt. Insgesamt sind das also gute Voraussetzungen, um den Leerstand zu reduzieren.

Der reduzierte Leerstand, beziffert nach BBU auf eine Größenordnung von etwa 4,6 auf 3,8 Prozent, ist allerdings nicht überall durchgehend gleichmäßig. Deshalb lohnt es sich, genauer hinzuschauen. Von Hellersdorf, Zehlendorf, Schöneberg, Reinickendorf und Wilmersdorf sind seit dem letzten Jahr auch Steigerungen des Wohnungsleerstands durch den BBU zu berichten. Immer noch sind es etwa 25 000 Wohnungen, von denen der BBU sagen muss, dass der Leerstandsabbau – ich nenne einige Bezirke – in besonderer Weise betrieben werden muss. Das sind bei den BBU-Unternehmen nach wie vor Reinickendorf, Wedding, Zehlendorf, Spandau, Marzahn und Hellersdorf. Der BBU zählt Stadtteile, deshalb nenne auch ich die Stadtteile.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Wenn wir uns anschauen, wie die Leerstandsdaten, die zu einem Stichtag erhoben worden sind – zuletzt am 1. Juli 2007 – tatsächlich aussehen, dann haben wir in Berlin an diesem Stichtag immer noch über 150 000 leerstehende Wohnungen. Und von diesen über 150 000 leerstehenden Wohnungen sind 108 000 länger als sechs Monate leer. Das ist nach wie vor eine wesentlich – auch im Vergleich zu den Vorjahren – wenig veränderte Zahl, die man weiter beobachten muss. Bei der letzten Erhebung für das ganze Land Berlin zum Stichtag 1. Juli 2007 betrug der längerristige Leerstand von über sechs Monaten immer noch 5,7 Prozent in Berlin. Dabei sind wiederum hohe Leerstände von über 6 Prozent in Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg, Neukölln und Marzahn-Hellersdorf zu verzeichnen.

Wir haben zu Ihrer Frage 2 bereits dargelegt, dass diese BBU-Zahlen einen wichtigen, aber eben nur einen Teilausschnitt der Leerstandssituation in Berlin darstellen. Der BBU verfügt über etwa 40 Prozent des Wohnungsbestands in Berlin.

Im Rahmen der Verfolgung von Mietpreisüberhöhungen spielt, wie wir in den Arbeitskreisen und Ausschüssen schon miteinander diskutiert haben, § 5 des Wirtschaftsstrafgesetzes eine wichtige Rolle, aber natürlich auch das Strafgesetzbuch, das den Tatbestand des Mietwuchers regelt. Eine solche Voraussetzung, wie sie in den Gesetzen definiert ist, nämlich dass bei der Ausnutzung eines geringen Angebots ein vergleichbarer Leerstand dazu führen würde, dass um 20 Prozent überhöhte Mieten verlangt werden, kann für Berlin nach den Buchstaben des Wirtschaftsstrafgesetzes und vor allen Dingen nach dem Strafgesetzbuch nicht nachgewiesen werden. Das heißt, auch das, was in der gesamten Gemeinde Berlin, im Land Berlin – das Gesetzbuch spricht von einer Gemeinde – zu verzeichnen ist, ist in die Betrachtung einzubeziehen.

Wir haben also im Augenblick vor dem Hintergrund der Rechtsprechung keine Möglichkeit, so vorzugehen, wie Sie das geschildert haben, aber eben auch nicht vor dem Hintergrund des Leerstands. Wir werden deshalb in diesem Jahr wiederum zu dem Stichtag 1. Juli voraussichtlich eine weitere Leerstandsanalyse vornehmen und dabei genau sehen, wie sich der Leerstand im Vergleich zu den Vorjahren entwickelt hat. Ich glaube, dass es nicht nur darauf ankommt, bestimmte Gebiete hinsichtlich der aktuellen Zahl zu beobachten, sondern dass es vor allen Dingen wie bei anderen Monitoring-Prozessen auf die jeweilige Entwicklung bezogen auf kleinräumige Bereiche ankommt. Dann werden wir Ende Juni den neuen Mietspiegel zur Verfügung haben. Ich glaube, dass beide Informationen uns einen wesentlichen Beitrag dazu leisten werden, dann das weitere Vorgehen miteinander zu erörtern und die entsprechenden Schlussfolgerungen zu ziehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Frau Matuschek hat das Wort für eine Nachfrage.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank für die bisherige Beantwortung, Frau Senatorin! Aber angesichts der Tatsache, dass nicht alle von den von Ihnen genannten 108 000 leerstehenden Wohnungen auch tatsächlich zur Vermietung zur Verfügung stehen und andererseits gerade in den gefragten Stadtteilen immer mehr Wohnungen für Gewerbe oder zeitweiliges Wohnen, also für touristischen Angebote, zweckentfremdet werden: Sehen Sie Möglichkeiten, über andere Instrumente als die Begrenzung der Miethöhe über das Mietwuchergesetz den Bedarf an Wohnungen gerade in den gefragten Stadtteilen zu decken?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Wir haben vor wenigen Jahren das Zweckentfremdungsverbotsgebot abgeschafft, weil wir eine solche Wohnungsnotlage nicht nachweisen konnten. Deshalb ist mir wichtig, dass wir uns, bevor wir Instrumente nennen, mit der aktuellen Leerstandssituation und den Mietsteigerungen nach den Erhebungen des neuen Mietspiegels auseinandersetzen. Denken Sie daran, dass gerade die Tatsache, dass Menschen z. B. ihre Wohnung, wenn sie in Urlaub sind, weitervermieten, noch keine Zweckentfremdung von Wohnraum ist. Wenn im Land Berlin bestimmte Kontingente an Wohnungen z. B. für Ferienwohnungen genutzt werden, ist das auf der einen Seite ein Teil der Attraktivität dieser Stadt. Hier in Berlin für kurze Zeit eine Wohnung mieten zu können, macht den Aufenthalt in dieser Stadt attraktiv. Wir müssen das im Gegensatz zu einem möglichen Missbrauch, der dort vielleicht auch zu beobachten ist, sehr genau miteinander abwägen. Einen Anlass, eine Zweckentfremdungsverbotsverordnung wieder einzuführen, sehe ich im Moment nicht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz – bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin, Sie haben angesprochen, dass eine neue Leerstandsanalyse durch Ihr Haus vorgelegt werden soll. Sehen Sie denn eine echte Möglichkeit, dass das, was wir gerade diskutieren, die doch sehr unterschiedlichen Zahlen zu den Leerständen, die von den Verbänden kommuniziert werden, die von Ihrer Verwaltung kommuniziert werden, vielleicht zusammengeführt werden können, wenn man verschiedene Datengrundlagen nimmt – kiezbezogen, was bei den Stromversorgern angemeldet ist –, um dann eine einheitliche

Daniel Buchholz

Datenbasis zu haben: Wie viele Wohnungen stehen wirklich leer?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Das haben wir bereits getan. Wir haben die Verbände, und zwar die Wohnungsunternehmen und die Mieterorganisationen, an einen Tisch gebeten und haben uns die Zahlen zum Leerstand miteinander kritisch angesehen. Wir haben vor drei Wochen miteinander festgestellt, dass die Zahlen, die erhoben worden sind, von allen Beteiligten nicht bestritten werden. Die Differenz z. B. zwischen dem Leerstand, den wir festgestellt haben, und dem Leerstand, den der BBU angibt, kommt schlicht daher, dass der BBU und seine Mitgliedsunternehmen Leerstand offensichtlich erfolgreicher bekämpft haben – 40 Prozent des Wohnungsbestandes ist dem BBU zuzurechnen – als andere private Vermieter, die dem BBU nicht angehören. Das heißt, hier gibt es bezogen auf die Eigentümerschaft unterschiedliche Leerstände.

Der Vergleich der Zahlen nach der sogenannten Stromzählermethode hat gezeigt, dass diese Zahlen, die von uns erhoben worden sind, nicht bestritten werden. Problematisch ist die Klärung der Frage, in welchem Zustand sich die Wohnungen befinden. Wir haben dabei gemeinsam festgestellt, dass im Augenblick in der Wohnungs- und Nachfragesituation in Berlin, weil es noch eine gewisse Auswahl gibt, Wohnungen an lauten Straßen schlicht nicht akzeptiert werden, und zwar völlig unabhängig von dem Zustand, in dem sie sich befinden, von dem Komfort und dem Modernisierungsgrad.

Dann gibt es darüber hinaus an den westlichen Innenstadtändern nach wie vor insbesondere in den Altbauten Wohnungen, die einen Sanierungs- und Modernisierungsgrad aufweisen, der am Markt nicht akzeptiert wird. Die Mietrinnen und Mieter, die suchen, weichen aus auf bessere, auf komfortabler ausgestattete Wohnungen. Deshalb begrüße ich ausdrücklich, dass der Mieterverein im Augenblick die Berlinerinnen und Berliner aufruft, zu sagen, wenn sie beobachten, dass eine Wohnung leer ist: Bitte teilen Sie uns mit, was glauben Sie, woran es liegt? – An den Ursachen müssen wir forschen. Die Zahlen sind zwischen uns unstrittig.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt hat die Fragestunde wegen Zeitablauf ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt der Kollege Buchholz von der SPD-Fraktion. – Bitte schön, Herr Buchholz, Sie haben das Wort!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! Ich habe eine Frage an die Umweltsenatorin. – Frau Lompscher! Wie bewerten Sie das Ergebnis der Stromausschreibung des Landes Berlin,

[Unruhe bei den Grünen]

insbesondere vor dem Hintergrund, dass nicht wenige Mitglieder der Oppositionsparteien dieses Parlaments immer bezweifeln haben, dass es tatsächlich einmal eine Ein-Drittel-Einhaltung von Umweltkriterien geben wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! – Ich verstehe gar nicht, warum Sie sich so erregen. – Ich finde, dass man dieses Ergebnis tatsächlich noch einmal positiv würdigen sollte, denn es hat über die Grenzen Berlins hinaus eine erhebliche Bedeutung. Wenn Berlin als größter kommunaler Stromabnehmer, was einer Abnahme von ungefähr 300 000 Haushalten entspricht, eine 100-Prozent-Ökostromvergabe macht, weil vorher das Abgeordnetenhaus einen entsprechenden Hinweis auf die Ausgestaltung der Zuschlagskriterien in seiner Beschlussfassung gegeben hat, und wenn wir dann in guter Kooperation mit der zuständigen Senatsfinanzverwaltung dazu kommen, dass wir tatsächlich eine solche Vergabe hinkriegen, dann finde ich das hervorragend.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und wenn die Frage gestellt wurde, was sind die Effekte hinsichtlich Mehrkosten und CO₂-Einsparung, dann ist es anders als in Presseberichten behauptet: Die Mehrkosten belaufen sich auf 150 000 € brutto gegenüber einer konventionellen Ausschreibung mit den bisherigen Kriterien. 150 000 Euro, das ist jetzt nicht so viel. Und die CO₂-Einsparung, die dadurch erreicht wird, wird mit 330 000 Tonnen pro Jahr angegeben, und das ist schon eine ganz schöne Menge, wenn man sich anschaut, worüber wir reden. Ich glaube, aus Umwelt- und Klimaschutzgründen wichtig ist tatsächlich der Ausstrahlungseffekt über die Stadt hinaus, denn man könnte sagen, das ist grün angestrichener Strom eines Unternehmens, das auch anderen Strom anbietet, aber letztlich geht es genau darum, auch hier Marktverhältnisse zu etablieren, in denen die Verbraucher mitbestimmen, welches Produkt entsteht. Wenn andere Länder und Kommunen dem Beispiel Ber-

Senatorin Katrin Lompscher

Berlins folgen, dann wird es schwierig sein, Strom nur noch umzufärben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz? – Bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Senatorin! Da Sie den extrem geringen Preisunterschied angesprochen haben – das sind nur zwei Promille, das ist praktisch gar kein Preisunterschied –: Welche Möglichkeiten gibt es denn, dass sich weitere Landesunternehmen und Beteiligungen so einem Stromvertrag anschließen und diese hervorragenden Konditionen übernehmen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Dieser geringe Preisunterschied ist sicherlich der hervorragenden Ausschreibung der Finanzverwaltung zu verdanken. Das macht natürlich auch anderen Großabnehmern zunächst mal Mut, sich auch auf diesem Weg zu bewegen, denn es gibt ja immer große Sorgen, dass man viel mehr bezahlen müsste, und die aktuellen Ausschreibungen, z. B. bei der BSR, verlaufen dann auch anders als bisher gedacht. Auch dort wird dann der Ökostromanteil deutlich erhöht. Aber die Möglichkeit, sich an diesen Vertrag anzuschließen, ist natürlich nicht gegeben, weil der jetzt abgeschlossen ist. Aber eigene Ausschreibungen mit diesen Kriterien zu machen, steht den Unternehmen frei, und das machen sie auch.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Henkel von der Fraktion der CDU. – Bitte schön!

Frank Henkel (CDU):

Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Herr Wowereit! Stehen Sie heute noch zu Ihren verhöhnen Bemerkungen, die Sie anlässlich der Festveranstaltung zum 200-jährigen Bestehen des Berliner Polizeipräsidiums zum Thema Besoldung gemacht haben? Wörtlich sagten Sie ja, dass die Berliner Polizisten vielleicht in den nächsten 200 Jahren damit rechnen könnten, dass sich etwas tut.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Henkel! In Deutschland ist Ironie offensichtlich immer ganz schwer und ganz gefährlich.

[Florian Graf (CDU): Es hat doch gar keiner gelacht!]

Und zwar ist auch aus dem Zusammenhang überhaupt nicht zitiert worden. Der Zusammenhang war, dass in der Tat schon bei der Einführung des Polizeipräsidiums in Berlin vor 200 Jahren der damalige Polizeipräsident Stellenforderungen hatte und der König, weil die Staatsschatulle leer war, diese Forderungen nicht erfüllt, sondern drastisch reduziert hat.

[Mario Czaja (CDU): In der Rolle sehen Sie sich auch!]

Das war ein Hinweis, dass offensichtlich auch nach 200 Jahren noch solche Diskussionen geführt werden. Mehr oder weniger sollte da nicht ausgesagt werden. Natürlich gehe ich davon aus – und das ist auch selbstverständlich –, dass es Gehaltserhöhungen geben wird, wie es im Übrigen schon mit Auslaufen des Anwendungstarifvertrags eine zehnprozentige Erhöhung geben wird. Und selbstverständlich kann auch der öffentliche Dienst, insbesondere auch die Polizeibeamten und die Angestellten und Arbeiter im Polizeidienst, nicht von Tariferhöhungen ausgeschlossen werden. Herr Henkel! So naiv kann selbst ein Oppositionsführer nicht sein, der immer glaubt, das auf die Spitze treiben zu wollen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Henkel? – Bitte!

Frank Henkel (CDU):

Interessantes Amtsverständnis! – Aber verstehen Sie denn, Herr Regierender Bürgermeister, den Unmut, den Ihre Aussage bei den Polizeivertretern, auch im Kreise der Direktionsspitzen, hervorgerufen hat? Auch wenn das mit der Ironie sehr schwierig ist, wobei ich ja zustimme, aber es war kein Stilmittel, das ich gewählt habe, sondern das Sie gewählt haben. Beabsichtigen Sie wenigstens, sich bei der Polizei zu entschuldigen? Immerhin reden wir hier von Menschen, die täglich ihre Köpfe für unsere Sicherheit hinhalten und gerade morgen wieder einen ganz besonders schweren Tag haben werden.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Henkel! Ich beabsichtigte nicht, mich zu entschuldigen, weil es da auch nichts zu entschuldigen gibt, weil es auch nur, wenn man es

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

falsch verstehen will, falsch verstanden werden konnte. Die Aufregung, die Sie schildern, hielt sich in Grenzen. Ansonsten: Dass ein Abgeordneter Ihrer Fraktion versucht, dann dort auch Aufregung zu schüren und da andere Interessen hat, nehme ich auch zur Kenntnis.

[Michael Schäfer (Grüne): Auch aus Ihrer Fraktion gab es nicht nur positive Rückmeldungen!]

Aber nochmals: Wer diese Rede gehört hat, der hat auch erkennen können, dass daraus nicht zu schließen ist, dass hier Tariferhöhungen ausgeschlossen werden. Das wäre auch völlig falsch. Aber ein bisschen Humor könnte auch mal nicht schaden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Für die Linksfraktion ist nunmehr Frau Hiller dran und hat das Wort.

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Innensenator, der auch für Sport zuständig ist. – Ich frage zum Sport, und zwar: Seit Ostern ist schönes Wetter. Morgen beginnt der Mai, Kampf- und Feiertag, aber eventuell auch Badetag. Sind die Bäder-Betriebe darauf vorbereitet?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Dr. Hiller! Das mit dem Wetter haben wir erst mal schön hingekriegt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Insofern haben wir uns nichts vorzuwerfen. Wir sind darauf vorbereitet. Die Sommerbäder, also die von uns betriebenen Bäder mit Wasserumwälzung u. Ä., werden in Gang gehen, insbesondere das Prinzenbad in Kreuzberg. Trotz Sanierungsarbeiten wird dies fortgeführt werden. Das Strandbad Wannsee hat seine Pforten schon zum Sonnenbaden geöffnet, ist jetzt übrigens auch völlig frei, wer ins Wasser gehen will, ich werde ihn nicht halten. Ich werde allerdings bei 17 Grad nicht hineingehen, um das auch zu sagen.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Auch die übrigen Sommerbäder gehen sukzessive ans Netz. Es wird bei dem einen oder anderen wegen Baumaßnahmen, die wir im Rahmen der Sanierung machen, noch eine Woche oder zwei Wochen dauern. Bei den Freibädern – außer Wannsee – ist es so, dass wir alle

verpachtet haben. Da gab es teilweise Diskussionen um den Pächterwechsel. Aber alle Bäder sind so aufgestellt, dass die Freibadesaison beginnen kann. Es fehlt auch nicht das schöne Wetter, sodass ich davon ausgehe, wir werden einen hervorragenden Sommer für alle Schwimmerinnen und Schwimmer in Berlin haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage? – Bitte, Frau Hiller!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Ja, vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage jetzt nicht, ob Sie ab sofort draußen baden, sondern nach flexiblen Öffnungszeiten. Ist es möglich, wenn das Wetter so bleibt und damit ja auch der Bedarf an Sonnenbaden und Schwimmen draußen steigt, dass sich die Bäder-Betriebe darauf einstellen, dass man abends länger bleiben kann?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Das werden die Bäder-Betriebe wie auch im letzten Jahr prüfen, genauso wie sie auch geprüft haben, bis zu welchem Zeitpunkt die Bäder auf sind. Nur über eines dürfen wir, glaube ich, nicht hinwegstolpern: Wir haben Hallenbäder, die wir in der Hallenbädersaison geöffnet haben. Das Personal, das wir in den Hallenbädern haben, geht mit Beginn der Freibadesaison in die Sommerbäder, das heißt, wir nehmen dieselben Mitarbeiter, die dann von den Hallenbädern in die Sommerbäder hinüberwechseln. Das wird teilweise ergänzt durch Personal, das zusätzlich gewonnen und als Zeitkräfte eingestellt wird. Aber ansonsten ist das fachkundige Personal, das wir haben, natürlich auch durch die Hallen- und Sommerbäder begrenzt, sodass man nicht ad infinitum sagen kann, man kann das anbieten. Soweit das möglich ist, werden die Bäder-Betriebe das machen. Wir haben im letzten Jahr einen Riesenerfolg gehabt. Wir haben 200 000 zusätzliche Badegäste gewonnen. Ich nehme an, dass wir, auch die Bäder-Betriebe, daran interessiert sind, dieses Positive-Image zu behalten, auch durch die ums eine oder andere Mal verlängerte Öffnungszeit.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dann ist Frau Kofbinger von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen dran und hat das Wort und auch das Mikro.

Anja Kofbinger (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Frauen- und Wirtschaftssenator Wolf. – Stimmt es, dass das Bundesaufsichtsamt für das Finanzwesen Ihnen schriftlich mit-

Anja Kofbinger

geteilt hat, dass die Investitionsbank Berlin wegen der Verletzung des gesetzlich vorgeschriebenen Vieraugenprinzips keine Großkredite mehr vergeben darf? Und das, weil Sie seit Monaten Umgehungsstrategien anwenden, um keine Frau in den Vorstand berufen zu müssen. Darauf haben Sie nämlich das Zeitlimit um ca. einen Monat überschritten.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Kofbinger! Das ist nicht zutreffend.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kofbinger? – Bitte!

Anja Kofbinger (Grüne):

In diesem Brief, der ja offensichtlich nicht geschrieben wurde, steht auch, dass – wenn Sie auch den zweiten Vorstandsposten nicht fristgerecht besetzen – der Entzug der Banklizenz droht. Haben Sie vor, diese Weigerung, eine Frau in den Vorstand zu berufen, weiterzuführen, obwohl der Entzug der Banklizenz droht?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Kofbinger! Es gibt keine hartnäckige Weigerung von meiner Seite, eine Frau in den Vorstand der IBB zu berufen, wie Sie wissen.

[Zuruf von Anja Kofbinger (Grüne)]

Wir haben ein laufendes Personalauswahlverfahren gehabt, in dem mehrere Frauen in der engeren Auswahl waren. Heute hat eine Sitzung des Verwaltungsrats stattgefunden, in der die Position der Nachfolge des Vorstandes Marktfolge besetzt worden ist.

[Zuruf von Anja Kofbinger (Grüne)]

Der IBB-Vorstand ist also wieder vollständig besetzt.

[Zuruf von den Grünen: Und ist es
eine Frau geworden?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dann ist der Kollege Dragowski von der FDP-Fraktion an der Reihe.

Mirco Dragowski (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die für Tierschutz zuständige Gesundheitssenatorin. – Letzte Woche, am 24. April, war der internationale Tag des Versuchstieres. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie, Frau Senatorin, was Sie zur Reduzierung von Tierversuchen durch anerkannte Alternativmethoden unternehmen, und wie Sie sich für eine Stiftungsprofessur für Ersatzmethoden einsetzen.

Präsident Walter Momper:

Frau Lompscher antwortet für den Senat. – Bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie haben es in Ihrer Frage schon formuliert: Auch wir wollen in Berlin eine Stiftungsprofessur für Alternativen zu Tierversuchen einrichten. Dazu gibt es intensive Gespräche mit der Freien Universität. Die Möglichkeiten, hier voran zu kommen, sind deutlich besser als früher, weil wir Mitstreiterinnen und Mitstreiter haben. Ich gehe davon aus, dass wir tatsächlich einen Fortschritt erreichen werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Dragowski – dazu haben Sie das Wort, bitte schön!

Mirco Dragowski (FDP):

Vielen Dank, Frau Senatorin! Ich habe verstanden, dass Sie sich jetzt dafür einsetzen. Das hatte im Ausschuss letztens anders geklungen. Eine weitere Frage: Heißt das dann auch, dass Sie sich allgemein für eine stärkere Weiterbildung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf dem Gebiet der Alternativmethoden engagieren?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Aus meiner Sicht ist nicht so sehr der Mangel an Weiterbildung das Problem, sondern es geht schlüssig und ergreifend darum, dass in bestimmten Zulassungsverfahren die Durchführung von Tierversuchen verpflichtend geregelt ist – sie müssen gemacht werden, damit man überhaupt eine Zulassung bekommt. Das heißt, es geht eher darum, den sehr langen Weg zu gehen, zu anderen Vorschriften zu kommen. Auf der andern Seite haben wir durch die Entwicklung der Forschungslandschaft in Berlin, die wir durchaus befördern, mit der Schwerpunktsetzung zum Beispiel im Bereich Medizin, Biotechnologie auch einen Treiber in diese Richtung. Vor diesem Hintergrund sehe ich nicht das Problem mangelnder Weiterbildung.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Dazu eröffne ich wie immer die Meldungen mit dem Gong.

[Gongzeichen]

Mit dem Ertönen des Gongs haben Sie Gelegenheit genommen, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Die vorher eingegangenen Meldungen waren alle ordnungsgemäß gelöscht. Gewonnen hat der Kollege Trapp. Ihm folgt der Kollege Scholz. – Bitte schön, Herr Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Innensenator: Wie bewerten Sie die den Presseberichten zu entnehmende Äußerung des linken Politikers Jermak, wonach bei den sogenannten geschlossenen Einheiten der Polizei ein faschistoider Korpsgeist herrsche, und wie wirkt sich das nach Ihrer Ansicht auf die aus dem übrigen Bundesgebiet zur Unterstützung unserer Polizei nach Berlin kommenden Beamten der geschlossenen Einheiten anderer Länder aus?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Wenn ich jetzt sagen würde, ich habe für die Äußerung kein Verständnis, wäre das eine Untertreibung. Ich verurteile diese Äußerung, und ich gehe auch davon aus, dass der Bezirksverordnete, der eine solche Äußerung gegenüber den Berliner Polizeibeamtinnen und -beamten macht, gewärtig sein muss, dass seine Äußerung strafrechtlich überprüft wird. Ich verurteile das.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Trapp – bitte!

Peter Trapp (CDU):

Sie haben es schon angekündigt, Herr Senator: Ist bereits Strafantrag durch den Polizeipräsidenten gestellt worden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Das kann ich Ihnen nicht beantworten, ob der Polizeipräsident als Dienstvorgesetzter wegen dieser Äußerung

Strafantrag gestellt hat. Aber ich kann Ihnen versichern, dass der Polizeipräsident die Äußerung genauso sieht wie ich, nämlich als eine durch nichts gerechtfertigte verleumderische Behauptung.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Scholz. Ihm folgt Frau Thamm. – Bitte schön, Herr Kollege Scholz, Sie haben das Wort!

Oliver Scholz (CDU):

Eine Frage mit vielleicht etwas weniger Brisanz, aber trotzdem wichtig – ich frage den Senator Wolf: Was sagen Sie dem Teil der Menschen dieser Stadt, der fast 20 Jahre nach Zusammenlegung der Stromnetze in Berlin nur an die sogenannte alte Stromversorgung mit dreimal 230 Volt angeschlossen ist und somit auf viele moderne stromsparende Geräte, Wärmepumpen, bestimmte Heizungsanlagen usw., verzichten muss, von den Mehrkosten ganz zu schweigen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Das Problem ist mir bislang nicht bekannt. Es ist bislang auch noch nicht an mich herangetragen worden. Ich werde mich darum kümmern.

[Daniel Buchholz (SPD): Wie spontan ist diese Frage denn?]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Scholz – bitte schön!

Oliver Scholz (CDU):

Warum ist Ihnen von diesem Problem nichts bekannt,

[Heiterkeit bei der Linksfraktion – Uwe Doering (Linksfraktion): Gute Frage!]

obwohl es zu dieser Problematik einen Schriftwechsel und einen Brief gibt, den Sie selbst unterschrieben haben? Deshalb die Frage: Welche Initiativen werden Sie gegenüber Vattenfall ergreifen, um diesem Missstand möglichst kurz-, wenigstens mittelfristig abzuhelpfen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Scholz! Wenn Sie diesen Brief kennen, dann kennen Sie ja die Position meiner Verwaltung zu diesem Thema!

[Ramona Pop (Grüne): Die Sie leider nicht kennen!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Thamm.
– Bitte schön, Frau Thamm, Sie haben das Wort!

Monika Thamm (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage geht an Frau Senatorin von der Aue: Wie beurteilen Sie die Äußerungen des Datenschutzbeauftragten, Berlin sei eine Hochburg rechtswidrig arbeitender Callcenter, und welche Maßnahmen werden bislang ergriffen, um diese Missstände abzuschaffen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Frau Abgeordnete Thamm! Ich kenne den Sachverhalt nicht, aufgrund dessen der Datenschutzbeauftragte von Berlin diese Äußerung getan hat. Im Übrigen ist für den Datenschutz und die Beurteilung der Arbeit der Datenschutzbehörde der Senator für Inneres zuständig.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Thamm!

Monika Thamm (CDU):

Dann frage ich weiter: Wie soll das Amt des Datenschutzbeauftragten personell und finanziell ausgestattet werden, damit sich diese Zustände dort ändert?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Thamm! Ich vermag aus meiner eigenen Kenntnis nicht zu beurteilen, inwieweit das Amt des Berliner Datenschutzbeauftragten personell adäquat ausgestattet ist. Ich denke aber, der zuständige Senator für Inneres wird diese Frage im Blick haben und gegebenenfalls bei den Haushaltserklärungen entsprechende Anträge stellen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann ist der Kollege Czaja von der Fraktion der CDU mit einer Frage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Czaja!

Mario Czaja (CDU):

Meine Frage richtet sich an die Senatorin Frau Lompscher: Hat Ihr neuer Kollege im Senat, Herr Nußbaum, bei Ihnen schon einen Antrag auf Ausnahmegenehmigung in der Umweltzone für seinen privaten Pkw der Marke Bentley gestellt?

[Unruhe]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Czaja! Sie müssen wissen, dass, wenn es einer Ausnahmegenehmigung bedürfte, er diese in dem zuständigen Bezirksamt stellen müsste, also nicht bei mir.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion – Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Czaja – bitte schön!

Mario Czaja (CDU):

Durften Sie denn schon in seinem Wagen mitfahren, um gegebenenfalls die Frage zu erörtern, wo das zuständige Bezirksamt liegt?

[Och! von der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Da diese Frage die Geschäftsführung des Senats schlicht nicht berührt, erlaube ich mir, sie nicht zu beantworten.

[Beifall von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Streng genommen müsste sie beantwortet werden.

Dann haben wir noch eine Frage des Kollegen Schäfer von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Herr Schäfer!

Wir kommen zu

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an Senatorin Lompscher: Frau Lompscher! Bei aller Freude darüber, dass Berlin ab 2010 nicht nur, wie von Rot-Rot gefordert, 20 Prozent Ökostrom bezieht, sondern auf Druck dieses Parlaments 100 Prozent,

[Zurufe]

möchte ich Sie fragen: Halten Sie eine Ausschreibung, wie sie das Bundesumweltamt sie gemacht hat, in der explizit auch Ökostrom aus Neuanlagen gefordert wird, nicht für klimapolitisch noch besser als dass, was in Berlin gemacht wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Schäfer! Natürlich hätte man das auch machen können, keine Frage, aber ich glaube, der Mechanismus, den wir in Berlin gewählt haben, nämlich die Zuschlagskriterien so zu tarieren, dass 100 Prozent Ökostrom möglich und wirtschaftlich und ausschreibungsrechtlich korrekt sind, das ist aus meiner Sicht ein großer Beitrag zum Klimaschutz, und es geht aus meiner Sicht nicht nur darum, nur Ökostrom aus Neuanlagen zu fordern, denn man muss auch den bestehenden Ökostrom verbrauchen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher! – Es gibt eine Nachfrage – bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Ist Ihnen bekannt, dass der Ökostrom aus bestehenden Anlagen derzeit nicht verbraucht würde?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Das verstehe ich jetzt mal als rhetorische Frage, beantworte sie aber: Natürlich ist es klar, dass auch jetzt schon Ökostrom hergestellt wird. Warum soll ich den bei einer Ausschreibung ausschließen? Das leuchtet mir nicht ein.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher! – Damit sind alle gestellten Fragen abgearbeitet.

lfd. Nr. 3:

Vereidigung des neuen Senatsmitglieds

Dr. Ulrich Nußbaum

gemäß § 3 Abs. 2 des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Senats zum Senator für die Senatsverwaltung für Finanzen. Ich begrüße Herrn Dr. Nußbaum in unserem Kreise – herzlich willkommen! – und begrüße auch die Familie von Herrn Dr. Nußbaum – ebenfalls herzlich willkommen in Berlin!

[Allgemeiner Beifall]

Mit Schreiben vom 21. April 2009 hat mir der Regierender Bürgermeister Folgendes mitgeteilt:

Sehr geehrter Herr Präsident,

Senator Dr. Thilo Sarrazin wird zum 1. Mai 2009 seine Tätigkeit als Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bundesbank aufnehmen und Ende April 2009 aus dem Amt als Finanzsenator ausscheiden.

Ich werde daher am 30. April 2009 Herrn Dr. Ulrich Nußbaum mit Wirkung zum 1. Mai 2009 als seinen Nachfolger zum Senator für Finanzen ernennen und möchte Sie bitten, die in § 3 Abs. 2 des Senatorengesetzes vorgesehene Vereidigung vor dem Abgeordnetenhaus zu Beginn der ebenfalls am 30. April 2009 stattfindenden 46. Sitzung des Abgeordnetenhauses vorzunehmen.

Mit freundlichen Grüßen

Klaus Wowereit

Die Verabschiedung von Herrn Dr. Sarrazin ist erfolgt, es waren einige von uns da. – Zur Vereidigung bitte ich Sie, Herr Dr. Nußbaum, in die Mitte des Saales an die Mikrofone. – Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, sich von den Plätzen zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Herr Dr. Nußbaum! Die vom Regierenden Bürgermeister ernannten Mitglieder des Senats leisten vor dem Abgeordnetenhaus den vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses vorgesprochenen Eid. Die Mitglieder des Senats leisten sodann den Eid mit der Schwurformel entweder „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe!“ oder mit „Ich schwöre es!“ Ich verlese die Eidesformel:

Ich schwöre, mein Amt gerecht und unparteiisch, getreu der Verfassung und den Gesetzen zu führen und meine ganze Kraft dem Wohl des Volkes zu widmen.

Herr Dr. Nußbaum! Ich bitte Sie um die Schwurformel!

Dr. Nußbaum:

Ich schwöre es!

Präsident Walter Momper:

Damit sind Sie Senator mir Wirkung von morgen. Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute und eine gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Noch haben Sie Urlaub, aber morgen geht es los. So schnell geht das. Die Gratulationscour kann bei nächster Gelegenheit vorgenommen werden.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4:

Aktuelle Stunde

Gegen Gewalt – Berlinerinnen und Berliner für einen friedlichen 1. Mai

Antrag der SPD und der Linksfraktion

Für Aussprache steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Für die Fraktion der SPD hat der Kollege Kleineidam das Wort. – Bitte schön, Herr Kleineidam, ergreifen Sie es!

Thomas Kleineidam (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Der 1. Mai 2009 findet vor dem Hintergrund einer bisher nicht bekannten Wirtschaftskrise statt. Viele Menschen in unserem Land haben Sorge um ihren Arbeitsplatz, ihre Zukunft, vor Lohndumping, und deshalb werden sie morgen für ihre Rechte demonstrieren, ihre Sorgen formulieren und ihre Forderungen deutlich machen. Der 1. Mai hat damit eine Bedeutung wie schon lange nicht mehr in unserem Land.

Ärgerlich ist, dass diese berechtigten Forderungen, diese Sorgen der Menschen in der öffentlichen Diskussion der letzten Wochen in Berlin kaum mehr eine Rolle spielen, sondern dass von unterschiedlichsten Seiten in Vorbereitung auf den 1. Mai eine beispiellose Eskalation betrieben wird. Von links bis rechts werden Drohgebärden geäußert, wird Stimmung gemacht, und man hat den Eindruck, die eine Seite ist jeweils Stichwortgeber für die andere Seite. Es wird ein „Polizeinotstand“ beschworen, und die wirklichen Probleme der Menschen geraten in den Hintergrund.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der 1. Mai in Berlin, insbesondere in Kreuzberg, hat unter Rot-Rot eine Geschichte der Deeskalation und der konsequenter Strafverfolgung erfahren, eine Erfolgsgeschichte des Innensenators Dr. Körting und der Berliner Polizei.

[Beifall bei der SPD]

Polizeiliche Maßnahmen mit Sinn und Verstand, nicht so, wie wir es in den Vorjahren oft erleben mussten! Die Berliner Polizei hat in den letzten Jahren eine hervorragende Arbeit geleistet und ist bestens darauf vorbereitet, auf dieser Linie auch den 1. Mai 2009 zu begleiten.

Es ist unerträglich, wenn Teilen der Berliner Polizei von Bezirkspolitikern vorgeworfen wird, einen „faschistischen Korpsgeist“ zu haben.

[Allgemeiner Beifall]

Die Berliner SPD steht ohne Wenn und Aber hinter der Berliner Polizei und wird sie auch in der schwierigen Arbeit der nächsten Tage unterstützen.

[Beifall bei der SPD]

Es ist aber genauso unerträglich, wenn in diesem Haus immer wieder der Berliner Polizei vorgeworfen wird, bei der Verfolgung von Gewalttaten zwischen Rechten und Linken zu unterscheiden, so als ob die Berliner Polizisten den einen schärfer als den anderen verfolgen würden. Das beleidigt die Arbeit der Berliner Polizei und ist nicht zu rechtfertigen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Ich habe großen Respekt vor der schwierigen Arbeit der Berliner Polizei, die sie hervorragend leistet, die sie heute Nacht und auch morgen leisten wird.

Die Polizei konnte ihre Arbeit auch deshalb so gut erledigen, weil es in Kreuzberg viele Menschen gab und auch in diesem Jahr gibt, die sich aktiv für friedliche Proteste und für Maifeste engagieren. Gewaltfreiheit ist eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft, nicht nur der Polizei. Die kommt eigentlich erst ganz am Schluss. Zunächst ist die Zivilgesellschaft gefordert, und da haben in den letzten Jahren – ich will sie ausdrücklich nennen – das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg und die vielen Kreuzbergerinnen und Kreuzberger, die sich für ihren Kiez engagiert haben, gemeinsam mit der Polizei hervorragende Arbeit geleistet.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

In Veranstaltungen vor dem 1. Mai hat man das Gespräch miteinander gesucht.

Aber, das möchte ich an dieser Stelle auch betonen, es ist auch Aufgabe anderer in dieser Stadt, für einen friedlichen Verlauf Sorge zu tragen. Ich bitte an dieser Stelle auch die Medienvertreter zu überlegen, ob das, was wir an Presseberichterstattung in den letzten Tagen erlebt haben, diesem gemeinsamen Ziel förderlich war.

[Benedikt Lux (Grüne): Die freie Presse ist schon gut!]

Die Erfolge der Berliner Polizei und der Kreuzberger gefallen offensichtlich nicht allen in dieser Stadt. Die selbsternannten Straßenkämpfer möchten gern einmal wieder ins Fernsehen, CDU und FDP machen schon mal Wahlkampf und betätigen sich als Stichwortgeber für Chaoten, und die Medien hätten wohl gern wieder tolle Bilder von Ausschreitungen. Im letzten Jahr durfte ich in Kreuzberg erfahren, dass es so friedlich war: Wenn man sich eine Zigarette anzünden wollte, musste man schon

Thomas Kleineidam

aufpassen, dass nicht schon wegen des Feuers des Feuerzeugs die Journalisten mit den Kameras über einen herfießen.

[Benedikt Lux (Grüne): Keine Presseschelte!]

Es wäre schlimm, wenn es den Provokateuren gelänge, mit den Gewalttaten die Medien von den berechtigten Protesten der Gewerkschaften abzulenken. Die Millionen Menschen, die um ihre Jobs fürchten, die zu Recht ihren Protest gegen das maßlose Gewinnstreben neoliberaler Wirtschaftsführer

[Och! von der FDP]

artikulieren wollen, verdienen unsere Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich fordere deshalb alle Berlinerinnen und Berliner auf, die sich diesem Protest anschließen wollen, morgen um 10 Uhr an den DGB-Kundgebung teilzunehmen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Gewaltfreiheit ist die beste Garantie dafür, dass die wirklichen Probleme dieser Menschen ausreichend Gehör finden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kleineidam! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Dr. Juhnke das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Vorzeichen für Gewalt am 1. Mai nehmen zu, und der Senat duckt sich weg, verarmlost und distanziert sich nicht ausreichend von den geistigen Urhebern der Gewalt in Berlin.

[Beifall bei der CDU –

Lars Oberg (SPD): Das ist absurd! Blödsinn!]

Wir stellen fest, dass erst der immense Druck dem Senat deutlich gemacht hat, dass er Probleme wie beispielsweise das der brennenden Autos nicht einfach aussitzen kann, sondern dass es sich um ein ernst zu nehmendes Gewaltphänomen handelt.

[Beifall bei der CDU]

Die Anwohner der am meisten betroffenen Stadtteile in Pankow, Mitte und Friedrichshain-Kreuzberg leben in Sorge, und es verbreitet sich ein ohnmächtiger Zorn über diesen Senat, der die Ängste der schweigenden Mehrheit nicht mehr ernst nimmt. Die Forderung der Berliner CDU, eine Sonderkommission mit dem Thema Brandanschläge einzurichten, wird hingegen als Aktionismus abgetan und vom Senat verworfen. Dabei ist es der Senat selbst, der aus purer Hilflosigkeit in nichts anderes als den von ihm eben noch beklagten Aktionismus verfällt, wenn er eine Prämie von 10 000 Euro für die Ergreifung von Tätern aussetzt. Wer wird denn ernsthaft erwarten, dass aus dem

Milieu der Brandstifter sachdienliche Hinweise erfolgen? – Aber unser Hobby-Aktenzeichen-xy-ungelöst-Mann Körting hat leider auch keine andere Wahl. Während seiner Amtszeit hat sich die Zahl der Polizeibeamten im Vollzugsdienst massiv verringert. Damit hat dieser Senat unter Klaus Wowereit den größten Abbau an Sicherheit für die Bewohner dieser Stadt in der gesamten Nachkriegszeit zu verantworten.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Anja Hertel (SPD)]

Ich stelle fest: Der Senat weiß nichts von Anzeichen verstärkter Gewalttaten am 1. Mai, der Senat hat keine Lösung für das Problem der Autotünde, der Senat hat offenbar auch keine Kenntnisse über verdeckte Ermittlungen in die linke Szene hinein. Was der Senat aber angeblich ganz genau wissen will, ist, dass das eine – nämlich der enorme Anstieg der Brandanschläge – nichts mit dem anderen – der Gefahr für einen gewalttätigen 1. Mai – zu tun hat. In dieser Sache ist sich Körting sicher, und da kann man nur sagen: Alle Achtung vor solcher Realitätsverweigerung!

[Beifall bei der CDU]

Erst vor wenigen Stunden wurde ein Bus der Gewerkschaft der Polizei in einer Tiefgarage von Chaoten in Brand gesetzt. Wer hier keinen Zusammenhang sieht, ist offenbar Opfer seiner eigenen Propagandastrategie geworden, nämlich das nicht sein kann, was nicht sein darf.

[Beifall bei der CDU]

Spätestens seit den Krawallen zum Nato-Gipfeltreffen in Straßburg Anfang April macht die linke Szene mobil. Leider spricht Vieles dafür, dass sich die linken Krawallmacher von Nah und Fern in diesem Jahr wieder Berlin als Zielort für den 1. Mai gewählt haben. Weitere Veranstaltungen von Rechtsextremisten in Köpenick und eine hochkarätige Sportveranstaltung mit zu erwartenden Hooligans stehen darüber hinaus noch an. Ich sage deutlich: Die CDU-Fraktion hat großes Vertrauen in das Können und die Erfahrung unserer Berliner Polizei.

[Benedikt Lux (Grüne): Ja?]

Wir wünschen den Kolleginnen und Kollegen der Berliner Polizei eine glückliche Hand bei ihrer schwierigen Aufgabe und hoffen, dass es zu keinen Verletzungen mit dauerhaften Folgen kommen wird. Wir wissen, dass sie das in ihrer Macht Stehende tun wird, um die Ereignisse friedlich zu halten.

Umso erschütternder ist hingegen das Bild, welches die politische Spalte und die den Senat tragenden Parteien in diesem Zusammenhang abgeben. Der Senator gibt Informationen nur scheibenweise heraus, am Montag im Innenausschuss war noch nicht die Rede von einer besonderen Gefährdungslage, schon am nächsten Tag sickerten in den Zeitungen Meldungen durch, nach welcher internen Lageeinschätzung von einem höchsten Risiko für Ausschreitungen auszugehen ist. Dann wird schnell erklärt, dass sei auch im letzten Jahr so gewesen, und dort sei es ja schließlich friedlich zugegangen. Mal ganz ab-

Dr. Robbin Juhnke

gesehen davon, dass wir im letzten Jahr in Berlin das Glück hatten, dass der nationale Krawalltourismus sich Hamburg und Nürnberg zum Ziel erkoren hatte, kam es auch im letzten Jahr zu erheblichen gewalttätigen Ausschreitungen. Der Polizeipräsident wurde sogar persönlich angegriffen, weitere 103, in Worten: einhundertdrei Polizeibeamte wurden verletzt. Fragen Sie mal diese Menschen, ob sie auch der Meinung sind, der letzte 1. Mai wäre friedlich verlaufen!

[Beifall bei der CDU]

Heute lesen wir in den Zeitungen, dass vorgestern sogar der Innensenator selbst vor einer Gruppe Autonomer das Weite suchen musste. Wie weit ist es in dieser Stadt schon gekommen, wenn ohne großen Protest der Gesellschaft so etwas möglich ist? – Es ist eine unerträgliche Verdrehung, ja Perversion des Wertekanons, wenn die Anwesenheit von Vertretern des Staates in bestimmten Gebieten von einigen Autonomen unwidersprochen als provozierend bezeichnet werden kann, während selbst die Provokation dieser Leute geradezu ungeheuerlich ist.

Ein Politiker der Linken, also einer Partei, die an der Regierung in dieser Stadt beteiligt ist, tritt sogar als Mitorganisator einer der gewalttätigsten Veranstaltungen im Rahmen des 1. Mai auf. Was bereits für sich genommen ein Unding ist, wird endgültig zum Skandal, wenn man hört, mit welchen Worten dieser linke Politiker und seine Mitstreiter zu Hass und zu Gewalt gegen Polizisten aufrufen. Ganz bewusst wird hier gedroht und provoziert, dass es ein Fall für den Staatsanwalt sein muss. Die Polizisten und ihre Familien sollen terrorisiert werden – spätestens hier schreit förmlich alles nach sehr deutlichen Worten durch den Innensenator oder den Polizeipräsidenten, die sich schützend vor ihre Mitarbeiter zu stellen haben. Worte, die bisher leider – sei es aus falsch verstandener Toleranz oder wahrscheinlich eher aus dem völligen Verlust politischer Maßstäbe – ausgeblieben sind.

[Beifall bei der CDU]

Gipfelpunkt dieser Angriffe ist aber die unsägliche Beleidigung mit dem Vorwurf des faschistischen Korpsgeistes an unsere Berliner Polizei. Diese Aussage offenbart einen Ungeist, der auch nicht dadurch relativiert wird, dass in dem kranken Weltbild dieser Leute alles was rechts von der Arbeiterwohlfahrt anzusiedeln ist als potenziell faschistisch gilt. Auch hier gab es keine sofortige und glassklare Distanzierung der Partei Die Linke – das macht sprachlos. Wenn sich die Spitze der Partei nicht deutlich und glaubwürdig von diesen Aussagen distanziert, dann macht sie sich damit zum verlängerten parlamentarischen Arm der linken Chaoten.

[Beifall bei der CDU]

Herr Senator Körting! Ein Wort zu Ihnen! Ich kann mir gut vorstellen, dass bei Ihnen ganz persönlich und im Herzen eine Koalition mit der Partei Die Linke nicht wirklich ganz oben auf der Wunschliste steht. In Ihrem Auftreten, dieser latent bürgerlichen seriösen Art, die Sie vorführen, ist diese Distanz auch körperlich zu spüren. Aber, Herr Senator Körting, auch Sie sind ein Teil dieser

Regierung von SPD und Linken, auch Sie haben es zu verantworten, wenn durch diese Regierung systematisch der Versuch gemacht wird, das politische Koordinaten-system in dieser Stadt auf allen Ebenen in seinem Mittelpunkt immer weiter nach links zu verschieben. Auch Sie sind verantwortlich, wenn durch diese Regierung – und hier sind wir garantiert Weltspitze – ein hervorragendes Milieu bereitet wird für jede Form von linksextremen und linksautonomen Subkultur. Auch Sie machen sich mitschuldig, wenn durch diesen Senat nicht beide Formen des Extremismus von rechts und von links mit der gleichen Konsequenz bekämpft werden.

[Torsten Schneider (SPD): Ist ja unglaublich!]

Solange man den Eindruck hat, dass hier nicht mit der gleichen Elle gemessen wird, dass hier nicht erkannt wird, dass beide Extreme genau das gleiche Gift für unsere Gesellschaft sind, solange sind Sie, Herr Körting, nicht der seriöse Herr im Anzug, sondern schlicht der Mann mit der Augenklappe – auf dem linken Auge blind.

[Beifall bei der CDU]

Wenn es am 1. Mai zu ernsthaften Krawallen kommen sollte – was niemand will, und ich irre mich hier sehr gerne bei meiner Prognose, wirklich sehr gerne –,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sind Sie da ganz sicher?]

dann wäre das auch die Quittung für diesen Senat und seine jahrelange systematische Bereitung des Nährbodens für linke Subkulturen in dieser Stadt.

[Lars Oberg (SPD): Oh mein Gott!]

Rot-Rot trägt die Verantwortung für einen beispiellosen Niedergang in der Wertschätzung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung unseres Staates und ist nicht willens und in der Lage, diese Demokratie wehrhaft gegen rechts und links zu schützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Juhnke! – Für die Linksfraktion hat nun Herr Abgeordneter Wolf das Wort.

Udo Wolf (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Um das vorweg gleich klarzustellen: Wenn jemand – und sei er auch Mitglied meiner Partei – von faschistischem Korpsgeist bei der Berliner Polizei spricht, dann hat er keine Ahnung, weder vom Faschismus noch von der Berliner Polizei, das ist einfach gefährliches dummes Zeug.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Zuruf von Oliver Scholz (CDU)]

Es ist allerdings auch dummes Zeug, die Serie von angezündeten Autos in Verbindung mit den Mai-Demonstrationen zu stellen, wie das CDU und FDP tun. Dafür gibt es keinerlei seriöse Anhaltspunkte.

Udo Wolf

Herr Juhnke, Herr Wansner! Ich finde das, was auf der 18-Uhr-Demo-Pressekonferenz zu Ihrem geplanten Stand auf dem Myfest gesagt wurde, bescheuert. Ich halte das aber auch eher für Prahlgerei. Aber Sie wundern sich doch nicht wirklich, dass dieses Spektrum sich von Ihnen provoziert fühlt? – Sie beschimpfen sie seit Jahren aufs Häftigste, und zwar völlig egal, ob die was angestellt haben oder nicht. Und ganz ehrlich, Herr Wansner: Wenn die Sie einfach ignoriert hätten, hätte Sie das mehr geärgert, oder?

Ihren Stand hätten Sie übrigens bei den Organisatoren des Myfests anmelden müssen, weil sie das Sondernutzungsrecht für das Straßenland am 1. Mai haben, und nicht beim Polizeipräsidenten. Jetzt planen Sie ja, wie ich gehört habe, Ihre eigene Demo. Dem „Tagesspiegel“ war zu entnehmen, dass der Polizeipräsident das eventuell nicht genehmigen lassen will. Das finde ich übertrieben und nicht richtig, ebenso wie die Auflage für die Mayday-Parade, nicht durch die Friedrichstraße gehen zu dürfen.

[Benedikt Lux (Grüne): Endlich was zur Sache!]

Mit Auflagen und Demonstrationsverbots sollte man sehr zurückhaltend umgehen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Aber, Herr Wansner, da gilt für Sie das Gleiche wie für die anderen selbsternannten Revolutionäre: Immer schön friedlich bleiben, keinen Streit mit den Festbesuchern und der Polizei anfangen!

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das Ermüdende an der Diskussion jedes Jahr vor dem 1. Mai ist, dass die Erkenntnisse aus der Auswertung des Vergangenen schon wieder verdrängt sind. Als wäre es der CDU, der FDP und den Springer-Medien und – niemals namentlich genannten – gut informierten Sicherheitskreisen zu langweilig, einen weitgehend friedlich verlaufenden 1. Mai zu erleben. Jeder Artikel wird mit dem einen, noch brennenden Müllcontainer garniert oder mit den Bildern aus den Achtziger- und Neunzigerjahren, statt mit den Bildern von Tausenden friedlich feiernden Menschen auf dem Mariannenplatz oder der O-Straße oder mit den Demonstrationen des DGB.

Der vergangene 1. Mai war der friedlichste seit 25 Jahren. Herr Juhnke, das können Sie einfach nicht bestreiten!

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Die sogenannten revolutionären Demonstrationen waren friedlich, das Myfest war noch größer und stärker besucht als in den Vorjahren, und das, obwohl es auch da – wie übrigens immer – im Internet, auf Flugblättern und Plakaten martialische Aufrufe und Ankündigungen gegeben hat. Schon in den Jahren zuvor wurde der Nachweis geführt, dass die immer weniger werdende Randale nicht mehr im Zusammenhang mit einer der politischen Demonstrationen stand. Was danach passierte, passierte

durch meist alkoholisierte, erlebnishungrige Jugendliche nach Einbruch der Dunkelheit.

Es ist zweifellos so, dass die Wirtschaftskrise und das skandalöse Verhalten von Bankiers und Managern das soziale Klima nicht gerade befrieden. Die Warnungen von DGB-Chef Sommer und Frau Schwan vor sozialen Unruhen im Raum.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Dummes Geschwätz!]

Selbstverständlich wird in sich polarisierenden politischen und sozialen Auseinandersetzungen der Ton rauer. Aber wo kommen wir denn hin, wenn jeder Protest, jede Demonstration unter Generalverdacht gestellt wird, gewalttätig zu werden, nur weil sie am 1. Mai in Kreuzberg oder in Mitte stattfindet oder weil ein paar junge Leute dicke Backen machen!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Volker Ratzmann (Grüne)]

Das Demonstrationsrecht ist ein hohes Gut. Ich finde es nicht nur legitim, wenn Menschen es nutzen, ich finde es auch wertvoll für die Demokratie und das Gemeinwesen, wenn es genutzt wird. Ich muss nicht mit allem einverstanden sein, was da erzählt wird, aber ich finde es gut und vernünftig, wenn sich die Menschen in dieser Stadt mit dem Problem von Gentrifikation und Segregation auseinandersetzen, wenn der Skandal um die Kassiererin Emmely thematisiert wird, wenn kritisiert wird, dass Gewinne privatisiert und Verluste sozialisiert werden. Ich finde es geradezu eine Pflichtaufgabe für jede Demokratin und jeden Demokraten, gegen Nazis zu demonstrieren, wo auch immer sie sich versammeln – nicht nur am 1. Mai, aber gerade am 1. Mai.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb kann ich nur aufrufen: Kämpfen Sie morgen zusammen mit dem DGB, dem rot-roten Senat und den Berliner Regierungsfraktionen für einen gesetzlichen Mindestlohn, und beeilen Sie sich dann, um zusammen mit dem Bündnis für Toleranz und Demokratie am Bahnhof Köpenick gegen die NPD zu demonstrieren! Genießen Sie am Nachmittag ein großes kulturell und politisch spannendes Myfest!

Keiner von uns, meine Damen und Herren, ist Hellseher oder „The next Uri Geller“, kann sein, dass morgen der 1. Mai nicht so gut läuft wie der letzte. Bisher spricht nichts dafür, aber das wissen wir erst hinterher. Die Gefährdungseinschätzung der Polizei ist exakt die gleiche wie im vergangenen Jahr. Aber selbst wenn die Vorzeichen andere wären, was wäre eigentlich die Alternative? – Das Konzept Kewenig/Schönbohm/Werthebach? Demonstrationsverbote, martialisch auftretende Polizei, Knüppel frei? Möglicherweise mal wieder ganz Kreuzberg absperren? Wer so an die Sache herangeht, muss nicht rätseln, ob es Randale gibt, die ist dann sicher. Den Beweis haben die früheren CDU-Innensenatoren erbracht.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Udo Wolf

Warum also sollten wir zu einem gescheiterten Konzept zurückkehren? – Uns fällt kein vernünftiger Grund ein. – Ich wünsche allen einen friedlichen 1. Mai.

[Beifall bei der Linkspartei –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wolf! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Abgeordneter Lux das Wort. – Bitte!

Benedikt Lux (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, es ist – nicht nur in diesem Haus – genug über Gewalt oder Gewaltfreiheit am 1. Mai gesprochen worden. Lassen Sie mich es versuchen zu tun, wie der Kollege Gaebler. Als Grüner ist es ein bisschen schwieriger, wir üben noch, die Nähe zur Arbeitertradition zu suchen. Das können wir nicht so gut und authentisch wie die vermeintlichen Sozialdemokraten, aber vielleicht können Sie davon auch noch etwas lernen, wenn es heute eine neue Identifikation der Grünen und des Parlaments mit dem Tag der Arbeit, mit dem 1. Mai gibt.

[Beifall bei den Grünen –
Och! und Zurufe von der SPD –
Gelächter von Dr. Martin Lindner –
Uwe Doering (Linkspartei): Sprechen Sie
für Ihre Partei?]

Es lohnt sich gerade als Berliner, hier anzufangen und zu sehen, wie der 1. Mai entstanden ist, denn die internationale Dimension des 1. Mai darf uns nicht verloren gehen. Der 1. Mai ist Feiertag von Nordkorea bis Mexiko, gesetzlicher Feiertag. Gerade die genannten Länder haben an diesem Feiertag Solidarität verdient, gerade bei der bevorstehenden Pandemie, der Schweinegrippe, die in Mexiko ihren Ausgang genommen hat. Gerade an solch einem Tag sollten wir international denken, Solidarität zeigen. Wohlgemerkt, der 1. Mai wurde erfunden in den USA. Das wäre vielleicht auch noch mal eine Randnotiz für die Linken. Schönen Gruß an Oskar Lafontaine und die Antiamerikaner bei denen! Er wurde nämlich erfunden zur Durchsetzung des Achtstundentages. Das war eine Forderung des 1. Mai in den USA. Auch dieses Ursprungs gedenken wir morgen in internationaler Solidarität für den Tag der Arbeit.

[Beifall bei den Grünen]

Heute sind die Fragen andere, den Achtstundentag müssen wir ja nicht mehr so wirklich verteidigen, sondern wir müssen eigentlich gerade in diesen Tagen sehen: Wie können wir denn überhaupt noch einen Achtstundentag gewährleisten für die Menschen, die arbeiten wollen, die Ideen haben, und wie können wir auch Teilhabe für die sichern, die ohne Lohn am Leben teilhaben wollen? Wir Grünen haben dazu unseren Entwurf auf den Tisch gelegt. Es ist im Vorfeld des Wahlkampfs. Wir sagen, in dieser Zeit der Krise brauchen wir einen fundamentalen Neuan-

fang, wir benötigen einen neuen grünen Gesellschaftsvertrag. Dafür möchte ich hier werben, gerade am Tag der Arbeit.

[Beifall bei den Grünen]

Wir müssen morgen den Menschen zeigen, den Menschen, die da feiern und arbeiten, dass wir alles tun, um den Tag der Arbeit einen Tag der Arbeit sein zu lassen und nicht einen Tag der Arbeitslosigkeit werden zu lassen. Die Zeichen dafür sind besorgniserregend. Deshalb glaube ich, dass es sich lohnt, die Sperenzchen gerade über die Gewaltdeutung von links und rechts sein zu lassen, sondern wir müssen zusammenstehen und alles dafür tun, damit die Menschen, die morgen und in den nächsten Wochen arbeiten, auch in Arbeit zu lassen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Uwe Doering (Linkspartei)]

Zu den Menschen, die morgen arbeiten, gehört die Berliner Polizei. Ihr Konzept ist gut, sie leisten dort einen Superjob. Natürlich machen sie auch Fehler, wie alle Menschen irgendwie Fehler machen. Es sind aber auch die Menschen, die ein Gewerbe betreiben, morgen auf dem Mariannenplatz, diejenigen, die sich einen Euro dazu verdienen wollen. Es sind Menschen, die ihre Freizeit opfern, um gegen die NPD zu demonstrieren. Hier darf ich mich dem Aufruf anschließen und alle Berlinerinnen und Berliner bitten, morgen nach Köpenick zu gehen, um dort gegen die NPD zu demonstrieren.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Uwe Doering (Linkspartei)]

Natürlich sind es auch die Gewerkschaften, die morgen einen Tag der Arbeit organisieren, der Arbeit bedeutet und nicht Arbeitslosigkeit. Das sollten wir in erster Linie würdigen und nicht die Gewaltexegese.

Ich erwarte von den Sozialdemokraten hier im Haus, dass sie nicht nur die Arbeit selbst würdigen und die Würde der Arbeit herausstellen, ich erwarte von ihnen, dass sie unser Allgemeingut verteidigen und dass sie das intensiver tun, als sie das bisher getan haben.

[Zuruf von Stefan Zackenfels (SPD)]

Gerade in Friedrichshain-Kreuzberg, das ja ein grünes Bezirksamt hat und erfolgreiche Arbeit macht, finden die spannenden gesellschaftlichen Debatten statt, die man sich ansehen muss und wo auch gerade Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten als Arbeiterpartei gefordert sein sollten, unsere öffentlichen Güter zu verteidigen, öffentliche Räume zu verteidigen und natürlich bezahlbare Mieten zu verteidigen.

[Zurufe von der SPD]

Der Innensenator macht den geordneten Rückzug von Linksautonomen, statt zu diskutieren, der grüne Bürgermeister fordert Mietpreisobergrenzen. Das ist die sachliche Auseinandersetzung mit den Menschen, die sich den Kampf gegen die Gentrifizierung auf die Fahnen schreiben. Diese Auseinandersetzung müssen wir führen! Aber momentan halten wir Grünen z. B. für Mediaspree den

Benedikt Lux

Kopf hin. Da macht sich die Senatorin vom Acker. Bei Mietpreisen macht sich die Senatorin auch vom Acker. Das Ganze ist auch noch in einer SPD-geführten Bundesregierung so. Ich glaube, Sie als vermeintliche Arbeiterpartei lassen Ihre Kernklientel, die Menschen, die Arbeit haben, die Menschen, die wenig verdienen, ganz schön allein und lassen uns Grüne, als diejenigen, die traditionell noch nicht ganz so nah dran sind, ganz schön im Regen stehen. Auch dabei darf ich Sie, meine Damen und Herren, zu mehr Solidarität auffordern!

[Beifall bei den Grünen]

Der 1. Mai ist nicht nur ein internationaler Feiertag, er ist auch ein kirchlicher, ein katholischer Feiertag. Es ist der Feiertag des Heiligen Josef, und da darf ich noch in Richtung Partei mit dem „C“ im Namen sagen: Der schlaue Zimmermann macht heute auf energetische Sanierung, der macht nicht auf Atomstrahlemann, nicht auf Abwrackmann und nicht auf Niedriglohn. – Ich sage Ihnen: Der Blaumann wird grün. Die 1,8 Millionen Jobs, die wir in der Umwelt geschaffen haben, da müssen wir vorangehen, da müssen wir ansetzen. Wir brauchen den Strukturwandel in der Krise. Und gerade eine Partei, die sich die Bewahrung der Schöpfung auf die Fahnen geschrieben hat, muss hier auch ansetzen und Druck auf die Bundesregierung machen. Was ich hier von Herrn Juhnke gehört habe, war Gewaltexegese, innenpolitisches Schauen in die Kugel: Was wird passieren? Was ist passiert? – Welche Kleingeister haben hier eigentlich gerade geredet? Es geht am 1. Mai, am Tag der Arbeit und auch an diesem Feiertag darum, Arbeit zu schaffen, die Gesellschaft zusammenzuhalten. Hier haben Sie heute eine ganz entscheidende Gelegenheit verpasst. Ich kann Ihnen nur sagen, wenn der Heilige Josef damals so gewirkt hätte, wie Sie heute Politik machen, dann wäre die Mutter Gottes Maria nicht einmal vom Heiligen Geist schwanger geworden.

[Beifall bei den Grünen –
Gelächter bei der CDU]

Noch mögen Sie lachen, aber Sie und uns alle wird es in Zeiten dieser Krisen treffen, die perfider nicht zusammenwirken können. Wir haben die internationale Ernährungskrise. Mittlerweile ist davon eine Milliarde Menschen betroffen. Herr Czaja! Lachen Sie! Eine Union, die einen Politiker wie Sie aufstellt, der dadurch ernährt wird, dass er sich im Parlament platt sitzt oder nicht, der hier ernährt und durchgefüttert wird, kann vielleicht lachen, aber ich lache nicht über eine Milliarde hungernde Menschen auf diesem Planeten.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Sie lachen darüber, dass wir auf Kosten anderer leben, dass die Menschen nichts zu essen haben, dass eine Milliarde Menschen hungert, dass es eine Ernährungskrise gibt, die sich zu einer globalen Krise ausweiten und uns auch hier im Zusammenhang mit der Wirtschafts- und Finanzkrise erreichen kann. Sie lachen heute darüber, aber erklären Sie den Menschen da draußen, wie das weitergehen soll, Herr Czaja!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Das wird uns in Berlin insgesamt erreichen. Ich meine die Antwort vom Regierenden Bürgermeister und seinem Stellvertreter: Wir sind schon arm, wir können kaum ärmer werden. Sexy bleiben wir hoffentlich. – Aber wenn das schwäbische Kind von seinem Ingenieursvater nicht mehr das Geld hat, um hier zu studieren und zu wohnen, dann wird es auch Berlin schlechter gehen. Es wird uns erreichen. Unsere großen Exportüberschüsse in Berlin kommen im Wesentlichen aus den USA. Sie wissen, dass dort die Finanz- und Wirtschaftskrise begonnen hat. Wir können aber nicht so tun, als könnten wir einfach zuschauen, wie das auf uns zurollt.

Ich versuche noch einmal, den Bogen zur Gewalt zu schlagen. Im Jahr 2001, zum Höhepunkt der Bankenkrise, gab es ein restriktives Konzept vom CDU-Innenminister. Der Mariannenplatz war abgeriegelt, und es gab die Bankenkrise auf der anderen Seite. Ich will jetzt keine historischen Vergleiche zu stark bemühen, aber wir sind in einer ähnlichen Situation, wo die Menschen soziale Ängste entwickeln, die sie auch zu Recht entwickeln und die wir, jedenfalls heute, nicht beantworten konnten. Das konnte die CDU-Fraktion erst recht nicht. Das hat die SPD-Fraktion auch ausgelassen. Das hat der regierende Senat ausgelassen. Es ist versäumt worden, einen Tag vor dem Tag der Arbeit ein Konzept zu schaffen, wie wir in Zeiten dieser Krise Arbeitsplätze für die Zukunft schaffen können. Ich glaube, dass wir Grünen da immer noch die Antwort haben, die sonst kein anderer hat, nämlich konsequent sozial und ökologisch zu erneuern, diesen Reformmotor als Kraftakt für die Gesellschaft zu beginnen, damit wir auch in Zukunft – meine Generation und die jüngere Generation – Arbeit haben können. Wenn wir diesen Kraftakt beginnen, dann können wir morgen auch einen ruhigen und friedlichen 1. Mai feiern. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lux!– Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Jotzo das Wort!

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sicherlich hat Herr Lux recht. Morgen ist der Tag der Arbeit, und deswegen geht es an diesem Tag der Arbeit auch vor allem um die Menschen, die keine Arbeit haben und die Menschen, die wenig verdienen. Aber es geht vor allem um die Menschen, die leistungsbereit sind, die in Arbeit kommen möchten, und diese Menschen brauchen Chancen. Es wird auch am morgigen 1. Mai darum gehen, dass wir diesen Menschen die Chancen aufzeigen, wie sie Teil unserer Gesellschaft in Arbeit und erfolgreich Teil unserer Gesellschaft sein können.

[Beifall bei der FDP]

Björn Jotzo

Deswegen lade auch ich Sie sehr herzlich ein, an der Veranstaltung der FDP-Fraktion zum liberalen 1. Mai – wie in jedem Jahr – vor der Bundesgeschäftsstelle in die Reinhardtstraße zu kommen und dort teilzunehmen und zu zeigen, wo die Zukunft unserer Gesellschaft ist, nämlich dort, wo die Leistungsbereitschaft in unserer Gesellschaft ist, bei kleineren und mittleren Unternehmen, da, wo es darum geht, mit einer vernünftigen, erfolgreichen und liberalen Wirtschaftspolitik Arbeit für unser Land zu schaffen. Das schafft nicht der öffentliche Beschäftigungssektor, das schafft nicht der Staat. Arbeitsplätze schaffen vor allem kleine und mittlere Unternehmen in Deutschland. Sie sind das Rückgrat unserer Wirtschaft.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): In welcher Telefonzelle findet die Veranstaltung statt?]

Der 1. Mai ist auch ein Feiertag, der vor allem in den letzten 22 Jahren oft missbraucht worden ist. An dieser Stelle muss gesagt werden: Es ist auch aus liberaler Sicht absolut inakzeptabel, wenn Gewalt verübt wird, um vermeintlich politische Ziele zu verwirklichen. Die FDP-Fraktion verurteilt eine solche Gewalt, und zwar egal, ob von rechts oder links.

[Beifall bei der FDP]

Es ist inakzeptabel, wenn Polizistinnen und Polizisten angegriffen werden, wenn Gewalt gegen Sachen, gegen Gebäude, gegen Fahrzeuge verübt wird oder wenn Menschen daran gehindert werden, dort in unserer Stadt hinzugehen, dort zu leben, dort zu wohnen oder dort Geschäfte zu eröffnen, wo sie das wollen. Ich kann kein Verständnis aufbringen für selbsternannte Anarchisten oder für sogenannte eventorientierte Jugendliche, die meinen, einmal im Jahr ordentlich die Sau rauslassen zu müssen. Das brauchen wir in unserer Stadt nicht.

[Beifall bei der FDP]

Ich muss zugeben, ich habe es als wohltuend empfunden, was Innensenator Körting und auch Sie, Herr Kleineidam, insbesondere zu den unerträglichen Bemerkungen des Herrn Jermak zu unserer Polizei gesagt haben. Aber ich hätte mir durchaus von der Koalition noch klarere Worte gewünscht.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was hat denn Herr Wolf gesagt?]

Diese klareren Worte sind leider – ich komme gleich dazu – weitgehend ausgeblieben. Am erschreckendsten ist trotz der Rede des Herrn Wolf doch immer noch die Position der Linksfraktion. Das, was Herr Wolf hier geäußert hat, hörte sich für mich doch weitgehend an wie eine gewisse Apologetik. Es ist ein Skandal, wenn ein Bezirksverordneter einer im Abgeordnetenhaus vertretenen Regierungs-Partei einem Demonstrationsbündnis vorsteht, das offiziell folgende Aussagen tätigt – ich darf mit Erlaubnis der Frau Präsidentin zitieren –:

Wir wollen soziale Unruhen, und wir werden alles tun, sie zu erreichen.

– Oder:

Wir stehen in der Tradition des Blutmai 1929. Wir brauchen einen revolutionären Umsturz, um die Probleme zu lösen.

– Oder:

Ob es am Freitag gewalttätige Ausschreitungen gibt, liegt am Verhalten der Polizei. Wir wünschen uns, dass die Bullen sonst wo bleiben.

Zwar ist es richtig, dass diese Aussagen nicht von dem Bezirksverordneten Jermak persönlich getätigt wurden, aber es ist doch ganz klar: Er lässt sich hier ganz klar vor diesen Karren spannen. Er hat diese Aussagen auch nicht dementiert, und deshalb ist auch davon auszugehen, dass es die Position des Veranstalters und damit die Position von Herrn Jermak ist.

Wir haben uns in diesem Haus bereits mehrfach mit dem Demokratieverständnis der Partei Die Linke, die seit kurzem auch offiziell Rechtsnachfolgerin der SED ist, auseinandergesetzt. Wir haben Ihnen immer wieder Beispiele aufgeführt, und auch hier haben wir einen weiteren Beleg dafür: Die Linksfraktion schreckt auch vor Gewalt nicht zurück, um ihre politischen Ziele durchzusetzen.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich muss sagen, dass die Parteispitze der Linksfraktion stumm blieb zu der Bemerkung, es gäbe in Teilen der Polizei einen faschistischen Korpsgeist, das ist empörend.

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Dazu hat Herr Wolf etwas gesagt!]

Es ist auch an der FDP-Fraktion, solche Anschuldigungen gegenüber der Polizei ganz klar zurückzuweisen. Diese Bemerkung geht zu weit, und es ist gut, wenn der Innensenator und auch der Polizeipräsident die entsprechenden Schritte einleiten.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Jotzo! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Lederer?

Björn Jotzo (FDP):

Gerne!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Nein! Das hat sich zwischenzeitlich erledigt und wird eine Kurzintervention! – Bitte, fahren Sie fort!

Björn Jotzo (FDP):

Danke! – Wir fordern die Linksfraktion auf, sich nicht nur von dieser Äußerung zu angeblichen faschistoiden Tendenzen in der Polizei zu distanzieren, sondern auch von den übrigen Aussagen des Demonstrationsbündnisses, die sich Herr Jermak offensichtlich zu eigen gemacht hat. Und solange eine solche Distanzierung hier ausbleibt, kann auch solches nicht ernsthaft gemeint sein.

Björn Jotzo

[Beifall bei der FDP –

Dr. Martin Lindner (FDP): Typisch linke Doppelspiele!]

Wir müssen davon Abstand nehmen, die Gewalt am 1. Mai zu verharmlosen. Ich habe den Eindruck, dass in Teilen der Berliner Parteienlandschaft durchaus ein Verständnis für Anschläge auf sogenannte Carlofts besteht. Aber es bleibt auch anzumerken: Die Toleranz, die Sie zu Recht von anderen einfordern, müssen Sie auch denjenigen entgegenbringen, die anders sind als Sie. Insbesondere die Linkspartei hat die Aufgabe, auf die Gesellschaftskreise, auf die sie Einfluss hat, einzuwirken, um für Toleranz zu sorgen.

Ich darf noch zum sogenannten Infostand der CDU Stellung nehmen: Herr Wansner! Bei allem Verständnis für Ihr Bemühen um die CDU in Friedrichshain-Kreuzberg muss man sagen, dass das Spiel, das Sie dort getrieben haben, allzu durchsichtig ist. Wer sich das objektiv anschaut, muss erkennen, dass es Ihnen offensichtlich nicht darum geht, aufzuklären oder eine politische Meinungsäußerung im Sinne einer Demonstration, die tatsächlich schützenswert wäre, von sich zu geben, vielmehr wollen Sie zündeln. Aus Sicht der FDP-Fraktion ist ein solches Zündeln nicht nur sachwidrig, sondern auch unnötig und gefährlich.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich ist das!]

Die FDP steht für eine tolerante Gesellschaft ohne Gewalt. Wo Gewalt auftritt, muss der Staat in geeigneter Art und Weise, und zwar auch mit aller Entschiedenheit reagieren. Toleranz ist keine Einbahnstraße. Wir fordern Toleranz auch von denen, die sie von anderen erwarten. In diesem Sinn erwarten wir vom Senat, dass er in der gewohnten Art und Weise – mit einem moderaten Einsatz der Polizeikräfte und mit verhältnismäßiger Ausübung staatlicher Gewalt – vorgeht. Ob die Einschätzung des Senats letztlich zutrifft, wonach die Gefährdungslage ähnlich ist wie im letzten Jahr, wissen wir hinterher besser. Nach allem, was wir bisher wissen, ist davon auszugehen, dass der polizeiliche Kräfteeinsatz ausreichen wird, um die polizeilichen Aufgaben zu erfüllen. Es bleibt unsere Hoffnung, dass wir einen friedlichen 1. Mai erleben werden, einen 1. Mai, der sich tatsächlich wieder auf die wesentlichen Werte zurückbesinnt, um die es beim 1. Mai geht.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Nämlich?]

– Es geht um Toleranz, um Arbeit, darum, wie wir den Menschen in unserer Gesellschaft gegenübertreten und wie wir uns eine gerechte und soziale Gesellschaft in Zukunft vorstellen, die allen Menschen die Chancen bietet, die sie sich selbst wünschen. – In diesem Sinn schließe ich mit einem Appell: Ich hoffe, dass sich alle Beteiligten morgen dieser Tragweite bewusst sind und sich entsprechend verhalten. Ich wünsche uns allen einen friedlichen 1. Mai.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jotzo! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat nun der Abgeordnete Dr. Lederer.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Jetzt kommt wieder das typische linke Doppelspiel!]

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Jotzo! Sie sagten eben, Die Linke schreckt auch vor Gewalt nicht zurück, um ihre politischen Zielstellungen zu erreichen. Ich möchte feststellen, dass diese Äußerung von Ihnen zurückzuweisen ist.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich möchte ferner in Bezug auf Ihren Argumentationsversuch, mit dem Sie Ihre „hinkende“ Äußerung untermauern wollten, drei Dinge feststellen. Erstens: Die Anmeldung, die Herr Jermak für das 1. Mai-Bündnis vorgenommen hat, war weder mit seinem Bezirksverband noch der Landesebene abgesprochen. Er hatte dazu weder einen Auftrag noch eine Legitimation von uns.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Dann distanziert euch doch davon!]

– Kann ich vielleicht mal ausreden, Herr Dr. Lindner? Kümmern Sie sich doch erst einmal um Ihren eigenen Laden! Der blickt an verschiedenen Ecken und Enden auf eine Geschichte von Wahnsinnsäußerungen zurück. Lassen Sie mich hier meine Arbeit machen! Sie können nachher Ihren Kommentar abgeben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es war die Entscheidung von Herrn Jermak als Privatperson, diese Demonstration anzumelden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Lächerlich!]

Herr Wolf hat im Namen meiner Fraktion eine Erklärung dazu abgegeben, was von den Äußerungen von Herrn Jermak zu halten ist. Er hat sinngemäß oder sogar wörtlich gesagt, dass das dummes Zeug ist. Dem kann ich mich anschließen: Von so dummem, gefährlichem Zeug distanzieren wir uns. Das haben wir getan.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich zitiere mit Genehmigung der Präsidentin aus der „Berliner Morgenpost“ von heute:

Auch die eigene Partei distanzierte sich von dem Jungpolitiker. Wer so etwas behauptet, weiß nicht, wovon er redet.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Mal so, mal so! Doppelspiel!]

– Herr Dr. Lindner! Das steht heute in der Zeitung. Sie können nicht umhin, dass dies – für alle nachlesbar – die Position meiner Partei ist. Das müssen Sie endlich mal zur Kenntnis nehmen.

Dr. Klaus Lederer

Zweitens: Die Aussagen des 1. Mai-Bündnisses, die von Ihnen zitiert wurden, Herr Jotzo, sind nicht weniger absurd, aber davon müssen wir uns nicht distanzieren, weil man sich von nichts distanzieren muss, dem man nicht angehört. Wir haben zu dieser Demonstration nicht aufgerufen. Die Äußerungen sind dummes Zeug und gefährlich.

Drittens: Wenn in den letzten Jahren im Land Berlin einiges für einen friedlichen Verlauf des 1. Mai getan wurde, ist das auch auf das Engagement meiner Partei und der früheren Bürgermeisterin von Friedrichshain-Kreuzberg, Cornelia Reinauer, zurückzuführen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Bitte messen Sie uns an unseren Taten! Nehmen Sie sich keinen 20-Jährigen als Beweis für die angeblichen Positionen meiner Partei! Es ist schlimm genug, dass einige Jungautonome einen 20-Jährigen instrumentalisieren. Dass es die FDP auch noch tut, finde ich armselig.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer! – Wenn Sie antworten möchten, Herr Jotzo, haben Sie jetzt die Gelegenheit dazu. – Bitte!

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das ist das altbekannte Doppelspiel:

[Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig!]

Die Linke weiß an der einen Stelle nicht, weiß Die Linke an der anderen Stelle tut. Das eine ist der Bezirk und das andere der Bundesverband. Hinterher ist dann keiner mehr verantwortlich für das, was der eine oder die andere sagt. Aber für jemanden, der in einer Bezirksversammlung für eine Partei Verantwortung übernimmt, für den muss auch die Partei Verantwortung übernehmen. Dazu gehört auch, dass man bei einer solch ungeheuerlichen Äußerung eine entsprechende Beschlussfassung innerhalb der Partei herbeiführt. Dazu gehört es auch, dass eine Partei entsprechende Konsequenzen zieht. Was haben Sie uns diesbezüglich außer Apologetik zu bieten? Was haben Sie in Ihrer Partei aufgrund der Äußerungen veranlasst? – Nichts!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Ich möchte auch noch auf die anderen Äußerungen eingehen, die getätigt wurden. Sie wissen ganz genau: Auf der entsprechenden Pressekonferenz wurde Herr Jermak gefragt, ob er mit den Zielen der Demo übereinstimme. Darauf hat er ganz klar geantwortet: „Wenn ich damit nicht einverstanden wäre, hätte ich die Demo nicht angemeldet.“ Jetzt zu behaupten, er könne nicht für das verantwortlich gemacht werden, was im Rahmen seiner eige-

nen Pressekonferenz an politischen Zielen der Demonstration geäußert wurde, ist auch Teil Ihrer linken Apologetik. Damit werden Sie nicht durchkommen, auch nicht vor den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Martina Michels (Linksfraktion): Aber Sie auch nicht!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort für eine weitere Kurzintervention erhält die Abgeordnete Grosse. – Bitte!

[Mieke Senftleben (FDP): Jetzt aber hallo!]

Burgunde Grosse (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Jotzo! Ich gehe auf Ihren ersten Redebeitrag ein. Damit haben Sie sich ganz klar distanziert. Sie haben zwar gesagt, der 1. Mai sei der Tag der Arbeit, aber es ist für Sie nicht der Tag der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist ein gewaltiger Unterschied. Sie haben nicht zur Demonstration der DGB-Gewerkschaften, sondern zu Ihrem eigenen Fest aufgerufen. Warum machen Sie Ihr eigenes Fest an diesem Tag auf der Straße?

[Zurufe von der FDP]

– Weil Sie es nicht ausgehalten haben, dass die DGB-Gewerkschaften ihre Demonstrationsroute vor Ihrer Zentrale entlanggeführt haben. Im nächsten Jahr haben Sie dann dieses Fest angemeldet, sodass der DGB eine andere Route wählen musste. Das ist nun seit Jahren so. – Dafür steht die FDP. Die FDP hat eine völlig andere Einstellung zur Arbeit als die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in dieser Stadt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Grosse! – Herr Jotzo möchte antworten und hat dazu drei Minuten lang Gelegenheit. – Bitte sehr!

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Grosse! Es ist doch unstrittig, dass wir uns freuen, wenn die DGB-Gewerkschaften am 1. Mai eine erfolgreiche Veranstaltung durchführen. Und selbstverständlich freuen wir uns auch, wenn die DGB-Gewerkschaften dazu durch Berlin ziehen. Aber es geht nun mal nicht, wenn eine so große und erfolgreiche Veranstaltung wie der „Liberale 1. Mai“ der FDP vor der FDP-Bundesgeschäftsstelle stattfindet – mit mehreren Tausend Gästen.

[Markus Pauzenberger (SPD): Schwachsinn!]

Björn Jotzo

Dann kann man leider nicht gewährleisten, dass diese Straßen auch für durchziehende andere politische Veranstaltungen anderer Couleur freigehalten werden.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb freue ich mich insbesondere, wenn wir morgen auch noch mehr Gäste zu unserem „Liberalen 1. Mai“ begrüßen dürfen. Insoweit Frau Grosse: Vielleicht schauen Sie vorbei, und wir freuen uns dann sehr.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort für den Senat hat jetzt der Senator für Inneres und Sport, Herr Dr. Körting. – Bitte sehr!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte damit beginnen, dass ich mich bei den Kolleginnen und Kollegen der Berliner Polizei und der anderen Polizeien bedanke, die in den letzten Wochen die Bewältigung der sicherlich schwierigen Situation heute Nacht und morgen vorbereitet haben und zurzeit vorbereiten. Immerhin werden wir an diesen zwei Tagen rund 5 000 Polizeibeamtinnen und -beamte im Einsatz haben, die ein vielfältiges Geschehen, was in dieser Stadt stattfindet – von unkomplizierten Demonstrationen wie den DGB-Aufzügen bis hin zu komplizierten Demonstrationen wie denjenigen in Kreuzberg oder Treptow-Köpenick –, zu bewältigen haben.

Es ist angesprochen worden, dass das Klima in diesem Jahr anders ist als im vergangenen Jahr, und ich glaube, man ist gut beraten, das ohne Vorwurf, wie es teilweise hier geschehen ist, zu konstatieren. Wir haben auch aufgrund der Weltwirtschaftskrise und aufgrund dessen, was da vor sich geht, nicht nur bei einigen Leuten, bei denen man Zweifel haben kann, inwieweit sie intellektuell fähig sind, zu Dingen Stellung zu nehmen, sondern bei vielen Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt ein Unbehagen. Ich persönlich habe auch ein Unbehagen und verstehe Empörung, wenn Banker, die ihre Bank in den Ruin treiben, gleichzeitig Millionen-Boni bekommen. Das kann keiner verstehen, und das kann auch draußen kein Bürger verstehen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen –]

Zurufe von der CDU und der FDP]

Herr Juhnke! Und das ist nicht die Schuld dieses Senats, um es mal ganz zurückhaltend zu sagen, sondern das ist eine Situation, mit der wir umgehen müssen. Ich glaube, wir sind gut beraten, mit kühlem Kopf mit dieser Situation umzugehen und die Leute, die auf die Straße gehen, ernst zu nehmen, soweit sie politisch auf die Straße gehen und politische Forderungen erheben. Wir sind gut beraten, sie ernst zu nehmen und sie ihre politischen Forderungen und ihre Bedenken vortragen zu lassen. Das ist eine

Selbstverständlichkeit in einem demokratischen Rechtsstaat.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen –
Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

Das werden wir tun. Ich kann Ihnen nicht versprechen, wie der 1. Mai oder die Walpurgisnacht heute Abend ablaufen wird. Ich kann Ihnen sagen, was meine Sicherheitsexperten, mein Landeskriminalamt, mein Verfassungsschutz an Einschätzungen haben.

[Benedikt Lux (Grüne): Unser Verfassungsschutz! – Weitere Zurufe von den Grünen]

Der sieht natürlich, dass das Klima schwieriger und rauer geworden ist. Er sieht aber auch, dass vieles von dem, worüber wir hier diskutiert haben, Verbalradikalismus ist, den wir genauso im Jahr 2008 und im Jahr 2007 hatten. Herr Wolf hat von dicken Backen oder etwas Ähnlichem gesprochen. Genau das haben wir auch in den vergangenen Jahren gehabt. Insofern ist die Einschätzung der Berliner Polizei für die Zeit nach Ablauf der Demonstrationen völlig unverändert gegenüber derjenigen für das Jahr 2008. Natürlich werden wir einzelne kleine Gruppen oder einzelne Gewalttäter haben. Der Spuk ist noch nicht vorbei. So illusionär ist keiner. Wir werden wieder Leute haben, die Gewalt suchen, aber es spricht nichts dafür, dass Gewalt von großen Gruppen organisiert wird. Ich glaube, wir sind gut beraten und handeln gut und verantwortungsvoll, das nicht herbeizureden.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Die Fraktionen haben gefragt, was wir tun. Ich will hier gern noch einmal sagen, was der Senat tut. Ich werde bis heute Nacht nicht die Weltwirtschaftskrise lösen. Ich bin mit meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – dem Polizeipräsidenten, 16 000 Vollzugsbeamten – verantwortlich für die Sicherheit auch in schwierigen Situationen, weil Konzepte sich auch in schwierigen Situationen bewähren müssen. Das Konzept, das die Berliner Polizei entwickelt hat, war nach unserer aller Überzeugung in der Umsetzung erfolgreicher als frühere Konzepte. Ich habe noch im Ohr, wie Kollege Henkel vor einigen Monaten gesagt hat, das Konzept der ausgestreckten Hand geht eigentlich auf Forderungen der CDU zurück.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das war meine Idee!]

Aber wir sollten doch die Kirche im Dorf lassen.

Das Konzept der ausgestreckten Hand der Berliner Polizei ist vernünftig, rational und erfolgversprechend. Was bedeutet es? – Es bedeutet nicht, dass wir Leute, die gewalttätig sind, gewalttätig durch die Straßen laufen lassen. Es bedeutet, dass wir all denjenigen, die friedlich – von mir aus auch lautstark – ihre Proteste zum Ausdruck bringen, diese ausgestreckte Hand reichen, indem wir sagen: Okay! Protestieren, Meinungsbildung, auch laute Meinungsbildung, das darf jeder. – Allerdings bedeutet das Konzept auch, dass in dem Moment, in dem die Meinungsbildung in Gewalttätigkeiten umschlägt, die Ber-

Senator Dr. Ehrhart Körting

liner Polizei mit aller Konsequenz dabei ist. Das haben Sie auch in den letzten beiden Jahren an der Zahl der Festnahmen, und zwar auch der beweissichernden Festnahmen, erkennen können.

Auch da hat sich die Konzeption der Polizei gegenüber früher verändert. Man reagiert auf bestimmte Situationen nicht damit, dass man die Leute auseinandertreibt und dann durch die Straßen treibt – mit allen Konsequenzen, nämlich auch der Konsequenz, dass ich die Täter nicht kriege –, sondern wenn Gewalttätigkeiten aus einer Menschenmenge heraus begangen werden, geht die Polizei mit Beweissicherungs- und Festnahmeeinheiten in diese Menschenmenge hinein – vorher wird videografiert –, holt die Leute aus dieser Menschenmenge heraus und nimmt sie fest. Das hat die hohe Zahl von Festnahmen in den letzten Jahren ermöglicht, und es hat auch die hohe Zahl von Verurteilungen durch die Berliner Gerichte ermöglicht. Die Berliner Gerichte sind mitnichten feinfühlig, was die Verurteilung betrifft, wenn jemand mit dem Werfen von Steinen auf andere Menschen schweren Landfriedensbruch begeht. Das wird heute im Regelfall mit Freiheitsstrafe und nicht mehr mit irgendwelcher Gutmütigkeit und Schulterklopfen oder so etwas behandelt. Die Berliner Gerichte greifen in solchen Fällen durch.

Das sagen wir allen Leuten. Wir haben im Vorfeld dieses 1. Mai über 8 800 Schülerinnen und Schüler in Gewaltveranstaltungen der Berliner Polizei in den Schulen erreicht. Wir haben mit allen gesellschaftlichen Gruppen gesprochen und darauf aufmerksam gemacht: Nehmt Einfluss auf Kinder und Jugendliche! – Wir haben mit dem Bezirksamt Kreuzberg-Friedrichshain eine Konzeption entwickelt, wo gerade auch Jugendliche und Heranwachsende auf der Straße sozusagen für Sicherheit und Ordnung während des Myfests sorgen sollen. Wir haben für die Walpurgisnacht, für den Boxhagener Platz, für den Mauerpark und für das Myfest in Kreuzberg eine weitgehende Reduzierung von Flaschen erreicht – mit dem Bezirk. Das Konzept in Kreuzberg – darauf ist zutreffend hingewiesen worden – ist ohnehin nicht nur ein Riesenerfolg der Politik – den hefte ich mir gar nicht so an –, sondern auch ein Erfolg der Bürger von Kreuzberg-Friedrichshain, die selber gesagt haben: Wir lassen uns unsere Straßen nicht von ein paar Chaoten kaputtschlagen. – Das ist der Erfolg, den wir gehabt haben. Daran hat Frau Reinauer ihren Anteil, und daran hat Herr Schulz seinen Anteil.

[Zuruf von Stefan Zackenfels (SPD)]

– Auch Herr Zackenfels! – Das haben die im Laufe der letzten Jahre entwickelt, und das ist das, was uns hilft. Das ist das, was uns auch morgen helfen wird.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen –
Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

Wir haben aber auch das getan, was wir sonst erforderlicherweise tun müssen. Es ist im Vorfeld wieder der Ruf erhoben worden, wir sollen alle Demonstrationen oder jedenfalls einen Teil der Demonstrationen verbieten. Die

Rechtsprechung ist relativ eindeutig. Die Demonstrationen, die wir bei den letzten Malen am 1. Mai hatten, sind durchweg friedlich bis zum Endpunkt geführt worden.

Dort, wo wir Bauchschmerzen bei Demonstrationen haben, arbeiten wir mit Auflagen. Heute hat das Oberverwaltungsgericht Berlin eine Auflage, die gegenüber der Mayday-Demonstration verhängt worden war, nicht durch die Friedrichstraße, sondern parallel zu laufen, bestätigt. Das heißt, die Versammlungsbehörde der Berliner Polizei setzt das an versammlungsrechtlichen Instrumentarien ein, was im Rahmen des Versammlungsrechts möglich ist. Aber der hilflose Ruf nach Verbieten löst die Probleme nicht. Verbieten kann ich eine Versammlung oder eine Demonstration nur dann, wenn mit Wahrscheinlichkeit feststeht, dass mit Willen auch der Versammlungsführung Straftaten aus der Versammlung begangen werden. Wenn solche Straftaten geschehen, muss gegebenenfalls die Polizeiführung vor Ort dafür sorgen, dass die Versammlung unterbunden wird und dass sie beendet wird.

Ansonsten zeigt die Erfahrung, die wir hier in Berlin gehabt haben, von Lummer bis Werthebach, dass ein falsches Vorgehen gegenüber Demonstrationen, etwa das Verbot im Jahr 2001, eher zu einer Eskalation beiträgt. Wir haben uns darauf verständigt, nicht zu eskalieren, sondern vernünftig zu handeln.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Lassen Sie mich noch ein letztes Wort sagen, damit wir nicht zu Missverständnissen kommen. Ich halte es für unterirdisch, was von einigen Autonomen gegen die CDU in Kreuzberg gesagt wird. Ich halte das für jenseits von Gut und Böse. Ich halte es genauso für unterirdisch, was irgendein Mensch im Interview bei „88,8“ zu Supermärkten oder Ähnlichem gesagt hat. Ob das strafrechtlich relevant ist, wird man zu prüfen haben. Das kann ich jetzt nicht beurteilen. Das ist immer das Schwierige. Hier bei dem CDU-Stand in Kreuzberg haben die Leute gesagt, sie seien so besorgt um die CDU. Natürlich sind sie nicht besorgt um die CDU, sondern haben zu Aktionen und zu Gewalttaten gegen die CDU aufgerufen, dadurch, dass sie gesagt haben, sie seien besorgt. Das ist mir alles völlig klar. Ob das aber für die strafrechtlich relevante Verfolgung dieser Leute ausreicht, wird zu prüfen sein.

Wir machen einen ganz entscheidenden Fehler, wenn wir diese Exponenten, die sich dort äußern, mit der großen Masse Menschen gleichsetzen, die am 1. Mai demonstrieren wollen, weil sie auf nach ihrer Meinung große Unrechtmäßigkeiten dieser Welt hinweisen wollen. Wir machen einen großen Fehler, wenn wir jeden, der dicke Backen macht, wie es Herr Wolf eben sagte, gleichsetzen mit der Gesamtzahl der Leute, die dort am 1. Mai demonstrieren wollen. Die, die am 1. Mai demonstrieren wollen, haben unseren verfassungsrechtlichen Schutz für Demonstrationsrecht. Diejenigen, die zu Gewalt aufrufen oder Gewalt ausüben, haben unseren Rechtsstaat und eine konsequente Polizei zu erwarten. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Körting! – Jetzt haben alle Fraktionen noch Restredezeit. Gemeldet hat sich bisher die CDU-Fraktion. Herr Wansner hat nun die Möglichkeit. – Herr Wansner, bitte, Sie haben noch zwei Minuten!

Kurt Wansner (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Innensenator Körting! Wer Ihren Redebeitrag eben hier erlebt hat, kann eigentlich nur eines sagen: „Der hat in fast allem recht.“ Ihr Problem ist es jedoch, hier so zu reden und draußen anders zu handeln. Die Polizei hätte sich in den letzten Jahren im Gegenteil mehr Unterstützung von Ihnen gewünscht. Die Menschen in Friedrichshain-Kreuzberg hätten sich mehr Unterstützung von Ihnen gewünscht, wenn ihre Fahrzeuge gebrannt haben. Die Menschen, die in diesem Bezirk eine große Leistung bringen und arbeiten, hätten sich von Ihnen gewünscht, dort mehr unterstützt zu werden. Polizeibeamte, die täglich in dieser Stadt zusammengeschlagen werden – Sie kennen die Zahlen besser als wir –, hätten sich von Ihnen die Unterstützung gewünscht, möglicherweise auch die des Regierenden Bürgermeisters. Im Gegenteil, Sie lassen die Persönlichkeiten, die Menschen, die für uns hier in der Stadt arbeiten, sehr oft im Regen stehen und geben sie teilweise noch der Lächerlichkeit preis.

Herr Jotzo! Ihre Argumentation, dass es Brandstiftung ist, wenn die CDU Friedrichshain-Kreuzberg am Oranienplatz steht, ist für eine Partei wie die Ihre eine Bankrotterklärung, weil es immer möglich sein muss, dass eine Partei dort steht, wo sie politisch arbeitet. Wenn wir das aufgeben, dass eine Partei dort, wo sie arbeitet, stehen darf, weil ihr das einige Chaoten verbieten, Herr Jotzo, geben wir die Demokratie in dieser Stadt auf. Ich gebe noch bekannt, dass ich heute diese Veranstaltung für den 1. Mai abgesagt habe, weil die Bedrohungslage viel zu groß geworden ist und ich heute hier auch bedroht wurde. Das wissen Sie genauso gut wie ich.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Wansner! Entschuldigen Sie bitte die Störung! Herr Dr. Lindner hat eine Frage an Sie.

Kurt Wansner (CDU):

Ja, wenn es nicht auf meine zwei Minuten geht.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Wansner! Anstiftung ist vielleicht ein starkes Wort. Wie fänden Sie es aber, wenn beispielsweise ich am Rand einer revolutionären Arbeiterveranstaltung am Straßenrand zur Wirtschaftspolitik sprechen würde? Würden Sie das nicht auch möglicherweise als Zündeln betrachten?

[Zuruf: Als Bedrohung!]

Kurt Wansner (CDU):

Herr Lindner! Ich schätze Sie sehr oft für Ihre Redebeiträge, aber ich gebe zu, dass Sie daneben liegen. Im Gegensatz zu Ihnen bin ich in Friedrichshain-Kreuzberg geboren. Im Gegensatz zu Ihnen komme ich aus der Arbeitnehmerschaft. Ich habe Maurer gelernt. Ich weiß, was der 1. Mai bedeutet. Ich weiß, dass es zurzeit ein Kampf der Menschen ist zu überleben, beruflich und finanziell zu überleben und zu sehen, wie sie mit ihren Familien in dieser Stadt zurecht kommen. Das ist das Problem, das uns möglicherweise beide ein wenig unterscheidet. Deshalb wäre es wichtig gewesen, dass morgen die CDU am Oranienplatz gestanden hätte.

Wir machen aber eines: Weil wir aus der Verantwortung heraus sehen, dass das möglicherweise provozieren könnte – obwohl ich das nicht verstehe –, werden wir morgen dort nicht stehen, weil ich es den Mitgliedern meiner Partei, der Jungen Union, der Frauenunion, nicht zumuten möchte, morgen dort zu stehen und möglicherweise so nach Hause zu gehen, wie ich es nicht verantworten kann.

Wir werden aber eines tun: Wir werden uns in diesem Bezirk, wie wir es in den letzten Jahren getan haben, politisch engagieren. Da, Herr Innensenator, erwarte ich von Ihnen die Unterstützung.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Wansner! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist?

[Beifall bei der SPD]

Kurt Wansner (CDU):

Ja! – Ich erwarte Ihre Unterstützung nicht zu einer Rede zum 1. Mai, sondern wenn der 1. Mai vorbei ist. Ich gebe Ihnen mein Wort: Es wird morgen Abend den glücklichsten Menschen geben, wenn es keine Krawalle gegeben hat, weil ich an die Familien der Polizeibeamten denke.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Wansner, kommen Sie bitte zum Schluss!

Kurt Wansner (CDU):

Ich gebe denen recht, dass sie die Unterstützung der Politik einfordern. Sie sind verpflichtet, gerade Linksräder in dieser Stadt endlich mehr zu bekämpfen, als Sie es in den letzten Jahren getan haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wansner! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf die

Ifd. Nr. 5 a:

Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 1 VvB

**Modernisierung der
Bund-Länder Finanzbeziehungen im
Rahmen der Föderalismusreform II
– vorläufiger Abschlussbericht –**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/2235

Für die Beratung steht den Fraktion jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion. Für die Linksfraktion hat Herr Abgeordneter Liebich das Wort. – Bitte sehr!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich recht herzlich beim Regierenden Bürgermeister für seine ehrliche, ja geradezu schonungslose Einschätzung des Beratungsstands in der Föderalismuskommission II, wie er uns heute vorliegt, bedanken. Die Worte sind diplomatisch gewählt, aber der Inhalt ist ganz klar. Die Ergebnisse der Föderalismuskommission sind schlecht für das Land Berlin. Dem konnte man einfach nicht zustimmen.

Wir haben im Plenum, im Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten und auch im Hauptausschuss die Arbeit der Föderalismuskommission intensiv begleitet. Wir werden dazu auch noch eine Anhörung im Hauptausschuss haben. Schon jetzt kann man sich die Ergebnisse anschauen und sie an unseren eigenen Anforderungen messen. Wir haben die Anforderungen des Abgeordnetenhauses mit rot-rot-grüner Mehrheit formuliert. Der Kernsatz unseres Beschlusses lautet: „Voraussetzung für eine verfassungsrechtliche Verschuldungsgrenze ist die nachhaltige Entschuldung der Länder.“ Der gefundene Kompromiss erfüllt diese Erwartung ganz und gar nicht. Die Länder werden nicht entschuldet, aber eine Verschuldungsgrenze wird eingeführt. Dazu sagen wir Nein.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die in Aussicht gestellten Konsolidierungshilfen für Berlin sind nicht auskömmlich und können zudem nur erlangt werden, wenn Berlin zusätzliche Kürzungen vornimmt. Wie gerade die aktuelle Entwicklung zeigt, nutzt im Ernstfall keine Regel, sondern es muss gehandelt werden.

Und das hat Berlin in der Vergangenheit gezeigt: Da, wo der politische Wille vorhanden ist, den Haushalt zu konsolidieren, braucht man auch keine Vorschriften. Ganz ohne Schuldenbremse hat das Land Berlin in den Jahren 2001 bis 2009 die Nettoneuverschuldung abgebaut. Die

Stimmen für eine Schuldenbremse sind im Land Berlin auch leise geworden. Die schwarz-grün-gelbe Harmonie vom Beginn dieser Legislaturperiode ist ohnehin Vergangenheit.

[Zuruf von den Grünen]

Niemand in dieser Kommission wollte Berlin jemals etwas schenken. „Reich hilft Arm“ stand dort nicht auf der Tagesordnung. Und fast wäre diese Kommission wegen ihrer inneren Widersprüche gänzlich ergebnislos beendet worden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wenn nicht Die Linke gewesen wäre!]

– Nein, das hat nicht Die Linke hinbekommen! Das zusammenzubringen, was CDU/CSU und SPD nicht zusammengebracht haben, obwohl sie so gern in dieser Kommission noch einmal Gemeinsamkeit simulieren wollten – das hat nicht Die Linke gemacht, sondern in diesem Fall die Weltwirtschaftskrise. Ich glaube, dass die Weltwirtschaftskrise letztlich gezeigt hat, dass es zu dramatischen Situationen in den Landes- und Bundeshaushalten führt, wenn der Staat handeln muss und er Schulden aufnimmt und seine Einnahmen gleichzeitig sinken. Die führenden Wirtschaftsforschungsinstitute erwarten nun, dass Deutschland die Verschuldungsgrenze der EU von 3 Prozent nicht einhalten kann. Für 2009 rechnet Deutschland mit einem Haushaltsdefizit von 89 Milliarden Euro. Das sind 3,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Im Jahr darauf sind es schon 132 Milliarden Euro. Das sind dann schon 5,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Es möge hier keiner sagen, dass irgendeine Schuldenbremse etwas daran geändert hätte.

Was tut man, wenn die Lage ernst ist und Schuldenbremsen offenkundig nicht funktionieren? – Man beschließt in seiner Verzweiflung mit übergroßen Mehrheiten, dass irgendwann, wenn die Krise vorbei ist, gar keine Schulden mehr gemacht werden können. Zudem wird diese Entscheidung auch noch den Haushaltsgesetzgebern der Länder, also uns, dem Abgeordnetenhaus von Berlin, ungestattet – wenn auch nicht unwidersprochen – per Grundgesetzänderung aufgedrückt.

Sie finden, das passt alles nicht zusammen? Da sind Sie nicht allein. Hans-Peter Schneider nennt die vorgeschlagene Regelung eine Knebelungsvorschrift. Peter Bofinger sagt, dass sich Bund und Länder selbst an die kurze Kette legen und die Sparer ins Ausland treiben. Frank Bsirske bittet uns, eine Schuldenbremse nicht im Grundgesetz zu verankern; kommende Generationen würden es uns danken. Claus Matecki vom DGB-Bundesvorstand sagt, die Schuldenbremse bremse keine Schulden; sie nehme dem Staat eine wesentliche Möglichkeit, für die Zukunft vorzusorgen. Und Ulrich Thöne setzt noch eins oben drauf. Er sagt, im Interesse folgender Generationen solle besser ein Steuersenkungsverbot vereinbart werden, statt der weiteren Verarmung der Haushalte Tür und Tor zu öffnen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Stefan Liebich

Sollte Ihnen das alles zu links sein, habe ich noch ein paar: In Schleswig-Holstein wurde die Landesregierung aufgefordert, gegen die Grundgesetzänderung zu klagen. Der CDU-Ministerpräsident Carstensen erwägt dies ernsthaft. Bundestagspräsident Norbert Lammert von der CDU meint, dass die angedachten Detailregelungen nicht ins Grundgesetz gehören. Er verhält sich im Abstimmungsverhalten offen, wenn nicht noch Änderungen vorgenommen werden. Unsere Fraktion im Bundestag hat eine Verfassungsklage in Karlsruhe erwogen. Ich hätte auch gern unseren Koalitionspartner im Abgeordnetenhaus dazu aufgefordert, aber leider sind die Möglichkeiten des Abgeordnetenhauses von Berlin – das hat der Wissenschaftliche Parlamentsdienst bestätigt – in dieser Frage beschränkt. Der Berliner Senat darf zwar, will aber nicht.

Die Föderalismuskommission ist an ihren Widersprüchen gescheitert. Arme und reiche Länder, Ost und West, SPD und CDU/CSU, Bund und Länder haben keinen tragfähigen Kompromiss ihrer unterschiedlichen Interessen gefunden. Sie präsentieren eine Scheinlösung für übermorgen. Dem hat Klaus Wowereit für das Land Berlin in der Kommission seine Zustimmung verweigert, und dabei sollte Berlin bleiben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Liebich! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist?

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Ich komme zu meinem letzten Satz. – Wichtiger wäre eine Stabilisierung der Einnahmebasis von Bund und Ländern. Eine gerechtere Besteuerung – das wäre die richtige Schuldenbremse. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Liebich! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Goetze das Wort. – Bitte sehr!

Uwe Goetze (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der gefundene Kompromiss in der Föderalismuskommission II ist ein guter Weg. Es ist wirklich ein guter Weg, verantwortungsvoll mit dem umzugehen, was wir als drohendes Damoklesschwert über den Haushalten der Länder und des Bundes vor uns sehen. – Und weil Dank gesagt worden ist, möchte ich das am Anfang auch tun. Wir waren nicht nur durch den Regierenden Bürgermeister vertreten, sondern auch durch zwei Parlamentskollegen. Mein herzlicher Dank gilt an dieser Stelle – und insbesondere, weil sie uns immer wieder mit Hintergründen und Informationen auf dem Laufenden gehalten ha-

ben – Herrn Dr. Lindner von der FDP-Fraktion und Herrn Ratzmann von den Grünen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Die Zitate meines Vorredners von denjenigen, die sich gegen ein Verschuldungsverbot aussprechen, stammen von zwei Personengruppen in diesem Land. Die einen sind diejenigen, die mehr oder weniger ausschließlich von den Mitteln der öffentlichen Hand leben bzw. Interessenvertreter für entsprechende Personen sind, und die zweiten sind diejenigen, die sich in den letzten 40 Jahren angewöhnt haben, mit der Verschuldung das zu gestalten, was sie politisch im Jetzt für richtig halten, ohne dabei an die Zukunft zu denken. Und wenn immer mit zahlreichen Floskeln beschworen wird, man müsse auch an die künftigen Generationen denken, dann ist das, glaube ich, ein ganz wichtiger Gesichtspunkt, denn es wird irgendwann einmal die Frage gestellt werden: Was habt ihr denn da, bitte schön, getan? Warum habt ihr uns sämtliche Spielräume genommen zu einem Zeitpunkt, wo es euch im Jahr 2009 – wenn auch unter Schmerzen – vielleicht noch möglich gewesen wäre, die Reißleine zu ziehen? Im Jahr 2020 wird es uns vielleicht nicht mehr möglich sein.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Diese Frage will ich beantworten als jemand, der Kinder in dem entsprechenden Alter und mit dem entsprechenden Verständnis hat. Ich möchte hier eine konkrete Antwort geben: Diese Reißleine wurde mit dem jetzt gefundenen Kompromiss gezogen. Heute fällt es uns sehr schwer, aber in der Zukunft wäre es nahezu unmöglich.

Das Verschuldungsverbot führt auch dazu, dass man seine eigene Politik einmal überprüfen muss, dass man sich auch stärker bei der Entbürokratisierung engagiert, bei der Frage, wo Leistungen des Staates vielleicht optimiert, vielleicht auch ganz wegfallen können, wo man sich die Frage beantworten muss, ob Steuererhöhungen wirklich das richtige Mittel sind. Wir sagen nein, weil sie den Leistungswillen ab einem bestimmten Niveau erdrosseln und wir eine große Flucht von gut ausgebildeten und leistungsfähigen Steuerzahlern ins Ausland haben, und weil wir auch nicht unbegrenzt Zinsen an Banken zahlen wollen. Auch das ist ein Grund, hier eine Schuldenbremse zu vereinbaren. Bund und Länder haben 1,5 Billionen Euro Schulden. 70 Milliarden Euro pro Jahr werden an Zinsen gezahlt. Da zu sagen, wir machen einfach so weiter, ist schlicht verantwortungslos.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Deswegen ist es auch richtig, sich mit der Situation der Verschuldung und des öffentlichen Haushalts hier in Berlin zu befassen. Denn was für ein bizarres Schauspiel erleben wir hier immer! Wir erleben auf der einen Seite die angebliche Erfolgsmeldung der haushaltspolitischen Sprecher der Koalition und des Finanzsenators: Der Berliner Landeshaushalt ist ausgeglichen, wir haben gar keine Probleme mehr, die Welt ist für die nächsten Jahre in Ordnung. – Das haben wir gerade vor einem Monat gehört. Und dann kommen Sie heute und sagen: Das mit

Uwe Goetze

dem Berliner Landeshaushalt ist alles so schlimm, katastrophal! Wir haben eigentlich gar keine Möglichkeit mehr, uns aus der eigenen Schuldenlast zu befreien, wir brauchen Hilfe von außen. – Was gilt denn nun? Mal so und mal so, das ist doch keine Politik! Sie müssen doch mal klar Farbe bekennen! Ist die Erfolgsmeldung einfach ein Fake? – Da gebe ich Ihnen recht, das ist in der Tat so; denn im besten Konjunkturjahr, 2008, haben Sie den Haushalt ohne Vermögensverkäufe gerade mal plus/minus null hinbekommen; alles andere ist schöngerechnet, weil man Vermögen verscherbelt hat, also ist von strukturellem Ausgleich gar keine Rede. Jetzt zeigt sich, dass die ganze Mär vom ausgeglichenen Haushalt sofort baden geht, sobald ein konjunktureller Einbruch da ist.

Deswegen sagen wir ganz klar: Die Schuldenbremse ist gut. Die Regelungen zur Tilgung und zur Tilgungspflicht sind insbesondere gut. Kein Verschieben dieser notwendigen Aufgabe mehr, und der Öffentlichkeit über den Stabilitätsrat und das Begleitregime, das dezidiert ermitteln soll, wie eine Tilgung auch im Konjunkturzyklus erfolgen kann, endlich reinen Wein einschenken und diese ganze Propagandadiskussion hier sein lassen! – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Goetze! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Zackenfels das Wort.

Stefan Zackenfels (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema ist eigentlich abendfüllend, und die fünf Minuten, die wir hier haben, werden der Sache sicher nicht gerecht. Ich finde daher, dass wir uns zu gegebener Zeit vielleicht im Rahmen einer Großen Anfrage oder einer Aktuellen Stunde durchaus noch einmal mit dem Thema befassen sollten. Möglicherweise bietet sich terminlich dazu eine unserer Plenarsitzungen im Umfeld der entscheidenden Sitzung des Bundesrates an.

Wir befinden uns heute nichtsdestotrotz gewissermaßen im Moment einer Phase der „Waffenruhe“. Das Pulver dieser internen Beratungen in der Föderalismuskommission hat sich etwas gelichtet. Wir haben die Ergebnisse vor uns liegen. Ich finde daher, die Entscheidung gestern im Hauptausschuss – dankenswerterweise einstimmig ergangen –, eine Anhörung durchzuführen, gut und richtig und freue mich da entsprechend auf gute Diskussionen.

Trotzdem kann man heute sicherlich schon einiges feststellen, und zwar, dass die große Koalition meines Erachtens hier definitiv eine Chance vertan hat.

[Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Ich bin da weitaus mehr beim Kollegen Liebich als bei Ihnen, Kollege Goetze. Dass es angesichts dieser schiefen Situation überhaupt zu einem Ergebnis gekommen ist, dürfte eher den Protagonisten geschuldet sein, die Karl Schillers Erbe vor Augen hatten und die Suche nach dem

sinnvollen Vermächtnis ihrer politischen Tätigkeit. Nur fürchte ich, dass die Kollegen Struck und Oettinger kaum die Aura eines Karl Schiller erreichen werden, denn dazu ist das Ergebnis, bei allem Respekt, schon sichtbar zu winzig, egal mit welch kraftvollem Getöse auch dieser angebliche Jahrhundertdurchbruch gefeiert wird.

Der Vollständigkeit halber sei selbstverständlich an dieser Stelle Lob für die Fortschritte Genüge getan. Das Ergebnis der Föderalismusreform im Bereich Verwaltung, das immer mit aufgeführt wird, weist sicherlich Fortschritte auf. Aber im Einsetzungsbeschluss der Kommission hieß es eben: Stärkung der aufgabenadäquaten Finanzausstattung, der Eigenverantwortung der Gebietskörperschaften und verstärkte Zusammenarbeit und Möglichkeit zur Erleichterung des freiwilligen Zusammenschlusses der Länder. Das alles ist, das muss man ganz objektiv feststellen, nicht so richtig geschehen, wäre aber historisch betrachtet sicherlich das Zeitfenster gewesen, diese Dinge endlich einmal anzugehen.

Der Kern des Kommissionsergebnisses – es ist schon aufgerufen worden – ist nun die Einführung der Schuldenbremse 0,35 Prozent für den Bund, 0 für uns Bundesländer. Dass man überhaupt nach dem Einbruch der größten Krise seit 1929 und den fiskalischen Konsequenzen weltweit von vor einem Jahr noch für unvorstellbar gehaltener Summen nun mehr von null Verschuldung redet, ist mir – bei allem Respekt – nicht immer ganz einsichtig.

[Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Aus Landessicht scheint es fast so, als solle die Schuldenbremse das Alibi für die Abwrackprämie werden. Aber es gibt durchaus Argumente für die Schuldenbremse. Die Tatsache, dass sich hohe Schulden in ihrer Folge dauerhaft in der Verengung staatlicher Handlungsmöglichkeiten niederschlagen, wie auch die Tatsache, dass wir im Vergleich zu 1969 den Stabilitäts- und Wachstumspakt der Europäischen Union irgendwie in bundesstaatliches und landesstaatliches Handeln mit integrieren müssen, sind durchaus nachvollziehbare Argumente.

Aber es gibt auch Argumente dafür – und viele davon sind schon aufgerufen worden –, dem Ganzen nicht so richtig zustimmen zu können. Dabei kommt mir das Argument – das meinte Kollege Liebich vorhin – des Sachverständigen Bofinger einer abzusehenden Anlageflucht der deutschen Späher in amerikanische Papiere ziemlich weit hergeholt vor, bei allem Respekt. Sein deutsches Geld für deutsche Pfandbriefe und Kommunalobligationen wird der Vielfalt und Schönheit einer globalen Welt meines Erachtens nicht ganz gerecht.

Nachvollziehbarer erscheint mir das schon von Bofinger, aber auch von Bsirske aufgeführte Argument einer Steuerersenkungsbremse. Aus unseren Seminaren wissen wir, dass der Renditenhebel von Schulden betriebswirtschaftlich attraktiv sein kann, warum also auch nicht für ganze Staaten.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Stefan Zackenfels

Das überzeugendste kritische Argument ist in meinen Augen ein anderes. Es wird hier wirklich am offenen Grundgesetz operiert. Der Brief der Vertreter der Landtage weist dabei darauf hin, dass die Unabhängigkeit des Haushaltsrechts Ausprägung und Konkretisierung des Bundesstaatsprinzips darstellt und also der Artikel 109 Absatz 1 Grundgesetz unter die – ich finde das immer ein wunderschönes Wort, heute Morgen ist es auch aufgeführt worden – „Ewigkeitsgarantie“ des Artikels 79 Absatz 3 fällt. Ich mag diese Rhetorik der „Versteinerung“ oder „Atmung“ der Haushalte eigentlich nicht, aber es ist schon richtig, ob sie versteinern oder atmen wollen, sollten die Bundesländer immer noch selbst entscheiden dürfen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Föderalismuskommission, aber auch wir hier in diesem Haus – und damit komme ich zum Schluss – arbeiten in der Tat am Herzen einer künftigen bundesstaatlichen Ordnung und sollten uns schon positionieren.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Zackenfels! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit ebenfalls schon abgelaufen ist?

Stefan Zackenfels (SPD):

Danke, Frau Präsidentin! – Ein letzter Satz: Wir arbeiten also hier am Herzen der künftigen bundesstaatlichen Ordnung. Wir haben ein Recht, ja eine Pflicht, uns intensiv mit der Materie auseinanderzusetzen. Ich hoffe also auf spannende Diskussionen im Rahmen der kommenden Wochen, im Hauptausschuss, bei der Anhörung oder vielleicht noch einmal einer Runde hier im Plenum. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zackenfels! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Herr Abgeordnete Ratzmann das Wort. – Bitte!

Volker Ratzmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will an dieser Stelle eingangs meiner Rede heute einmal die SPD loben.

[Ralf Hillenberg (SPD): Was?]

Wenn man im Moment durch die Stadt fährt, dann sieht man Plakate, darauf klebt der Berliner Landesverband: „Heiße Luft würde Linke wählen“. – Ein schönes Plakat, kann ich dazu nur sagen, Herr Müller,

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

was Sie Ihrem Koalitionspartner da hinhängen. Wenn ich mir, mit Verlaub, anhöre, was Sie hier verbreitet haben,

dann kann ich sagen: Richtig so! Das ist die richtige Antwort auf das, was Die Linke hier verbreitet.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich kann Ihnen auch sagen: Ich bin nur gottfroh, dass Sie im Bund schon erklärt haben, dass Sie keine Regierungsverantwortung übernehmen wollen, denn das, was Sie hier geboten haben, ist nichts anderes als verfasste Verantwortungslosigkeit. Und die können wir uns in dieser Situation nicht leisten.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Man muss sich das auf der Zunge zergehen lassen, Herr Liebich: Sie lehnen hier eine Veränderung einer Regelung ab, die den Bund und die Länder – und sie hat sowohl im Bund als auch in den Ländern gleichermaßen gegolten – in die Verschuldungskrise geführt hat. Wir hatten eine Regelung, die sagt, dass die Länder für die Mittel, die sie investiv einsetzen, auch Schulden aufnehmen dürfen. Wir haben heute Morgen im Übrigen schön von Herrn Sarrazin im Rahmen seiner Abschiedsrede präsentiert bekommen, wie die Finanzverwaltung damit umgegangen ist. Sie erinnern sich alle daran, wie er hier stand und gesagt hat: Der Haushalt ist verfassungswidrig. – Er hat uns erzählt, in seiner Verwaltung hätte er das auch gesagt. Da hätten ihm seine Beamten gesagt, das schreiben wir doch schon sieben Jahre so rein, diese Formulierung, die schreiben wir jetzt wieder rein, das wird schon immer alles gut gehen. – So geht die Berliner Verwaltung und gehen die Verwaltungen mit Verfassungsgrundsätzen um. Es war höchste Zeit, sich daran zu machen, diese Regelung zu verändern und endlich daran zu gehen, etwas anderes in die Verfassung zu implementieren.

Ich sage Ihnen auch, Herr Liebich, es ist richtig, nicht darauf zu vertrauen, dass politische Parteien das schon alles richten werden. Das ist Willkür. Gerade wenn wir Ihre Partei im Moment angucken und die bevorstehenden Haushaltsberatungen und die Fortführung des Berliner Konsolidierungspfades, dann sage ich Ihnen: Wir haben kein Vertrauen in Sie als Regierungspartei, dass Sie die Gewähr dafür bieten, dass die Verschuldung des Landes tatsächlich runtergefahren wird und wir für zukünftige Generationen eine vernünftige Haushaltspolitik machen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Sie sind doch Politiker!
Was ist das für ein Politikverständnis?]

Das gehört in die Verfassung und nicht in Ihre Hände.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Andreas Otto (Grüne): Jawohl!]

Deswegen ist es richtig, eine Schuldenbegrenzung in die Verfassung zu schreiben. Hören Sie doch auf, immer so zu tun, als wären wir damit handlungsunfähig! Das, was in der Föderalismuskommission im Moment herausgekommen ist, ist ein Kompromiss. So naiv können doch selbst Sie nicht sein, dass Sie glauben, da setzen sich 16 Ländervertreter, die Vertreter des Bundestags und die der Spitzenorganisationen und Landtagsvertreter zusammen,

Volker Ratzmann

und dann kommt das heraus, was das Berliner Abgeordnetenhaus beschlossen hat. Es war doch klar, dass wir einen Kompromiss eingehen müssen. Sie zeigen einmal wieder, dass Sie nicht in der Lage sind, Kompromisse eingehen zu können zum Wohle der gesamten Bundesrepublik und des Landes Berlin.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Ich sage Ihnen weiter: Es ist richtig, dass wir uns der Schuldenbremse nähern. Wir waren auch nicht glücklich mit allem, was da hineingekommen ist. Aber jetzt endlich anzufangen und zu sagen: Wir brauchen eine Regelung in der Verfassung, die genau diese konjunkturelle Atmung in Angriff nimmt und zulässt –, das zu entwickeln ist richtig. Das einzige, was Sie noch haben, um sich zu verweigern, ist zu sagen: Wir oktroyieren den Ländern etwas auf. – Ich halte das auch für verfassungswidrig, das habe ich gesagt. Aber ich halte es genauso für richtig, dass das Land Berlin so schnell wie möglich diese Schuldenbremse in seine eigene Verfassung implementiert. Dann umgehen Sie das Problem, dann können wir endlich anfangen, auf dieser Grundlage eine vernünftige Verschuldungs- und Konsolidierungspolitik zu machen. Das ist der Weg, den wir einschlagen müssen, und nicht das Lamento, das Sie hier aus Imageproblemen und wahlkampftaktischen Gründen immer wieder anführen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich sage Ihnen abschließend, dass das Ergebnis, das die Föderalismuskommission produziert hat, auch darauf zurückzuführen ist, wie die Vertreter des Landes Berlin in dieser Kommission gehandelt haben. Ich habe nichts von Herrn Wowereit dazu gehört, als wir als Landtagsvertreter eingebracht und gesagt haben: Hört auf, den Ländern vorzuschreiben, wie sie ihre Schuldenbremsen machen wollen. – Kein Wort! Da standen wir völlig allein! Keiner derjenigen, die jetzt die Backen aufblasen, hat irgendetwas dazu gesagt. Und sich dann hinzustellen und sich zu beschweren und zu sagen, ich kann dem nicht zustimmen – das finde ich, mit Verlaub, heuchlerisch. So kann man mit so einer Diskussion nicht umgehen. Das ist dem Image einer Bundeshauptstadt und deren Vertretern nicht angemessen.

Ich sage, das Land Berlin hat sich in dieser Kommission mit seinen stimmberechtigten Vertretern wahrlich nicht mit Ruhm bekleckert. Es hat die anderen Länder vor den Kopf gestoßen. Wir hätten eine Chance gehabt, gerade in unserer Situation, voranzugehen und etwas Konstruktives zu machen. Die Chance ist verpasst worden. Deswegen sage ich: Lassen Sie uns noch das machen, was möglich ist: selbst etwas in die Verfassung hineinschreiben, konstruktiv zeigen, wie man damit umgeht – gerade in der jetzigen Situation, Herr Liebich! Wir müssen doch jetzt sagen, wie wir die Hunderte von Milliarden wieder abbauen wollen, weil wir den Generationen zukünftig nicht für so einen Schrott wie die Abwrackprämie auch noch die Lasten in 100 Jahren aufdrücken wollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann! – Wir haben eine Kurzintervention des Herrn Abgeordneten Liebich. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

[Florian Graf (CDU): War eine Wahlkampfrede!]

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Weil das mit dem Wahlkampf vorhin schon gesagt wurde – Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! –: Die Position, die ich hier vertrete – diejenigen, die sich mit diesem etwas sperrigen Thema befasst haben, wissen das –, vertrete ich schon die ganze Zeit. Da war gar kein Wahlkampf. Aber ich vertrete sie auch im Wahlkampf, das stimmt. Deswegen können Sie mir jetzt gern vorwerfen, dass das eine Wahlkampfposition ist.

Herr Ratzmann! Eines muss ich Ihnen zugute halten, da war ich mir nicht immer sicher, wie die Position der Grünen eigentlich ist und ob sie sich ändert oder nicht: Sie sind sich treu geblieben. Die falsche Fährte, auf die Sie Herr Oettinger gelenkt hat, auf der sind Sie weitermarschiert. Es gibt bei den Grünen dazu durchaus unterschiedliche Auffassungen. Zu Verantwortungslosigkeit und konsistentem Handeln will ich eines anmerken: Die grün regierten Länder Hamburg und Bremen haben dem Kompromiss zugestimmt. Die grüne Bundestagsfraktion hat gegen diesen Kompromiss gestimmt. Das sei hier wenigstens einmal aufgerufen. Ob die Grünen in der Bundestagsfraktion dies nun getan haben, weil er ihnen zu weit geht oder weil er ihnen nicht weit genug geht, ist weitgehend im Dunkeln geblieben. Die Positionen von den Grünen, die ich dazu gelesen habe, gehen in beide Richtungen.

Was mir große Sorge macht, Herr Ratzmann, ist, wenn ein Politiker hier vorne steht und den Politikern im Allgemeinen, nicht nur uns – gut, jetzt regiert hier Rot-Rot –, verantwortungsbewusstes Handeln abspricht. Das tun Sie hier. Sie sagen, wir Politiker sind unfähig, verantwortungsbewusst im Sinne künftiger Generationen zu handeln. Deswegen müssen wir eine Regel aufstellen. – Das finde ich einfach absurd. Dann werden Sie doch Rechnungshofpräsident!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie sind Politiker! Wenn man Politiker ist, dann muss man für politische Positionen streiten und auch dazu stehen. Ich halte es für total falsch, dies in eine Regel umzuwandeln. Klar, dass man auch kompromissbereit sein muss, Herr Ratzmann. Das sagen sie jetzt mir. Ich habe in meiner Partei viele Vorwürfe bekommen, aber sicherlich nicht den, dass ich nicht kompromissbereit sei. Selbstverständlich sind wir kompromissbereit. Aber die Kernfrage, die das Abgeordnetenhaus von Berlin, ich glaube auch mit Ihrer Stimme, beschlossen hat, Herr Ratzmann, war die: Voraussetzung für eine festgelegte Schuldenbremse

Stefan Liebich

in der Verfassung ist die Entschuldung der Bundesländer. Das ist nicht irgendein Nebengleis; das ist nicht die Frage Hochschulfinanzausgleich oder wie man mit Länderneugliederungen umgeht, das ist die zentrale Frage unseres Beschlusses gewesen. Dem haben Sie zugestimmt. Das Gegenteil ist beschlossen worden. Und dann sagen wir nein. Ihnen ist es offenbar egal, was Sie hier beschlossen haben. Dann können Sie dazu auch ja sagen und großer Staatsmann spielen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Liebich! – Herr Ratzmann möchte antworten und hat dazu die Gelegenheit. – Bitte sehr!

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Jetzt ganz ruhig!]

Volker Ratzmann (Grüne):

– Ich werde mich bemühen, ich will ja auch nicht Rechnungshof-Präsident werden. Deswegen kann ich vielleicht etwas emotionaler einwenden. – Aber mit Verlaub, Herr Liebich! Man könnte meinen, Sie hätten ein Problem mit verfassungsrechtlichen Regelungen, um einmal anzuknüpfen an eine Debatte von vor zwei Wochen. Aber ich glaube, es macht schon Sinn, staatsrechtliche Grundregeln in eine Verfassung zu schreiben. Wir haben auch jetzt eine Regelung in der Finanzverfassung. Ich habe noch keinen Antrag von Ihnen oder Ihrer Partei gefunden, das alles aus dem Grundgesetz zu streichen, weil man ja nur die Linkspartei wählen müsste, dann würde das alles schon irgendwie in Ordnung kommen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich glaube, dass wir das Vertrauen in die politische Gestaltungskraft ohne verfassungsrechtliche Regelungen nicht haben können. Es gibt einen guten Grund, warum wir ein Grundgesetz haben, in dem das alles geregelt ist. Ich finde es vernünftig dann, wenn sich Regelungen als unzureichend erweisen. Da ist sich nun einmal die ganze Finanzwissenschaft einig gewesen: Das, was drinst steht, funktioniert nicht.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das stimmt überhaupt nicht!]

Das funktioniert nicht, deswegen muss man das, was neu entwickelt worden ist, anpacken und implementieren. Und noch mal, Herr Liebich: Ich glaube, es ist richtig, dass wir uns im Hinblick auf zukünftige Generationen und die Notwendigkeit solider Staatsfinanzen Gedanken darüber machen – das hat diese Kommission getan –, etwas zu tun und etwas Neues zu implementieren.

Ihr Lamento zu der Altschuldenhilfe richten Sie an die falsche Adresse. Herr Wowereit und Herr Sarrazin waren die beiden, die die Sache für das Land Berlin vergurkt haben, um einmal so deutlich zu sein,

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

völlig vergurkt. Der Erste, Herr Sarrazin, den wir heute in Ehren entlassen haben, ist mit solchen Oberarmen da herumgelaufen und hat gesagt: In zwei Jahren habe ich es geschafft, einen ausgeglichenen Haushalt, ihr könnt das alles nur nicht. – Glauben Sie, dass Länder, die aus dem letzten Loch pfeifen und die in den Länderfinanzausgleich zahlen, begeistert davon waren, uns noch mehr zu geben zur Konsolidierung, wenn wir sagen: Wir haben es irgendwie schon geschafft? Glauben Sie, das ist ein adäquates diplomatisches Verhalten? – Der Regierende Bürgermeister hat sich aus der Debatte erst einmal völlig verabschiedet, völlig, um dann hinterher zu merken: Er muss sich hintenrum wieder reinschleichen, um überhaupt etwas zu kriegen. In der Debatte selbst um die Altschuldenhilfe ist er überhaupt nicht vorgekommen. Das nenne ich eine verfehlte Vertretungspolitik für das Land Berlin in einer bundesweit ausgetragenen Debatte.

Noch mal: Dass wir nichts oder zu wenig bekommen haben, geht an die Adresse. Die haben sich das auf ihre Rechnung zu schreiben. Das werden wir immer wieder so betonen. So kann man das Land Berlin in so einer Diskussion nicht vertreten. Ich glaube, dass wir mit dem, so wie wir im Moment dastehen, diesen Kompromiss akzeptieren müssen und jetzt zeigen: Wir setzen ihn um. Je schneller und konsequenter wir das machen, um so besser stehen wir in der bundesweiten Diskussion da. Alles Weitere wird die nächste Landtagswahl zeigen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann! – Für die FDP-Fraktion hat Dr. Lindner das Wort. – Bitte sehr!

[Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU): Endlich mal ein sanfter Redner!]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Nach zweijähriger Tätigkeit beendete die Föderalismuskommision am 5. März ihre Arbeit. Der Kernpunkt ist der Satz, dass die Haushalte von Bund und Ländern grundsätzlich ohne Einnahmen aus Krediten auszugleichen sind. Dies soll über eine Grundgesetzänderung implementiert werden. Es hat, das hat der Kollege Ratzmann schon betont, durchaus Bewegungen von der Länderbank gegeben, diesen Satz zu entschärfen, weil Sie und andere Kollegen, federführend der Kollege Kaienburg aus Schleswig-Holstein, der Auffassung waren, dass dies in die Autonomie der Länder, in ihre Haushaltsbefugnis, zu stark eingreift.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ist ja auch wahr!]

Ich habe als einziger Landesvertreter den entsprechenden Antrag nicht mitgemacht, weil ich der Auffassung bin, dass es nicht die Zeit ist, bei einem so grundsätzlichen Werk kleinkariert über Zuständigkeiten zu streiten. Wir müssen, wenn wir weiterkommen wollen in diesem Lan-

Dr. Martin Lindner

Lande, auch mal über unsern Schatten springen. Das erwarten die Bürgerinnen und Bürger. Das nutzt ihnen nichts, das wollen sie nicht: ein kleinkariertes Parteien-hickhack und ein kleinkariertes Hickhack über Zuständigkeit.

[Beifall bei der FDP]

Es ist ihnen auch letztlich egal, ob auf einem Küstenschutzbeamten ein mecklenburgischer Ochse klebt oder ein Bundesadler oder ein niedersächsisches Ross. Sie wollen, dass die Küsten anständig geschützt werden, und sie wollen, dass die Länderhaushalte und der Bundeshaushalt konsolidiert und vernünftig saniert werden.

[Beifall bei der FDP]

Da sind wir ein kleines Stückchen über diese Klausel vorangeschritten. Die FDP hat sich mit vielen Forderungen nicht durchsetzen können, das ist angesichts der Mehrheitsverhältnisse auch nicht weiter verwunderlich. Deswegen sind wir – das gebe ich durchaus zu – enttäuscht, auch wenn wir als konstruktive Partei im Wesentlichen den Ergebnissen zugestimmt haben.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Genau!
Nostradamus ging es auch so!]

Eine strikte Schuldenbegrenzung und vor allen Dingen Wettbewerbsföderalismus, so wie wir uns den vorstellen, war nicht mehrfähig. Ich verstehe nicht die kleinmütige Haltung gerade vieler Länder, was die Steuerbefreiungen angeht, dies lieber alles auf den Bund zu delegieren. Das wäre eine Gelegenheit gewesen zu zeigen, dass Länder auch selbstständig sind, dass sie sich auch im Wettbewerb behaupten können. Die materielle Zuständigkeit für die Steuern, das wäre mal was gewesen, aber dazu fehlte vielen der Mut.

[Beifall bei der FDP]

Und natürlich zu einer Steuerstrukturreform zu kommen! Dieses Land – und das merkt man doch gerade in der Krise – leidet unter einem seit Jahrzehnten aufgeladenen Ballast kaum überschaubarer steuerlicher Verästelungen, einerseits materieller, andererseits verfahrensmäßiger, und wenn wir den Finanzausgleich anschauen, dann sehen wir, dass hier nichts mehr in einer vernünftigen Weise noch Anreize bietet, zu einer Haushaltkskonsolidierung und zu einer soliden Wirtschaftspolitik zu kommen, sondern dass wir hier ein unübersehbares Gestüpp haben. Dies hätte auseinandergeschlagen werden müssen. Auch hierzu fehlte es insbesondere den beiden größeren Parteien in der Föderalismuskommision an Mut und auch an Durchsetzungskraft, vor allen Dingen in den eigenen Fraktionen.

[Beifall bei der FDP]

Uns unterscheidet von Linken und SPD, dass wir kritisieren, aber dass wir die Geschichte auch konstruktiv begleitet haben. Kollege Ratzmann! Sie haben vollkommen recht, es war lächerlich, wie sich das Land Berlin dort präsentiert hat, diese Arroganz von Wowereit und Sarzin in der Kommission.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Nachdem man kurz zuvor noch auf Ergänzungszuweisungen durch den Bund geklagt hat, dann aufzutreten wie ein großer Maxe, der alles selbst kann, das war einfach lächerlich und vor allen Dingen unglaublich. Deswegen haben wir am Ende bei der Verteilung so schlecht abgeschnitten.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Natürlich! Das ist doch nicht glaubwürdig. – Aber was die Linken aufführen und warum ausgerechnet Sie, Kollege Liebich, dieses Thema hier auf die Tagesordnung gezogen haben, das versteht nun überhaupt niemand.

[Zurufe von Stefan Liebich (Linksfraktion)
und Martina Michels (Linksfraktion)]

Der Vorsitzende der Föderalismuskommision Struck sagte mal bei der Prüfung eines Abstimmungsverhaltens, gut, bei Herrn Ramelow brauche ich gar nicht zu gucken, der ist sowieso dagegen, er hat immer mit Nein gestimmt und keinerlei konstruktive Vorschläge. – Das spüren die Menschen in dem Lande, und deswegen profitieren Sie auch nicht von der Krise. Sie wissen, dass von Ihnen nichts, aber auch gar nichts an Lösungsvorschlägen, die durchführbar und vernünftig in diesem Lande sind, kommt.

[Zurufe von Stefan Liebich (Linksfraktion)
und Martina Michels (Linksfraktion)]

Deswegen merken sie auch, dass da tatsächlich viel heiße Luft kommt.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Mir gefällt auch ein Teil der Plakate der SPD insoweit sehr gut.

[Heiterkeit bei der FDP und den Grünen]

Den Hai finde ich auch nicht schlecht.

[Beifall bei der FDP]

Aber von Ihnen kommt nichts.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Es fehlt allerdings der SPD-Pleitegeier. Pleitegeier wählen SPD, nämlich die Partei, die hier seit zehn Jahren maßgebend für die Krise und das völlige Versagen bei den Regulierungsmechanismen verantwortlich ist, die seit zehn Jahren den Finanzminister stellt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Dr. Lindner! Ihre Redezeit ist bereits beendet. Kommen Sie bitte zum Schluss!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Aber das Entscheidende ist, man muss konstruktiv und zukunftsorientiert an die Sachen herangehen und nicht populistisch und rückwärtsgewandt wie die Linken. Deswegen wird es auch nichts mit Ihnen in diesem Land. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Uwe Goetze (CDU) –
Zurufe von der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lindner! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drucksache 16/2235 ist besprochen und zur Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 5 b:

I. Lesung

Kitakinder + Bildung von Anfang = Gewinn für Berlin

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Weiterentwicklung des bedarfsgerechten Angebotes und der Qualität von Tagesbetreuung (Kindertagesbetreuungsreformgesetz)

Antrag der Grünen Drs 16/2279 – neu –

Das ist die Priorität der Fraktion der Grünen unter dem laufenden Tagesordnungspunkt 10. Ich eröffne die Erste Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen. Frau Jantzen hat das Wort. – Bitte sehr!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich kann mich nicht erinnern, dass Herr Zöllner entschuldigt ist, und würde jetzt einfach einen Moment warten, bis er im Raum ist.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich denke mal, er ist unterwegs. – Und die Uhr bitte zurück auf die Fünf, wenn er dann da ist!

[Zurufe von der Linksfraktion und der FDP]

Müssen wir halt warten. Ist dann so.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Wir beraten hier oben noch. Wir haben gedacht, es dauert vielleicht nur eine Sekunde, bis der Herr Senator kommt, aber ansonsten muss es natürlich einen Antrag auf Sitzungsunterbrechung geben. Bisher habe ich nur einen gesehen, der das möchte. Ansonsten lassen wir darüber abstimmen. Wird die Sitzungsunterbrechung gewünscht, bis Herr Senator Prof. Zöllner da ist? Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Grünen, der FDP und der CDU. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen.

[Zurufe von den Grünen: Auszählen!]

Einen Moment, wir konzentrieren uns hier oben. Es ist wirklich schwierig, wenn ich das so sagen darf.

[Mirco Dragowski (FDP): Er kommt!]

Wir ersparen uns vieles, einen eventuellen Hammelsprung auch, weil Herr Prof. Dr. Zöllner, der zuständige Senator, jetzt da ist. Ich hoffe, jetzt können wir fortfahren. – Frau Jantzen, Sie haben das Wort, bitte sehr!

Elfi Jantzen (Grüne):

Wir können fortfahren. – Schön, dass Sie da sind, Herr Zöllner! Vielleicht muss man Sie doch manchmal daran erinnern, dass Sie nicht nur Wissenschafts- und Schulsenator, sondern auch für die Jugend und die Familien zuständig sind.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich möchte alle, die erst in dieser Legislaturperiode in diesem Haus sind, kurz noch mal zurückführen. Dieses Parlament hat im Jahr 2005 ein Kindertagesstättenfördergesetz verabschiedet, mit dem wir hohe Anforderungen an die Bildung, Erziehung und Betreuung in den Kindertagesstätten stellen. Es geht um mehr und bessere Förderung von jedem Kind, und zwar bessere individuelle Förderung. Es geht um verstärkte Sprachförderung, insbesondere um die Bildungschancen von Kindern mit Migrationshintergrund zu verbessern. Es geht um die Einbeziehung der Eltern, auch um ihre Kompetenz zu stärken. Und es geht um eine Öffnung zum Stadtteil der Kindertagesstätten und um Kooperation mit familienorientierten Diensten und Einrichtungen. Nach der Verabschiedung dieses Gesetzes wurde ein Bildungsprogramm entwickelt und eingeführt. Für jedes Kind in der Kindertagesstätte ist ein Sprachlerntagebuch zu führen. Die Entwicklung der Kinder ist zu dokumentieren und mit den Eltern jeweils auch individuell zu besprechen. Die Kitas haben sich zur Qualitätsentwicklung und -sicherung verpflichtet. Diese Qualitätsvereinbarung erfüllen die Träger nach bestem Wissen und Gewissen, und die Erzieherinnen und Erzieher in den Einrichtungen erfüllen ihre Aufgabe bis weit über das geforderte Maß hinaus, vor allen Dingen auch in ihrer Freizeit und zulasten ihrer Gesundheit. Das ist nicht länger hinzunehmen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Es ist an der Zeit, dass auch der Senat und dieses Parlament ihre Hausaufgaben machen. SPD und Linkspartei versprechen zwar seit Jahren, dass der Personalschlüssel verbessert werden soll und die Leistungsfreistellungen wieder auf den Schlüssel „100 Kinder – eine Freistellung“ verbessert wird, was von Rot-Rot ja mal verschlechtert wurde. Davon ist jedoch weder in dem Nachtragshaushalt was zu sehen gewesen noch in dem Referentenentwurf für ein Kitagesetz, der von der Senatsverwaltung vorgelegt wurde.

[Mirco Dragowski (FDP):
Alles Lippenbekenntnisse!]

Alles Lippenbekenntnisse, alles leere Versprechungen bisher! – Und die Eltern draußen in der Stadt und vor allen Dingen die Erzieherinnen und Erzieher fühlen sich zu Recht von diesem Senat verschaukelt und getäuscht. Die ganze Stadt verlangt nach Qualitätsverbesserung.

Elfi Jantzen

Was macht der Senat? – Er setzt aus unserer Sicht weiter auf falsche Prioritäten. Er will die Gebührenfreiheit im Kindergarten für das zweite und dritte Jahr einführen. Ich gebe es unumwunden zu, auch wir, Bündnis 90/Die Grünen, möchten gerne den Kindergarten freistellen, weil auch wir denken, die Bildungseinrichtung Kita sollte nichts für die Eltern kosten. Natürlich soll es uns als Land was kosten. Sie wären nicht kostenfrei. Aber unter den Bedingungen der gegenwärtigen finanziellen Situation des Landes Berlin setzen wir die Priorität eindeutig auf den Vorrang für Qualität und für eine Verbesserung des Zugangs zu den Kindertagesstätten.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Wir haben einen Gesetzentwurf eingebracht, der zum einen einen Rechtsanspruch für Kinder ab drei ohne Bedarfsprüfung für einen Teilzeitplatz einführt, der eine etwa 17-prozentige Verbesserung des Personalschlüssels, also eine Verkleinerung der Gruppengrößen in den Kitas vorsieht und die Leitungsfreistellung, wie bereits gesagt, ab 100 Kindern in einer Kita will. Wir sehen uns mit dieser Forderung, mit diesen Zielen in absolut guter und bester Gesellschaft.

Wir haben damit das Volksbegehren des Landeselternausschusses Kindertagesstätten im Wesentlichen übernommen. Wir erfüllen damit auch die Forderung des breiten Kitabündnisses, in dem sich sowohl die öffentlichen Träger – also die Eigenbetriebe – als auch die freien Träger, die Gewerkschaften und verschiedene Einzelpersonen sowie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, auch unterschiedlicher Fraktionen und Parteien, versammelt haben. Sie fordern genau das, was in unserem Gesetzentwurf steht. Es gibt auch eindeutige Aussagen aus diesen Reihen, dass unter den gegenwärtigen Bedingungen der Vorrang auf der Qualitätsverbesserung liegen muss, und zwar vor der Kostenfreiheit. Das heißt, wir sind mit der Stadt im Wesentlichen eins.

Ich komme zum Schluss, bevor ich dazu aufgefordert werde: Im Gegensatz zu den anderen Volksbegehren der letzten Monate, wie der Offenhaltung des Flughafens Tempelhof oder „Pro Reli“, geht bei diesen Forderungen keine Spaltung durch die Stadt. Da sind sich Ost und West alle einig. Selbst in den Parteien sind sich alle einig, dass es diese Verbesserungen geben muss. Es ist bedauerlich, dass der Senat uns als Parlament die Möglichkeit genommen hat, uns zu diesem Volksbegehren des LEAK positiv zu verständigen. Er hat bekanntermaßen die Zulassung wegen finanzieller Auswirkungen abgelehnt. Dazu gibt es noch eine Gerichtsentscheidung.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Jantzen! Ich darf Sie trotzdem darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist.

Elfi Jantzen (Grüne):

Unser Gesetzentwurf gibt Ihnen oder uns die Chance, die positiven Forderungen dieses Volksbegehrens aufzuneh-

men. Nutzen Sie sie! Sichern Sie den Kindern in dieser Stadt eine bessere, individuellere Förderung! – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Jantzen! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Scheeres das Wort.

Sandra Scheeres (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Grünen haben uns heute ihren Gesetzesantrag vorgelegt. Wie Frau Jantzen schon sagte, decken sich die Forderungen im Wesentlichen mit denen des Kitabündnisses und des Landeselternausschusses Kita. Mich freut es sehr, und ich möchte es positiv erwähnen, dass die Grünen ganz deutlich machen: Es geht nicht alles auf einmal – und sich von der Beitragsfreiheit verabschieden. Im Vergleich dazu ist die CDU immer noch in dem Stadium, dass sie alles fordert. Ich bin gespannt, was jetzt gleich kommen wird, wie Sie sich eine Finanzierung vorstellen.

Jetzt zu Ihren Vorstellungen: Es gibt eindeutige Unterschiede zwischen unseren Fraktionen. Wir wollen die Qualitätsverbesserung nicht gegen die Entlastung der Eltern ausspielen. Wir stehen daher auch für eine Qualitätsverbesserung, aber stufenweise. Wir verstehen das Anliegen der Erzieherinnen, der Träger und auch der Eltern, dass es in den nächsten Jahren eine qualitative Verbesserung in den Kitas geben soll.

Die Kitas haben – wie Sie schon angesprochen haben – zusätzliche Aufgaben wie das Bildungsprogramm und das Sprachlernstagebuch bekommen. Wir wissen alle, dass dies viel Arbeit bedeutet und die Erzieherinnen dringend eine Entlastung oder auch Zeit für die Vor- und Nachbereitung benötigen. Wir wissen auch um die Bedeutung der Kitaleiterinnen, dass sie eine ganz besondere Aufgabe haben, dass sie die Kindertageseinrichtungen managen, dass sie dafür sorgen, dass die Fachkräfte vor Ort sich weiterbilden. Sie sind auch täglich konkrete Ansprechpartnerinnen für die Eltern und auch verantwortlich dafür, dass die Bildungsansätze umgesetzt werden.

Aus diesem Grund diskutieren wir im Rahmen der Haushaltsberatungen fünf Prozent mehr Personal und eine Verbesserung des Leitungsschlüssels ab 100 Kindern.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Auch führen wir zusätzlich den Rechtsanspruch auf einen Teilzeitplatz im letzten Kitajahr ein,

[Mirco Dragowski (FDP): Im letzten Jahr!]

weil uns dieser Bereich im letzten Jahr sehr wichtig ist. Das alles kostet 71 Millionen Euro jährlich. Ich finde, das ist nicht wenig Geld, und dazu stehen wir immer noch.

Sandra Scheeres

Es ist schon angesprochen worden, dass ein Referentenentwurf zum Kitagesetz vorliegt. Ich hoffe, dass wir bald den Gesetzentwurf im Parlament diskutieren können. Ich bin auch der Auffassung, dass wir darüber diskutieren können, wie es uns gelingen kann, eine flächendeckende Qualitätsverbesserung im Gesetz zu verankern. Wir werden uns sicher auch die Frage stellen, ob der Bildungszuschlag der richtige Weg ist, um dies zu gewährleisten.

Zu den wesentlichen Unterschieden und Ansätzen zwischen unseren beiden Fraktionen: Sie möchten zurzeit keine Beitragsfreiheit für die Kitas. Wir haben dies den Berliner Eltern zugesagt, und dazu stehen wir immer noch. Das hat unterschiedliche Gründe. Die Kita ist eine Bildungseinrichtung.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Wir sind der Auffassung, dass Bildung nichts kosten darf, ob es in der Schule oder in der Hochschule ist. Das ist unser sozialdemokratischer Ansatz.

[Joachim Esser (Grüne): Trifft ja für die meisten zu!]

Ich möchte Sie einmal sehen, wenn wir im Bereich der Hochschulen diskutieren würden, die Qualität zu verbessern, und dabei plötzlich Studiengebühren einführen möchten. Da sind Sie der Lauteste.

[Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Zweitens: Wir möchten Eltern entlasten. Kitabeiträge sind für Eltern eine finanzielle Belastung, ob sie Geringverdiener sind oder auch ein höheres Einkommen haben. Ich habe die Eltern noch nicht in Massen erlebt, die Frau Jantzen hier angesprochen hat, die sagen: Ich verzichte freiwillig auf die Beitragsfreiheit für eine Qualitätsverbesserung. – Die gibt es sicher im Einzelnen, aber es gibt viele Eltern, die sagen: Das ist für mich eine Entlastung. – Ich empfinde es als einen politisch richtigen Schritt, weil die Kita eine Bildungseinrichtung ist und deshalb kostenfrei sein muss.

[Beifall bei der SPD]

Drittens: Wir möchten, dass möglichst viele Kinder die Kita besuchen. Die Beitragsfreiheit senkt ganz einfach die Zugangsschwelle, gerade für sozial Benachteiligte oder problembehaftete Familien.

[Joachim Esser (Grüne): Die zahlen doch gar nicht!]

Das belegen die Zahlen. Gucken Sie sich die Kleinen Anfragen an, die wir, SPD und Linke, gestellt haben! Das Sprachfördergesetz und die Beitragsfreiheit haben dazu geführt, dass mehr Kinder in die Kita gehen. Aus diesem Grund haben wir 109 Millionen Euro zusätzlich in den Nachtragshaushalt eingestellt. Das ist es uns auch wert.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Scheeres! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Pop?

Sandra Scheeres (SPD):

Nein, im Moment nicht!

[Michael Schäfer (Grüne): Haben Sie Angst vor einer guten Frage?]

– Nein, habe ich nicht! Ich diskutiere gern mit den Grünen. Das weiß auch Frau Jantzen.

Die Zahlen belegen, dass dies die richtigen Instrumente sind. Wir haben es den Eltern zugesagt, und dazu stehen wir. Fazit: Wir stehen zu der Beitragsfreiheit, und wir stehen zu einem stufenweisen Ausbau der Qualität in den Kindertageseinrichtungen. Dafür werden wir uns in den Haushaltsberatungen auch einsetzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Scheeres! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Demirbüken-Wegner das Wort.

Emine Demirbüken-Wegner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Über vorschulische Bildung wird viel geredet, in diesem Haus, in Berlin. Immer wieder werden die Ursachen beschrieben und bei den Sprachtests und der Erfassung von Lernausgangslagen die Probleme festgestellt. Dies sollte nach dem Willen von rund 66 000 Eltern verbessert werden – so jedenfalls das Ergebnis des Volksbegehrens vergangenen Jahres.

Ziel des Volksbegehrens war eine Änderung des Berliner Kitagesetzes mit dem Rechtsanspruch auf sieben Stunden Betreuung für alle Kinder ab drei Jahren und die Einstellung zusätzlicher pädagogischer Fachkräfte für bessere Bildungsvoraussetzungen in den Berliner Kindertageseinrichtungen. Doch der Senat sagte nach sozialistischer Manier einfach: Njet! –, machte kurzerhand eine fiktive Kostenrechnung, wie wir es auch jetzt erlebt haben, und verschanzte sich hinter einer sogenannten Erheblichkeitschwelle.

Natürlich bliesen sich danach die Fraktionsvorsitzenden der Regierungsfraktionen von SPD und Linken sofort auf und quakten etwas von einer beabsichtigten Verbesserung beim Rechtsanspruch auf Teilzeitbetreuung im letzten Kitajahr ab 2009. Sogar die personellen und finanziellen Voraussetzungen sollten geschaffen werden. Wie man bis jetzt sehen kann: Änderung ohne Wert. Sie sagen das, Sie wissen vieles, auch die Problematik, Frau Scheeres. Reagiert haben Sie bisher jedoch nicht, auch nicht reagiert auf die Aussetzung der Qualitätsvereinbarung zur Qualitätssicherung der Kitaträger.

Frühkindliche Bildung als wichtiger Schlüssel zum Abbau von Bildungsbenachteiligung wird bei den Sozialisten

Emine Demirbüken-Wegner

im Berliner Senat zwar immer im Munde geführt und vom Bildungssenator Zöllner propagiert. Denn der Senator wird nicht müde, die Berliner Spitzenplätze im Bundesvergleich bei der Betreuungsquote immer wieder zu wiederholen. Für den Standort Berlin und für die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen der Frauen ist dies natürlich gut, doch ist die große Freude über einen vierten Platz bei der Betreuungsquote im Bundesvergleich nicht mehr viel wert, wenn sie an vorschulischer Bildungsqualität und Beschäftigungsquote gemessen wird.

Die 66 181 Berliner, die das Volksbegehren unterschrieben haben, stehen deshalb mit ihren Forderungen nicht allein. Denn wenn es um die Verbesserung der Qualitätsparameter geht, hören wir immer nur etwas von Evaluationsergebnisse auswerten oder Bericht abwarten.

Ja, meine Damen und Herren, auch wenn Sie es nicht gern hören, ich kann Ihnen vorlesen, was Senator Zöllner am 13. März 2008 hier im Abgeordnetenhaus gesagt hat:

Wie Ihnen bekannt ist, wird gegenwärtig zwischen den Vereinbarungspartnern der Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen eine Evaluation vorbereitet, die u. a. klären soll, ob und, wenn ja, welche Konsequenzen aus der Einführung des Bildungsprogramms zu ziehen sind. Welche finanzielle oder personelle Unterstützung die Kitas künftig erhalten, werden wir diskutieren, wenn die Ergebnisse dieser Evaluation vorliegen. Ich rechne mit diesen Ergebnissen noch im laufenden Jahr.

Das war vor einem Jahr! Das Abgeordnetenhaus hat aber immer noch keinen Evaluationsbericht. Die Qualitätsvereinbarungen mit den Träger sind ausgehandelt und unterschrieben. Geändert hat sich bis jetzt nichts. Ohne zusätzliche Unterstützungsmaßnahmen für bessere vorschulische Bildung geht das Spiel weiter.

Noch immer warten die benachteiligten Vorschulkinder auf bessere Startchancen in der Bildung. Nicht Hilfsbedürftigkeit zählt, sondern Durchschnittswerte. Im Kitakostenblatt ist festgelegt, was in Berlin ein Kitaplatz kostet. Es berücksichtigt sowohl Personal- wie auch Sachkosten. Das Maß für die Finanzierung sind vor allem die Zahl und das Alter der Kinder sowie die Länge der Betreuungszeit. Je älter die Kinder sind, desto weniger Erzieherstunden gibt es. Beispiel Ganztagsplätze: Bei unter Zweijährigen kommen sechs, bei Zweijährigen sieben und bei den Dreijährigen zehn Kinder auf eine Erzieherin. Die Bedarfsfeststellung und Gutscheinvergabe für den Kitabesuch richten sich in erster Linie nach der beruflichen Situation der Eltern und nicht nach den Bildungsansprüchen und -bedürfnissen der Kinder. Wir brauchen die feste Förderung für die Kinder, und darum müssen wir früh und mit hoher Qualität beginnen. Allen Kindern müssen vergleichbare Bildungschancen eröffnet werden.

[Beifall bei der CDU]

Darum unterstützen wir den Gesetzesentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, da dieser genau wie unsere Anträge vom September des letzten Jahres eine frühere und

längere Förderung ohne Bedarfsprüfung vorsieht und die Qualitätsansprüche von frühkindlicher Bildung und Erziehung mit einer verbesserten Personalausstattung einleitet. Die CDU-Fraktion will Bildung als Priorität und mehr Bildungsgerechtigkeit für alle durch Teilhabe ohne Schranken und Mauern. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Das Wort für die Linksfaktion hat Frau Weiß.

Mari Weiß (Linksfaktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das hatten wir hier noch nicht: Vor wenigen Tagen ist eine Kleine Anfrage zum Thema Kita meiner Kollegin Margrit Barth öffentlich geworden, die die aktuelle Versorgungssituation mit Kitaplätzen darstellt. Fast 42 Prozent der unter dreijährigen Kinder besuchen eine Einrichtung oder nutzen die Tagespflege. Das ist schon heute mehr als der bundesweit geforderte Schlüssel für 2013, und wir haben uns vorgenommen, bis 2013 unseren jetzigen Schlüssel auf 46 Prozent zu erhöhen. Bei den über Dreijährigen sind es fast 90 Prozent, im letzten Kitajahr sogar über 98 Prozent. Fast 60 Prozent aller Angebote sind mindestens Ganztagsplätze, schon jetzt! Damit geht Berlin weit über das hinaus, was in der Bundesrepublik jetzt Standard ist, und wird es wohl auch in naher Zukunft immer tun.

Das lassen wir uns etwas kosten. Die Millionen, das hatte Frau Scheeres schon gesagt, finden sich besonders im Nachtragshaushalt, und wenn man sich die mittelfristige Finanzplanung ansieht, findet man für 2010 817 Millionen Euro für den Kitabereich. Zusätzlich gibt es die Investitionsmittel für U3 und das Konjunkturprogramm II. Wir finden, dass das eine beeindruckende Bilanz ist und dass man das hier auch einmal sagen sollte, statt sich über Nuancen zu streiten.

[Beifall bei der Linksfaktion und der SPD]

Trotz dieser guten Bilanz wollen wir uns nicht zufrieden zurücklehnen. Noch in diesem Jahr werden wir die gesetzlichen Voraussetzungen dafür schaffen, dass alle Kinder im Vorschuljahr einen Anspruch auf Teilzeitförderung erhalten und die beiden verbleibenden Kitajahre ab 2010 bzw. 2011 beitragsfrei genutzt werden können.

Trotzdem sehen wir noch weiteren Handlungsbedarf. Priorität haben für uns die Verringerung der Zugangsbeschränkungen durch weiteren Ausbau des Rechtsanspruchs und die Qualitätsentwicklung. Ligaverbände, DAKS, Eigenbetriebe – es wurde schon erwähnt – haben im Rahmen einer Studie nachgewiesen, dass die Umsetzung des Berliner Kitabildungsprogramms personellen Mehrbedarf erfordert, vor allem Vor- und Nachbereitungszeit, Zeit für die Dokumentation, Fort- und Weiterbildung und nicht zuletzt Zeit für die Elternarbeit, also

Mari Weiß

Maßnahmen, die im Rahmen der Qualitätsentwicklung notwendig sind. Dass da Handlungsbedarf besteht, ist längst unbestritten, und wie wir gerade beim RBB gehört haben, scheint das auch über Parteigrenzen hinaus so zu sein.

Angesichts dessen frage ich mich, was der Antrag der Grünen, ein Gesetzentwurf, hier bewirken soll, noch dazu, wo die Änderung des Kitagesetzes bereits in Vorbereitung ist,

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

auch wenn uns der Referentenentwurf – das haben wir deutlich gemacht – nicht in allen Punkten gefällt. Hier könnten wir gemeinsam handeln, statt das Parlament wieder mit zwei Gesetzesentwürfen zu beschäftigen. Und dann sollten Sie, liebe Grüne, auch einmal darauf achten, wie Sie Gesetzesentwürfe schreiben. Wenn das Plenum schon eindeutig erkennen kann, in wie vielen Minuten Sie das geschrieben haben, sollten Sie das lieber weglassen.

[Beifall bei der Linkspartei –
Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

Bei der schon fortgeschrittenen Debatte wirkt Ihr Antrag bei seinen gesetzlichen Ungereimtheiten sicherlich nicht verfahrensbeschleunigend.

[Michael Schäfer (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Seit 2008 gibt es etliche Beschlüsse meiner Fraktion und auch der Landespartei, die wesentliche Forderungen der Initiatoren und Initiatorinnen des Kitavolksbegehrens aufzunehmen und einen Stufenplan zur schrittweisen Umsetzung der pädagogischen Verbesserungen vorschlagen.

[Zurufe von den Grünen]

Auch das hat Frau Scheeres schon gesagt, und auf diesem Stufenplan bestehen wir, und wir werden ihn auch durchsetzen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Kollegin?

Mari Weiß (Linksfraktion):

Von wem?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vom Kollegen Schäfer.

Mari Weiß (Linksfraktion):

Ja!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Weiß! Meine Frage ist: Warum ist es der Linkspartei so wichtig, höhere Einkommen – wie z. B. wie meines – um mehr als 1 000 Euro im Jahr zu entlasten, angesichts dessen, dass die Geringverdiener ohnehin keine Kitabeiträge zahlen? Warum hält Ihre Partei es für wichtiger, Leute wie mich finanziell zu entlasten, statt dieses Geld zu benutzen, um die Qualität der Kitaerziehung zu verbessern?

[Beifall bei den Grünen]

Mari Weiß (Linksfraktion):

Mir ist nicht bewusst, dass meine Fraktion jemals gesagt hätte, dass sie das eine gegen das andere ausspielt und eine Priorität setzt. Ich habe eher den Eindruck, dass die Grünen ein schon beschlossenes Verfahren benutzen, um eine Finanzierung darzustellen, die sonst bei ihren Haushältern nicht durchkäme.

[Beifall bei der Linkspartei und der SPD]

Ich möchte gern weitermachen. – Zuletzt am 2. März 2009, also noch weit vor der Antragstellung der Grünen-Fraktion, hat meine Fraktion ihre Haltung noch einmal bestätigt, den Stufenplan eingefordert und deutlich gemacht, dass sie zum vorliegenden Referentenentwurf besondere Anforderungen hat und diese auch parlamentarisch umsetzen wird. Ja, auch wir wünschten uns, dass es schneller ginge und dass wir noch heute ein Zeichen setzen könnten. Doch es geht auch hier um einen Haufen Geld, 71 Millionen Euro, Frau Scheeres hat es gesagt. Witzigerweise sagt der Grünen-Antrag nichts dazu.

[Joachim Esser (Grüne): Die packen wir noch oben drauf!]

Bei den allgemeinen Äußerungen Ihrer Haushälter im Hauptausschuss zum Themenbereich Kinder und Jugend, zuletzt gestern, bezweifele ich auch, dass Sie eine reelle Finanzierungsmöglichkeit in Ihrer eigenen Fraktion durchsetzen könnten. Wir werden aber nicht umhinkommen, in den Haushaltsberatungen die Voraussetzungen für die pädagogischen Verbesserungen zu schaffen, die wir wohl alle wollen.

[Ramona Pop (Grüne): Bla, bla, bla, schon tausendmal von Ihnen gehört!]

Das wird nur stufenweise gehen. Über die notwendige Prioritätssetzung werden wir uns fachlich auseinandersetzen müssen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! Sie müssten jetzt zum Schluss kommen, Frau Kollegin!

Mari Weiß (Linksfraktion):

Für die Linke kann ich heute nur sagen: Wir stehen zu unserem Wort, und das werden wir in den Haushaltsberatungen durchsetzen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Hier ist der Wunsch nach einer Kurzintervention angemeldet worden. – Frau Pop, bitte!

Ramona Pop (Grüne):

Ja, das ging gerade ein bisschen hin und her, aber es ist vielleicht ganz gut so, wenn das die Haushälterin macht.

Frau Weiß! Was Sie gerade erzählt haben, war ein schönes Märchen, das Sie nur leider schon seit fünf Jahren immer wieder erzählen. Und zwar geht das so:

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das kann sie aber nicht seit fünf Jahren erzählen!]

Frau Weiß ist erst zweieinhalb Jahre dabei!]

Wir haben dieses und jenes beschlossen, und wir stehen wirklich fest dazu, dass wir das alles in der nächsten Haushaltsberatung umsetzen – dann kommt die nächste Haushaltsberatung, und nichts passiert, weil leider irgendjemand auf dieser bösen Welt es mit Ihrer tollen Idee wieder nicht so gut gemeint hat. Ich empfinde es wirklich als ein Problem, dass Sie sich hier hinstellen und sich vor den Karren des Regierenden Bürgermeisters spannen lassen, dem irgendwann in irgendeinem Wahlkampf rausgerutscht ist, dass er die Kitagebühren abschaffen will. Das muss er jetzt wohl oder übel durchziehen, obwohl die ganze Stadt, die Brandbriefe der Erzieherinnen, die Volksbegehren der Eltern nach mehr Qualität schreien. Sie müssen sich jetzt leider hinstellen und das durch die Wirtschaftskrise etwas klamm gewordene Geld für die Gebührenbefreiung ausgeben – für etwas Weiteres wird das nicht reichen. Und das ist nicht die einzige Priorität!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Gebührenbefreiung ist doch eine gute Sache, oder?]

Ihr Gesetzentwurf, der schon in der Welt ist, erfindet irgendwelche Bildungszuschläge, die nicht näher beziffert werden, und bei genauerem Hinsehen sind die gar kein Bonus, sondern ein Malus für die Kitas. Damit können Sie sich nicht in der Stadt sehen lassen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Von Qualitätsverbesserung wird nichts zu sehen sein, bloß weil der Regierende Bürgermeister etwas versprochen hat, was eigentlich inzwischen niemand mehr haben will.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was ist denn mit der Gebührenbefreiung? Ist die nun gut oder nicht?]

Leider sind Sie nun an Ihr eigenes Wort gebunden und kommen nicht aus dieser misslichen Lage heraus. Leidtragende sind Kinder und Eltern, die vergeblich auf mehr Qualität warten.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Frau Weiß hat das Wort zur Erwidern. – Bitte schön!

Mari Weiß (Linksfraktion):

Ich mache es kurz: Dass ich seit fünf Jahren dasselbe erzähle, war mir gar nicht bewusst. Ich bin erst seit zwei Jahren hier im Parlament, insofern wundert mich das.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Was Ihre Rede angeht, zeigt dies nur, dass die Haushälter der Grünen auch definitiv über die Grünen regieren. Es hat sich gezeigt, auch die Grünen haben sich vom Grundsatz der gebührenfreien Bildung verabschiedet – das ist erst einmal ein „guter“ Ansatz.

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Da sieht man, wo der liberale Anstrich bei den Grünen inzwischen herkommt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Was mich noch wundert: Als Haushälterin wissen Sie, dass selbst die Kitabevorzugsfreiheit nicht ausreicht, um das zu finanzieren, was Sie fordern. Wenn Sie mir erzählen, dass Sie als Haushälterin meinen, das Geld reiche nicht aus für das, was wir wollen, dann zeigt das doch, dass Sie in Ihrer eigenen Fraktion nicht in der Lage sind, gutes Geld für gute Bildung zu investieren.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Wir setzen nun die Debatte fort. Das Wort für die Fraktion der FDP hat der Kollege Dragowski.

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Mari Weiß! Sie fragten auch nach dem Unterschied des Gesetzesantrags der Koalition zum Antrag der Grünen – man könne ja auch was Gemeinsames machen. Während die Grünen völlig zu Recht fordern, alle möglichen Ressourcen in die Qualitätsverbesserung zu stecken, bleiben Sie lieber Ihrer Ideologie treu und sagen, es muss um jeden Preis kostenlos sein, auch wenn es nichts wert ist. So geht es nicht, Frau Kollegin Weiß.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was ist denn an der Gebührenfreiheit falsch?]

Den Antrag der Grünen, Herr Doering, unterstützen wir, wobei wir im Haushaltsausschuss auch schauen werden, wie die Finanzierung vonstatten geht. Der Antrag der Grünen ist aber fachlich absolut richtig.

[Beifall bei der FDP und den Grünen – Uwe Doering (Linksfraktion): Weil er liberal ist!]

– Ja, wir können nun über den liberalen Anstrich der Grünen philosophieren, Herr Kollege Doering, aber das

Mirco Dragowski

muss nicht sein. Fakt ist, die Grünen fordern zu Recht eine Qualitätsverbesserung, und wir fordern diese auch.

Ich zähle unsere Punkte noch einmal auf: Wir haben die Forderung nach einer Teilzeitförderung, und das, Frau Kollegin Scheeres, als Regelförderung. Das möchten Sie auch, aber die Grünen wollen das nicht erst im letzten Kitajahr. Das ist völlig richtig, man braucht eine Teilzeitförderung als Regelförderung in allen Kitajahren, und zwar ab sofort, das bedeutet auch mehr Bildungszeit für das Kind.

Des Weiteren ist es richtig, dass es eine bessere Informationspolitik gegenüber den Eltern gibt, vor allem auch bei denen mit Migrationshintergrund. Hier haben wir noch immer ein Defizit, und der Senat hat meines Erachtens auch noch keinen richtigen Weg gefunden.

Wir müssen auch über eine bessere Personalausstattung reden, denn eine gute Förderung benötigt auch pädagogisch gutes Fachpersonal in ausreichender Zahl. Gestatten Sie mir noch den Hinweis: Wenn ich mir die Situation auf dem Arbeitsmarkt anschau, den bundesweiten Erziehermarkt, so muss ich sagen: Lieber Herr Senator! Bei der Sicherung der Fachkräfte haben Sie einfach mal geschlampft, da hätte man sicherlich perspektivisch besser planen können, auch was die Studiengänge und die Ressourcen für die Erzieherausbildung angeht. Insoweit interessiert mich auch, was Sie, Herr Senator, gegen den bundesweiten, vor allem aber den für Berlin relevanten Fachkräftemangel im Erzieherbereich tun, welche Lösung Sie dort anbieten. Wann kommen die von den Trägern geforderten fünf Stunden für Vor- und Nachbereitung für das Erzieherpersonal? – Wir können noch so viel über das gute Bildungsprogramm in der Kita reden, wenn wir einfach nicht die Ressourcen haben, um es umzusetzen.

Die Freistellung ab 100 Kitakindern, Frau Kollegin Scheeres, darin sind wir uns alle einig, ist absolut wichtig und richtig. Wenn man sich die Aufgaben der Kitaleitung anschaut – Personalgespräche, vor allem auch Elterngespräche –, dann macht es keinen Sinn, dass bei der Anzahl von Kindern die Leitungskraft noch als Erzieherin in die Gruppe geht.

Kommen wir nun zum Geld. Wir werden die Beratungen im Hauptausschuss abwarten. Jugendpolitisch ist der Antrag sehr gut und absolut in Ordnung. Die Abkehr vom Grundsatz der Beitragsfreiheit zum jetzigen Zeitpunkt ist richtig; wir haben das schon vor längerem gefordert, insoweit finden wir es richtig, dass wir hier nun gemeinsam diese Forderung vertreten. Grundsätzlich wollen wir natürlich auch eine qualitativ exzellente Kita zum niedrigen Preis, aber das ist in der jetzigen Situation schwer vorstellbar, Frau Kollegin Weiß. Die Forderungen, die Ressourcen, die wir haben, in die Verbesserung zu packen, sind insoweit berechtigt. Wenn Sie, fraktionsintern, koalitionsintern, Ihre 70 Millionen Euro durchbekommen, dann ist das aus jugendpolitischer Sicht sicherlich lobenswert, aber packen Sie noch die Millionen aus der

Beitragsfreiheit dazu, dann kommen wir bei der Qualität der Kindertagesstätten schon einen wesentlichen Schritt weiter.

Wir brauchen keine unterfinanzierten Verwahranstalten, sondern exzellente Bildungseinrichtungen. Bei den bislang vom Senat eingesetzten Ressourcen ist dieser Bildungsauftrag – bei aller Motivation des Erzieherpersonals – einfach nicht zu schaffen.

Ich möchte noch auf Ihre Äußerung im Jugendausschuss eingehen, Herr Senator. Wir hatten da ja auch schon mal ein Frage-Antwort-Spiel. Ich hatte Sie nach den Möglichkeiten der Beitragsfreiheit gefragt, und da meinten Sie: Man kann immer Verbesserungen über die Kostenfreiheit gegen solche Verbesserungen, die man wünscht – wie, das habe ich jetzt eingefügt, die Qualitätsverbesserung – abwägen. Das Abgehakte, hier: die Kostenfreiheit, erhält erfahrungsgemäß eine niedrigere Wertigkeit. – Das ist eine Antwort, mit der ich nicht viel anfangen kann. Ich verstehe, dass Sie und auch die Koalitionsfraktionen beides wollen – Beitragsfreiheit und eine gute Qualität –, aber wir sind uns in diesem Hause alle einig, dass das nicht möglich sein wird. Insoweit können wir als Liberale an Sie nur appellieren: Lassen Sie die Beitragsfreiheit sein, packen Sie jeden zusätzlichen Euro in die Bildungseinrichtung Kita! Die stufenweise Qualitätsverbesserung, Frau Kollegin Scheeres, und die gleichzeitige Entlastung der Eltern ist eine Verzögerung, eine verlorene Bildungszeit für die Kinder, die die vollzeitige Förderung noch nicht genießen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch sehe und höre.

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion der FDP den Tagesordnungspunkt 20 unter

Ifd. Nr. 5 c

Beschlussempfehlung

3 Jahre nach der EU-Osterweiterung: Masterplan zum Abbau der Zugangsbeschränkungen für mittel- und osteuropäische Arbeitnehmer!

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra

Drs 16/2296

Antrag der FDP Drs 16/0506

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von dieses Mal bis zu acht Minuten zur Verfügung. Für die FDP-Fraktion spricht der eben da gewesene Kollege Dragowski.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Fünf Minuten!]

Mirco Dragowski (FDP):

Lassen Sie ruhig die acht Minuten laufen, ich brauche sie, ich habe so viel auf dem Zettel stehen!

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 1. Mai 2004 ist die EU um zehn Staaten erweitert worden, auch um unsere nächsten Nachbarn, Polen und Tschechien. Berlin ist in die geographische Mitte der EU gerückt. Leider wurde am Montag die Beschränkung der Arbeitnehmerfreiheit durch die Bundesregierung bei der EU-Kommission beantragt. Somit wird eine Beschränkung der EU-Freiheit, die seit Beginn des Beitritts der neuen Staaten gilt, voraussichtlich verlängert. Wir Liberalen bedauern das und müssen fragen: Was hat der Senat hier getan? Wir haben schön häufiger – auch in den Ausschüssen – diskutiert. Der Regierende Bürgermeister und der Wirtschaftssenator Wolf haben immer wieder gesagt, sie seien für die Aufhebung der Beschränkung der Arbeitnehmerfreiheit, wobei das stets gekoppelt wurde an den Mindestlohn. Wenn man so Europapolitik macht, Europapolitik nach Kassenlage, man schaut, dass man seine nationalen sozialen Wünsche durchsetzt, erst dann darf es auch ein wenig Europa sein, dann sind wir im Gegensatz, denn so verstehen wir Liberalen Europa nicht, und so kann es auch nicht sein.

[Beifall bei der FDP]

Der tschechische Botschafter war im Februar im Europa-ausschuss. Auf meine Frage nach dem Thema Arbeitnehmerfreiheit hat er vor allem einen Ausdruck benutzt: Albtraum! Diese Frage sei ein Albtraum für ihn. Für die Tschechen ist es ein psychologisch wichtiges Thema. Die Euroskeptiker in Tschechien sagen: Auch aufgrund der Positionen der schwarz-roten Bundesregierung, aufgrund des Unterlassens der rot-roten Berliner Regierung haben wir wieder ein Europa der zwei Klassen. Der Tscheche kann sich in Europa nicht frei bewegen und sich um einen Arbeitsplatz bewerben. Umgekehrt können die Deutschen längst in Tschechien arbeiten. Ferner hat der Botschafter bedauert, dass das Motto der tschechischen Ratspräidentschaft „Europa ohne Barrieren“ aufgrund dieser Verlängerung wahrscheinlich nicht umsetzbar ist.

Meine Damen und Herren! Denken Sie um, wenn wir über Europa diskutieren. Wir Liberalen haben uns auf allen Ebenen dafür eingesetzt. Letzte Woche wurde im Bundestag ein Antrag der FDP-Bundestagsfraktion abgelehnt, der die Bundesregierung noch einmal aufforderte, umzulenken.

Ich möchte auch auf die Argumente eingehen, die hier im Haus präsentiert wurden, beispielsweise von der Kollegin Grosse von der SPD, die gesagt hat, dass man dem Fachkräftemangel – um den es bei der Freizügigkeit ja auch geht – vor allem durch Ausbildung entgegenwirken könne. Das ist völlig richtig, aber wenn man überlegt, wie lange eine vernünftige Ausbildung dauert, Frau Grosse, und dass wir anscheinend auch nach vielen Jahren schwarz-roter Regierung im Bund und rot-roter Regierung

in Berlin noch immer einen Fachkräftemangel haben, dann kann ich nur sagen: Dieses Argument können wir nicht gelten lassen! Vor allem: Welches Europabild zeigt das? Wir können uns durch solch eine Art der Politik nicht abschotten. Wir haben heute in Berlin – Stand April – immer noch 40 000 unbesetzte Stellen in der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg. Arbeitnehmer aus Polen oder auch aus Tschechien, die ihre Sozialabgaben hier zahlen, die hier arbeiten, sind nicht nur ein guter Schritt für Europa, ein gutes Signal für die neuen Beitrittsstaaten, sondern sind auch eine wichtige Stütze für die Wirtschaft in Berlin und Deutschland.

[Beifall bei der FDP]

Herr Kollege Wansner! Sie haben im Ausschuss gesagt, dass die Bundesregierung richtig entschieden hat, dass sie der Öffnung nicht nachkommt. Wegen der Arbeitslosigkeit und der Wirtschaftskrise sei das die richtige Entscheidung für Berlin. Das muss ich wirklich bedauern, dass Sie diesen protektionistischen Ansatz wählen und es sich relativ leicht machen. Aber Sie sind da in bester Gesellschaft, die SPD-Bundestagsfraktion hat sich ähnlich positioniert. Festzuhalten ist: Es gibt mit Meldung von gestern eine klare Aussage, dass die Öffnung der deutschen Arbeitsmärkte für eine Zuwanderung aus den Beitrittsländern erstens langfristig positive Effekte hätte, zweitens die deutsche Bevölkerung langfristig höhere Einkommen aus Arbeit und Vermögen hätte und drittens – das ist auch noch ein wichtiger Punkt – die Arbeitsmarktwirkung der Zuwanderung in Deutschland weitgehend neutral wäre. Jetzt fragen Sie wahrscheinlich nach der Quelle. Das ist nicht die FDP-Bundestagsfraktion, sondern das Institut für Arbeits- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit. Sie erschien gestern im Internet, Sie können sie sich herausziehen.

Wir bedauern, dass wir Liberalen gemeinsam mit den Grünen in diesem Haus bislang leider erfolglos für die Arbeitnehmerfreiheit gestritten haben. Wir müssen an dieser Stelle kritisieren, dass der Senat doppeltes Spiel getrieben hat. Er hat pressewirksam immer verkündet, dass er die Arbeitnehmerfreiheit wolle. Hintenherum hat er jedoch die Koppelung mit dem Mindestlohn betrieben.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Das Präsidium hat sich vorhin geirrt, Sie hatten leider doch nur fünf Minuten Redezeit. Sie bekommen einen langen Schlussatz zum Trost, aber dann müssen Sie bitte aufhören!

Mirco Dragowski (FDP):

Dann hole ich tief Luft, Herr Präsident, und werde einen Schlussatz bringen, der meine weiteren zehn Seiten an Aufzeichnung umfassen wird.

[Heiterkeit]

Dadurch, dass wir als Berliner Abgeordnetenhaus dieses Signal für die Aufhebung der Arbeitnehmerfreiheit

Mirco Dragowski

nicht gesetzt haben – und zwar ohne Bedingungen an nationale soziale Fragen und Wünsche –, haben wir eine Chance verpasst. Wir haben ein wichtiges Zeichen in Richtung neue EU-Staaten nicht gesetzt. Daran ist leider der Senat schuld, daran muss er sich auch in den nächsten Monaten und Jahren messen lassen. Spätestens im Jahr 2011 kommt das böse Erwachen. Wenn bis dahin keine vernünftigen Reformen erfolgt sind, wird das alles nicht geholfen haben. Wir haben nur unseren europäischen Ruf ein wenig ruiniert. Dem Arbeitsmarkt und der Wirtschaft hat das alles nicht geholfen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Kurt Wansner (CDU): War keine Erleuchtung!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Herr Kollege Zimmermann von der SPD-Fraktion hat nun auch fünf Minuten Redezeit. – Bitte!

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ein bisschen fragwürdig, Herr Dragowski, dass Sie sagen, dass die FDP die Garantin für die Wahrung von Arbeitnehmerrechten in ganz Europa sei.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –

Zurufe von der FDP]

Da sind die Sozialdemokraten und die sozialistischen Parteien ein Stück weiter!

[Martina Michels (Linksfraktion): Allerdings!]

Ich könnte manche Beispiele von liberalen Beschlüssen im Europäischen Parlament oder auf europäischer Ebene nennen, die nicht so gut zu Arbeitnehmerrechten passen, aber die will ich hier weglassen. Ich will mich mit Ihnen eigentlich auch nicht streiten, weil wir in diesem Punkt ja einig sind.

Berlin hat ein Interesse daran, dass die Arbeitnehmerfreiheit in der Europäischen Union so bald wie möglich kommt. Wir haben das formuliert, wir haben auch gesagt, dass wir es besser gefunden hätten, wenn die volle Freizügigkeit im Jahr 2009 gekommen wäre. Wir haben das gegenüber der Bundesregierung eingefordert. Wir haben diese Auseinandersetzung leider nicht gewonnen. Das ist das Problem! Wir können jetzt als Abgeordnetenhaus oder als Senat noch wuchtige neue Beschlüsse fassen, aber die Sache ist leider erledigt. Leider zu spät. Wir haben das nächste Datum vor Augen, das ist das Jahr 2011. Wir sollten uns darauf orientieren, dass wir endlich am 1. Januar 2011 die volle Arbeitnehmerfreiheit in der Europäischen Union haben werden.

Wenn es Überlegungen gibt, diese Frist noch einmal zu verlängern – ich weiß, Sie haben das angedeutet, wir haben das auch an anderer Stelle gehört –, wenn es Überlegungen gibt, mit den Beschränkungen noch über das Jahr 2011 zu gehen, dann allerdings vergreifen wir uns an

den europäischen Interessen, die in Mittel- und Osteuropa definiert sind, die wir definiert haben, auch an den Handelsinteressen und an den sonstigen Beziehungen zu Polen und anderen Ländern. Meine Fraktion warnt dringend davor, diese Frist erneut zu verlängern. Da sind wir mit Ihnen im Prinzip völlig einig.

Was wir aber nicht brauchen, ist, noch einmal so einen Beschluss zu fassen. Die Position des Senats ist klar. Unsere Position ist klar. Es ist jetzt einfach zu spät, die Arbeitnehmerfreiheit für das Jahr 2009 zu fordern. Wir sollten aber gemeinsam als Berlin dafür kämpfen – weil wir das gemeinsame Interesse haben –, dass im Jahr 2011, in gut anderthalb Jahren, die Grenzen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auch aus Polen offen sind. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der CDU hat nun der Kollege Scholz.

Oliver Scholz (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, der Zug ist abgefahren! Wir diskutieren heute über einen Antrag, dessen Inhalt sich vor genau drei Tagen erledigt hat. Es bleibt, noch einmal zu beleuchten, wie sich die Debatte in den vergangenen Monaten gestaltet hat.

Fast auf den Tag genau vor zwei Jahren haben Sie den Antrag zum Abbau der Zugangsbeschränkungen für ost- und mitteleuropäische Arbeitnehmer eingebracht. Im federführenden Europaausschuss fand die kontroverse Debatte dazu im Juli 2007 statt, zu einem Zeitpunkt, wo weder die Finanzkrise und schon gar nicht deren Auswirkungen sichtbar waren. Sinkende Arbeitslosenzahlen, sich abzeichnender Fachkräftemangel waren kennzeichnend für den Sommer 2007. Aber bevor jetzt der Wirtschaftssenator zustimmend nickt, sei gesagt: Das trifft und traf leider nicht auf Berlin zu. Die desolate rot-rote Wirtschaftspolitik führte dazu, dass unsere Stadt zu keinem Zeitpunkt mit dem positiven Bundesrend Schritt halten konnte.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Dennoch, als glühender Europäer äußerte ich mich damals in der Ausschusssitzung positiv zu der Intention des FDP-Antrages. Und auch heute hat sich an dieser Grundüberzeugung nichts geändert.

Lassen Sie mich dazu ein sportliches Bild bringen. Wenn ich Angst vor einem Gegner habe, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder ich sage meine Teilnahme an dem Wettbewerb ab, oder ich trainiere härter, um im Wettbewerb bestehen zu können. – Das sei dem Wirtschaftssenator ins Stammbuch geschrieben. Trainieren Sie härter, damit sich

Oliver Scholz

die Berliner Wirtschaft auf gleicher Augenhöhe am Wettbewerb beteiligen kann!

[Beifall bei der CDU]

Interessant war auch die Position des Wirtschaftssenators damals im Ausschuss. Senator Wolf befürwortete durchweg die Arbeitnehmerfreiheit – seine Fraktion stimmt jetzt wohl dagegen; ich lasse mich gerne eines Besseren belehren –, nicht zuletzt, um – so wörtlich – „das Segment des schwarzen oder grauen Marktes in die Legalisierung zu heben.“ Das ist nicht unbedingt falsch, aber schon verwunderlich. Statt die Schwarzarbeit in Berlin wirksam zu bekämpfen, hofft der Senator auf wundersame Besserung durch europäische Regelungen. – Am Schluss bleibt festzustellen: Die Abstimmung im Europaausschuss fand erst 20 Monate später statt.

Wir wissen, dass sich die wirtschaftliche Situation in den vergangenen Monaten dramatisch verändert hat. Wir gehen davon aus: Dieser Aspekt hat bei der Entscheidung der Bundesregierung eine große Rolle gespielt. Klar ist: Am vergangenen Montag hat die Bundesregierung in Brüssel beantragt, die innerhalb der EU geltende Arbeitnehmerfreiheit auch in den kommenden zwei Jahren für Arbeiter aus Osteuropa einschränken zu dürfen. Damit ist der Zug abgefahren und für meine Fraktion der Grund gegeben, sich in dieser Sache der Stimme zu enthalten. – Danke sehr!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! Für die Fraktion Die Linke hat Frau Michels das Wort. – Bitte!

Martina Michels (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dragowski! Ich dachte bis zum Schluss, heute käme vielleicht noch etwas Neues, Innovatives, aber leider wurde ich – wie so oft – von Ihnen enttäuscht.

Wir behandeln hier zweifelsfrei ein sehr ernstes und wichtiges Thema, welches den Verlauf des europäischen Eingangsprozesses und seine Schwierigkeiten berührt. Das Thema der vollständigen Herstellung der Arbeitnehmerfreiheit in Deutschland beschäftigt uns schon seit einigen Jahren – auch hier im Abgeordnetenhaus. Bereits im Jahr 2007 konnten wir im Europaausschuss mehrheitlich – mit Ausnahme der CDU – feststellen, dass eine Aufhebung der Beschränkungen vor 2011 sinnvoll und – Herr Dragowski, hören Sie gut zu! – auch erklärtes Ziel der Senatspolitik ist, wofür er sich auch aktiv eingesetzt hat, sowohl im Bundesrat als auch auf den Fachministerkonferenzen.

Herr Dragowski! Sie suggerieren hier zum wiederholten Mal, man müsse die Koalition in dieser Frage zum Jagen tragen.

[Mirco Dragowski (FDP): Richtig!]

Ihr Antrag ist nicht neu. Den haben Sie schon vor zwei Jahren gestellt. Spätestens seit damals hätten Sie wissen müssen, dass es dieser FDP-Initiative nicht bedarf.

[Mirco Dragowski (FDP): Oh doch!]

Der Senat hat nämlich bereits 2006 festgestellt, dass eine längere Beschränkung der Arbeitnehmerfreiheit für Berlin keine Vorteile bietet. Er ist diesbezüglich auch tätig geworden. Sowohl in der ASMK als auch in der Wirtschaftsministerkonferenz hat sich der Senat, und zwar bereits im Herbst 2007 entsprechend dem Senatsbeschluss vom März 2006 positioniert. Allerdings fand sich auf der ASMK dafür keine Mehrheit, Herr Dragowski. Und so wurde dort mehrheitlich festgestellt, „dass eine Festlegung über das weitere Verfahren derzeit nicht angezeigt sei“. Wenn man also einen solchen Antrag einbringt, liebe FDP, dann muss man auch die politischen Mehrheiten beim Namen nennen und deutlich sagen, wo die Hindernisse liegen, anstatt einfach seitenlange europapolitische Grundsatzerklärungen in die Begründung zu schreiben. Aber weil die FDP jetzt den Europawahlkampf entdeckt hat, glaubt sie nun, sie könne dieses Thema mal schnell vor Fristablauf noch einmal für sich nutzen.

Die Bundesregierung hat seinerzeit – unterstützt durch die Mehrheit der Bundesländer – die Anwendung der Übergangsregelung auf den deutschen Arbeitsmarkt bis zum 30. April 2009 verlängert. Nun haben wir gestern zur Kenntnis nehmen müssen – Herr Scholz hat eben darüber informiert –, dass die Bundesregierung bei der Europäischen Union am Montag in Brüssel beantragt hat, die Arbeitnehmerfreiheit auch in den kommenden zwei Jahren für Arbeiter aus Osteuropa einschränken zu dürfen. Insofern ist Ihr Antrag, Herr Dragowski, leider durch Regierungshandeln à la Merkel seit Montag dieser Woche zeitlich überholt.

[Mirco Dragowski (FDP): Und durch Unterlassen à la Wolf!]

Nun aber zu einem für meine Fraktion gravierenden inhaltlichen Unterschied – bis jetzt haben wir über die Gemeinsamkeiten mit Ihnen geredet –: Wir haben immer betont – das werden wir auch weiter tun –, dass die Aufhebung der Arbeitnehmerfreiheit mit der Schaffung von gesetzlichen Rahmenbedingungen für soziale Mindeststandards verbunden sein muss. Dazu zählt vor allem der gesetzliche Mindestlohn. Herr Dragowski! Nehmen Sie endlich einmal zur Kenntnis: In 20 von 27 EU-Mitgliedsstaaten gibt es derzeit einen allgemeinen, branchenübergreifenden gesetzlichen Mindestlohn. Das zeigt doch, dass Deregulierung und Herstellung der vollen Freizügigkeit mit der Existenz sozialer Mindeststandards verknüpft sind.

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD)]

Nur in dieser Gesamtheit wird es funktionieren.

[Beifall bei der Linksfraktion – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Martina Michels

Aber gerade in dieser Frage – das haben Sie auch heute wieder getan – verweigern Sie sich beharrlich. Die Bundesratsinitiative zur Einführung eines Mindestlohns, die Berlin und Bremen eingebracht haben, ist an politischen Mehrheiten gescheitert. Das ist die Wahrheit. Die Ängste vieler Menschen vor Lohn- und Sozialdumping sind aber gerade in der jetzigen Zeit nur durch konsequenteres soziales Handeln zu nehmen, weil dieses Misstrauen auf europäischer Ebene genau davon kommt, dass es immer mehr prekäre Beschäftigungsverhältnisse und immer weniger arbeitsrechtliche Absicherung gibt.

Wenn Sie sich also für die Zukunftsfähigkeit der Europäischen Union aktiv einsetzen wollen, dann fordern Sie – wie wir – die Einführung sozialer Mindeststandards in Europa und zum Beispiel eine Sozialstaatsklausel im Reformvertrag. Das braucht Europa jetzt als Signal. Das wäre eine Europapolitik, die an den Interessen der Unionsbürgerinnen und -bürger anknüpft, gerade jetzt und in Krisenzeiten. Dann hätte die Bundesregierung auch keinen Grund mehr, sich gegen die Aufhebung der Arbeitnehmerfreizügigkeit zu sperren. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Herr Dragowski möchte intervenieren. – Bitte schön!

Mirco Dragowski (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Kollegin Michels! Ich muss erwidern. Nehmen wir Ihre erste Forderung, Ihre sozialen Wünsche für Europa. Das ist eine tolle Idee. Erst lassen Sie die Arbeitnehmer aus den neuen Beitrittsstaaten nicht hier arbeiten und dann wollen Sie noch deren Wirtschaftssysteme kaputt machen, indem Sie Ihre sozialen Wünsche auf ganz Europa ausdehnen, vor allem auch auf solche Staaten, die das nicht bezahlen können. Das nenne ich eine tolle Europapolitik. Vielen Dank für diese europäische Solidarität!

[Beifall bei der FDP]

Ich möchte – weil Sie sagten, Sie hätten sich immer für die Arbeitnehmerfreizügigkeit usw. eingesetzt – darauf aufmerksam machen, was Ihre Staatssekretärin, Frau Liebich, im Ausschuss gesagt hat – ich zitiere –:

Freizügigkeit ist nur dann richtig, wenn vorher Mindeststandards vereinbart worden sind.

Dafür hat Berlin Anträge in den Bundesrat eingebracht, die abgelehnt worden sind. Und als 2007 Ihre Anträge im Bundesrat auf Mindestlohn im Bundesrat abgelehnt wurden, war auf einmal Feierabend mit Ihrem Engagement für die Arbeitnehmerfreizügigkeit. Sie haben das immer gekoppelt. Das lassen wir hier nicht durchgehen. Es sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Sie können sich den Mindestlohn national wünschen, aber dennoch ist es aus europapolitischen und wirtschaftlichen Gründen für

Deutschland und Berlin richtig, die Arbeitnehmerfreizügigkeit zu haben.

Ich möchte Sie noch darauf hinweisen, Frau Michels, dass der Arbeitsminister Ihres Koalitionspartners die Begründung des Antrags Anfang der Woche, es läge ein ungestörter Arbeitsmarkt vor und deshalb bräuchte man die Beschränkung, so kommentiert hat: Ein ungestörter Arbeitsmarkt liegt erst bei Vollbeschäftigung vor, die bei einer Arbeitslosenquote von 2 bis 3 Prozent erreicht ist. – Wenn wir diese Arbeitslosenquote als Maßstab dafür nehmen, dass Arbeitnehmer aus Osteuropa bei uns arbeiten dürfen, dann frage ich mich sowohl bei der schwarzen Rote auf Bundesebene als auch bei der rot-roten Regierung hier: Lassen wir die Arbeitnehmer aus Osteuropa immer außen vor? Denn diese Arbeitslosenquote werden wir mit Ihrer Politik sicher nicht erreichen. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Frau Eichstädt-Bohlig, bitte, Sie haben das Wort!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben deutlich gehört, dass das eigentlich ein Tagesordnungspunkt ist, der durch Handeln der Bundesregierung seit letzter Woche definitiv erledigt ist, weil zum 1. Mai die Aussetzung der Arbeitnehmerfreizügigkeit bis zum Jahr 2011 verlängert wird. Herr Kollege Zimmermann! Das ist also jetzt gerade politisch entschieden worden. Deshalb ist der Tagesordnungspunkt eigentlich ad acta zu legen.

Ich möchte aber trotzdem noch einmal deutlich sagen: Wir haben den Antrag der FDP-Fraktion unterstützt und unterstützen ihn auch heute in der Schlussabstimmung.

[Beifall bei der FDP]

– Klatschen Sie nicht zu früh! – Wir verbinden diesen Antrag ganz eindeutig – und da stimmt Ihre Argumentation nicht, die Sie eben gegeben haben, Herr Dragowski – mit der Forderung nach Mindestlöhnen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Jetzt zuhören!]

Mindestlöhne heißt nicht, dass deswegen Polen in seiner Lohngestaltung plötzlich zusammenbricht. Mindestlöhne heißt hier, dass wir keinen Dumping-Wettbewerb für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben wollen, egal, ob sie deutsch sind oder aus einem anderen Land kommen. Das ist sozial gerecht und muss sein, und das gehört zu dem Thema Arbeitnehmerfreizügigkeit mit dazu. Da für möchte ich hier auch ganz deutlich werben.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –

Martina Michels (Linksfraktion):

Das versteht er doch nicht!]

Franziska Eichstädt-Bohlig

Deshalb bedauere ich sehr, dass die SPD-Fraktion auf Bundesebene in der großen Koalition, also gemeinsam mit der CDU, diesen Verlängerungsantrag in Brüssel gestellt hat. Ich glaube, da wäre dieses Junktim zwischen der zumindest branchenweisen Ausweitung von Mindestlöhnen in Verbindung mit dem Zugestehen von Freizügigkeit eine sehr viel stringentere und bessere Politik gewesen, als wieder auf die Abschottung der eigenen Nation zu setzen. Das ist ein schlechtes Zeichen, zumal es Scheinselbstständigkeit und Schwarzarbeit befördert.

Deshalb möchte ich dafür werben. Wir können jetzt nicht mehr viel machen. Wir werden bis zum Jahr 2011 leider keine Arbeitnehmerfreizügigkeit bekommen. Andere Länder wie die Franzosen im vorigen Jahr, die das Aussetzen der Freizügigkeit vorzeitig haben auslaufen lassen, die Belgier und die Dänen, die das jetzt zum 1. Mai machen, sind da klüger als wir. Wir machen leider auf der Bundesebene immer noch falsche Abschottungspolitik. Ich appelliere an die SPD-Fraktion, dass sie diesen Fehler nicht länger mitmacht.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und FDP-Fraktion bei Enthaltung der CDU-Fraktion die Ablehnung. Wer dem Antrag gleichwohl zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP und die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion der CDU. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 5 d:**a) II. Lesung**

**Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes
zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens
in der Öffentlichkeit
(Nichtraucherschutzgesetz – NRSG)**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2323
Antrag der FDP Drs 16/1319

b) II. Lesung

**Änderung des Gesetzes zum Schutz vor
den Gefahren des Passivrauchens in der
Öffentlichkeit
(Nichtraucherschutzgesetz – NRSG)**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2324
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2183

c) Beschlussempfehlung

**Bundesratsinitiative zum
Nichtraucher/-innenschutz**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2325
Antrag der Grünen Drs 16/1977

d) Beschlussempfehlung

**Inhabergeführte Einraumkneipen vom
Rauchverbot ausnehmen!**

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/2321
Antrag der CDU Drs 16/1407

e) Beschlussempfehlung

**Rauch- und Alkoholverbot auf allen
Berliner Kinderspielplätzen**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2322
Antrag der CDU Drs 16/1611

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der jeweils zwei Artikel miteinander zu verbinden.
– Ich höre und sehe hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschriften und Einleitungen sowie die jeweiligen Artikel I und II. Das sind die Drucksachen 16/1319, 16/2323 sowie 16/2324. Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu acht Minuten zur Verfügung. – Es beginnt die Fraktion der SPD. – Das Wort hat Frau Kollegin Winde.

Stefanie Winde (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Erst einmal ein kurzer persönlicher Einwurf von mir. Ich möchte mich ganz herzlich für die fast ausschließlich positiven Reaktionen auf die Tatsache bedanken, dass ich heute mit meiner neun Wochen alten Tochter erschienen bin. Auch in den Ausschüssen habe ich ausschließlich positive Reaktionen auch auf Schreien bekommen und möchte mich dafür herzlich bedanken.

[Allgemeiner Beifall]

Der Nichtraucherschutz dürfte in dieser Legislaturperiode wohl das häufigste im Plenum besprochene Thema sein, denn es steht nun zum achten Mal hier auf der Tagesordnung, dieses Mal gleich mit fünf Anträgen.

Aber zur Sache: Der von der Koalition eingebrachte Antrag zur Änderung des Gesetzes zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit sieht alle nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 2008 notwendigen Änderungen vor, die sich ausschließlich auf die Ausnahmeregelung vom Rauchverbot in Gaststätten beziehen. Diese Ausnahmen gelten demnach jetzt für Gaststätten, die erstens nicht über einen abgetrennten Nebenraum verfügen, zweitens eine Grundfläche von maximal 75 Quadratmetern haben, drittens keine vor Ort zubereiteten Speisen verabreichen und viertens Jugendlichen unter 18 Jahren den Zutritt zur Gaststätte verwehren. Mit diesen Regelungen wird ein umfassender Nichtraucherschutz sichergestellt, und es werden

Stefanie Winde

gleichzeitig die wirtschaftlichen Interessen der WIRTE berücksichtigt. Damit haben wir eine tragfähige Lösung mit Augenmaß durchgesetzt, wie ich meine.

[Beifall bei der SPD]

Eine weitere Änderung sieht vor, dass der Gastwirt den Behörden den Betrieb der Rauchergaststätte innerhalb von vier Wochen nach Betriebsaufnahme schriftlich anzugeben hat. Auf diese Weise haben die Behörden die Möglichkeit zu überprüfen, ob bei der Gaststätte die Voraussetzungen dafür auch tatsächlich vorliegen. Es liegt demnach nicht nur im Ermessen des Gastwirts, eine Rauchergaststätte zu eröffnen, sondern es ist eine Überprüfbarkeit möglich. Die Überprüfung des Rauchverbots durch die Ordnungsämter wird dadurch erleichtert.

Die Vier-Wochen-Frist beginnt wahrscheinlich – davon ist wohl auszugehen – Ende Mai, einen Tag nach der Verkündigung im Gesetzes- und Verordnungsblatt von Berlin.

Die oben genannten Ausnahmeregelungen, keine vor Ort zubereiteten Speisen zu verabreichen und Jugendlichen unter 18 Jahren den Zutritt zur Gaststätte zu verwehren, sind Betreiberpflichten, gelten aber auch als Begründung für die Untersagung einer Rauchergaststätte, wenn diese Pflichten nicht beachtet werden. Insofern ist ab jetzt der Zustand der Rechtsunsicherheit beendet. Mit der Untersagung des Weiterbetreibens des Betriebs ist eine starke Sanktion eingeführt worden. Allerdings ist es jetzt auch an den Bezirken, den Vollzug des Nichtraucherschutzgesetzes zu starten. Jetzt sind keine Ausreden mehr möglich, und es ist die Pflicht der Bezirke, die Einhaltung des Gesetzes zu überwachen und zu kontrollieren und auch im Zweifelsfalle Sanktionen bei wiederholten Zu widerhandlungen zu verhängen. Ich gehe davon aus, dass sich alle Bezirke tatsächlich daran beteiligen.

Mit dem Gesetzentwurf haben wir uns sehr eng an das Urteil des Bundesverfassungsgerichts gehalten, um hier weitere Klagen gar nicht mehr möglich zu machen. Berlin wird damit zu den ersten Bundesländern gehören, die die notwendige Änderung des Nichtraucherschutzgesetzes vollziehen.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Den Antrag der FDP lehnen wir ab. Durch die zahlreichen Änderungen im Nichtraucherschutzgesetz sind nun alle möglichen Modifikationen und Ausnahmen eingeschlossen – ich sage das durchaus mit einer gewissen Unzufriedenheit aus der Sicht der Gesundheitspolitikerin –, sodass auch fast alle Forderungen der FDP erfüllt worden sind. Ausgenommen ist der Vorschlag, auch den inhabergeführten Gaststätten ohne Beschäftigte das Rauchen zu genehmigen. Aber ich kann die Fraktionsmitglieder der FDP – die wenigen, die anwesend sind – beruhigen.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Ich vermute, dass die meisten inhabergeführten Gaststätten sowieso unter die Ausnahmeregelung vom Rauchverbot fallen, denn fast alle Einraumgaststätten sind kleiner

als 75 qm. Deshalb muss nicht eine weitere Ausnahme in das Gesetz aufgenommen werden, die keinerlei Verbesserung bringt. Eine Wettbewerbsverzerrung ist ebenfalls nicht zu erwarten, weil die Anzahl der inhabergeführten Kneipen ohne Angestellte, die größer als 75 qm sind, sehr klein sein wird. Alle Gaststätten und Kneipen in Berlin lassen sich künftig qua Gesetz entweder der Kategorie Raucher- oder Nichtrauchergaststätte zuordnen, ohne dass es hierbei dann noch Interpretationsspielraum gibt.

Auch der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, eine Bundesratsinitiative zum Nichtraucherschutz zu starten, wird von uns abgelehnt. Dabei ist der Gedanke, ein generelles Rauchverbot am Arbeitsplatz einzuführen, gut. Das sage ich ausdrücklich. Deswegen gab es in dieser Legislaturperiode bereits eine solche Initiative seitens des Berliner Senats im Bundesrat, allerdings ohne den gewünschten Erfolg, denn es ist unmöglich, dafür bei den anderen Bundesländern eine Mehrheit zu finden. Sicherlich wäre es im Rückblick einfacher gewesen, ein generelles Rauchverbot in den Gaststätten einzuführen, als den Bürgern diesen gesetzgeberischen Flickenteppich zu präsentieren. Aber dafür hätte der Nichtraucherschutz vom Bund geregelt werden müssen. Haben wir leider nicht!

Zum Antrag der CDU, der Drucksache 16/1407, kann ich nur sagen, dass er in die gleiche Richtung geht wie der FDP-Antrag. Es ist nicht sinnvoll, in kleinen Einraumkneipen den Inhaber selbst entscheiden zu lassen, ob eine Raucherlokalität entsteht oder nicht. Hier müssen klare rechtliche Vorgaben existieren. Das Schaffen von rechtlichen Grauzonen wird von uns nicht unterstützt, und das nun bald geänderte Nichtraucherschutzgesetz sieht hierbei klare Regelungen vor.

Das Rauch- und Alkoholverbot auf allen Berliner Spielplätzen generell einzuführen ist ein wünschenswertes Ziel, das aber auch nach der derzeitigen Gesetzeslage bereits möglich ist. Wer sich auf Kinderspielplätzen häufiger bewegt, wird die gelben Schilder sehen, die kindgerecht sind und nicht nur das Rauch- und Alkoholverbot, sondern auch noch diverse andere Verbote beinhalten. Die Bezirke haben also derzeit die Möglichkeit und machen davon auch zuhauft Gebrauch. Seit August 2006 gilt z. B. in Charlottenburg-Wilmersdorf das Alkohol- und Rauchverbot auf den Spielplätzen. Zu widerhandlungen werden mit Bußgeld geahndet. Bis heute haben fast alle Berliner Bezirke ein Rauch- und Alkoholverbot auf Kinderspielplätzen eingeführt und auch durchgesetzt und mit selbst erklärenden Piktogrammen sichtbar gemacht. Wir sind der Meinung, dass das Rauch- und Alkoholverbot damit ausreichend in der Bezirksverordnung geregelt wird, sind aber gern bereit, das nach einer Evaluierungsphase noch einmal zu überprüfen und bei Bedarf eine Landesregelung zu schaffen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Czaja. – Bitte!

Mario Czaja (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Winde! Wir haben uns im Ausschuss umfänglich mit dem Nichtraucherschutz beschäftigt und wissen, dass das Nichtraucherschutzgesetz verändert werden musste, weil die bisherige Regelung, dass das Rauchen in Restaurants erlaubt ist, wenn es einen getrennten Raum gibt, vom Verfassungsgericht für nicht rechtmäßig erachtet wurde, weil damit die kleinen Einraumkneipen und die kleineren Restaurants benachteiligt sind.

Nun gab es zwei Optionen. Die eine Option war, ein generelles Rauchverbot einzuführen. Das wurde von den Grünen favorisiert. Und es gab die Variante, sich etwas liberaler mit dieser Sache auseinanderzusetzen, für die sich die anderen Fraktionen entschieden haben. Nun war die Frage, wie man mit dieser liberaleren Lösung umgeht. Wir vertraten ähnlich wie die FDP die Auffassung – einfach und klar –: Inhabergeführte Einraumkneipen sind von dieser Regelung ausgenommen, und sie haben die Verpflichtung, ihre Einrichtung klar zu klassifizieren. Sie haben also an die Tür zu schreiben, ob sie eine Raucher-Kneipe oder eine Nichtraucher-Kneipe haben. – Für diese eindeutige Regelung haben Sie sich nicht entschieden, sondern Sie waren der Auffassung, es lieber ein bisschen komplizierter zu machen. Sie haben dann auch gleich noch drei Ersetzungsanträge gebraucht, um ihre Position formulieren zu können. Gut daran war, dass Sie offensichtlich die Reden der Opposition studiert hatten, denn in den Ersetzungsanträgen kam zunehmend das vor – nehmen wir die Grünen davon ein bisschen aus, weil sie eine völlig andere Sicht auf die Dinge haben –, was von den Oppositionsfaktionen eingebracht worden war.

Besser ist geworden, dass Sie die Zuordnung der Freizeiteinrichtungen jetzt klar gelöst haben. Wir finden es auch vernünftig, dass Sie die sogenannten Shisha-Kneipen in Ihren Ersetzungsantrag mit aufgenommen haben. Aber Ihr Antrag bleibt pedantisch. Pedantisch ist die Gesetzesänderung u. a. in der Begriffsregelung zu dem, was Speisen sind. So ist es untersagt, Speisen vor Ort zuzubereiten, und wir haben im Ausschuss die Frage diskutiert: Ist die Mikrowelle eine Kühle?

[Heiterkeit]

Diese Frage hat uns umfänglich beschäftigt, und sie wird Sie höchstwahrscheinlich auch noch weiter beschäftigen, weil Ihr Gesetzentwurf eben so aufgebaut ist. Außerdem hat die bereits eingesetzte Praxis gezeigt, dass Speisen nun von anderen Kooperationspartnern geholt und in Restaurants aufgewärmt werden. Dass das das Ziel Ihres Antrags war, wage ich zu bezweifeln. Ihr Antrag fördert also die Kreativität, aber nicht den Verbraucherschutz. Deshalb bleibt es dabei: Der Antrag der CDU und der eine Antrag der FDP waren klar und verständlich. Der

Antrag der SPD und der Linken ist hingegen kleinteilig und unübersichtlich, und die darin vorgesehenen Bestimmungen sind schwer kontrollierbar. Sie werden aller Voraussicht nach in Zukunft noch eine Ausführungsvorschrift dazu brauchen. Deswegen können wir diesem Antrag weder zustimmen noch ihn ablehnen. Wir glauben, wir müssen uns hier noch ein neentes und zehntes Mal mit dem Nichtraucherschutz beschäftigen, wenngleich es einen großen Teil dieses Hauses eher langweilt.

Nun zum Rauch- und Alkoholverbot auf Berliner Kinderspielplätzen: Das ist ein Thema, das uns viel mehr am Herzen lag, und wir nahmen an – das glaubten wir wenigstens der Pressemitteilung des Senats entnehmen zu können –, dass dies beim Senat ebenso der Fall sei. Der Senat schrieb, dass er davon ausgeht, dass nach dem Grünanlagengesetz das Rauchen und der Alkoholkonsum auf Kinderspielplätzen als Ordnungswidrigkeit mit Bußgeld belegt werden kann. Nun haben wir in diesem Gesetz nachgeschaut und im Ergebnis festgestellt, dass das nicht in diesem Gesetz steht. Es ist keine Ordnungswidrigkeit, und es wird darüber hinaus auch noch nach den anderen möglichen Gesetzen viel zu wenig kontrolliert und viel zu selten mit Bußgeld belegt.

Deshalb hat die CDU-Fraktion einen Änderungsantrag sowohl zum Grünanlagengesetz als auch zum Spielplatzgesetz vorgelegt, um diese rechtliche Grundlage zu schaffen. Das Argument, die Bezirke könnten nach dem Grünanlagengesetz diese Tatbestände als Ordnungswidrigkeiten ansehen, ist nicht nachvollziehbar, weil in dem betreffenden Paragrafen eine Reihe von Besonderheiten geregelt sind – z. B. Hundekot und Vermüllung –, aber nicht das Rauchen und der Alkoholkonsum. Es wäre ein Leichtes gewesen, diesen Zusatz aufzunehmen und diesem Antrag auf eine Gesetzesänderung zuzustimmen, aber das haben Sie nicht getan.

Sie haben es, glaube ich, auch deswegen nicht getan, weil man im Ausschuss feststellen konnte, dass Sie das Gesetz gar nicht gelesen hatten. Höchstwahrscheinlich bestand das Problem darin, dass sich während Ihrer berechtigten Auszeit in der Schwangerschaft niemand in Ihrer Fraktion gefunden hat, der sich ernsthaft mit dieser Frage auseinandersetzen wollte, und Herr Albers auch keine Lust hatte, das Gesetz zu lesen. Denn er zitierte im Ausschuss laufend aus völlig anderen Gesetzen. Man musste ihn dann erst einmal wieder zu dem Punkt zurückbringen.

Kurzum: Dieser Antrag der CDU – „Rauch- und Alkoholverbot auf allen Berliner Kinderspielplätzen“ – bleibt weiterhin sinnvoll. Ich hoffe, dass die Koalitionsfraktionen, nachdem Sie wieder hier sind, noch einmal darüber nachdenken, ob es nicht sinnvoll wäre, diesem Antrag in einer anderen Form noch zum Erfolg zu verhelfen. Wir werden darauf setzen, und insgesamt hoffen wir nicht auf eine neunte Rede zum Nichtraucherschutz, sondern darauf, dass der Nichtraucherschutz nun endlich in Berlin umgesetzt wird. Der Ball liegt bei Ihnen und bei den Regierungsfraktionen. Er liegt bei der Senatorin, die dafür

Mario Czaja

zuständig ist. Wir werden dann darüber vielleicht noch einmal im Ausschuss beraten müssen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefanie Winde (SPD)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Linksfraktion hat Herr Dr. Albers. – Bitte!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das in weiten Teilen und im Wesentlichen unsere Positionen zum Nichtraucherschutz bestätigt hatte, mussten wir unser Berliner Nichtraucherschutzgesetz dennoch ändern, um eine vermeintliche Benachteiligung der sogenannten getränkegeprägten Kleingastronomie durch unser Gesetz auszuschließen. Das haben wir jetzt getan.

Die Einzelheiten sind hier inzwischen rauf und runter durchdekliniert. Darauf muss ich hier nicht mehr eingehen. Es hat zugegeben etwas länger gedauert als erwartet. Es war auch nicht ganz so einfach. Zeitweise konnte man in der Diskussion zur Novellierung den Eindruck gewinnen, es wiederhole sich die Diskussion, die wir damals bei der Verabschiedung des ursprünglichen Gesetzentwurfs bereits geführt hatten. Teilweise hatte diese protrahierte Diskussion auch zugegebenermaßen pittoreske Züge wie bei der öffentlichen Debatte über die vor Ort zubereiteten Speisen. Das regelt sich – da bin ich ganz zuversichtlich – im Alltag sehr schnell von selbst. Manchem Kritiker sind wir mit unserer Gesetzgebung nicht weit genug gegangen, aber manches an dieser Kritik trägt dabei auch messianische Züge. Wir haben das getan, was der Lebenswirklichkeit in dieser Stadt entspricht und was unter den gegebenen Kräfteverhältnissen politisch durchsetzbar war. Es ist ein erster wichtiger Schritt.

Ich komme zu den anderen Anträgen. Der Antrag der FDP will das Rauchen in Gaststätten erlauben, wenn diese inhabergeführt sind und dort lediglich volljährige Familienmitglieder mitarbeiten. Sie müssen wissen, dass Sie damit erneut Ungleichbehandlung schaffen. Was machen Sie mit der gleichen Kneipe, die nicht inhabergeführt ist? Wie wollen Sie die Ungleichbehandlung bei inhabergeführten ausschließen, wenn dieser Inhaber keine Familienangehörigen hat, die ihn gelegentlich bei Krankheit oder Urlaub vertreten können, und er deshalb in einem solchen Fall seinen Laden schließen müsste?

Das Landesverfassungsgericht im Saarland hat dieses Kriterium aus diesem Grund auch als nicht mit der saarländischen Verfassung vereinbar charakterisiert. Wie definieren Sie eigentlich Familienangehörige? Sind das Angehörige ersten oder zweiten Grades? Was ist mit dem Cousin 17. Grades? Soll hinter dem Tresen eine Ahnentafel zur Kontrolle hängen? Wir haben diese Diskussion in anderem Zusammenhang selbst geführt und unter ande-

rem aus diesen Gründen auf diesen Begriff in unserem Gesetz bewusst verzichtet.

Der Antrag der CDU läuft daraus hinauf, Raucherkneipen einzurichten. Auch diese Diskussion haben wir bereits geführt. Auch dazu ist alles gesagt. Wir machen nichts komplizierter, Herr Czaja, wir machen es konsequenter. Sowohl die angeführte vermeintlich verfassungsrechtlich bedenkliche Einschränkung der Berufsfreiheit, die Sie in Ihrer Begründung zitieren, wie auch die vermuteten wirtschaftlichen Nachteile der Wirte sind nach dem Bundesverfassungsgerichtsurteil eindeutig als nachrangig hinter dem Anliegen des Gesundheitsschutzes zu betrachten. Beide Anträge fallen also in der Regelungsschärfe schwer hinter unser Gesetz zurück und würden den Nichtraucherschutz aufweichen. Wir werden sie deshalb ablehnen.

Zum Antrag der Grünen, eine Bundesratsinitiative zum Nichtraucherschutz zu starten, kann ich nur sagen: Guten Morgen, werte Kolleginnen und Kollegen! Frau Winde hat es bereits gesagt. Eine entsprechende Bundesratsinitiative hat es bereits gegeben. Sie ist an den Mehrheitsverhältnissen gescheitert. Diese Mehrheitsverhältnisse haben sich zwischenzeitlich nicht wesentlich geändert. Es macht deshalb keinen Sinn, eine neue Initiative bei gleicher Zusammensetzung zu starten. Allerdings sollte schon erwähnt werden, dass Hintergrund dieses Antrags ist, dass die Bundesregierung in ihrer Arbeitsstättenverordnung von 2004 durch § 5 Abs. 2 Gaststätten und Restaurants vom Nichtraucherschutz ausgenommen hat. Auf diese Inkonsistenz hat im Übrigen auch das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil in Richtung Bundesregierung kritisch hingewiesen. Dieses Problem wird allerdings möglicherweise auf EU-Ebene erledigt. Der zuständige EU-Kommissar Spidla hat im Oktober 2008 angekündigt, die EU plane, über die Novellierung der Arbeitsstättenrichtlinie ein generelles Rauchverbot am Arbeitsplatz einzuführen.

Zuletzt komme ich zum Antrag der CDU zum Rauch- und Alkoholverbot auf Berliner Kinderspielplätzen. Das Gesetz, Herr Czaja, über öffentliche Kinderspielplätze vom Januar 1979 regelt – er hört gar nicht zu; er hat das Gesetz auch gar nicht gelesen – in 12 Paragrafen im Wesentlichen die Anlage, die Unterhaltung und die Entwicklung von Kinderspielplätzen. In § 10 einen neuen Absatz 3, wie von Ihnen gewünscht, zuzufügen, widersprüche der Systematik dieses Gesetzes. Hinweise auf Nutzungsgebot und verbotene Handlungen gehören hier nicht hinein. Wenn wir dennoch Ihrer Intention folgen und würden solche aufnehmen, wäre nur die Nennung des Rauch- und Alkoholverbots auch in Ihrem Sinne sicher unvollständig. Rauch- und Alkoholverbote auf öffentlichen Kinderspielplätzen sind vielmehr über das Grünanlagengesetz vom November 1997 zu regeln. Das beinhaltet entsprechende Nutzungsordnungen. Wenn ich auf dem Laufenden bin, haben auch neun von zwölf Bezirken entsprechend gehandelt und auf dieser Basis solche Verbote erlassen. Genau darauf kommt es an, Herr Czaja. Sie können mit dem Grünanlagengesetz Alkohol- und Rauchverbot auf

Dr. Wolfgang Albers

Kinderspielplätze heute schon durchsetzen. Sie erwähnen das auch in Ihrer Begründung und bemerken dann zu Recht, dass nicht in allen Bezirken konsequent kontrolliert wird. Genau das ist das Problem. Wir haben keinen Regelungs-, sondern einen Kontroll- und Vollzugsbedarf, den Sie nun durch neue oder ergänzende Regelungen lösen wollen. Selbstverständlich gilt schon heute, dass eine Verpflichtung zu wirksamer Kontrolle besteht, wo Verbote verhängt sind. Ich verstehe zwar Ihre Intention, aber die Logik in Ihrem Gesetzesantrag verstehe ich nicht. Wir werden deshalb auch diesen Antrag ablehnen. Ansonsten hoffe auch ich, dass wir das Problem Nichtraucherschutzgesetz jetzt endlich einmal ad acta legen können. Es hat lange genug gedauert. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Grünen hat die Kollegin Kosche!

Heidi Kosche (Grüne):

Herr Präsident! Werte Damen und Herren! Nach zweijähriger Diskussion in Berlin über Gesundheitsgefahren durch passives und aktives Rauchen, weiß in dieser Stadt keiner mehr genau, welche gesetzlichen Regelungen es für die Gaststätten gibt. Jeder deutet sich den Nichtraucherschutz für seinen Betrieb selbst. Auf der Strecke bleibt der Schutz.

[Beifall bei den Grünen]

Effektiver und klarer wäre nach wie vor eine Änderung der Arbeitsstättenverordnung auf Bundesebene. Diesen einfachen Weg legen wir Ihnen heute zur Abstimmung vor und hoffen, dass Sie dem zustimmen. Die Regelung zum Nichtraucherschutz im Arbeitsstättengesetz wird von der Ausnahme befreit, und es gibt bundesweiten Schutz. Das wäre einfacher, klarer und effektiver.

[Beifall bei den Grünen]

Wir Grünen haben nie einen Hehl daraus gemacht, dass uns schon das derzeit geltende Gesetz zu viele Ausnahmen enthält. Heute diskutieren wir weitere Ausnahmen. Zukünftig gibt es staatlich zugelassene Rauchergaststätten in Berlin. Die Koalition argumentiert dabei so, als ob es nur um einen Bestandsschutz der derzeitigen Berliner Eckkneipe geht. Sie sagen, denen geht es zukünftig wirtschaftlich schlechter, wenn sie die Raucher verlieren. Wenn dem so ist, dann hat dies zumindest die SPD vor zwei Jahren schon gewusst, denn deren gesundheitspolitische Sprecherin hat hier an dieser Stelle aufgeführt, dass Ausnahmen ungerecht sind und dass diese zu massiven wirtschaftlichen Beeinträchtigungen der kleinen Berliner Eckkneipe führen. Deswegen hat sie gegen Ausnahmen argumentiert. Damals. Hier an dieser Stelle. Warum hat dann aber dieses Gesetz so viele Ausnahmen?

Weiter gibt die Regierungskoalition an, dass ein wesentliches Anliegen für diese Novellierung die Kennzeichnungspflicht der Rauchergaststätte ist. Nichtrauchende Gäste sollen vor dem Betreten einer Gaststätte erkennen, dass ihre Gesundheit gefährdet sein kann. Aber Sie wissen auch ganz genau, dass es durch die Nebenräume, die Sie mit Ihrem Gesetz zulassen, eine Kontaminierung der Haupträume gibt. Gleich nachdem in einigen Bundesländern diese Nebenraumpolitik angefangen hat, hat das deutsche Krebsforschungszentrum in Heidelberg Untersuchung angestellt. Die waren erschreckend. Alle Gesundheitspolitiker hier in diesem Haus haben diese Information vom deutschen Krebsforschungszentrum bekommen. Die Senatorin hat sie auch. Möglicherweise wissen auch die Juristen in Ihren Fraktionen davon. Gaststätten, die Nebenräume haben, müssen demnach wie Rauchergaststätten bewertet und somit gekennzeichnet werden. Die Gesundheit der Menschen, die sich in den Haupträumen aufhalten, ist gefährdet. Aber diese Menschen wissen es nicht. Sie werden draußen an der Tür nicht gewarnt. Sie können nicht selbst entscheiden. Das sieht das Gesetz auch nach der Novellierung nicht vor. Die Gaststätten, die Nebenräume haben, müssten genauso wie Raucherkneipen gekennzeichnet werden. Dazu hätten Sie als Gesetzgeber die Pflicht. Dass Sie dies in Ihrer Regierungsnovellierung nicht veranlassen, finde ich zumindest grob fahrlässig.

[Beifall bei den Grünen]

Auch das Deutsche Kinderhilfswerk hat gefordert, dass endlich alle Kinderspielplätze rauchfrei gestellt werden. Frau Senatorin, nein, ich muss sagen, Frau Gesundheitssenatorin, lehnt dies aus rechtssystematischen Gründen ab. Das Nichtraucherschutzgesetz regele nur überdachte Räume, argumentiert sie. Und außerdem hätten, wie auch Frau Winde schon ausgeführt hat, alle Bezirke bis auf Neukölln ein Rauchverbot auf ihren Spielplätzen erlassen. – Trotzdem, Frau Gesundheitssenatorin, müssen Sie endlich zur Kenntnis nehmen, dass sich der Giftnotruf Berlin 2006 über 260 Mal mit Vergiftung von Kindern unter sechs Jahren durch das Verschlucken von Kippen befasst musste. Wir Grüne finden das zu viel und können nicht verstehen, warum hier im Nichtraucherschutzgesetz mit seinen detaillierten Ordnungswidrigkeiten kein Rauchverbot festgelegt wurde oder warum Rot-Rot nicht wenigstens dem CDU-Antrag, der gerade ausgeführt wurde, zustimmen konnte. Wir werden das tun.

[Beifall bei den Grünen]

Auch wenn Sie sich als Regierungskoalition mit Ihrem Gesetz aktuell auf der sichereren Seite wähnen, indem Sie die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts einhalten, was Raumgröße und Art der Speisenzubereitung betrifft. Gesund leben liegt im Trend. Sie hätten besser die andere Variante wählen sollen, die das Bundesverfassungsgericht Ihnen extra aufgezeigt hat: den ausnahmslosen Nichtraucherschutz. Das wäre zukunftsorientiert gewesen, aber zur Zukunftsorientierung hat Rot-Rot leider nicht den Mut. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kosche! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Lehmann.

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Der Schutz von Nichtraucherinnen und Nichtrauchern, insbesondere von Kindern und Jugendlichen, vor den Folgen des Passivrauchens an Ausbildungs- und Arbeitsstätten sowie im öffentlichen Raum ist eine herausragende Verantwortung des Gesetzgebers und der Verwaltung. Angesichts der Risiken des Passivrauchens ist es unsere Aufgabe im Parlament, die Berlinerinnen und Berliner vor einem Konflikt zwischen dem Schutz ihrer Gesundheit und der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu bewahren. Zu diesem Zweck hat die FDP-Fraktion im April 2007 einen entsprechenden Gesetzentwurf vorgelegt. Während für Verwaltungsgebäude, Schulen, Krankenhäuser oder ähnliche Einrichtungen ein breiter Konsens für ein Rauchverbot und eine Konfliktfreiheit hinsichtlich des Zweckes dieser Einrichtung besteht, verhält es sich für getränkegeprägte Kleingastronomie grundsätzlich anders. Das Rauchverbot mit den Ausnahmeregelungen des von der Koalition 2007 beschlossenen Gesetzes bedeutet einen existenzbedrohenden und unverhältnismäßigen Eingriff in die freie Berufsausübung.

Diese Kritik meiner Fraktion hat das Bundesverfassungsgericht mit seiner Entscheidung vom 30. Juli 2008 eindrucksvoll bestätigt. Zur Umsetzung des Gerichtsurteils hat die FDP-Fraktion mit der Ihnen vorliegenden Drucksache 16/1319 einen Antrag vorgelegt, der den umfassenden und effektiven Schutz insbesondere auch der gastronomischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gewährleistet und gleichzeitig die wirtschaftliche Existenz der Kleingastronomen und ihr Recht auf freie Berufsausübung respektiert. An diesem Respekt, meine Damen und Herren von Rot-Rot, das kann ich Ihnen an dieser Stelle leider nicht ersparen, fehlt es Ihnen! Sie haben das sogar vom Bundesverfassungsgericht schwarz auf weiß bekommen. Glauben Sie mir: Die Berlinerinnen und Berliner haben das registriert!

Wer aber meinte, Sie hätten infolge der Ohrfeige aus Karlsruhe etwas dazugelernt und sich wenigstens im zweiten Versuch um Ausgewogenheit, Verhältnismäßigkeit und vor allem um Klarheit bemüht, der sieht sich mit Ihrem Änderungsentwurf wieder einmal enttäuscht.

[Beifall bei der FDP]

Vonseiten des Bundesverfassungsgerichts gibt es keinerlei Notwendigkeit, als neues Kriterium für die Genehmigung einer Rauchergaststätte den Ort der Zubereitung der Speisen einzuführen, die dort verzehrt werden können. Dieses Kriterium ist der reinste Schildbürgerstreich. Und mit so etwas wollen Sie die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt schikanieren! Ihr Entwurf ist vielfach derart unklar, dass erst interpretierende Ausführungsvorschriften

erlassen werden müssen, damit Ihr Gesetz überhaupt anwendbar wird. Auf den humoristischen Gehalt dieser Vorschriften freue ich mich jetzt schon.

Weniger freuen werden sich die betroffenen Wirte, die Gäste und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ordnungsämter und Gerichte. Meine Damen und Herren von der Koalition! Was glauben Sie eigentlich, was Verwaltung und Gerichte den ganzen Tag machen? Man könnte meinen, Sie gehen davon aus, dass sie den ganzen Tag Däumchen drehen und nur darauf warten, dass eine regelwidrige Regierungskoalition sich absurde Detailregulationen aus den Fingern saugt, um sie zu beschäftigen. Wie gehen Sie mit den Ressourcen unserer staatlichen Organe um, wenn Sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gerichte mit Fragen beschäftigen wie etwa, ob eine in der Mikrowelle einer Kneipe aufgewärmte Bulette als vor Ort zubereitet gilt oder nicht? Sie reden vom Abbau der Verwaltung und produzieren gleichzeitig ohne Not einen Arbeitsaufwand, der niemandem dient und vielen schadet.

[Beifall bei der FDP –
Christian Gaebler (SPD): Wem schadet das denn?]

Gehen Sie doch mal in die Ordnungsämter! Gehen Sie doch mal in die Gerichte, und schauen Sie sich an, ob die Leute dort darauf warten, sich mit solchen Grotesken zu beschäftigen! Sie haben jetzt schon alle Hände voll zu tun und werden sich über die schikanösen Kapriolen Ihrer entmündigenden Regelwut genauso ärgern wie die Wirte, die Gäste und wir von der FDP-Fraktion.

[Beifall bei der FDP –
Christian Gaebler (SPD): Sie sind doch die
einzigsten, die sich damit beschäftigen!]

Auch dieser neue Gesetzesentwurf, den Sie vorlegen, trägt wieder einmal die charakteristischen Merkmale Ihrer Politik. Erstens: Sie gehen vom Bild eines unmündigen Menschen aus und wollen den Leuten selbst in den Details der individuellen Lebensgestaltung keine Wahl mehr lassen. Zweitens: Sie verfehlten inhaltlich den Kern des Regelungsbedarfs in der Sache. Drittens: Sie belasten in einer völlig unökonomischen und selbstgefährlichen Weise die steuerfinanzierten Ressourcen der staatlichen Organe, so, als wären sie einerseits unbegrenzt und andererseits nicht zum Nutzen der Allgemeinheit, sondern für Ihre parteiideologischen Zwecke da.

[Beifall bei der FDP]

Dass Sie beim ersten Versuch nicht auf die FDP gehört und prompt schlechte Noten aus Karlsruhe bekommen haben, ist eine Sache. Aber dass Sie nach einer Sechs Ihre Hausaufgaben immer noch nicht machen, ist ein Trauerspiel. Statt Klarheit zu schaffen, verunsichern Sie die Wirte, die Gäste und die ausführenden Organe. Den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt wird das nicht entgehen, verlassen Sie sich darauf!

Unser Antrag dagegen verwirklicht einen effizienten, konfliktfreien Nichtraucherschutz, respektiert Existenzrecht und Berufsfreiheit der Kleingastronomen und lässt den Menschen eine Wahl. Seine Regelungen sind einfach,

Rainer-Michael Lehmann

klar, verständlich und leicht anwendbar. Sie geben allen Beteiligten Sicherheit und schonen die Ressourcen von Verwaltung und Justiz.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb werbe ich noch einmal eindringlich dafür, unserem Antrag zuzustimmen und Berlin vor den Schikanen und dem drohenden Regelchaos des Koalitionsentwurfs zu schützen. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zur Abstimmung, zunächst zur Drucksache 16/1319 – Stichwort: Nichtraucherschutzgesetz –, im Fachausschuss mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung von CDU und Grünen abgelehnt. Wer ist dafür? – Das ist die FDP-Fraktion. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion der CDU. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zur Drucksache 16/2324 – Stichwort: Änderung Nichtraucherschutzgesetz –, im Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne und FDP bei Enthaltung der CDU in neuer Fassung angenommen. Wer ist dafür? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktion der Grünen und die Fraktion der FDP. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion der CDU. Dann ist das so beschlossen. Damit ist die Änderung des Gesetzes zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit in der Fassung der Drucksache 16/2324 angenommen.

[Beifall bei der SPD]

Ich komme jetzt zur Abstimmung über Drucksache 16/1977 – Stichwörter: Bundesratsinitiative zum Nichtraucherinnen- und Nichtraucherschutzgesetz. Der Antrag wurde im Fachausschuss mehrheitlich gegen die Grünen abgelehnt. Wer gleichwohl dafür stimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die anderen beiden Fraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über Drucksache 16/1407 – Stichwort: inhabergeführte Einraumkneipen. Dieser Antrag wurde im Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt. Wer gleichwohl dafür stimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von FDP und CDU. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Schließlich stimmen wir über Drucksache 16/1611 ab – Stichwörter: Rauch- und Alkoholverbot auf Kinderspielplätzen. Dieser Antrag wurde im Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP abgelehnt. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der CDU und die Fraktion Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer

enthält sich? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe die Priorität der Fraktion der CDU auf

Ifd. Nr. 5 e:

Antrag

Statt Wanderzirkus: Kinderbetreuung bis zur Einschulung in der Kindertagesstätte ermöglichen

Antrag der CDU Drs 16/2267

Das ist der ehemalige Tagesordnungspunkt 26. – Zur Beratung stehen den Fraktionen jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Für die CDU-Fraktion hat Frau Demirbüken-Wegner das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Emine Demirbüken-Wegner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit unserem Antrag möchten wir darauf aufmerksam machen, dass Kinder, die vor ihrer Einschulung stehen, vom Senat alljährlich einer kindeswohlgefährdenden Reifeprüfung unterworfen werden. Alle Kinder werden zum 1. August eines Jahres aus der Kita geschmissen, egal ob die Einschulung am 2. August oder am 5. September stattfindet. Doch stehen nicht Kinder und Kindheit im Mittelpunkt der aktuellen Diskurse um Bildung, Familie, Armut und Migration? Ist die Sozialberichterstattung über Kinder nicht Ausdruck dieser Diskurse? Gestaltet sie nicht auch zugleich die Debatten, wie Kindheit sein soll, welche Kompetenzen Kinder benötigen, welche Bedürfnisse sie haben, wie das Aufwachsen in privater und öffentlicher Verantwortung gestaltet werden soll? Zwar werden die fünfjährigen Kinder nach dem Rausschmiss aus der Kindertagesbetreuung nicht sich selbst überlassen, denn sie haben noch Eltern, Omas, Opas, aber was ist, wenn die Eltern keine vier Wochen Urlaub für diesen Überbrückungszeitraum hinbekommen? Dann gibt es noch die Schulhorte, sagen Sie. – Ja, diese gibt es an einzelnen Standorten. Auch in den Ferien wird hier die Betreuung für erfahrene Schulkinder und diese aus ihrem Nest geschmissenen fünfjährigen Schulkinder angeboten.

Formal ist alles geregelt. Wen interessiert schon, was ein Fünfjähriger für Nestwärme noch braucht und vermissen könnte? Nun könnte ich versucht sein, in den fünf Minuten meiner Redezeit über die Folgen solcher Zäsur in der Entwicklungspsychologie von Kinder zu reden und das unverantwortliche Handeln von Wowereit und Co. gegenüber unseren Zukunftshoffnungen zu brandmarken. Doch ich würde in diesem Senat sicher nur auf taube Ohren stoßen, denn wer nichts gegen das Anwachsen von Kinderarmut in dieser Stadt unternimmt, wer jedes Kind gleichmachen möchte und unter Kindeswohl nur die Entmündigung der Eltern versteht, versteht eben nichts von den Sorgen und Ängsten von Eltern und ihren Kindern. Denn wie oft haben wir die höhnischen Worte aus den Reihen der Koalitionsfraktionen ertragen müssen, wenn wir in unseren Anträgen eine bessere Verzahnung von

Emine Demirbüken-Wegner

Kindergarten und Grundschule angemahnt haben, wenn wir eine geregelte Übergangskultur und -struktur erwarten, hieß es immer wieder: Es ist schon alles gemacht, was wollen Sie denn?

Doch in der Praxis sehen wir, wie die Schulen viel zu spät ihre Lehrkräfteausstattung für das neue Schuljahr erhalten. Fast keine Kita kann ihren Vorschulkindern vor der Einschulung ihre zukünftige Klassenlehrerin vorstellen.

[Beifall von Sascha Steuer (CDU)]

Wenn der Senat zuhören würde, könnte ich erklären, dass das von ihm eingesetzte ISBJ in voller Schönheit Integrierte Software Berliner Jugendhilfe heißt und der Name für das Computersystem steht, das seit Januar 2006 die Abrechnungen im Kitabereich und der ergänzenden Betreuung umfasst. Auch die Betreuung der Elternbeiträge erfolgt über diesen Teilbereich. Ich könnte mich also hinstellen und dem Senat erklären, wie diese große Datenbank vom Prinzip her auch in komplexen Prozessen eingesetzt werden kann, da der Zugriff von diversen Stellen aus und in unterschiedlicher Art und Weise möglich ist. Ja, das teuere System erlaubt die Bearbeitung von Kita- und Hortbetreuung über einen Mitarbeiter. Deshalb müsste nur wenig teuere Software entwickelt werden, wenn man zwar auf der einen Seite taggenau die Leistungen des Trägers überprüfen kann, aber in der sonstigen Verwaltungsorganisation hinter der Intelligenz des Systems zurückbleibt. Wer nur die Optimierung von fiskalischen Größen verfolgt, vergisst schon einmal, dass in diesem System auch Menschen, kleine Menschen von fünf Jahren, stecken, für die zwei oder vier Wochen willkürliche Veränderungen in Bezugspersonen und Betreuungsorten Welten zerstört, was dann eine lange Wiederaufbauarbeit erforderlich macht.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb möchte ich es an dieser Stelle dabei belassen, den Senat aufzufordern, rechtzeitig vor Ende des laufenden Betreuungsjahres Maßnahmen zu ergreifen, um die Vorschulkinder in ihrer bisher vertrauten Umgebung der Kindertageseinrichtung zu belassen und den Wechsel in den Schulhort erst nach der Einschulung zu vollziehen. Intelligente Computersysteme zur Optimierung von Prozessabläufen zu nutzen und gleichzeitig das Wohlbefinden unserer Kinder zu verbessern, müsste doch unser aller Ziel werden und sein. Deshalb bitte ich den Senat, schnellstmöglich im Sinn des Kindeswohls zu entscheiden.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat nun die Kollegin Scheeres das Wort.

Sandra Scheeres (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU! Ja, es ist richtig, das

Schuljahr beginnt zum 1. August nach dem Schulgesetz, und die Finanzierung des Kitaplatzes endet dann zum 31. Juli. Dieser Termin ist unabhängig davon, wann der tatsächliche Unterricht nach den Sommerferien startet. Es ist ja so, dass die KMK die Sommerferien festlegt. Sie sind immer zu unterschiedlichen Zeiten. Doch auch, wenn die Kinder nicht mehr durch die Kita betreut werden, stehen sie nicht ab dem 1. August auf der Straße. Die ergänzende Betreuung in der Schule beginnt nämlich genau zu diesem Termin, auch wenn der Schulunterricht noch nicht begonnen hat. Das kann man auch positiv festhalten, dass eine Betreuung in der Kita und der Grundschule durchgängig gesetzlich gewährleistet ist, auch in den Ferien oder wenn wir Schließzeiten in der Kita haben. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Das ist nicht in allen Bundesländern so. Ich würde es mir wünschen, wenn Sie sich mit Ihren CDU-regierten Ländern austauschen würden, weil es dort meist nicht so geregelt ist.

Um eine durchgängige Betreuung zu gewährleisten und finanziert zu können, braucht man ein abgestimmtes Finanzierungssystem. Man muss sich klar sein, wenn man an einer Stelle etwas ändert, hat dieses auch Auswirkungen. Wenn wir jetzt entscheiden – was man auch diskutieren kann –, die Vorschulkinder in der Kita bis zum tatsächlichen Unterrichtsbeginn zu lassen, hat dieses Konsequenzen, nämlich auch für die neuen Kinder. Entweder bekommen sie später einen Kitaplatz, oder sie finden erschwerte Bedingungen an, wenn es um die Eingewöhnung geht, weil z. B. die Gruppen größer sind.

[Mirco Dragowski (FDP): Die sind ja gestaffelt!]

Ich kann mir vorstellen oder weiß es auch, dass es sicherlich einzelne Eltern oder Kinder gibt, für die diese Lösung besser wäre, länger in der Kita zu sein. Ich weiß aber auch, dass es Eltern und Erzieherinnen gibt, die es positiv finden, wenn ihre Kinder die Schule schon kennenlernen, bevor der tatsächliche Unterricht beginnt, damit sich die neuen Kinder und die neuen Erzieherinnen schon kennenlernen.

[Mirco Dragowski (FDP):
Wenn es die richtige Schule ist!]

Man kann beide Seiten betrachten.

[Beifall bei der SPD]

Aber nach unserer Diskussion eben möchte ich noch einmal ganz ehrlich die Frage stellen: Ist es wirklich das dringendste Problem, das Familien im Moment haben? Wir haben eben ganz intensiv über Qualitätsverbesserung geredet. Sie haben eben auch erzählt, dass Sie den Antrag der Grünen unterstützen. Ich habe immer noch nicht gehört, wie Sie das finanzieren wollen, ob Sie gegen die Beitragsfreiheit sind. Wenn man das konsequent durchdenkt, was Sie hier vorschlagen, muss es auch eine Lösung für alle Kinder sein.

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Das bedeutet, dass wir auch in diesem Bereich einen Mehrbedarf in Millionenhöhe haben werden. Da fehlen

Sandra Scheeres

mir einfach Ihre Prioritäten, das muss ich ganz klar sagen. Sie wollen alles und machen nicht klar, wie Sie es finanzieren wollen.

[Beifall bei der SPD]

Ich habe es für meine Fraktion schon gesagt: Wir haben ganz klare Prioritäten. Uns ist es wichtig, dass möglichst viele Kinder die Kita besuchen.

Frau Weiß hatte auch schon angedeutet, wie hoch unser Abdeckungsgrad in der Kita und Krippe in Berlin ist. Wir stehen mit an der Spitze, wir investieren 750 Millionen € jährlich. Wir haben 109 Millionen € in den Nachtragshaushalt eingestellt, weil es uns wichtig ist, dass viele Kinder die Kita besuchen. Uns ist es wichtig, dass die Kinder gerade auch im letzten Kitajahr fit gemacht werden. Wir haben den Rechtsanspruch auf einen Teilzeitplatz im letzten Kitajahr gefordert und werden diesen auch umsetzen.

[Beifall bei der SPD]

Uns ist die Kita als kostenlose Bildungseinrichtung wichtig, und wir werden dieses auch bis 2011 einführen. Wir setzen auch in der Zukunft Prioritäten, nämlich im Rahmen der Haushaltsberatungen, wo solche Dinge diskutiert werden müssen. Wir sind der Auffassung, dass die Kitas bessere Bedingungen haben müssen, um qualitativ arbeiten zu können, damit die Erzieherinnen entlastet werden. Wir haben unseren Stufenplan hier angesprochen. Wir werden uns in den Haushaltsberatungen für 5 Prozent mehr Personal und für einen verbesserten Leitungsschlüssel einsetzen. Wir reden über 71 Millionen € zusätzlich jährlich. Das werden wir in den Haushaltsberatungen mit unserem Koalitionspartner diskutieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Ich muss ganz ehrlich sagen, ich sehe Ihre Prioritäten nicht. Sie wollen alles. Ich kann nur sagen: Wir haben klare Prioritäten und Sie nicht in diesem Bereich. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Jantzen.

Elfi Jantzen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Problem, über das wir reden, ist in der Tat nicht das drängendste in dieser Stadt. Aber es ist ein Problem, das gerade zum Schuljahresanfang mehrere Hundert Eltern und ihre Kinder haben. Deswegen soll man das mal nicht so einfach abtun. Das Ziel, dass man wählen können sollte in den Sommerferien, ob das Kind noch in der Kita bleibt oder schon in eine Schule muss, die es noch gar nicht kennt, oder sogar in eine Ferienbetreuung, mit der es hinterher gar nichts zu tun hat, finde ich unterstützenswert. Ich wundere mich, warum der Senat dafür noch keine flexible Lösung gefunden hat. Denn das wird seit der Übertragung

der Horte permanent an uns und an den Senat herangetragen, zuletzt wieder im Familienbeirat, und immer wird versprochen: Wir kümmern uns. Skandal, Skandal – es kümmert sich keiner!

[Beifall von Emine Demirbüken-Wegner (CDU)]

Es ist in der Tat vor allem für die jüngeren Kinder – ich erinnere daran, dass wir inzwischen die Einschulung ab fünfthalb Jahren haben – eigentlich unzumutbar, in einer Umgebung geschickt zu werden, die ihren Bedürfnissen und Interessen überhaupt nicht angemessen ist. Es wäre aus meiner Sicht ein Leichtes, flexiblere Lösungen zu schaffen, denn, Frau Scheeres, wo wir diese Betreuung finanzieren, ob in der hortergänzenden Betreuung in der Schule oder in der Kita, das kann dem Land eigentlich egal sein. Hinsichtlich einer Überbelegung für eine gewisse Zeit in der Kita angesichts der wahrscheinlich doch eher geringen Zahlen fände ich es durchaus vertretbar, für einen kurzen Zeitraum nur zu diesem Zweck eine kurze Überbelegung zu ermöglichen, damit die neuen Kinder nicht auf der Straße stehen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wie gesagt, ich kann überhaupt nicht verstehen, dass da nicht längst etwas geregelt worden ist. Ich finde, insgesamt ist es an der Zeit, dass sich unsere Bildungs- wie auch Sozialeinrichtungen an den Lebenslagen und Bedürfnissen der Menschen in dieser Stadt, insbesondere an denen der Kinder und ihrer Eltern, orientieren, statt umgekehrt, dass die sich immer den Einrichtungen und Organisationen anpassen müssen.

[Mirco Dragowski (FDP): Richtig!]

Das ist irgendwie typisch deutsch: Es muss alles bis ins Kleinste geregelt werden, und es wird nicht einmal flexibel nachgedacht – darauf ist hingewiesen worden. Über das Abrechnungsverfahren Integrierte Berliner Software Jugendhilfe wäre die Abrechnung auch kein Problem. Insofern geben Sie sich mal einen Ruck bei der Besprechung dieses Antrags, dann doch noch einmal mit uns gemeinsam zu überlegen. Wir haben die Schulstruktur debatte. In dem Zusammenhang hat Herr Zöllner auch angekündigt, dass der Übergang Kita – Schule entscheidend verbessert werden soll. Die Kooperationen sollen verbessert werden. Das gibt dann vielleicht die Möglichkeit, eine bessere Umgebung auch für die jüngeren Kinder zu schaffen. Solange das nicht gegeben ist, sollte es den Eltern freistehen, wo sie ihre Kinder unterbringen. Ich hoffe, dass wir im Zuge dieser Beratung dann doch gemeinsam eine flexible Lösung zum Wohle der Kinder finden und nicht immer in diesen Institutionen weiterdenken. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion Die Linke hat der Abgeordnete Zillich.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Man könnte es sich bei dem Antrag einfach machen und sagen: Das Kitajahr endet am 31. Juli. Das Schuljahr beginnt am 1. August. Damit gehören Schulanfängerinnen und -anfänger ab dem 1. August in die Schulen, wenn sie in den Ferien eine Betreuung brauchen, punktum. So einfach wollen wir es uns nicht machen. Sicherlich gibt es in der Praxis das eine oder andere Problem, das muss man sich genau anschauen. Aber eins ist sicher: Das Bild, das durch die CDU gezeichnet worden ist, trifft auch nicht zu.

Eins ist in der Tat sicher: Die meisten Kinder freuen sich auf die Schule, und ein gelungener Schulbeginn ist wichtig, um die Lust und die Freude am Lernen möglichst lange zu erhalten. Es ist in der Tat nicht so, dass die Kinder bis zum ersten Schultag irgendwie und von irgendwem betreut werden in irgendwelchen kinderfeindlichen Umgebungen, sondern im Regelfall stellt die Schule, in der sie eingeschult werden, eine Betreuung zur Verfügung.

[Mirco Dragowski (FDP): Aber nicht immer!]

Das ist eine gute Sache, weil die Kinder in spielerischer Form bereits die Schule, die Räume, das Umfeld, vor allem Mitschülerinnen und Mitschüler und Erzieherinnen und Erzieher kennenlernen, bevor es mit der Schule richtig losgeht. Manchmal ist es in der Tat so, dass die Betreuung nur an einer anderen Schule möglich ist. Da wurde uns versichert, dass die Schulen das so organisieren, dass in jedem Fall eine Erzieherin der Schule zur Verfügung steht, in die die Kinder dann tatsächlich eingeschult werden. Das heißt, am ersten Schultag gibt es dann für die Erstklässler ein bekanntes Gesicht, etliche Mitschülerinnen und Mitschüler, die man schon kennt. Auch das ist akzeptabel, wenn es funktioniert und wenn die Schulen gut auf die Neulinge, die in der Tat zum Teil erst fünfeinhalb Jahre alt sind, vorbereitet sind. Es ist also in erster Linie unserer Ansicht nach eine Frage der Organisation vor Ort in den Sozialraum, wie man mit dem Fakt umgeht, dass zwischen dem offiziellen Schulbeginn und dem ersten Schultag ca. vier Wochen vergehen können.

Aber ganz so einfach kann man es sich insgesamt auch nicht machen, wie Sie von der CDU es sich machen, zu sagen, die einzuschulenden Kinder gehen dann einfach einen Monat länger in die Kita. Denn in der Tat ist es nicht so, dass die Plätze einfach leer sind, sondern nachrückende Kinder brauchen diese Plätze. Und ob es eine gute Situation ist, gerade in dieser Phase mit einer Überbelegung umzugehen, das wage ich zu bezweifeln.

In der Tat kommt es darauf an, den Übergang von der Kita in die Schule möglichst gut zu gestalten, möglichst über Kooperationen. Dazu gehört dann eben auch, dass Kinder die Schule, den Schulbetrieb, die Lehrerinnen und Lehrer, auch die Erzieherinnen und Erzieher ihrer künftigen ersten Klasse nicht erst am 1. August oder am ersten Schultag zu sehen und zu erfahren bekommen, sondern dieser Prozess muss früher beginnen. Denn in der Tat, ein

neuer Lebensabschnitt beginnt für die Kinder, ob am 1. August oder am ersten Schultag. Außerdem ist die Schule nicht per se ein Ort, der in irgendeiner Form nicht kinderfreundlich ist und der ein Behütet- und Willkommensein ausschließen lässt.

Wir sind im Ausschuss durchaus an einer ernsthaften Diskussion darüber interessiert, auch wenn es nicht das größte Problem ist, das wir in der Berliner Bildungslandschaft haben. Wir wollen uns ziemlich genau angucken, inwieweit es dort einen Regelungsbedarf und einen Handlungsbedarf gibt. Es muss darum gehen, dass wir Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass es möglich ist, praktikable Lösungen vor Ort zu finden. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Dragowski.

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Worüber reden wir heute? – Wir reden über § 4 des Kindertagesförderungsgesetzes. Danach hat jedes Kind vom vollendeten dritten Lebensjahr an bis zum Schuleintritt Anspruch auf eine Förderung in einer Tageseinrichtung. Gemäß § 42 Schulgesetz beginnt das Schuljahr am 1. August, und zwar unabhängig vom tatsächlichen Beginn des Unterrichts. Mit genau diesem Problem habe ich mich im Rahmen einer Kleinen Anfrage im April 2007 beschäftigt. Ich möchte auf die Antworten des Senats eingehen.

Unser Problem ist letztendlich – wir haben es schon gehört –: Was passiert mit den Kindern vom 1. August bis zum Schulbeginn? – Der Senat sagt in der Beantwortung meiner Kleinen Anfrage: „Eine Fortsetzung der Betreuung und damit verbundene Weiterfinanzierung der Schulanfänger ist nicht möglich.“ – Man muss wohl auch, nach dem, was die Kolleginnen Jantzen und Demirbüken-Wegner gesagt haben, sagen: nicht gewollt. Denn möglich nach ISBJ wäre es schon. Das muss man klar festhalten. Der Senat sagt weiter: „Die durch die Schulanfänger in Kitas frei werdenden Plätze werden benötigt, um für jüngere Kinder bedarfsgerechte Angebote sicherstellen zu können.“ Das stimmt letztendlich nicht.

Frau Kollegin Scheeres! Herr Kollege Zillich! Klar, wir haben die Eingewöhnung im August, aber die Eingewöhnung ist eine gestaffelte Eingewöhnung, und es ist im Rahmen dieser Eingewöhnung durchaus möglich, Kinder bis zum Beginn des Schuleintritts weiter in der Kita zu betreuen.

Die Lösung des Senats lautet: Für alle Schulanfänger wird ein Platz in der ergänzenden Betreuung durch die Grundschule, die sie besuchen werden, zur Verfügung gestellt. Voraussetzung ist, dass sie diesen Platz benötigen und über einen entsprechenden Bedarfsbescheid verfügen. Das

Mirco Dragowski

ist die Regel, das ist auch gut. Leider klappt das nicht immer, denn ist die Betreuung an ihrer zukünftigen Grundschule nicht möglich – Zitat –, sind die Schulen in einer Region gehalten, sich zu ergänzen. In der Theorie ist das ganz gut, leider klappt es in der Praxis nicht immer. In der Regel soll darauf geachtet werden, dass benachbarte Grundschulen zusammenarbeiten. Die Ferienbetreuung wird unter pädagogischen Gesichtspunkten durchgeführt. Das Problem im Vergleich zur Kita ist nur, in der Praxis haben die Horte wenig Personal. Die Horte werden vor dem Schulbeginn zusammengelegt, und die Kinder bekommen bei der Betreuung eine Übergangslösung. Die Kinder kennen weder die Erzieher im Hort noch die Räumlichkeiten. Das ist aber dann kein Problem, wenn a) ausreichend Erzieher für eine gute Betreuung vorhanden sind und b) die Kinder dann auch wirklich in ihrer zukünftigen Grundschule betreut werden. Dann besteht für die Zeit bis zum tatsächlichen Schulbeginn für die Kinder die Möglichkeit, Hörerzieher und Schulgebäude kennenzulernen. Und das ist gut, das ist richtig. Da hat der Kollege Zillich auch völlig recht. Schlecht hingegen ist es, wenn die Kinder als Übergangslösung für einige Wochen – und das kommt leider auch relativ oft vor – in einer anderen Grundschule betreut werden durch Erzieher, die sie nach wenigen Wochen nicht mehr wiedersehen werden, und in einem Gebäude, das sie ausschließlich in den wenigen Wochen bis zum Schulbeginn besuchen werden. Das ist keine vernünftige Betreuung und Förderung bis zum Schuleintritt, wie es das Gesetz vorsieht. Insoweit ist auch hier die Initiative der CDU-Fraktion absolut richtig. Der Senat ist auch hier zum Handeln aufgefordert.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das Problem ist so virulent, dass letztendlich viele Eltern, die können, genau in dieser Zeit, in dieser Übergangsphase Urlaub nehmen. Die Lösung könnte sicherlich eine angemessene und gute Betreuung sein, die Geld kostet. Nicht alle 27 000 Kinder, die rechnerisch infrage kämen, die vor der Schule die Kita besuchen, brauchen auch diese Betreuung bis zum Schuleintritt, gerade deswegen, weil es zum Teil Ferien gibt oder Ähnliches. Aber dennoch reden wir durchaus über Beträge, die in die Hunderttausende oder vielleicht sogar in die Millionen Euro gehen. Darüber muss man in den Ausschussberatungen sicherlich auch reden.

Letztendlich sollte die Möglichkeit eröffnet werden, durch schriftliche Erklärung der Eltern zu entscheiden und zu bewirken, dass das Kind bis zur Einschulung in der Kita bleiben kann. Wir brauchen keine einheitliche und starre Regelung für Berlin. Wir brauchen eine flexible Lösung. Teilweise ist es so, dass Eltern auch heute schon für die Betreuung zahlen. Teilweise betreuen Kitaträger die Kinder kostenlos. Aber erstens ist es nicht die Regel, und zweitens kann das auch nicht die Lösung, schon gar nicht für Sie, werte Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot, da Sie immer diesen Wunsch der Beitragsfreiheit so hoch heben. Insoweit ist es inkonsistent.

Es bleibt festzuhalten: Wenn Eltern nicht in den Urlaub fahren und ihr Kind auch nicht an der zukünftigen Grund-

schule betreuen lassen wollen, dann sollte eine Betreuung in der Kita möglich sein. Insoweit verstehen wir auch die Anregung der CDU als absolut richtig und werden im Jugend- und Bildungsausschuss das Thema so diskutieren. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Punktlandung! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie – federführend – und mitberatend an den Rechtsausschuss. Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 6:

II. Lesung

**Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes
zum Schutz personenbezogener Daten in der
Berliner Verwaltung
(Berliner Datenschutzgesetz – BlnDSG)**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2287
Antrag der FDP, der Grünen und der CDU
Drs 16/2072

Ich eröffne die Zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 16/2072. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Ablehnung des Gesetzesantrags. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, FDP und Grünen. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Ich nehme an, keine Enthaltungen. – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 7:

II. Lesung

**Gesetz zu dem Vierten Staatsvertrag zur
Änderung des Staatsvertrages über die
Zusammenarbeit zwischen Berlin und
Brandenburg im Bereich des Rundfunks**

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 16/2295
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2104

Ich eröffne die Zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Paragraphen miteinander zu verbinden, und höre keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung, die §§ 1 bis 3 sowie den Staatsvertrag lt. Anlage Drucksachen 16/2104 und 16/2295. Für die Beratung jeweils fünf Minuten. Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen. – Frau Ströver, bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, es ist ein wirklich komplizierter Titel: Vierter Änderungsstaatsvertrag über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks. Diesen Staatsvertrag hat der Regierender Bürgermeister mit Brandenburg ausgehandelt und legt ihn uns heute zur Beschlussfassung vor. Da ja die Medienpolitik eher ein seltenes Thema in diesen Reihen ist, denke ich, es wäre interessant für Sie zu hören, was da beschlossen werden soll. Neben einigen Änderungen hinsichtlich der Anpassung an EU-Recht – die Modernisierung der Aufgaben im Medienbereich betreffend – gibt es eine Menge von Problemen, die mit diesem Staatsvertrag verbunden sind. Es geht um die Zulassung und Aufsicht im Medienbereich zwischen Berlin und Brandenburg für die privaten Medien. Die Probleme im Umgang mit der Medienanstalt Berlin-Brandenburg und dem Medienrat, den wir ja gerade – manche von Ihnen werden sich daran erinnern – nach ziemlich heftigen internen Auseinandersetzungen vor wenigen Monaten gewählt haben, sind gravierend.

Die Medienanstalt Berlin-Brandenburg erhält für die Erfüllung ihrer Aufgaben zwei Prozent der Rundfunkgebühren. So ist es bundesweit festgelegt. Jetzt hat der Senat eine Änderung vorgenommen und sagt, nein, es bleibt nicht bei den zwei Prozent, sondern diese Medienanstalt kriegt mehr als ein Viertel ihrer Mittel vorab weggenommen. 27,5 Prozent der Gesamtmittel, die die Medienanstalt zur Verfügung hat, werden als Vorwegabzug gekürzt. Ich denke, das ist ein gravierender Eingriff in die Autonomie der Medienanstalt und ihre Aufgaben.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn man sich anguckt, was jetzt mit diesem Vorabzug der Mittel, unserer Rundfunkgebühren, passiert, muss man sagen, Brandenburg hat gut verhandelt, es kommt vor allen Dingen Brandenburg und den Einrichtungen dort zugute. Bisher hat die Medienanstalt ihre Überschüsse – sie hatte durchaus Überschüsse – aus diesem Gebührenanteil in den letzten Jahren immer an den Rundfunk Berlin-Brandenburg zurückgeführt, damit der diese für seine zweckbezogenen Aufgaben verwenden kann. Das können wir ja nur gutheißen, weil wir alle wissen, wie schlecht der RBB finanziell ausgestattet ist. Jetzt aber ist es anders. Jetzt wird entschieden, dass der RBB das Geld direkt für andere Zwecke ausgeben muss, und zwar: Er muss das Filmorchester Babelsberg mit 350 000 Euro jährlich finanzieren. Er muss einen relevanten Teil, nämlich alles, was übrig ist für die Filmförderung, an das Medienboard Berlin-Brandenburg geben. Und er muss Mittel für Aus- und Weiterbildungszwecke an die European Media School in Potsdam geben. Einzig und allein 900 000 Euro bleiben für die Rundfunkorchester und -chöre GmbH, deren Mitgesellschafter der RBB ist. Das ist das Ergebnis, das bei diesen Verhandlungen herausgekommen ist. Ich finde, das Ergebnis ist nicht gut, denn das höhere Gebührenaufkommen haben schließlich wir und nicht Brandenburg aufgebracht.

[Beifall bei den Grünen]

Nicht nur ich, sondern auch der Landesrechnungshof – und das kommt ja selten genug vor – hat heftig Kritik an diesem Staatsvertrag geübt und gesagt, dass ein privater freier Träger wie das Filmorchester Babelsberg, gegen dessen Existenz niemand etwas hat, sozusagen faktisch immer fest Geld bekommt, ist ein Eingriff in das Zuwendungsrecht des Parlaments, und zwar sowohl des Berliner als auch des brandenburgischen. Und er hat gesagt, Ausbildungsaufgaben in diesem Umfang sind ebenfalls nicht Aufgaben, die über Rundfunkgebühren zu finanzieren sind. Das alles hat den Senat nicht interessiert.

Er hat noch einen dritten, ganz massiven Einschnitt vorgenommen: Er setzt sich ab jetzt einfach in die Sitzungen des Medienrates mit hinein. Das ist eine absolute Neuerung, und man muss sagen, dass ist ein Affront gegenüber unserem Berliner Abgeordnetenhaus, denn wir haben die Mitglieder des Medienrates mit Zweidrittelmehrheit gewählt und ihnen damit die Unabhängigkeit und Autonomie erteilt, mit der sie ihre Aufgaben wahrnehmen können.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Auch das hat den Senat in keiner Weise tangiert. Er nimmt sich einfach das Recht, an den Sitzungen teilzunehmen. Der Medienrat hat sich massiv dagegen gewehrt, empfindet das als einen Eingriff in seine Autonomie, sieht das als Misstrauen gegenüber Frau Prof. Limbach als ehemaliger Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts. Ich finde, es steht Berlin nicht an, diesen Eingriff in die Unabhängigkeit der Anstalt vorzunehmen.

Wenn man sich vorstellt, womit Rot-Rot mal gestartet ist: Sie haben nämlich, als Sie angefangen haben, Medienpolitik für Berlin und Brandenburg zu betreiben, formuliert, Sie wollen mit Brandenburg zu einer Regelung kommen, um endlich eine Zulassung für terrestrisch übertragene, nicht kommerzielle Radioprojekte zu bekommen – seit 2002 angekündigt. Nichts ist passiert! Ich muss Ihnen sagen: Der Senat hat schlecht verhandelt und misstraut dem Parlament! Das führt zu unserer Ablehnung des Staatsvertrages.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Zimmermann.

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Frau Ströver! In einem Punkt gebe ich Ihnen recht:

[Alice Ströver (Grüne): Das ist zu wenig!]

– Mehr geht heute nicht! – Auch wir hätten sehr gern mit Brandenburg eine Vereinbarung über eine Unterstützung nichtkommerzieller Sender in unserem Sendegebiet. Sie wissen, das haben wir gemeinsam beschlossen. Das war,

Frank Zimmermann

wie Sie wissen, aber mit den Brandenburgern nicht zu vereinbaren. Es lag nicht an uns. Es lag nicht am Senat. Es lag an den Interessen Brandenburgs. Deswegen haben wir das noch nicht geschafft.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Ja, ja!
Das arme, schwache Berlin!]

Ansonsten danke ich Ihnen, dass Sie noch einmal den Inhalt dieses Staatsvertrages vorgetragen haben. Nur die Bewertungen, die Sie abgegeben haben, können so nicht stehenbleiben, denn sie sind so nicht richtig.

[Alice Ströver (Grüne): Der Rechnungshof!]

– Auf den Rechnungshof komme ich gleich! – Das erste Wesentliche, was wir mit dem Staatsvertrag ändern, ist die Verwendung der Gebührenanteile, die der Medienanstalt zustehen, die sie aber nicht verwendet, die sie nicht braucht. Es ist eine jahrelange Übung, dass diese Mittel am Ende des Jahres, wenn sie nicht verbraucht sind, für die genannten Aufgaben an den RBB gehen, die dieser damit erfüllt. Das ist die einzige Neuerung, die wir machen.

[Alice Ströver (Grüne): Das sind doch
ganz andere Aufgaben!]

Wir machen es nicht am Ende des Jahres, sondern vorher als Vorwegabzug,

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

damit der RBB auch eine Sicherheit hat. Er will die Mittel verwenden und braucht damit nicht bis zum Ende des Jahres warten. Das ist die wesentliche Änderung dieses Staatsvertrages.

Jetzt kommen Sie aber mit der Kritik und sagen, das darf nicht für Private verwendet werden. Das sagt der Rechnungshof auch. Wir haben das geprüft, und es ist nun einmal so, dass auch mit Gebührenmitteln an bestimmten Stellen eine Förderung privater Initiativen, wie zum Beispiel Filmförderung, gemacht wird. Das führt am Ende auch dazu, dass Private die Mittel dann gebrauchen. Und wir wollen, dass der Rundfunk Berlin-Brandenburg sich auch an der Filmförderung beteiligt. Das kommt am Ende auch Privaten zugute. Auch das ist keine Zweckentfremdung von Gebührenmitteln.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Das ist auch der Wille des Rundfunkstaatsvertragsgebers. Auch weil im Rundfunkstaatsvertrag aller Länder dem Landesgesetzgeber genau dies ermöglicht wird, nämlich über die Verwendung dieser Mittel zu entscheiden, ist das ein rechtmäßiges Verfahren. Der Senat hat richtig verhandelt. Wir werden das als Gesetzgeber nachvollziehen, und es bewegt sich im Rahmen des § 40 des Rundfunkstaatsvertrags der Länder. Das ist das Erste. Ihre Kritik ist in diesem Punkt nicht überzeugend.

Der zweite Punkt, den Sie angeführt haben, dass die Rechtsaufsicht, also der Senat und die Landesregierung, an Sitzungen des Medienrates teilnehmen können: Das ist Usus in den meisten anderen Ländern, und das ist eine

Frage der Kommunikation zwischen Rechtsaufsicht und Medienrat. Es geht überhaupt nicht darum, den Medienrat am Gängelband zu führen, sondern wir wollen die Kommunikation verbessern. Das ist die Interessenlage des Senats.

[Joachim Esser (Grüne): Was ist
mit der Rechtsaufsicht? –
Weitere Zurufe von den Grünen]

– Die Rechtsaufsicht nimmt auch an Sitzungen des Rundfunkrates des RBB teil. Das ist auch kein Systembruch.

[Joachim Esser (Grüne): Das ist auch bescheuert!]

Wir haben gesagt, wir finden es richtig, dass von Zeit zu Zeit die Rechtsaufsicht daran teilnehmen kann, wenn sie das für vernünftig hält. Auch das ist nicht etwa ein Affront gegen das Abgeordnetenhaus – weil Sie sagen, das Abgeordnetenhaus wählt den Medienrat, und dann darf der Senat nicht teilnehmen. Ich kann nicht erkennen, wo ein Affront gegenüber dem Abgeordnetenhaus liegen soll.

Nächster Punkt – das haben Sie gar nicht angesprochen, das liegt uns aber sehr am Herzen – ist die Reform oder der Relaunch des Offenen Kanals. Wir schaffen mit dem Staatsvertrag die Voraussetzung dafür, dass der Offene Kanal auch qualitativ besser, attraktiver wird und für die Zukunft gewappnet sein kann. Wir ändern etwas in der Rechtsaufsicht, damit er unabhängiger arbeiten kann. Wir wollen jedoch nicht etwa – das wurde teilweise gefürchtet – eine Privatisierung des Offenen Kanals. Da gab es einige Missverständnisse. Es wird immer eine öffentliche Aufgabe bleiben. Es wird nur eine andere Rechtsform dafür zur Verfügung stehen.

Ich möchte zum Schluss sagen, dass wir hier keine Konkurrenz zu Brandenburg aufbauen sollten. Wenn es jetzt eine gewisse Verbesserung für das Filmorchester Babelsberg gibt und wenn dort mit Mitteln, die wir mit zu verantworten haben, etwas gebaut werden kann, dann ist dies vernünftig. Es hat keinen Sinn, die Erbsen gegeneinander aufzurechnen: Was bekomme ich, was bekommst du? Dann kommen wir mit unseren Anliegen, die wir nämlich zum Beispiel bei dem nichtkommerziellen Radio haben, ebenfalls nicht weiter. Also, lassen Sie uns nicht so kleinkrämerisch aufrechnen, was Berlin und was Brandenburg bekommt! Ich glaube, der Staatsvertrag ist für die Medienregion Berlin-Brandenburg richtig. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat die Kollegin Ströver.

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Zimmermann! Es wird ja nicht etwas richtig, wenn Sie das Falsche immer wieder wiederholen. Der Unterschied zwischen der Medienanstalt und dem Medienrat und

Alice Ströver

jedem anderen Rundfunkgremium wie zum Beispiel einem Rundfunkrat ist der, dass ein Rundfunkrat seine Mitglieder aus den einzelnen Verbänden entsendet bekommt. Damit haben wir als Parlament gar nichts zu tun. Aber bei dem Medienrat ist jedes einzelne der sieben Mitglieder mit einer Zweidrittelmehrheit von den Parlamenten entsandt, gewählt vom Berliner Abgeordnetenhaus oder vom Brandenburger Landtag. Und die Vorsitzende ist von beiden Gremien mit Zweidrittelmehrheit gewählt worden.

Hier setzt sich jetzt der Senat hin und sagt: Was die tun, da passen wir jetzt genau auf und schauen denen auf die Finger. – Das ist ein Unterschied zu jedem Rundfunkrat, in den Interessenverbände ihre Vertreter delegieren – eine völlig andere Struktur des Gremiums. Wir haben nur in Berlin und Brandenburg ein anderes Modell. Es ist ein kompletter Systemwechsel, den wir hier haben. Die Autonomie dieses Gremiums erteilen wir als Parlament. Das ist durch diesen Eingriff, der durch den Staatsvertrag erfolgt, jetzt unterlaufen worden. – Herr Zimmermann! Verzeihen Sie, ich finde, das schwächt uns als Parlament, es schwächt unsere Rechte. Wenn Sie das mit sich machen lassen – wir nicht!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Christian Goiny (CDU)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zur Erwiderung Herr Zimmermann!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Ströver! Wenn es darum ginge, fachlich in die Arbeit des Medienrates einzuwirken oder gar irgendetwas vorzugeben, was er machen soll, wäre auch ich dagegen. Das geht ohnehin nicht. Das Einzige, was geht, ist die Rechtsaufsicht. Das steht im Vertrag. Das steht in den Grundlagen.

[Joachim Esser (Grüne): Was soll das?]

Deswegen kann der Senat sowieso nichts anderes machen, als zu gucken, ob der Medienrat sich im Rahmen des Staatsvertrages bewegt, nichts anderes.

[Joachim Esser (Grüne): Das ist
doch wohl ein Witz!]

Etwas anderes können wir hier auch nicht machen. Wir können doch dem Medienrat, nur weil wir ihn wählen, auch nicht sagen, welche Entscheidungen er treffen soll. Es ist gar kein Fall denkbar, in dem irgendeine Entscheidungsbefugnis des Abgeordnetenhauses dadurch weggenommen ist, dass der Senat als Rechtsaufsicht dort drinnen sitzt.

Ich kann mir keinen Fall vorstellen, deswegen sind hier die Rechte nicht verkürzt. Es geht nur darum, dass der Medienrat vielleicht ein bisschen mehr darüber erfährt, was tatsächlich in dem, was wir medienpolitisch wollen, an Vernünftigem umzusetzen ist, und da wäre ich sehr

dafür, die Kommunikation zwischen der Politik insgesamt und dem Medienrat zu intensivieren.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Ich weiß, dass das Interesse beim Medienrat auch in dieser Richtung besteht, und das werden wir auch nutzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Goiny.

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt haben Sie so lange geklatscht, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, dass ich schon fast dachte, Sie meinten mich schon damit.

[Zuruf von der SPD: Keine Sorge! –
Weitere Zurufe von der SPD und den Grünen]

Mit diesem Staatsvertrag haben Berlin und Brandenburg die Möglichkeit, wichtige Teile der Medienpolitik unserer Region zu gestalten. Daher finde ich es schade, dass wir in der parlamentarischen Begleitung dieses Staatsvertrags als Abgeordnetenhaus erst auf der Zielgerade beteiligt worden sind. Das ist etwas, was wir überaus bedauern, zumal wir das, Herr Kollege Zimmermann, in der Regel gemeinsam kritisieren, wenn es sich um die Staatsverträge aller 16 Bundesländer handelt, die wir erst in der Schlussphase, wenn alle Messen gesungen sind, zu Gesicht bekommen und dann auch nichts mehr daran ändern können. Aber hier, wo wir gemeinsam die Möglichkeit haben, in einem nur bilateralen Staatsvertrag die Dinge, die uns wichtig sind und die uns vielleicht auch gemeinsam wichtig sind, vernünftig zu regeln, das erst Anfang Januar, kurzfristig auf die Tagesordnung des Medienausschusses zu setzen, um dann auch mitgeteilt zu bekommen, so viel sei nicht mehr zu diskutieren, das ist schade. Damit vergeben wir eine Möglichkeit der Beteiligung des Parlaments.

Ich gebe Ihnen recht, dass in diesem Staatsvertrag einige Dinge geregelt sind, die auch die CDU-Fraktion unterstützt: die Förderung der Media School, die Filmförderung, die Förderung der Rundfunkorchester und -chöre GmbH, das sind Punkte, die wir teilen und wo wir uns für die weitere Finanzierung durch diese gesetzliche Grundlage einsetzen.

Aber – da gebe ich der Kollegin Ströver recht – was hier im Umgang mit dem Medienrat gemacht wurde, das ist unhöflich und unnötig gewesen. Wir waren zum Jahreswechsel in der Situation, dass wir den Medienrat neu gewählt haben. Dass Sie genau diese Phase ausgenutzt haben, in der der alte Medienrat nicht mehr richtig arbeitsfähig und der neue noch nicht gewählt war, um uns diesen Staatsvertrag vorzulegen und durch die Parlamente

Christian Goiny

zu schieben, in dem eine Zwangsberatung, wie die Kollegin Pop eben richtig dazwischengerufen hat, eingeführt wird, das ist ein nicht schöner Vorgang, und er ist auch in der Sache nicht begründet.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich darf an der Stelle darauf hinweisen, dass der frühere Präsident des Medienrates, Herr Prof. Benda, sich vehement gegen solche Formen der Beteiligung gewendet hat, und jetzt einer der führenden Verfassungsrechtlerinnen in Deutschland, Frau Prof. Limbach, zu ihrem Amtsantritt ein solches „Geschenk“ zu unterbreiten, das finde ich nicht in Ordnung, und das stößt nach wie vor bei den Mitgliedern des Medienrates auf erhebliche Kritik. Das ist für uns der entscheidende Punkt, warum wir diesem Staatsvertrag so nicht zustimmen können und wollen.

Die Begründung, die Sie hier gebracht haben, kann im Kern nicht überzeugen. Frau Kollegin Ströver hat völlig recht, es ist unser Medienrat in Zusammensetzung und Arbeitsweise mit den Medienräten der anderen Bundesländer nicht vergleichbar, weil wir ein sehr kleines Fachgremium haben, das vom Parlament mit Zweidrittelmehrheit gewählt wird. § 11 Abs. 1 dieses Staatsvertrags schließt aus, dass Mitglieder der Landesregierung Mitglieder des Medienrates sein können. Da hat der VPRT völlig recht: Was Sie mit der Regelung des Rechts auf Teilhabe formulieren, ist ein Umgehungstatbestand. Er hat mit der gebotenen Staatsferne der Medienanstalt Berlin-Brandenburg nichts zu tun. Deswegen ist das ein Punkt, den wir ablehnen.

[Beifall bei der CDU]

Entsprechend wurde von Seiten der Staatskanzleien zurückgerudert. Man hat das versucht, so zu interpretieren, dass man höchstens in Person der zuständigen Staatssekretäre teilnimmt und dass man das restriktiv haben möchte. Man hat offensichtlich begonnen, den Fehler einzusehen. Auch die Begründung, die Sie darüber hinaus gegeben haben, das solle praktikabilitäts- und effizienzsteigernd sein, ist in der Beratung im Ausschuss nicht unterlegt worden. Das haben Sie heute auch nicht gemacht und können Sie wahrscheinlich auch gar nicht.

Wir haben die Erwartungshaltung, dass wir, was den fünften Änderungsvertrag angeht, erstens insgesamt als Parlament frühzeitig in die Beratung einbezogen werden, dass wir dann auch die Punkte gemeinsam rechtzeitig diskutieren und in den Staatsvertrag einbringen können, die wir dann möglicherweise auch gemeinsam verabschieden können. Wir haben darüber hinaus für diesen Vertrag die Erwartungshaltung, dass dieser strittige Punkt in § 12 Abs. 5 wieder geändert wird, dass nämlich der Medienrat mitentscheiden kann, ob die Vertreter der Landesregierung daran teilnehmen. Für die Übergangszeit haben wir darüber hinaus die Erwartungshaltung, dass nicht die Protokollnotiz hinsichtlich der restriktiven Anwendung dieser Regelung dadurch untergraben wird, dass die entsprechenden Medienreferenten der Staatskanzlei-en –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen jetzt zum Schluss kommen.

Christian Goiny (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – sich sozusagen auf dem Postweg automatisch alle Unterlagen schicken lassen, um dann doch eine permanente Überwachung und Kontrolle zu haben. Ich finde, das wird Auftrag und Ansehen dieses Gremiums nicht gerecht. Deswegen können wir dem Vertrag so nicht zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Dr. Hiller.

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Anlass unserer Auseinandersetzung hier ist die vierte Novellierung des Rundfunkstaatsvertrags zwischen Berlin und Brandenburg. Ich staune, dass wir an dieser Stelle so heftig streiten. Ich hätte mich gefreut, wenn wir selbiges zum zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrag gemacht hätten, der in seiner Bedeutung viel weitreichender und bedeutsamer war. Das hat die Opposition vermieden. Das ist natürlich ein schwierigeres Thema gewesen. Heute betrifft es nur die beiden Länder Berlin und Brandenburg. Herr Goiny! Das muss ich Ihnen sagen: Ihre Partei, die CDU, ist in Brandenburg mitbeteiligt und trägt die ganze Sache mit. Also kann es so schlimm dann doch nicht sein.

Um auf ein paar Zahlen einzugehen: Es geht um die Verteilung von Rundfunkgebühren. Der Anteil, den die Medienanstalt behält, ist ca. 1,7 Prozent. Es geht also um insgesamt 9,5 Millionen Euro, die von den 27,5 Prozent direkt an den RBB abgeführt werden. Ich habe diese zwei Prozent immer für zu hoch gehalten und staune, dass gerade Frau Ströver, die das meines Erachtens auch kritisiert hat, an dieser Stelle vorwirft, bei der Verteilung aktiver zu werden, zumal es sich hier um Dinge handelt, die seit Längerem in der Region gang und gäbe sind. Alle drei geförderten Teile, Rundfunkorchester und -chöre GmbH mit 900 000 Euro, Electronic Media School, Filmorchester Babelsberg und Filmförderung, sind schon seit Längerem dabei. Gerade beim Filmorchester Babelsberg freue ich mich persönlich sehr, dass es uns gelingt, für die Region dieses Orchester zu sichern, das eine große Tradition hat. Ich denke, das ist auch kulturpolitisch gewollt, Frau Ströver. Ich bin erstaunt, dass Sie sich dagegen sträuben. Ich hätte ich nicht gewusst, wie wir das im Kulturhaushalt unterbringen und sichern könnten. Aus dieser Sicht nehmen wir Geld, was bei der Medienanstalt vorhanden ist, und nutzen es für einen kulturpolitisch wichtigen Zweck. Dasselbe trifft für die Filmförderung, die Media School und die ROC GmbH zu, alles Dinge, die wir wollen.

Dr. Gabriele Hiller

Kritik gibt es an der Teilnahme der aufsichtsführenden Behörde an den Sitzungen. Leider kam diese Kritik erst, nachdem Berlin und Brandenburg das in den Regierungen schon unterzeichnet hatten. Für mich war es, ehrlich gesagt, beim Lesen nicht das große Thema, auch weil es gang und gäbe war, dass die aufsichtsführende Behörde an den Sitzungen des Medienrates teilnimmt, also sozusagen Gewohnheitsrecht. Jetzt hat es Protest hervorgerufen, und das hat den verantwortlichen Staatssekretär Appel – die Medienaufsicht führt gegenwärtig Brandenburg – zu einer Protokollnotiz im Hauptausschuss in Brandenburg veranlasst. Ich möchte sie vorlesen, damit sie auch bei uns im Protokoll steht – mit Erlaubnis des Präsidenten. Er erklärte:

Bei dieser Änderung des Medienstaatsvertrages wird zuweilen der Eindruck erweckt, die Staats- und Senatskanzleien wollten Druck auf den Medienrat ausüben und seine beratend prägende Kollegialität in Frage stellen. Das ist nicht beabsichtigt. Es geht vielmehr darum, den Informationsfluss zwischen dem Medienrat und Kanzleien zu institutionalisieren. Das sei besser als viele Briefe hin und her wechseln zu lassen. Bei der Wahrnehmung der Möglichkeiten der Teilnahme werden die Kanzleichefin und der Kanzleichef selbstverständlich die Staatsferne der Einrichtungen währen.

[Mirco Dragowski (FDP): Lächerlich!]

Frau Ströver, ich kann mit dieser Protokollnotiz zunächst leben, die Staatsferne des Rundfunks muss in ihrem Grundsatz in jedem Fall erhalten bleiben, Betriebsgeheimnisse der Rundfunkveranstalter sollten selbstverständlich gewahrt werden. Das werden die Senats- und Staatskanzleien auch anerkennen.

Wenn nötig, müssen wir das im Fünften Änderungsstaatsvertrag – der steht ja schon durch die Veränderung des Zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrags auf der Tagesordnung – näher konkretisieren, wann die Rechtsaufsicht teilnehmen kann und wann nicht. Für so eine Diskussion bin ich auch offen.

[Mirco Dragowski (FDP): Sind Sie auch staatsfern?]

– Ich bin auch staatsfern. – Ich kann mit diesem Vertrag gegenwärtig leben und hoffe, dass auch der Offene Kanal an Profil gewinnt und ein Gewinn für unsere Region wird, so dass wir mit gutem Gewissen seine Profilierung weiterhin begleiten können. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Dr. Hiller! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Dragowski das Wort. – Bitte schön, Herr Dragowski!

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Mirco Dragowski (FDP):

Ja, Frau Kollegin Ströver, aber physisch bin ich teilweise anwesend,

[Lars Oberg (SPD): Teilweise!]

insoweit werde ich mich jetzt auch für meine Fraktion zum Medienthema äußern – Herr Kollege Oberg, warten Sie es mal ab!

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Vierte Staatsvertrag schafft Regelungen, die in den meisten anderen Bundesländern schon gängige Praxis sind. Hier geht es also nicht darum, das Rad neu zu erfinden, es geht darum, Arbeitsweise und Arbeitsauftrag der Medienanstalt Berlin Brandenburg vor dem Hintergrund neu zu definieren, dass nun die ZAK zentral den Medienmarkt regelt und die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg in ihrer Medienkompetenz verbessert werden soll. Darüber hinaus sehen die revidierten Zuständigkeiten der Medienanstalt Berlin Brandenburg vor, dass Überschüsse komplett für die Filmförderung verwendet werden sollen. Licht und Schatten also, die ich als Positiv- und Negativliste kurz darstellen möchte.

Einige Punkte bewerten wir positiv: Die Neuregelung der auf die Medienanstalt Berlin Brandenburg entfallenden Rundfunkgebühren in Form eines Vorwegabzugs, 72,5 Prozent im Verhältnis zu 27,5 Prozent an den RBB. Die komfortable finanzielle Ausstattung der Medienanstalt Berlin Brandenburg bleibt erhalten, der Vorwegabzug bedeutet für die MABB keine Einbuße. Die Medienanstalt Berlin Brandenburg hat bisher mehr Überschüsse als nötig abgeliefert, und der RBB hat ein Einnahmeplus in garantierter Höhe; er profitiert von den Überschüssen nur noch bei Senderechten für die geförderten Filme, die erhöhte Planungssicherheit dürfte diesen Nachteil aber aufwiegen.

Dem Land Brandenburg wird durch den in Babelsberg angesiedelten Ausbildungskanal mehr Medienkompetenz zugewiesen – das dient dem föderalen Gedanken. Die Personalkosten können sich nach dem neuen Staatsvertrag wegen der Erleichterung der privatrechtlichen Gründung positiv entwickeln. Wir begrüßen ausdrücklich, dass für alle neuen Vorhaben private Rechtsformen vorgesehen sind. So wird durch diesen Staatsvertrag eine privatrechtliche Ausgründung des Offenen Kanals Berlin möglich, dessen Profil als Bürgerkanal für alle Anbieter wir als Fraktion schätzen und erhalten wollen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es gibt aber auch Kritikpunkte von unserer Seite.

[Alice Ströver (Grüne): Endlich!]

– Ja, Frau Kollegin Ströver, negative Punkte haben wir auch. – Ein systematisches Problem stellt die Filmförderungsbindung der Überschüsse dar, da hier Gebührenmittel für steuerfinanzierte Zwecke eingesetzt werden. Der Offene Kanal soll ein stärkeres Profil im Sinne des Bil-

Mirco Dragowski

Bildungs-, Kultur- und Informationsauftrages entwickeln, im Klartext: Der Offene Kanal mutiert zur öffentlich-rechtlichen Spielwiese des RBB. Eine solche Entwicklung lehnt die FDP-Fraktion ab.

[Beifall bei der FDP]

Vor dem Hintergrund der Schaffung eines neuen Ausbildungskanals in Babelsberg ist eine Doppelung des Bildungsauftrages als erweitertes soziokulturelles Projekt zu befürchten. Die Medienanstalt Berlin Brandenburg hat gegen den Vertrag nichts einzuwenden, bis auf die Tatsache, dass die politische Seite durch die obligatorische Teilnahme an allen Sitzungen deutlichen Machtzuwachs erhält. Auch wir als FDP-Fraktion sehen in dieser Teilnahme eine Gefährdung der bisher üblichen Beratungskultur. Diese gilt es nach dem Gebot der Staatsferne zu erhalten, das hat der Senat zugesagt, und das werden wir auch kritisch beobachten.

Werte Kolleginnen und Kollegen, wir haben es dargestellt – viel Licht, viel Schatten. Aus dem Grund werden wir uns bei der Abstimmung zu diesem Staatsvertrag enthalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Der Medienausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP die Annahme des Gesetzes, Drucksache 16/2104. Wer dem Gesetz zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz zum dem Vierten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks angenommen.

Die lfd. Nummer 8 war Priorität der Fraktion der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 5 d.

Ich komme zu

lfd. Nr. 9:

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes – ASOG – zur Ausweitung der Möglichkeiten der Videoüberwachung

Antrag der CDU Drs 16/2266

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Innenausschuss. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nummer 10 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 5 b.

Ich komme zu

lfd. Nr. 10 A:

Dringliche Nachwahl

Ein Mitglied sowie seinen Stellvertreter für den Ausschuss für Verfassungsschutz

Wahlvorlage Drs 16/0040 – alt –

Die FDP-Fraktion hat darum gebeten, dass das bisherige Mitglied und der Stellvertreter ihre Funktionen tauschen. Mitglied im Ausschuss für Verfassungsschutz soll nunmehr der Abgeordnete Dr. Sebastian Kluckert werden und der Abgeordnete Björn Jotzo sein Stellvertreter. – Zu diesem Vorschlag der Fraktion der FDP höre ich keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Beiden Kollegen Dank und weiterhin erfolgreiche Arbeit!

Die

lfd. Nr. 11:

Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Viel Geld im märkischen Sand, wenig Fahrgäste in den öffentlichen Verkehrsmitteln – wie zukunftsfähig ist die ÖPNV-Anbindung von BBI?

Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats
Drsn 16/1929 und 16/2187

ist für heute auf Wunsch der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vertagt, da die fachpolitische Sprecherin, Frau Hämerling, erkrankt ist. Ich bitte, Frau Hämerling herzliche Genesungswünsche im Namen des gesamten Hauses auszurichten.

[Beifall]

Wir kommen zu

lfd. Nr. 12:

Große Anfrage

Der rot-rote Senat und die Weiterentwicklung der Wohnungslosenpolitik

Große Anfrage der CDU Drs 16/2215

Das wird auf Wunsch der anfragenden Fraktion der CDU für heute vertagt.

Die Große Anfrage unter dem lfd. Tagesordnungspunkt 13 steht als vertagt auf unserer Konsensliste.

Ich komme zu

lfd. Nr. 14:

Bericht

Fünfzehnter Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR – Jahresbericht 2008

Bericht Drs 16/2319

Den Kollegen Gutzeit kann ich heute nicht in unserer Mitte begrüßen, weil etwas Unvorhergesehenes

Präsident Walter Momper

dazwischen gekommen ist. Die Besprechung wird dennoch vorgenommen werden können. Den Fraktionen steht jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD in Person des Kollegen Hillenberg. – Bitte schön, Herr Hillenberg, Sie haben das Wort!

Ralf Hillenberg (SPD), Berichterstatter:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schade, dass Martin Gutzeit heute nicht unter uns weilen kann, ich hätte ihn nicht nur gerne persönlich begrüßt, sondern ihm auch für seine hervorragende Arbeit gedankt.

Wir haben heute den Fünfzehnten Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten auf dem Tisch. Fünfzehn Jahre – da kann man schon mal daran denken, wie das alles angefangen hat. Was er uns in diesem Bericht im Einzelnen darlegt, ist sehr interessant, und natürlich haben wir als Parlamentarier ein Recht darauf – wenn wir diese Organisation über die vielen Jahre bezahlen – zu erfahren, was dort eigentlich gemacht wird und ob das sinnvoll ist. Hier kann ich das Ende schon einmal vorwegnehmen: Selbstverständlich ist das eine wichtige Arbeit, nicht nur für uns, sondern vor allen Dingen für die Berlinerinnen und Berliner und für alle, die mit dem ehemaligen System der DDR Probleme hatten und sich hilfesuchend an den Landesbeauftragten wenden – keiner von uns wird daran zweifeln. Vorab schon einmal: schönen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Beim Lesen ist mir aufgefallen, dass es viele Themen gibt, die denen des Petitionsausschusses ähneln. Sie wissen, dass der Deutsche Bundestag vor – glaube ich – zwei Jahren beschlossen hat, dass die Zeit des Anspruches auf Opferrente für Geschädigte der ehemaligen DDR auf sechs Monate herabgesetzt wird. Natürlich hat das eine riesige Flut von Widersprüchen nicht nur bei uns im Petitionsausschuss ausgelöst, sondern auch bei der Behörde von Herrn Gutzeit. Wir hatten dieselben Probleme, deshalb finde ich es gut, dass wir noch einmal darüber sprechen. Es waren dieselben Probleme mit der Organisation des LAGeSo. Die Verwaltung war einmal aufgrund der Menge der Anträge überfordert. Da haben wir als Petitionsausschuss auch helfend zur Seite gestanden, indem wir dafür gesorgt haben, dass Personal abgestellt wurde. Die Art und Weise, in der dort über die einzelnen Fälle beraten wird, ist kritikwürdig. Wer das genau liest, wird erkennen, dass man mit den einzelnen Entscheidungen nicht immer zufrieden sein kann. Wenn Sie sich erinnern: Ich habe in meinem Jahresbericht des Petitionsausschusses vor zwei, drei Monaten so etwas anklingen lassen.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle – lesen kann jeder allein –, eine Geschichte zu erzählen, die deutlich macht, wie wichtig es ist, solch eine Organisation zu haben. Da wird auch deutlich, dass das Wachthalten, die Erinnerung und die politische Bildung ein wesentlicher Schwerpunkt seiner Organisation ist. Das halte ich für sehr wichtig. Und nun die Geschichte: 1986 – viele von Ihnen wissen

das vielleicht nicht – gab es in der ehemaligen DDR eine Organisation, die sich mit den Verbrechen während der NS-Zeit beschäftigt hat. Sie suchte konzentriert nach Nazi-Kriegsverbrechern. Sie kennen vielleicht die Zahlen, dass in der ehemaligen DDR 12 800 Menschen, die sich eines Vergehens schuldig gemacht hatten, verurteilt wurden. Auf der anderen Seite, in der Bundesrepublik Deutschland, waren es nur 850 Menschen. Ich will jetzt nicht erzählen, warum, wieso, weshalb. Der Kern war, dass es 1986, das heißt 41 Jahre nach Beendigung des Krieges, dieser Organisation in der DDR gelungen ist, einen der Hauptverantwortlichen für die schrecklichen Taten bei Oradour, einen Leutnant der Waffen-SS, aufzufinden zu machen und ihn einer gerechten Strafe zuzuführen. Keiner hätte mehr gedacht, dass das 41 Jahre nach Beendigung des Krieges noch möglich sein könnte.

Ich glaube, dass allein diese Episode erlaubt, Parallelen zu dem zu finden, über das wir heute reden. Das Wachthalten der Erinnerung und die Möglichkeit, sich hilfesuchend an jemanden – den Landesbeauftragten – wenden zu können, ist unerlässlich. Das macht es auch zwanzig Jahre nach dem Fall der Mauer unumgänglich – so wie der Landesbeauftragte es auch ankündigt –, dass wir alle dafür eintragen, dass diese Arbeit fortgeführt werden kann.

Nochmals, Herr Gutzeit, weil Sie heute nicht anwesend sein können, von unserer Seite aus unseren herzlichen Dank für Ihre Arbeit! Unsere Unterstützung werden Sie weiterhin haben. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Hillenberg! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Scholz das Wort. – Bitte!

Oliver Scholz (CDU):

Geht es Ihnen genauso, sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren? In mir wurden beim Durcharbeiten des vorliegenden Tätigkeitsberichts Erinnerungen wach. Insbesondere durch die im Bericht geschilderten beispielhaften Einzelschicksale öffnen sich Bilder aus einer Zeit der Unfreiheit, des Unrechts und der ständigen Angst vor den allgegenwärtigen Greifarmen der Stasi. Bilder von zerstörten Existenzien, von Menschen, die durch psychologische Folter Frohsinn und Lebensfreude verloren. Zugegeben: Nicht alle Menschen in der ehemaligen DDR litten im gleichen Maße unter dem Druck des Unrechtssystems. Das ist aber kein Grund, den Unrechtsstaat DDR zu verharmlosen oder gar zu verleugnen.

Gerade die aktuellen Äußerungen führender Politiker aus dem linken Spektrum werfen die Frage auf, weshalb heute noch, zwanzig Jahre nach der friedlichen Revolution, bestimmte Verantwortungsträger und gesellschaftliche Gruppen so tun, als sei die DDR ein fast demokratischer Staat mit lediglich einigen Schönheitsfehlern gewesen. So hatte sich erst vor Kurzem der Ministerpräsident von Mecklenburg-Vorpommern, Erwin Sellering, in der

Oliver Scholz

„FAZ“ dagegen verwahrt, „die DDR als totalen Unrechtsstaat zu verdammen, in dem es nicht das kleinste bisschen Gute gab“. Niemand bestreitet, dass es in Zeiten von Diktatur und Gewaltherrschaft in persönlichen und zwischenmenschlichen Beziehungen auch positive Aspekte gab. Genau wie unsere Großväter hatten wir uns ja in der Diktatur eingerichtet, haben Nischen gesucht. Die Leistungsbereitschaft der Menschen brachte von Zeit zu Zeit private und berufliche Erfolgsergebnisse. Aber noch einmal: All das bestreitet ja niemand! Weshalb also redet man uns ständig ein, der kritische Umgang mit dem SED-Regime bringe ein ganzes Volk in Misskredit? Allen, die sich auf den Schlips getreten fühlen, wenn DDR-Unrecht beim Namen genannt wird, rufe ich zu: Lassen Sie sich nicht von linken Meinungsmachern auf die Leimrute führen! Lassen Sie sich nicht dazu bringen, Äpfel mit Birnen zu vergleichen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es gehört auch zu den Aufgaben des Landesbeauftragten, der Geschichtsvernebelung, die Wolfgang Thierse pikanterweise „differenzierte Betrachtung“ nennt, durch Aufklärung entgegenzuwirken. Der Bericht nennt hier zahlreiche Aktivitäten.

Doch weder der Landesbeauftragte in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung noch die Verbände und ehrenamtlichen Initiativen können diese Last allein stemmen. Der Bildungsauftrag liegt beim Senat. Der rot-rote Senat hat die Pflicht dafür zu sorgen, dass die Geschichtsbücher nicht nach der Behandlung des Zweiten Weltkriegs zugeklappt werden. Was im Fünfzehnten Tätigkeitsbericht unter Kapitel 4 über die Aufarbeitung der DDR-Diktatur im Unterricht an Berliner Schulen berichtet wird, ist – mit Verlaub! – sehr diplomatisch formuliert. Tatsache ist, 50 Prozent der Schüler meinen, das Thema DDR würde im Unterricht zu kurz kommen. Gar 20 Prozent sagen, DDR-Geschichte werde in der Schule überhaupt nicht behandelt. Ein verheerendes Bild! Bei den verbleibenden 30 Prozent ist nicht klar, in welcher Qualität der DDR-Rückblick tatsächlich vermittelt wird. Vor wem, Herr Senator Zöllner, in der Linksfraktion haben Sie denn Angst, dass Sie nicht willens und in der Lage sind – er ist ja nicht da, vielleicht hört er es ja trotzdem –, hier gegenzusteuern?

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Was hat denn das mit der Linksfraktion zu tun, Sie Scherbold?]

Am Schluss noch der Hinweis – das wissen Sie ja ganz genau, Herr Brauer! –: Die Aufarbeitung des SED-Unrechts und der Stasi-Machenschaften ist kein alleiniges Ostthema. Wir wissen, es gab Menschen auf beiden Seiten des Brandenburger Tores, die dem Teufel ihre Seele verkauften. Das zeigt auch der aktuelle Fall Osuch. Nach Informationen der Birthler-Behörde muss davon ausgegangen werden, dass der Landesvorsitzende des Humanistischen Verbandes in übelster Weise in Stasi-Geflechte verstrickt war. Die CDU-Fraktion fordert den Senat hiermit auf, die Gutzeit-Behörde zu nutzen, um den Fall schnellstmöglich aufzuklären.

[Beifall bei der CDU]

Es ist für uns unerträglich zu wissen, dass Herr Osuch selbst noch als Lehrer fungiert und den Verband leitet.

Wir erwarten auch vom Senat die Hinweise und Schlussfolgerungen zu den einzelnen Tätigkeitsfeldern des Landesbeauftragten ernst zu nehmen. Ich habe großen Respekt vor der Arbeit des Herrn Gutzeit und spreche ihm im Namen der CDU-Fraktion meinen Dank aus. Aber nicht zu vergessen – die Opferverbände, die sich immer stärkerem Gegenwind ausgesetzt sehen, von unverbesserlichen Altstalinisten und Stasi-Verbänden, die das Wort immer lauter erheben. Es darf an dieser Stelle noch keinen Schlussstrich geben! Wir haben Respekt vor all den Opfern und rufen auch den Opferverbänden zu: Bleibt stark und wehrt euch!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Scholz! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Seelig das Wort. – Bitte schön!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu Ihnen habe ich als Linke in der Diktatur nicht bequem eingerichtet gelebt, wie Sie gerade erklärt haben. Ich habe mich auch dort gewehrt. Die Gelegenheit hätten auch Sie haben können.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich möchte allerdings mit zwei erfreulichen Nachrichten beginnen: Das ist einerseits die Tatsache, dass Martin Gutzeit erneut zur Weiterführung seines Amtes bestellt worden ist. Das soll und wird als Wertschätzung des roten Senats und der Regierungsfraktionen zu werten sein.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Ralf Hillenberg (SPD)]

Andererseits ist es die Tatsache, dass nun, zwanzig Jahre nach dem Fall der Mauer, vermutlich auch Brandenburg einen Stasi-Beauftragten bekommen soll. Diese Aufgabe wurde bisher von unserem Landesbeauftragten miterledigt.

Wenn im zwanzigsten Jahr nach dem Mauerfall die Zahl der Anfragen auf dem Niveau der Vorjahre geblieben ist, dann zeigt das deutlich, dass der Spruch „Die Zeit heilt alle Wunden“ schon deshalb nicht zutrifft, weil gesundheitliche Folgeschäden nicht nur oft über Jahre nicht anerkannt wurden, sondern oftmals auch erst zu einem späten Zeitpunkt auftreten. Auch die Notwendigkeit der fortwährenden Nachbesserung der Rehabilitierungsgesetze – daran, dass das so ewig gedauert hat, ist die CDU nicht ganz unschuldig – schafft immer wieder Beratungsbedarf. Die 2007 in Kraft getretene Opferrente, die wir grundsätzlich begrüßen, führt im Jahr 2009 dazu, dass beispielsweise Ratsuchende, deren Antrag abgelehnt wurde, zu Martin Gutzeit und seiner Behörde kommen.

Marion Seelig

Wie bereits in den vergangenen Jahren beklagt, ist und bleibt das Verfahren der beruflichen Rehabilitierung besonders schwierig, denn aussagekräftige Unterlagen sind naturgemäß schwer beizubringen. Deshalb ist es hilfreich, wenn der Landesbeauftragte vielfach zwischen Antragstellern und Behörden vermittelt, denn wir wissen, dass die Gerichte in der Bundesrepublik teilweise sehr wenig über die Lebenswirklichkeit in der ehemaligen DDR, insbesondere von politischen Opfern, wissen.

[Beifall von Ralf Hillenberg (SPD)]

Im Vorfeld des Gedenkjahres 2009 hat der Landesbeauftragte eine Reihe von Veranstaltungen, teilweise auch in Kooperation, angeboten und vorbereitet. Auch für Lehrerinnen und Lehrer gab es eine eigene Reihe. Das scheint mir besonders wichtig, weil es erschreckend ist, wenn eine Studie der Freien Universität Berlin zu dem Ergebnis kommt, dass etwa 60 Prozent der befragten Jugendlichen wenig oder kein Wissen über die Repressionen in der DDR haben. Wir können nur hoffen, dass sowohl gezielte Weiterbildung als auch die Veranstaltungen in diesem Gedenkjahr daran etwas ändern werden.

Auch die Akteneinsicht in die Stasi-Unterlagen geht in eine neue Runde und bedarf der Hilfestellung auch durch den Landesbeauftragten. So wird von vielen jungen Menschen berichtet, die selbst nicht mehr Opfer waren, aber Aufklärung über ihre Angehörigen wollen. – Wir teilen die Schlussfolgerung des Berliner Landesbeauftragten, dass neue Initiativen anzuregen, feste Strukturen zu etablieren und bestehende Einrichtungen weiter zu vernetzen sind. Dafür wünschen wir ihm – auch, wenn er heute nicht anwesend ist – für die kommenden Jahre viel Erfolg.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Seelig! – Herr Scholz hat um eine Kurzintervention gebeten und erhält dafür das Wort. – Bitte schön!

Oliver Scholz (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Frau Seelig! Erstens: Wenn Sie zu den Betroffenen gehören, stellt sich natürlich sofort die Frage, warum Sie in dieser Fraktion sind.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Zweitens: Es ging bei meinen Bemerkungen nicht um mein persönliches Schicksal. Ich bin hier nicht Abgeordneter, um Krokodilstränen über mein eigenes Schicksal zu weinen, sondern ich vertrete die Menschen, die unter anderem Opfer des SED-Regimes geworden sind.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wie denn?]

Es ist an dieser Stelle völlig überflüssig, Einzelheiten aus meinem persönlichen Leben auszubreiten. Nur so viel: Ich durfte schon als Schüler Erfahrungen mit der Stasi ma-

chen. Ich wurde schon als Jugendlicher zur sog. „Klärung von Sachverhalten“ herangezogen. Und auch ich habe aus politischen Gründen Gitter von innen betrachten müssen. Die Frage an dieser Stelle ist natürlich, wie man die Emotionen unterdrücken kann und ob möglicherweise Täter und Opfer verwechselt werden. Frau Seelig, dass Ihre Fraktion Sie hier ins Rennen schickt, ist nachvollziehbar.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Was
wollen Sie damit sagen?]

Aber noch einmal die Frage an Sie: Warum sitzen Sie in dieser Fraktion?

Ich erinnere mich gut an die Debatte zum Ersten Tätigkeitsbericht vor 15 Jahren. Da hat der Abgeordnete Peter Wolf von der SPD-Fraktion, ein Kollege aus Köpenick, wörtlich gesagt:

Ich befürchte, dass in der kommenden Legislaturperiode die Führungsoffiziere, hauptamtliche Mitarbeiter des MfS in den Reihen der PDS-Abgeordneten sitzen ...

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wo sitzen
denn hier Führungsoffiziere?]

Das ist einer der Gründe, weshalb eine Zusammenarbeit mit Ihnen nicht zustande kommt. Die SPD wird in Berlin keine Koalition eingehen, die Ihrer Tolerierung bedarf.

Das ist Geschichte. Wenn man sich heute die Situation in Berlin anschaut, können einem die Haare zu Berge stehen.

[Zurufe von der Linksfraktion]

– Herr Doering! Wir haben oft genug erleben dürfen, wie die damalige PDS, die heutige Linksfraktion sich windet, wenn es darum geht, das Stasi-Unrechtsgefüge objektiv und offensiv aufzuarbeiten. Daran haben Sie nie mitgewirkt.

[Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Das
ist doch gar nicht wahr!]

Präsident Walter Momper:

Frau Seelig möchte replizieren. – Bitte schön!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Erstens möchte ich ein Missverständnis ausräumen: Es geht mir ganz und gar nicht darum, mich mit Ihnen in Opferbiografien zu messen. Ich habe ausschließlich auf Ihren Beitrag reagiert, in dem Sie gesagt haben: Wir haben uns in der DDR eingerichtet und hatten dort ein gutes Leben. – Darauf habe ich nur erwidert, dass sich manche das nicht so einfach gemacht haben.

Zweitens: Es ist einzige und allein meine Sache, warum ich in der Linksfraktion sitze. Ich darf aber für mich, meinen Landesverband und die Fraktion in diesem Haus in

Marion Seelig

Anspruch nehmen, dass wir uns vor keiner Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gescheut haben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben eindeutige Beschlüsse, die es nicht möglich machen, dass unerkannt Führungsoffiziere der Stasi in unseren Reihen sitzen. Sie müssten einfach einmal Namen nennen. Mir ist keiner bekannt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Herr Kollege Scholz! Ich habe Sie nicht so verstanden, dass Sie behaupten wollten, in den Reihen der Linksfraktion säßen Stasi-Offiziere.

[Oliver Scholz (CDU): Das war ein Zitat!]

– Na gut! Dann war es ein Zitat.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Er hat es doch nicht ohne Grund vorgelesen!]

Wir schauen uns das im Protokoll an.

Jetzt hat der Kollege Otto für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte!

Andreas Otto (Grüne):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich richte von dieser Stelle im Namen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen einen herzlichen Dank an Herrn Gutzeit und seine Behörde für die wichtige Arbeit, die für Berlin, aber eben auch über diese Stadt hinaus geleistet wurde.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD,
der CDU und der FDP]

Herr Gutzeit bietet seit Jahren Beratung, etwa zu Rehabilitierungsfragen, auch in Brandenburg an. Es ist ein Trauerspiel, dass Brandenburg erstmals zwanzig Jahre nach der friedlichen Revolution darüber nachsinnt, einen eignen Landesbeauftragten zu installieren. Das ist – ich wiederhole – ein Trauerspiel.

[Beifall bei den Grünen]

Wir sind in Berlin weiter, aber – deswegen diskutieren wir hier heute – auch in Berlin ist nicht alles zum Besten. Bereits im letzten Jahresbericht, dem für 2007, wurden wir auf die finanziellen Schwierigkeiten der Beratungsstelle Gegenwind, einer Einrichtung für politisch Traumatisierte der DDR-Diktatur, aufmerksam gemacht. Wir als Bündnisgrüne erwarten, dass gerade die psychosoziale Betreuung von Menschen, die Haftlebenisse, politische Ausgrenzung oder Zersetzung durch die Staatssicherheit mit sich herumtragen müssen, vom Senat als soziale Aufgabe prioritär behandelt wird.

[Beifall bei den Grünen]

Wir sind im Jahr 2009, im 20. Jahr der friedlichen Revolution. Der Senat hat ein Themenjahr beschlossen. Das ist sehr loblich. Und er wird am 7. Mai eine Ausstellung

eröffnen. Darauf freuen wir uns. Der 7. Mai ist ein wichtiges Datum. An diesem Tag – am 7. Mai 1989 – wurde erstmalig nachgewiesen – gefälscht wurde immer –, dass die Wahlen in der DDR gefälscht und die Ergebnisse schöngerechnet wurden. An jenem Abend verkündete wie bei jeder Wahlfarce der oberste Wahlfälscher Egon Krenz im Fernsehen der DDR eine Zustimmung zu den Einheitslisten der Nationalen Front von über 98 Prozent. Jeder wusste, dass das nicht stimmt, und in jenem Jahr war erstmals durch Nachzählen – dadurch, dass viele Leute in die Wahllokale gegangen sind, mitgezählt haben, was dort gezählt wurde – nachgewiesen worden, dass das nicht stimmte. Es waren vielleicht nur 85 Prozent – auch noch eine Menge –, aber die SED war so schwach, dass sie sich noch nicht einmal traute, dieses Ergebnis ehrlich bekanntzugeben, obwohl die Nachzählaktion vorher bekannt war und obwohl auch Egon Krenz wusste, dass er entlarvt werden wird.

Wir hatten als Fraktion einen Entschließungsantrag in die heutige Sitzung eingebracht und ihn allen anderen Fraktionen vorher zugestellt. Ich finde es höchst bedauerlich, dass sich insbesondere die Koalition nicht zu unserem Entschließungsantrag und damit auch zum 7. Mai 1989 positionieren konnte. Ich weiß nicht, ob das politische oder organisatorische Gründe hatte. Es ist einfach bedauerlich.

[Beifall bei den Grünen]

Das Jahr 2009 erinnert nicht nur an schöne Ereignisse. In wenigen Tagen jährt sich der 10. Todestag des Schriftstellers Jürgen Fuchs, an den ich an dieser Stelle erinnern möchte. Jürgen Fuchs ist durch SED und Staatssicherheit in Hohenschönhausen festgesetzt und selbst später in Westberlin noch terrorisiert worden. Er erkrankte an Leukämie und starb am 9. Mai 1999. Er starb an einer Krebs-erkrankung, die in dem Verdacht steht, durch Bestrahlung hervorgerufen zu werden. Es ist anderen ähnlich gegangen. Bis heute konnte leider nicht nachgewiesen werden, dass das in der Haft durch die Stasi-Leute bewusst herbeigeführt wurde. Aber Anhaltspunkte dafür gibt es.

All das sind Dinge, die wir nicht vergessen dürfen und die wir der Jugend weitergeben müssen. Wenn ich in dem Bericht des Herrn Gutzeit lese, welche Schwierigkeiten es etwa bei der Lehrerweiterbildung gibt, muss ich Senator Zöllner fragen, was er in den letzten Jahren dazu getan hat. Mein Eindruck ist: Nichts!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wer in der politischen Bildungsarbeit nichts tut, der unterstützt ein gesellschaftliches Klima der Verharmlosung. Der Slogan „Es war nicht alles schlecht!“ begegnet uns allenthalben, und der schon erwähnte Herr Sellering, Ministerpräsident von Mecklenburg-Vorpommern, hat dem die Spitze aufgesetzt, indem er gesagt hat:

Insofern hat zur DDR immer auch ein Schuss Willkür und Abhängigkeit gehört.

Sehr geehrte Damen und Herren – für einen „Schuss Willkür“ benötigten wir keinen Landesbeauftragten.

Andreas Otto

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Den brauchen wir, weil Aufarbeitung, Beratung und politische Bildung auch 2009 dringend erforderlich sind. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen,
der SPD, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Für die FDP-Fraktion hat nunmehr Kollege Jotz das Wort. – Bitte schön!

Björn Jotz (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! 20 Jahre nach dem Mauerfall hat der diesjährige Bericht des Stasi-Unterlagenbeauftragten natürlich eine besondere Bedeutung. Ein solcher Bericht ist ein wichtiger Indikator, wie weit wir mit der Einheit wirklich sind. Bevor ich auf den aktuellen Bericht zu sprechen komme, erlaube ich mir – ich habe denselben Eindruck wie der Abgeordnete Scholz, dass bei dieser Beratung doch gewisse Erinnerungen geweckt werden –, noch einmal auf den letzten Bericht einzugehen. Im letzten Jahr begann der Bericht mit folgender Einleitung – ich zitiere – :

Nahezu 20 Jahre nach dem Ende der SED-Diktatur ist der Stand ihrer Aufarbeitung widersprüchlich. Einerseits bleibt das Interesse an Geschichte und Folgen der SED-Diktatur unvermindert hoch, andererseits mehren sich die Zeichen, dass gerade die heranwachsende Generation immer weniger darüber weiß. Zudem treten frühere Funktionäre des Regimes entschlossen an die Öffentlichkeit, lassen jegliches Unrechtsbewusstsein vermissen und versuchen so, den diktatorischen Charakter der DDR zu relativieren. Dem muss entschieden entgegentreten werden.

Wenn wir uns den diesjährigen Bericht anschauen, ist diese Einleitung unverändert aktuell, sodass wir eigentlich auch all unsere Reden aus dem vergangenen Jahr wiederholen könnten. Das ist bedauerlich. Es ist schön und gut, wenn wir uns die Berichte jährlich vorlegen lassen und hier im Hause beraten. Aber, meine Damen und Herren von den Regierungsfraktionen, Sie müssen endlich auch Rückschlüsse aus solchen Berichten ziehen, und Sie müssen endlich entsprechend reagieren.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Natürlich spielt die Linke hier den Bremser, aber auch die SPD hat offensichtlich jegliche Kraft verloren, eigene Akzente zu setzen. Sie sind an der Regierung, und Sie sind theoretisch auch in der Lage zu handeln statt nur zu reden. Trotzdem tun Sie es nicht.

Kollege Hilse – SPD – hat im letzten Jahr völlig zu Recht mit Sorge folgende Ausführungen gemacht:

Unter jungen Menschen entsteht verbreitet das Bild, als sei der Alltag in der DDR eine unpolitische Nische gewesen, in der man, wenn auch besccheiden, so doch ohne existenzielle Sorgen gut leben konnte.

Gefahr erkannt, Gefahr gebannt? – Mitnichten! Wenn wir die Spitzenfunktionäre der Linken in den abendlichen Talkshows hören, müssen wir feststellen, dass dieser Eindruck durch die Linke bewusst gefördert wird. Offensichtlich sind die Berliner Schulen immer noch nicht in der Lage, den Schülerinnen und Schülern die DDR-Geschichte zu vermitteln. Oder ist es in Berlin auch politisch nicht gewollt, das zu tun? – Diese Frage müssen Sie sich nach der alljährlichen Beratung mit den immer gleichen Fragen und immer gleichen Ergebnissen gefallen lassen, und das ist zu wenig.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Mich beunruhigen die Ergebnisse der Studie der Freien Universität Berlin. Es ist ein bildungspolitischer Skandal, wenn insbesondere in Berlin ca. 60 Prozent der Jugendlichen keine Ahnung von DDR-Geschichte haben und sogar 40 Prozent die DDR positiv bewerten. Ich halte es für äußerst gefährlich, wenn die Hälfte der Schülerinnen und Schüler den Unterschied zwischen einer Diktatur und einer Demokratie nicht mehr kennt und die Stasi für einen „normalen Geheimdienst“ hält, den es in dieser Form auch in anderen Staaten gibt. Ich erwarte, dass insbesondere in Berlin, der Stadt, in der die Zentrale der DDR-Diktatur, eines Unrechtstaates, beheimatet war, die DDR-Geschichte auf dem Stundenplan ganz oben steht. Das ist aber leider nicht der Fall. Dass bayerische Hauptschüler größere Kenntnisse haben als Berliner Schüler, die auf ein Gymnasium gehen, zeigt doch deutlich, dass es ein Problem des Unterrichts ist.

Es bestehen weiterhin erhebliche Defizite bei der Lehrerfortbildung. Das Interesse bei Lehrern ist scheinbar gering. Zahlreiche Fortbildungsangebote fallen mangels Anmeldungen aus. Auch hier gab es offensichtlich keine Bemühungen des Senats, diesen Missstand zu beheben. Wenn bereits bei den Lehrern grundlegende Kenntnisse über die SED-Diktatur fehlen, ist es doch eine zwingende Folge, dass die dringend erforderliche Auseinandersetzung im Unterricht nicht möglich ist.

Ich habe den Eindruck, dass die jährliche Beratung hier in diesem Hause immer mehr zu einem Lippenbekenntnis der Regierungskoalition verkommt – ein Lippenbekenntnis gegen ihr schlechtes Gewissen. Dennoch sind Sie nicht bereit, aus diesem Bericht die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen. Das ist ein Armutzeugnis, das Sie sich jedes Jahr hier an dieser Stelle erneut ausstellen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Der Dank der FDP-Fraktion gilt dem Beauftragten für die Stasiunterlagen und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Aber ich würde mich freuen, wenn wir dieses alljährliche Ritual im nächsten Jahr durchbrechen könnten und seitens der Regierungskoalition und insbesondere des Bildungsministers, der leider nicht an seinem Platz ist

Björn Jotzo

[Zuruf: Er sitzt hier hinten!]

– Er sitzt hier. Ach, das ist gut: Der Bildungssenator, der hinten sitzt. –, dann auch die richtigen Ergebnisse und die richtigen Erkenntnisse aus den jährlichen Debatten gezogen werden. Ich möchte nicht im nächsten Jahr wieder eine Rede mit diesem Tenor vor Ihnen halten müssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Müssen Sie auch nicht!]

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

[Michael Schäfer (Grüne): Es ist peinlich,
dass bei einem solchen Tagesordnungspunkt
der ganze Senat quatscht! –

Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Aber Sie lesen Zeitung! –

Uwe Doering (Linksfraktion):
Herr Schäfer, Sie haben Zeitung gelesen! –
Weitere Zurufe]

– Ich bitte, keine Zwischenrufe von der Senatsbank zu machen! – Der Jahresbericht 2008 als Fünfzehnter Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR ist damit vorgelegt und besprochen. Für den Bericht und die ansonsten geleistete Arbeit bedanke ich mich bei Herrn Gutzeit und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz herzlich und wünsche dem Landesbeauftragten und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern weiterhin erfolgreiche und gute Arbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Dann rufe ich auf

Ifd. Nr. 15:

Beschlussempfehlung

**Energieausweise öffentlicher Liegenschaften
ins Internet stellen**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2277
Antrag der Grünen Drs 16/2047

in Verbindung mit

Ifd. Nr. 22:

Beschlussempfehlungen

**Für eine Berliner Energiesparstrategie –
Landshaushalt von den steigenden
Energiekosten entlasten**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2311
Antrag der Grünen Drs 16/1660

und in Verbindung mit

Ifd. Nr. 38:

Antrag

**Berlin soll beim Klimaschutz nicht
weiter im Abseits stehen**

Antrag der Grünen Drs 16/2335

Diese Punkte sind vertagt, wobei zum neuen Antrag von Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/2335 die Vorabüberweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz verabredet wurde. – Widerspruch höre ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Die

Ifd. Nr. 16:

Beschlussempfehlung

Neubau der Rathausbrücke

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2289
Antrag der CDU Drs 16/1498

ist vertagt.

Die Ifd. Nrn. 17 bis 19 stehen auf der Konsensliste. Die Ifd. Nr. 20 war Priorität der Fraktion der FDP unter TOP 5 c.

Ich komme jetzt zur

Ifd. Nr. 21:

a) Beschlussempfehlung

**Kameralistische Eingriffe und Vorgaben des
Senats für die produktbasierten Bezirkshaushalte
beenden und Steuerung der Bezirkshaushalte
auf produktbasierte Verfahren umstellen**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2309
Antrag der Grünen Drs 16/0837

b) Beschlussempfehlung

Bezirkliches Facility-Management verbessern

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2310
Antrag der Grünen Drs 16/0836

c) Beschlussempfehlung

Bezirksfinanzen auf eine solide Basis stellen

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2313
Antrag der Grünen Drs 16/2130

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Person von Herrn Schruoffeneger. – Bitte schön, Herr Schruoffeneger, Sie haben das Wort.

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Danke sehr! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erinnern wir uns an die Haushaltsberatung vor zwei Jahren! Das Thema Bezirksfinanzierung füllte über Wochen und Monaten die Schlagzeilen, und am Ende – nach

Oliver Schruoffeneger

langen Beratungen auch im Hauptausschuss und in den Unterausschüssen – stand ein Versprechen der rot-roten Koalition: Nächstes Mal wird alles besser! Wir entwickeln – so war die Ansage – im Laufe der Jahre 2007 und 2008 ein neues Modell der Bezirksfinanzierung. – Dann haben wir gewartet und gewartet und gewartet, und dann wurden die Vorlagen vertagt und vertagt und vertagt, und was kam heraus? – Nichts!

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

– Ja, eine Anhörung kam heraus, Frau Matuschek, aber eine Anhörung ohne Ergebnis! – Wir haben das alte Modell – intransparent, unfair und beliebig. Dann kommt am 1. April die Anhörung, und das war wirklich der 1. April. Am Tag davor verhöhnte der damalige Senator Sarrazin die Bezirke auch noch, die das ganze Jahr über davon ausgehen, dass sie erhebliche Defizite im Jahresabschluss haben. Einen Tag vor dieser Anhörung geht Herr Sarrazin in die Senatssitzung und lässt eine Basiskorrektur beschließen, die koalitionsintern lange verhandelt wurde, und plötzlich sind die meisten Bezirke im Plus. Das System der Basiskorrekturen – so wie wir es haben – ist eine Farce. So etwas muss man vorher regeln. Man muss den Menschen und Beschäftigten in den Bezirksverwaltungen und damit auch der Planung dort Planungssicherheit geben. Das macht man nicht wie auf dem Basar nach Abschluss eines Haushaltsjahres. Das ist nicht transparent. Wenn sich die Bezirke gut benommen haben, kriegen sie ein bisschen mehr Basiskorrektur, und wenn sie böse waren zum rot-roten Senat, kriegen sie ein bisschen weniger. So geht es nicht.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Der absolute Hammer kommt dann einen Tag nach der Anhörung der Bezirke. Während alle Bezirke noch darüber diskutieren, wie man endlich ein neues, transparentes Verfahren schafft, erfindet Senator Sarrazin am 2. April ein neues System des Wertausgleichs. Nach welchen Kriterien, bei welchen Produkten und warum bei anderen Produkten nicht, das bleibt einzig und allein sein Geheimnis. Das Motto, das hier Pate stand, war: Spalte und herrsche! – Die aufkommende Einigkeit der Bezirke gegen den Senat sollte aufgespalten werden. So ist es kein Wunder, dass in diesem Modell sechs Bezirke Gewinner und sechs Bezirke Verlierer sind.

Und es sollte eine zweite Diskussion neu belebt werden, nämlich die um die Zentralisierung. Da beschließt z. B. Herr Sarrazin, dass die Musikschulen in sechs Bezirken massive Kürzungen hinnehmen müssen. So ist es kein Wunder, dass in der Woche danach bei den Fachleuten der Musikschulen die Diskussion ausbricht: Wollen wir nicht lieber raus aus den Bezirken hin zu einer zentralen Landesmusikschule? Dann kann uns so etwas nicht mehr passieren. – Damit hat Sarrazin den zweiten Erfolg erzielt. Die langsame Aushöhlung der Bezirke schreitet fort, und die bezirklichen Akteure sind letztlich aufgrund dieser Erpressungssituation auch noch fast damit einverstanden.

Was hier in der Realität passiert ist, ist einfach nur absurd. Der Bezirk Steglitz-Zehlendorf hat die wenigsten Zweig-

stellen seiner Bibliothek – nur noch drei – und einen gut funktionierenden Bibliotheksbus. Er hat die höchsten Ausleihzahlen und die günstigsten Kosten für das Produkt Ausleihe von Büchern. Dafür wird der Bezirk nun gestrafft. Ihm werden Zuweisungen für dieses Produkt gekürzt. Auf der anderen Seite bekommt der Bezirk Mitte plötzlich über eine Million Euro mehr für die Unterhaltung und Anlage von neuen Sportplätzen. Seitdem fragt sich der Bezirk Mitte, wo er diese neuen Sportplätze hinsetzen soll. Der Schlossplatz wäre noch eine Alternative, aber sonst ist da nichts mehr.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Das zeigt die Absurdität dieses Systems auf. Das zeigt auch auf, dass diese System bewusst gewählt worden ist, um Intransparenz zu erhalten und die Bezirke letztlich immer wieder an der kurzen Leine zu führen.

Wir haben Ihnen in einem umfangreichen Antrag ein anderes Modell vorgelegt, das die Fach- und Ressourcenverantwortung wieder zusammenführt, was dazu führt, dass sich dieses Parlament auch mit den finanziellen Auswirkungen seiner Beschlüsse auseinandersetzen muss und es nicht mehr möglich ist, dass hier beschlossen wird: Jede Familie mit einem Säugling soll einen Erstbesuch vom Jugendgesundheitsdienst bekommen – und gleichzeitig die Finanzverwaltung sagt: Ätsch, liebe Bezirke! Wir geben euch aber nur das Geld für den Besuch jedes zweiten Säuglings. – Das ist inkonsistent und unfair.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

So läuft es im Moment aber bei jedem Produkt.

Da ist es auch überhaupt nicht sinnvoll, wenn wir jedes Mal von Neuem das erleben, was wir heute in der Fragestunde erlebt haben, liebe Kolleginnen und Kollegen der Linksfraktion, mit empörtem Unterton die Frage: Ist es denn so, dass die Bezirke die halbe Million, die wir ihnen draufgegeben haben für irgendetwas, nicht zweckgebunden dafür eingesetzt haben? – Nein, natürlich nicht! Wer überall die Lücken aufreißt, der darf sich nicht wundern, wenn Gelder, die man irgendwann in diese Löcher, die dann da sind, reinschmeißt, nicht mehr zweckgebunden für alles ausgegeben werden können, sondern dass die Bezirke damit die schlimmsten Löcher stopfen. Das, was wir brauchen, ist nicht so sehr eine Debatte um deutlich mehr Geld für die Bezirke, sondern eine Debatte, wie die Aufgaben, die die Bezirke haben, und die finanzielle Ausstattung zusammengeführt werden können. Dazu gehört dann auch die Auseinandersetzung in diesem Parlament mit einer aufgabenkritischen Betrachtung der Bezirksaufgaben, mit dem Abspecken von Aufgaben und mit einer klaren Ansage: Das, was ich bestelle, muss ich auch bezahlen, und das muss transparent und für alle deutlich sein.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Kollege Schneider das Wort. – Bitte schön, Herr Schneider!

Torsten Schneider (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Schruoffeneger! Sie wissen, ich schätze Sie sehr, aber nach dieser Pirouette verkneife ich es mir, darauf einzugehen. Die SPD-Fraktion bekennt sich innerhalb der Einheitsgemeinde Berlin zu starken Bezirken.

[Beifall bei der SPD]

Eine aufgabengerechte Finanzzuweisung ist die zentrale Aussage unseres heute zu besprechenden Antrags, den anzunehmen in Ansehung der gemeinsamen Verantwortung für unsere Stadt Sie immer noch herzlich eingeladen bleiben. Dabei bekennen wir uns klar zur Globalsumme. Wir bekennen uns klar zur Eigenverantwortung der Bezirke und klar zu einem gerechten Finanzausgleich und damit klar zu unserer Verfassung.

Der Koalitionsantrag greift das zentrale Ziel, die Bezirke zu stärken, umfassend auf. Wir haben die Plafonddiskussion auf Wunsch der Bezirke vorgezogen. Das ist allgemein anerkannt und inzwischen geübte Praxis. Wir haben zusätzliche Aufgaben einem strikten Konnexitätsprinzip unterlegt. Wir haben Sachverhalte der Basiskorrektur auf ein Minimum beschränkt. Das haben Sie gerade angemahnt, aber nicht zur Kenntnis genommen. Eingriffe durch Normierungen haben wir auf ein Mindestmaß reduzieren wollen. Es wird Chefgespräche mit dem Finanzsenator geben, so ähnlich, wie das mit seinen Ressortkollegen stattfindet.

Das Facility-Management soll dem der BIM angeglichen werden. Wir wollen das ernsthaft prüfen und haben einen ganz erheblichen Schritt auf die Bezirke zugetan, was den zentralen Stellenpool anbelangt und in einem mehrstufigen Verfahren eine Perspektive auch für Außeneinstellungen erreicht. Es herrscht auch Klarheit über die Hilfen zur Erziehung. Wir nehmen zur Kenntnis und reflektieren die bundesweite Kostensteigerung durch eine Mengenbasiskorrektur von 75 Prozent zu Lasten des Landes. Das ist ein Erfolg für die Bezirke.

Gleichzeitig – das war auch der Schwerpunkt Ihrer Rede, Herr Schruoffeneger – nehmen wir eine hitzige Debatte zum bezirklichen Wertausgleich wahr. Diese Debatten entzünden sich an einem Rechenbeispiel der Senatsfinanzverwaltung. Von Ihnen, Herr Kollege Schruoffeneger, hätte ich nicht erwartet, dass Sie hier solch einen Tanz veranstalten. Die Koalition hat, das wissen Sie, einen überholenden Beschluss gefasst. Der Wertausgleich soll ab 2011 neu und einfacher geregelt werden. Er soll gerechter werden.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Diesem Beschluss dürfen Sie, Frau Kollegin Pop – ich höre Ihren Ruf – umgekehrt und abschließend entnehmen, dass für das Jahr 2010 diesbezüglich Veränderungen nicht anstehen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Herr Kollege Esser, Sie haben wieder Ihre Minute! – Ich sage hier ganz klipp und klar: Wir wollen den Wertausgleich ausweiten. Wir betrachten umgekehrt das, was das Land Berlin vom Bund empfängt. Zum einen Drittelfinanzierungen wir unseren Landesetat aus Bundesergänzungszuweisungen und aus Länderfinanzausgleichsmitteln, also über 6 Milliarden Euro. Das müssen Sie sich mal auf die Verhältnisse der Bezirke zueinander vorstellen. Der Wertausgleich in Berlin im engeren Sinn, so, wie ihn die Verfassung vorgibt, erreicht ein Level von 0,1 Prozent. Das ist so marginal, dass wir glauben und überzeugt sind, wir werden dem Verfassungsauftrag an dieser Stelle nicht gerecht.

Indem, Herr Kollege Esser, das Bundesland Berlin auch einen vertikalen Bundesergänzungszuschuss erhält, diskutieren wir, dies als Methode und Quote auf die Ebene Land und Bezirke zu übertragen.

Wir werden aber eines nicht tun. Das sage ich jetzt ganz deutlich an die, die diese Debatte führen und befeuern, wie Sie, Herr Kollege Schruoffeneger, dies unverantwortlich getan haben. Wir werden niemandem vorschreiben, in den Bezirken an irgendeiner Musikschule irgendeinen Betrag und irgendeine Änderung vorzunehmen. Das geht an der Verfassung vorbei. Das wissen Sie auch. Wenn Bezirke mit einem Haushalt von 537 Millionen Euro wie Charlottenburg-Wilmersdorf 600 000 Euro an einer Musikschule zu kürzen gedenken, dann erfolgt dies auf der Basis eines eigenverantwortlichen politischen Mehrheitsentscheides. Das können wir falsch finden, das aber zu kritisieren ist meine Sache nicht.

Aus Landessicht ist diese Debatte kleinlich und unsolidarisch. Wir haben Verantwortung für die gesamte Stadt. Wer diese Verantwortung verkennt, handelt respektlos den Stadtteilen gegenüber, die unserer Hilfe und Zuwendung bedürfen.

[Beifall bei der SPD]

Sie, meine Damen und Herren, und werte Kollegen der CDU sind eingeladen, sich dem verbreiteten Eindruck entgegenzustellen, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist beendet.

Torsten Schneider (SPD):

– kleinliche Partikularinteressenwahrer zu sein und aufgegeben zu haben, Volkspartei zu sein. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD]

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schneider! – Für die Linksfaktion hat jetzt Frau Abgeordnete Weiß das Wort.
– Bitte sehr! – Entschuldigung, Frau Weiß, hier ist etwas schief gelaufen. Natürlich hat erst einmal die CDU das Wort. Sie müssen noch fünf Minuten warten. – Herr Goetze, bitte sehr! Das ist ein ganz besonderer Aufruf noch einmal an die CDU. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Uwe Goetze (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Hätten wir doch lieber eine politische als eine finanzjuristische Rede gehört! Dann hätte man sich mit dem Thema Wertausgleich auch ganz gut auseinandersetzen können. Die Bezirke kochen hoch. Insbesondere auch die SPD-Stadträte und Bezirksbürgermeister haben noch in letzter Minute versucht, diesen unsäglichen Antrag, in dem auch der bezirkliche Wertausgleich enthalten ist, zu stoppen. Was wir hier gehört haben, sind Ausführungen über scheinbare Zusammenhänge zwischen der Finanzierung auf Bundes-/Landesebene und dem, was mit den Bezirken zu tun hat. Es ging über Verfassungsmäßigkeit und Ähnliches. Dazu können wir nur sagen: Thema verfehlt. Und das Bekenntnis zu den Bezirken besteht nur aus leeren Worten.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Erinnern wir uns doch an die Auseinandersetzungen im Hauptausschuss! Da hat die SPD-Bezirksbürgermeisterin Thiemen sehr deutlich aufgezeigt, welche Konsequenzen es mit sich bringt, wenn der Wertausgleich so, wie ihn die Koalition hier beschließen will, zum Tragen kommt. Das bedeutet in der Tat eine Halbierung des Kursangebots zum Beispiel an der Musikschule. Darüber gehen Sie einfach hinweg. Darüber gehen Sie mit der geradezu klassischen Argumentation hinweg, die Bezirke bekämen über ihre Globalsumme so viel Geld, dieses Peanut könne nicht ausschlaggebend sein. Diese Argumentation hören wir aber auch an 50 anderen Stellen. Erstens summiert es sich, zweitens – das wissen Sie genau – sind 95 bis 98 Prozent der Mittel der Bezirke ohnehin über die Personalverträge, über gesetzliche Vorgaben und anderes gebunden, sodass die Spielräume für die Bezirke absolut marginal sind. Deswegen müssen die betroffenen Bezirke in diesen oder aber in anderen Bereichen kürzen, aber immer zu Lasten der Bürgerinnen und Bürger. Das wird von SPD und Linke nicht zur Kenntnis genommen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Goetze! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Flesch?

Uwe Goetze (CDU):

Ich bitte Sie, mich im Zusammenhang ausführen zu lassen. Herzlichen Dank sage ich aber für die Bereitschaft, die Frage zu stellen.

Auf der anderen Seite frage ich, was mit den Mitteln geschieht, die der Wertausgleich den begünstigten Bezirken zur Verfügung stellt? Die müssen ihre Mittel nämlich genau nicht dafür ausgeben, weil auch sie die Globalsumme haben. Friedrichshain-Kreuzberg zum Beispiel kann damit alles Mögliche finanzieren, Sicherheitsdienste an Schulen oder bestimmte Petitessen, die der Bezirksbürgermeister schon immer mal machen wollte. Ankündigungen tut er ja jede Menge, machen tut er nur nichts. Vielleicht soll er dafür endlich das Geld bekommen. Tatsächlich muss natürlich in diesem Sozialbereich nichts zusätzlich finanziert werden. Das ist das große Dilemma dieses Ansatzes, der große Fehler dieser Beschlussfassung. Deswegen ist es ein Kardinalfehler, so vorzugehen und die Bezirke in der geschilderten Weise zu drangsalieren.

Das war schon einmal vor rund zehn Jahren das Thema der produktorientierten Bezirkshaushalte. Ich zitiere einmal aus dem, was damals als Zielsetzung aufgeschrieben worden ist:

Die politischen Entscheidungsträger erhalten hiermit die Möglichkeit, für die von der Verwaltung zu erbringende Leistung Zieltvorgaben zu machen. Die Art und Weise der Zielerreichung wird von den Leistungserstellern selbst bestimmt. Das Konzept beruht auf der Erkenntnis, dass wirtschaftliches Verhalten nur mit dem Wissen und der Verantwortlichkeit der Leistungsersteller erreicht werden kann.

Dieses Konzept wird mit der Art und Weise, wie Sie hier vorgehen, wie Sie sich insbesondere von der Festlegung von Mengen entfernen, völlig konterkariert. Es hat aber System. Der Finanzsenator hat erklärt, er wolle das ganze System abschaffen. In der Landesverwaltung hat er bisher alles sabotiert. Dort ist gar nichts eingefügt. An der Stelle, an der Sie Verantwortung übernehmen und sagen müssten, so und so viele Musikschulverträge werden abgeschlossen, stellen Sie sich einfach hin und sagen: Nein, wir kürzen einfach Mittel. Die können schon sehen, wie sie das hinbekommen. Ansonsten befindet sich im Globalhaushalt ohnehin in der Verantwortung der Bezirke.

Sie versündigen sich damit an den Bezirken. Sie werden sehen, dass Ihnen dieser politische Ansatz auch nachhaltig in der politischen Auseinandersetzung und bei den nächsten Wahlen schaden wird. Wir werden jedenfalls dafür sorgen, dass es möglichst viele Leute mitkriegen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Goetze! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt die Frau Abgeordnete Flesch.

Kirsten Flesch (SPD):

Sehr geehrter Herr Kollege Goetze! Abgesehen davon, dass man glaubt, dass ausgerechnet Sie das Verhältnis zwischen Produktsummenbudget, Globalzuweisung etc. plötzlich nicht verstanden haben, obwohl Sie im Unterausschuss immer entsprechend agieren – ist Ihnen eigentlich bekannt, dass es durchaus Bezirke gibt, die für einzelne Produkte, zum Beispiel Musikschulen, außerhalb des Produktsummenbudgets aus ihren eigenen Mitteln noch mehr finanzieren, als sie zugewiesen bekommen? So etwa der Bezirk Neukölln, der über das Produktsummenbudget hinaus 450 000 Euro im Jahr in die Musikschulen steckt und 250 000 Euro in die Stadtteilmütter. Ich könnte die Liste noch weiterführen. Das beweist doch, dass Ihre Behauptung, dass wir – der Senat, die Koalition – in die Haushaltaufstellung eines Bezirkes hineinregieren, völlig an der Realität vorbeigeht. Von Ihnen, gerade von Ihnen hätte ich erwartet, dass Sie diesen Sachverhalt verstehen. Von Ihnen, gerade von Ihnen hätte ich auch erwartet, dass Sie den Antrag der Koalition, der sich auf mehr Transparenz bei der Mittelzuweisung in den Bezirken richtet, verstehen und nicht so unsäglich diffamieren, nur weil Sie vielleicht persönlich von einem sogenannten Verliererbezirk angesprochen werden. Der Wertausgleich geht alle an. Bei einem Wertausgleich wird es immer Verlierer und Gewinner geben. Anders geht es nicht. Sonst wäre es kein Ausgleich. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Flesch! – Möchten Sie erwiedern, Herr Goetze? – Dann haben Sie die Gelegenheit dazu. Bitte sehr, Herr Abgeordneter Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegin Flesch! Wenn die Koalition einen Antrag mit Substanz gestellt hätte, dann hätten wir uns tatsächlich über bestimmte Auswirkungen unterhalten können. Nur – was haben Sie gemacht? – Sie haben einen Antrag gestellt, der nur so strotzt vor Formulierungen, die heißen: Es ist von der Senatsverwaltung oder seitens des Senats darauf zu achten ... Es soll dieses und jenes gemacht werden ... Es ist zu prüfen, ob ... Sie wollen Debatten fortsetzen. – Das sind alles Zitate aus diesem Antrag. Davon gibt es ungefähr 25 bis 30 Stellen. Der Antrag ist in seiner Unverbindlichkeit ein so schlimmes Machwerk der Verantwortungslosigkeit, der Übertragung von Entscheidungskompetenzen an die Senatsverwaltung für Finanzen oder an den Finanzsenator, dass es mich geradezu gruselt. Warum geben Sie jede Steuerungsmöglichkeit als Parlamentarier auf?

Das ist das Grundproblem. Sie überantworten, obwohl Sie vier oder fünf Seiten Text geschrieben haben, alles dem Finanzsenator. Dieser macht so weiter wie bisher, und

dessen Art ist es, willkürlich Basiskorrekturen vorzunehmen, willkürlich unterschiedliche Ansätze für die Bezirke vorzugeben und in geradezu verantwortungsloser Weise Vergleiche der Bezirke mit anderen Kommunen anzustellen. Das hatte er nach der dankenswerten Auseinandersetzung der Bezirksbürgermeister mit diesem Thema dann stillschweigend wieder einkassieren müssen, weil ihm dabei schwere handwerkliche Fehler nachgewiesen worden sind. Was der Kollege Schruoffeneger gesagt hat, bringt es auf den Punkt: Alle Äußerungen des Senats, beim Finanzsenator angefangen, teilweise über Ihre Fraktionskollegen bis zu anderen Senatsmitgliedern, führen darauf hinaus: Sie wollen nicht etwa starke Bezirke – das sind ausschließlich Lippenbekenntnisse –, sondern die Bezirke gehen Ihnen auf die Nerven. Sie wollen sie abschaffen. Sie wollen zentralisieren. Sie nehmen dafür jetzt das Mittel der Finanzplanung auch noch mit dazu. Deswegen haben wir ein Grundsatzproblem und eine Grundsatzauseinandersetzung, die Sie mit diesem Antragstext noch unterstreichen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Goetze! – Für die Linksfaktion hat jetzt Frau Abgeordnete Weiß das Wort. – Bitte sehr!

Mari Weiß (Linksfaktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die aktuelle Debatte um die Neuordnung der Finanzzuweisung reicht nunmehr drei Jahre zurück. Den Aufschlag haben im Übrigen die Bezirke gemacht, nicht die Grünen und nicht die CDU. 2007 legten sie ein Positionspapier vor, in dem sie auf einen Grundwiderspruch hinwiesen. Seit 2005 – so haben wir es beschlossen – artikulieren die Bezirke ihren Finanzbedarf auf Basis ihrer betriebswirtschaftlichen Jahresergebnisse, das heißt auf der Basis ihrer tatsächlichen Leistungsspektren und der Effizienz der Mittelverwendung im interbezirklichen Vergleich. Das heißt dann KLR oder, kurz, Menge mal Preis.

Das Land aber bildet seinen Haushalt auch weiterhin nach politisch ausgehandelten Titeln ab – und so auch die Zuweisung an die Bezirke. Im Ergebnis steht dann ein Bezirksplafond, der keinen Bezug zum bezirklichen Leistungsvolumen hat.

Nun kenne ich viele Kritiken an dem Bezirkszuweisungssystem. Die meisten gehen in die Richtung, dass die Bildung des Medians – was wohl auch so ist – zu einer Abwärtsspirale führt. Aber wer sagt denn bitte, dass dieses System zu viel Geld führt? Wieso sollte es aus finanziopolitischer Sicht also keine Anerkennung finden?

Der Ersatzungsantrag der Koalition, den wir heute mitberaten, sieht das übrigens auch so. Das Finanzsystem hat sich bewährt.

Mari Weiß

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Dass wir in eine politische Steuerungslosigkeit geraten, ist schlicht realitätsfern. Das Land greift durch Planmengen oder Zielbudgets ziemlich heftig in dieses System ein.

Aber wie passen denn nun Kameralistik und KLR zusammen? – Wenn Titel und Budgetberechnung nicht zusammenpassen, dann muss heruntergekürzt werden, verteilt auf alle Bezirke. Die Senatsfinanzverwaltung nennt das dann unverfänglich Normierung. – Sicher gibt es hier nicht wenige Ansätze der babylonischen Sprachverwirrung, aber es ist viel mehr; es sind zwei getrennte Kulturkreise. Lassen Sie uns – so wie in unserem Antrag – mehr Interkulturalität wagen!

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Seit 2007 hat sich in dieser Richtung einiges getan, um die Bezirke besser in das parlamentarische Aufstellungsverfahren einzubinden. Die Bezirke werden jetzt bereits unmittelbar nach Festsetzung des Plafonds angehört und in die Lage versetzt, ihrem Finanzbedarf Ausdruck zu verleihen. An diesem Punkt stehen wir gerade. Der eigentliche Grundkonflikt aber – KLR und Titel auf der andren Seite – wurde nicht aufgelöst, wie sich an den aktuellen Diskussionen zum Bezirkspfand wieder überdeutlich gezeigt hat. Dabei kann das KLR-System doch so viel leisten! Es erkennt an, dass Bezirke unterschiedlich sind und unterschiedlich wirtschaften. Da nützen die permanenten Einzelbeispiele der Senatsverwaltung für Finanzen zum Beweis, dass die Bezirke – nicht der einzelne Bezirk – grundsätzlich – und nicht in einzelnen Bereichen – noch Nachholbedarf haben.

Aber wozu haben wir den Median? – Hohe Produktkosten führen zu Budgetverlusten, niedrige Produktkosten zu Budgetgewinnen und zu einem Anreiz zu weiterer Optimierung. Hier sehen einige, wie erwähnt, berechtigerweise die wenig gesteuerte Abwärtsspirale. Aber hier sieht unser Antrag vor, mehr Mindeststandards einzuführen.

Nun hat das gerade erfolgte Zuweisungsschreiben der Senatsverwaltung für Finanzen die ganze KLR ad absurdum geführt. Kein einziger Budgetgewinner hat mit der jetzigen Zuweisung tatsächliche Gewinne gemacht. Dafür ein Beispiel: Lichtenberg. Nach dem Produkthaushalt hätte Lichtenberg 3 Millionen Euro Gewinn gemacht. Stattdessen steht da jetzt ein fettes Minus von 3 Millionen Euro. Das hat mit Anreizen nichts zu tun und mit KLR erst recht nicht.

Aber wir sprechen ja über den Antrag der Grünen. Herr Ratzmann hat vorhin die Schuldenbremse als Allheilmittel nachhaltiger Politik gelobt. Entschuldigung! Wo ist denn bitte der Handlungsspielraum der zukünftigen Generation, wenn wir so in die Substanz eingreifen, dass sie ihren Finanzspielraum nur noch dafür verwenden kann, die eben abgebauten Substanz wieder aufzubauen? Wiederaufbau im Vergleich zur Bestandssicherung – das kann doch nur teuer sein!

[Zurufe von den Grünen]

Dann noch Frau Pop! Frau Pop sagt, das Geld reiche ohnehin nicht für die Kitas aus. Herr Schruoffeneger unterstellt gestern im Hauptausschuss unterschwellig die Steuerbarkeit im Bereich der Fallmengen HzE – Herr Goetze übrigens auch. Wer soll Ihnen jetzt noch glauben, dass Sie in den Haushaltsberatungen bei den Bezirksfinanzen mehr Rückgrat beweisen?

[Ramona Pop (Grüne): Mehr als Sie auf jeden Fall!]

Aber solche Anträge können Sie stellen!

Einig sind wir uns dennoch darin, die erwähnten Kulturkreise zusammenzuführen, die Debatte um die Bezirksfinanzen zu objektivieren, zu politisieren und schließlich zu parlamentarisieren. Damit fangen wir nicht erst nächste Woche im Unterausschuss an.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Aber was heißt das konkret? – Objektivieren hieße in diesem Fall, 142 Millionen Euro mehr zuzuweisen, wie die Bezirke mit ihrer Rechnung belegen. Dem widerspricht SenFin. Hier haben wir die Parlamentarisierung. Wir – das Parlament – werden hier entscheiden müssen. Diese Herausforderung nehmen wir gerne an.

Zum Schluss eine Anmerkung zum Wertausgleich. Hier halte ich es wie auch Herr Schneider mit dem Lex-Posterior-Grundsatz. Die von SenFin den Bezirken mitgeteilten Veränderungen im Wertausgleichsverfahren werden sicher nach Beschluss unseres Koalitionsantrags heute zurückgenommen werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Weiß! Wenn ich Sie darauf hinweisen darf: Ihre Redezeit ist beendet.

Mari Weiß (Linksfraktion):

Der letzte Satz. – Denn hier heißt es, dass es erst ab 2011 Veränderungen geben wird, ergo für 2010: Beibehaltung des Status quo. Das wird der Senat sicher ähnlich sehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Weiß! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Czaja das Wort. – Bitte sehr!

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich kann Ihnen nicht erklären, was die Kollegin Weiß sagen wollte, so aufmerksam ich zu später Stunde auch war. Es war leider nicht möglich, es auf einen Punkt zu bekommen und die Kernaussage der Koa-

Sebastian Czaja

Koalition bzw. der Linksfraktion hier am Abend noch zu erhaschen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Die Grünen brauchen dafür eine Bibel mit vielen Bildern!]

Herr Schneider! Als geschätzter Kollege hätte ich erwartet, dass Sie wenigstens den Versuch hier vorne unternehmen und ein Stück weit mehr Verbindlichkeit herstellen als die, die in Ihrem Antrag steht. Stattdessen führten Sie ebenso wieder aus, Sie prüfen, Sie wollen darüber nachdenken. Ich finde, das kommt dem gleich, was Sie bisher tun, nämlich die Bezirke an langer Leine zu führen und am langen Arm verhungern zu lassen. So geht es wahrlich nicht.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie die „Berliner Morgenpost“ heute alle aufmerksam studiert haben, werden Sie schnell gesehen haben, dass der haushaltspolitische Sprecher der Linken, Wechselberg, seinen Rücktritt erklärt hat und es auch in einem Interview deutlich gemacht hat. Ich finde, das Interview ist bezeichnend und gibt deutlich Aufschluss darüber, in welche Richtung die rot-rote Haushaltspolitik in den kommenden Jahren tendieren wird.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich muss Ihnen gar nicht hier am heutigen Abend die zahlreichen Probleme nennen, die bereits von den Vordenern von der CDU-Fraktion und Bündnis 90/Die Grünen schon benannt wurden. Lassen Sie mich nur auf zwei wesentliche Probleme eingehen, nämlich die Probleme rund um die Globalsummenzuweisung und die Probleme, die bei den Hilfen zur Erziehung bestehen. Sie wissen, dass Sie hier den Bezirken Antworten schuldig geblieben sind und diese Antworten dringend aufgeliefert werden müssen. Sie sind dabei, die Tendenzen, die sich in den zwölf Berliner Bezirken abzeichnen, einfach nicht zu überblicken, nicht zu überschauen, Sie nehmen sie schlichtweg nicht zur Kenntnis.

Darüber hinaus wurde bei den Globalsummenzuweisungen 2010/2011 versucht, die Probleme etwas abzustellen, aber am Ende war es doch wieder nur ein Herumdoktern. So probierten Sie durch die Hintertür, die sog. Pagatorisierung, sprich die Zahlbarmachung von budgetwirksamen kalkulatorischen Kosten ohne jegliche Diskussion, dafür mit den vielen offenen Fragen für die Zukunft der bezirklichen Immobilien einzuführen. Sie machten es schlichtweg. Die Bezirke waren Ihnen wieder einmal schlichtweg egal.

Das Zweite: Ebenso führten Sie die Änderung beim Indikator sozialräumliche Entwicklungstendenz ein. Sie können sich darauf verlassen: Wir als FDP-Fraktion werden das weiter thematisieren, denn so geht es nicht, wie Sie hier mit den Bezirken anhand dieser zwei Beispiele umgehen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Lassen Sie mich zum Schluss festhalten: Die FDP-Fraktion sieht weiterhin aktuell einen akuten Handlungsbedarf bei der Ausfinanzierung der bezirklichen Aufgaben, wobei es um ein transparentes einfaches System der Mittelzuweisung geht. Wir sind der Auffassung, dass wir zukünftig eine Debatte darüber führen müssen, ob Sonderprogramme in dieser Stadt überhaupt sinnvoll sind oder ob das Volumen der Sonderprogramme zukünftig den Bezirken auf die Bezirkshaushalte aufgesetzt werden sollte,

[Beifall von Monika Thamm (CDU)]

damit die Bezirke eine Verantwortung vor Ort bekommen und schlichtweg auch die Wählerinnen und Wähler am Tag der BVV-Wahlen darüber entscheiden können, welche Prioritäten in den Bezirken gesetzt wurden und welche nicht. Dann werden Sie die Quittung an dem genannten Tag bekommen.

[Beifall bei der FDP]

Ein wesentlicher und letzter Punkt ist für uns, dass wir möchten, dass die Bezirke in Zukunft auch in einen fairen Wettbewerb eintreten können. Und deswegen muss darüber nachgedacht werden, ob eventuelle Einnahmen wie z. B. Gewerbesteuersatz, Festlegung von Gebühren etc., all diese Fragen, in den Bezirken zukünftig möglich sein sollten. Das wären unserer Meinung nach wahre Schritte, das wären unserer Meinung nach die möglichen Mittel, um mit den Bezirken in einen ehrlichen transparenten Dialog einzutreten und ihnen die Verantwortung zu geben, die sie in dieser Stadt brauchen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Czaja! – Ich lasse einzeln über die Anträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen. Zum Antrag Drucksache 16/0837 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU und der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die CDU und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 16/0836 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Antragsteller bei Enthaltung der CDU die Ablehnung. Wer dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag „Bezirksfinanzen“, Drucksache 16/2130, wünscht die CDU-Fraktion die Rücküberweisung in den Hauptausschuss. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

CDU, die Fraktion der FDP und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist das abgelehnt.

Wir kommen also zur Abstimmung. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung gemäß Drucksache 16/2313. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsfraktionen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Die lfd. Nr. 22 ist vertagt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 22 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Zentralen Festplatz Berlin erhalten und planungsrechtlich sichern

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2352
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2133

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme. Wer der Drucksache 16/2133 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen, wie wir das sehen. Ich frage trotzdem noch einmal: Gegenprobe! – Enthaltungen? – Sehe ich nicht, damit ist diese Drucksache einstimmig angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 22 B:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und sein Umfeld

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2353
Antrag der FDP Drs 16/1984

b) Dringliche Beschlussempfehlung

Verkehrskonzept für Humboldt-Forum, Lustgarten und Museumsinsel

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2354
Antrag der FDP Drs 16/2217

c) Dringliche Beschlussempfehlung

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und sein Umfeld schaffen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2355
Antrag der Grünen Drs 16/2283

d) Dringliche Beschlussempfehlung

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und das nähere Umfeld

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2356
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2110

Diese werden vertagt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 22 C:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 2/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2361
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

b) Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 5/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2362
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

c) Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 6/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2363
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

d) Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 8/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2364
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Den Dringlichkeiten wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Ich lasse über alle im Hauptausschuss einstimmig angenommenen Vorräten einzeln abstimmen. Wir kommen zu a, Drucksache 16/286, Vermögensgeschäft Nr. 2/2009. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Ich frage trotzdem nach Gegenstimmen. – Enthaltungen? – Sehe ich nicht, damit ist das angenommen.

Wir stimmen ab über b, die Drucksache 16/2362, Vermögensgeschäft Nr. 5/2009. Ich bitte um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Sehe ich nicht, damit ist das auch einstimmig angenommen.

Wir kommen zu c, Drucksache 16/2363, Vermögensgeschäft Nr. 6/2009. Im Hauptausschuss bei Enthaltung CDU, Grüne und FDP angenommen. Wer zustimmen

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? Das sind die Oppositionsfraktionen. Damit ist diese Drucksache 16/2363 angenommen.

Wir kommen zur Drucksache 16/2364 Nr. 8/2009, im Hauptausschuss angenommen bei Enthaltung von CDU, Grünen und FDP. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Damit ist die Drucksache 16/2364 angenommen.

Die lfd. Nr. 23 war Priorität der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 5 a.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 24:

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/2314

Mir liegen folgende Überweisungswünsche vor: lfd. Nr. 2 – VO Nr. 16/159 – Verordnung über die Vergütung für Leistungen der Hebammen und Entbindungsberufe außerhalb der gesetzlichen Krankenversicherung an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz auf Antrag der Fraktion der CDU; lfd. Nr. 4 – VO-Nr. 16/161 – Verordnung über den Landesentwicklungsplan Berlin-Brandenburg an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr auf Antrag der Fraktion der CDU und lfd. Nr. 6 – VO-Nr. 16/163 – Zweite Verordnung zur Übertragung von Ermächtigungen zum Erlass von Rechtsverordnungen auf dem Gebiet des Schornsteinfegerwesens an den Ausschuss für Bauen und Wohnen auf Antrag der Fraktion der FDP.

Gegen diese Überweisungswünsche höre ich keinen Widerspruch. Weitere Anträge liegen mir nicht vor. Das Haus hat damit von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 25:

Antrag

**Förderung bei Rechenschwierigkeiten
– Dyskalkulie –**

Antrag der CDU Drs 16/2209

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 26 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 5 e.

Lfd. Nr. 27:

Antrag

**Berliner Straßenbäume erhalten –
alle gefällten Bäume ersetzen!**

Antrag der CDU Drs 16/2269

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2269 an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr sowie an den Hauptausschuss. Hierzu höre ich keinen Widerspruch, dann ist dies so beschlossen.

Die lfdn. Nrn. 28 und 29 sind durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 30:

Antrag

**Mehr Verlässlichkeit in der Bildungspolitik –
Schulentwicklungsplan aktualisieren!**

Antrag der CDU Drs 16/2327

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2327 an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfdn. Nrn. 31 und 32 stehen auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 33:

Antrag

**Befristete Amnestie bei Abgabe von
illegalen Waffen ermöglichen!**

Antrag der FDP Drs 16/2330

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/2330 federführend an den Rechtsausschuss sowie mitberatend an den Innenausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Lfd. Nr. 34:

Antrag

**Statt Verhöhnung eine echte Perspektive für
den öffentlichen Dienst in Berlin!**

Antrag der FDP Drs 16/2331

Dieser Antrag wurde vertagt.

Die lfdn. Nrn. 35 bis 37 stehen auf der Konsensliste.

Die lfd. Nr. 38 wurde bereits in Verbindung mit den lfdn. Nrn. 15 und 22 aufgerufen.

Die lfdn. Nrn. 39 bis 41 sind wiederum durch die Konsensliste erledigt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Lfd. Nr. 42:

Entschließungsantrag

**Den Widerstand gegen die DDR-Kommunalwahlen
am 7. Mai 1989 als Meilenstein der
Bürgerrechtsbewegung auf dem Weg zur
friedlichen Revolution würdigen!**

Antrag der Grünen Drs 16/2339

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Antrag wird überwiesen an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten.

Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 14. Mai 2009 um 13 Uhr statt. Ich wünsche uns ein schönes langes Wochenende und einen friedlichen 1. Mai. – Auf Wiedersehen!

[Schluss der Sitzung: 20.35 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 10 A: Dringliche Nachwahl

Ein Mitglied sowie seinen Stellvertreter für den Ausschuss für Verfassungsschutz

Wahlvorlage Drs 16/0040 – alt –

Lfd. Nr. 22 A: Dringliche Beschlussempfehlung

Zentralen Festplatz Berlin erhalten und planungsrechtlich sichern

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2352

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2133

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 22 B a: Dringliche Beschlussempfehlung

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und sein Umfeld

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2353

Antrag der FDP Drs 16/1984

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 22 B b: Dringliche Beschlussempfehlung

Verkehrskonzept für Humboldt-Forum, Lustgarten und Museumsinsel

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2354

Antrag der FDP Drs 16/2217

mehrheitlich gegen Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 22 B c: Dringliche Beschlussempfehlung

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und sein Umfeld schaffen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2355

Antrag der Grünen Drs 16/2283

mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 22 B d: Dringliche Beschlussempfehlung

Planungsrecht für das Humboldt-Forum und das nähere Umfeld

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2356

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2110

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. FDP mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 22 C a: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 2/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2361

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß

§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 22 C b: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 5/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2362

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 22 C c: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 6/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2363

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig bei Enth. CDU, Grüne und FDP angenommen

Lfd. Nr. 22 C d: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 8/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2364

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig bei Enth. CDU, Grüne und FDP angenommen

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 11: Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Viel Geld im märkischen Sand, wenig Fahrgäste in den öffentlichen Verkehrsmitteln – wie zukunftsfähig ist die ÖPNV-Anbindung von BBI?

Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats Drsn 16/1929 und 16/2187

vertagt

Lfd. Nr. 13: Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Literatur in Berlin

Große Anfrage der SPD und der Linkenfraktion und Antwort des Senats Drsn 16/2041 und 16/2297

vertagt

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

Informationsbox zum Bau des Humboldt-Forums auf dem Schlossplatz errichten!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2290
Antrag der CDU Drs 16/1500

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

Barrierefreiheit im öffentlichen Straßenland – Konzept endlich vorlegen!

Beschlussempfehlung IntArbBSOz Drs 16/2292
Antrag der FDP Drs 16/1323
mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen konsequent in Berlin umsetzen

Beschlussempfehlung IntArbBSOz Drs 16/2293
Antrag der Grünen Drs 16/2109
mehrheitlich gegen CDU und Grüne in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 28: Antrag

Neukonzeption des Zentralen Personalüberhangmanagements – ZEP oder Stellenpool – zu einer Fortbildungs- und Umschulungsagentur dringend erforderlich

Antrag der Grünen Drs 16/2318
an Haupt

Lfd. Nr. 29: Antrag

Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten in Berlins öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen sichern – Müllberge, Zerstörungen und Brandgefahr reduzieren!

Antrag der CDU Drs 16/2326
an StadtVerk und Haupt

Lfd. Nr. 31: Antrag

Jugendfreizeitstättenbericht forschreiben!

Antrag der CDU Drs 16/2328
an BildJugFam

Lfd. Nr. 32: Entschließungsantrag

Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (IV): Erwartungen Berlins an das neu zu wählende Europäische Parlament

Antrag der FDP Drs 16/2329
vertagt

Lfd. Nr. 35: Antrag

Stadtbild am denkmalgeschützten Messeeingang nicht beeinträchtigen

Antrag der SPD und der Linkenfraktion Drs 16/2332
an StadtVerk

Lfd. Nr. 36: Antrag

Rationale Drogenpolitik voranbringen

Antrag der Grünen Drs 16/2333
an GesUmVer

Lfd. Nr. 37: Antrag

Energetische Sanierung durch Klimaschutzumlage forcieren

Antrag der Grünen Drs 16/2334
an BauWohn

Lfd. Nr. 39: Antrag

Öffentliche Interessen gegen Energiekonzerne durchsetzen – CCS-Gesetz im Bundesrat nicht durchwinken

Antrag der Grünen Drs 16/2336
an GesUmVer

Lfd. Nr. 40: Antrag

**Bundesratsinitiative zur verbraucherfreundlichen
Lebensmittelkennzeichnung**

Antrag der Grünen Drs 16/2337

an GesUmVer

Lfd. Nr. 41: Antrag

**Mehr Klarheit über die
Europäische Wasserpoltik**

Antrag der Grünen Drs 16/2338

an GesUmVer

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Vereidigung des neuen Senatsmitglied

Dr. Ulrich Nußbaum

Gemäß Artikel 56 Abs. 2 der Verfassung von Berlin und § 3 Abs. 1 des Senatorengesetzes wurde vereidigt:

Herr Dr. Ulrich Nußbaum

Wahl (Nachwahl) eines Mitglieds sowie seines Stellvertreters für den Ausschuss für Verfassungsschutz

Es wurden gewählt:

Abg. Dr. Sebastian Kluckert	zum Mitglied
Abg. Björn Jotzo	zum Stellvertreter

UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen konsequent in Berlin umsetzen

Der Senat wird aufgefordert, einen Bericht über die Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen zu erarbeiten und darin zu berichten, bei welchen Gesetzen und Regelungen Änderungen erforderlich sind.

Darüber ist dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. März 2010 zu berichten.

Weiterentwicklung des Finanzierungssystems für Berlins Bezirke

Produktbezogene Budgetierung hat sich bewährt

Das bisherige Zuweisungssystem der produktbezogenen Zuweisung auf Grundlage der Kosten- und Leistungsrechnung ist prinzipiell erfolgreich und für eine aufgabengerechte Finanzzuweisung geeignet. Seine Ausgestaltung hat jedoch zu einer hochkomplexen Ausdifferenzierung der Budgetberechnungen zulasten von Transparenz und Überschaubarkeit des Gesamtsystems geführt.

Überarbeitung des Produktkatalogs

Ein allseits akzeptiertes und nachvollziehbares Zuweisungssystem muss überschaubar, handhabbar und überprüfbar sein. Dies erfordert eine Evaluation der Produktbildung mit dem Ziel der Straffung des Produktkatalogs bei gleichzeitig erhöhter Revisionssicherheit von Bezugsgrößen zur Mengenzählung. Dabei sind die Steuerungsrelevanz, die finanzielle Relevanz sowie die künftige Ämterstruktur zu beachten. Es sollte sowohl auf die Anzahl der Produkte als auch auf die richtige Produktbildung geachtet werden.

Die Bezirke werden aufgefordert, eine Arbeitsgruppe zu bilden, die zusammen mit der Senatsverwaltung für Finanzen den bezirklichen Produktkatalog evaluiert und Vorschläge für eine mögliche Neustrukturierung des Katalogs macht. Es ist dabei auch zu prüfen, ob grundlegende Änderungen an Teilen der Produktstruktur oder -kategorisierung sinnvoll sein können, wie z. B. die Bildung von Verwaltungs- und reinen Transferprodukten sowie die gesonderte Budgetierung von Overheadkosten (z. B. bezirkseinheitlicher Regiekostentopf im Hinblick auf die Vereinheitlichung der Ämterstruktur). Senat und Bezirke werden aufgefordert, die entsprechende Arbeitsgruppe bis zum 30. Juni 2009 zu bilden und nach Möglichkeit bis Ende 2010 ihre Ergebnisse zu präsentieren.

Verfahren der Haushaltsaufstellung und -beratung

Im Interesse einer aufgabengerechten Finanzzuweisung muss sich die Bildung des Bezirksplafonds an dem aufgabenbezogenen Finanzbedarf der Bezirke orientieren.

Bei der Haushaltsaufstellung ergibt sich zwischen Plafondermittlung durch die Senatsverwaltung für Finanzen und der letztlichen Zuweisung an die Bezirke die Notwendigkeit von Zwischenschritten, Korrekturen und Eingriffen, die das Verfahren kompliziert machen. Eingriffe können aber notwendig sein, um technische Anpassungen vornehmen zu können, die Bezirke zu wirtschaftlichem Handeln oder zur Einhaltung politischer Vorgaben zu veranlassen.

Abweichungen des Bezirksplafonds vom rechnerischen Finanzbedarf (auf Basis der Daten der KLR) sollen durch Modellrechnungen nachvollziehbar und der politischen Debatte zugänglich gemacht werden. Das Parlament muss durch eine qualifizierte Berichterstattung in die Lage versetzt werden, seine Budget- und Steuerungsverantwortung frühzeitig wahrzunehmen und Plafond sowie Globalsummen qualifiziert beraten zu können.

Eingriffe zur Anpassung der Globalsummen an den Bezirksplafond durch Normierung, Preis- und Mengenkorrekturen sowie kamerale Veranschlagungsleitlinien sind auf das notwendige Maß zu reduzieren und zu begründen.

Stärkung der Plafonddiskussion

Um das Verfahren einer politischen Debatte zugänglich zu machen, muss der Bezirksplafond vor der Haushaltsaufstellung durch die Bezirke im Abgeordnetenhaus dargestellt und beraten werden. Die von der Senatsverwaltung für Finanzen ergriffene Maßnahme, das Übersendungsschreiben an die Bezirke in einen Teil „Plafond“ und

einen Teil „Zuweisung“ zu teilen, wird deshalb begrüßt. Diese Maßnahme dient der Stärkung der parlamentarischen Befassung mit dem Bezirksplafond. Die einzelnen Schritte der Plafondbildung müssen dabei nachvollziehbar dargestellt werden. Leitlinie bei der Plafonddiskussion muss die Gewährleistung der Aufgabenwahrnehmung durch die Bezirke und deren aufgabengerechte Finanzierung sein. Die Gesamthaushaltsslage muss dabei zu jedem Zeitpunkt berücksichtigt werden.

Bei der Bildung des Plafonds soll berücksichtigt werden, welche haushaltswirksamen zusätzlichen Ausgaben den Bezirken durch neue Rechtsvorschriften (Konnexitätsprinzip) entstehen und in welchem Umfang sie ggf. an Konsolidierungsmaßnahmen beteiligt werden.

Darüber hinaus soll die begonnene Debatte über Qualitäts- und Mindeststandards für bezirkliche Leistungen im Abgeordnetenhaus fortgeführt werden.

Der Senat wird aufgefordert, entsprechend der hier formulierten Anforderungen zu verfahren und zukünftige Übersendungsschreiben entsprechend zu gestalten.

Wesentliche Sachverhalte der Basiskorrektur vorher festlegen

Um für die Bezirke Verlässlichkeit hinsichtlich der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel zu gewährleisten, sind wesentliche zu erwartende Sachverhalte für eine Basiskorrektur am Anfang eines Haushaltsjahres festzulegen. Bezirke müssen am Anfang des Jahres wissen, welche Sachverhalte – und soweit möglich, in welchen Größenordnungen – voraussichtlich das Jahresergebnis beeinflussen können. Die Sachverhalte sollen auf ein Mindestmaß reduziert werden.

Verbesserung der Beteiligung der Bezirke bei Haushaltsplanaufstellung und -beratung

Die beabsichtigte Stärkung der Bezirke und die klare Verantwortungszuordnung muss sich im Beratungsverfahren der Bezirkshaushalte im Abgeordnetenhaus widerspiegeln. Zudem müssen die Bezirke bei der Haushaltsplanaufstellung besser beteiligt werden. Der Senator für Finanzen wird deshalb aufgefordert, mit den Bezirken im Rahmen der Haushaltsplanaufstellung Einzelgespräche zu führen. Im Hauptausschuss des Abgeordnetenhauses sollen die Bezirke zu einem wesentlich früheren Zeitpunkt angehört werden als bisher üblich. Im Rahmen einer Anhörung zur ersten Lesung des Haushaltsentwurfs (i. d. R. im September) sollen die ggf. aufgetretenen Probleme der bezirklichen Haushalte angesprochen werden, damit das Parlament im Rahmen seiner Beratung im Unterausschuss Bezirke die Möglichkeit hat, sich mit den verschiedenen angesprochenen Sachverhalten rechtzeitig inhaltlich zu befassen, bevor der Beschluss über die Haushaltspläne der Bezirke im Abgeordnetenhaus erfolgt. Die Befassung des Abgeordnetenhauses mit der von der Senatsverwaltung für Finanzen vorgelegten Nachschau

der von den BVVen beschlossenen Bezirkshaushaltspläne bleibt wichtiger Bestandteil der Haushaltsberatungen, ersetzt aber nicht die politische Debatte über die bezirklichen Haushalte.

Facility-Management

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, ob die Bezirke durch ein der Berliner Immobilien Management GmbH (BIM) vergleichbares Modell zur betriebswirtschaftlichen Durchführung ihres Immobilienmanagements (z. B. durch Regionalisierung der Aufgabe) vergleichbare Effizienzgewinne erwirtschaften können. Ferner soll geprüft werden, wie ggf. eine freiwillige Zusammenarbeit der Bezirke mit der BIM auf dem Gebiet des Facility-Managements aussehen könnte, ohne dass dadurch Nachteile für Bezirke entstehen, die diese nicht wünschen. Dem Abgeordnetenhaus ist zum 31. März 2010 zu berichten.

Zentrales Personalüberhangmanagement

Für die Bezirke soll ein verbindliches Verfahren für Stellenbesetzungen etabliert werden. Gleichzeitig soll das Zentrale Personalüberhangmanagement (ZeP) als zentraler Personaldienstleister für Land und Bezirke weiterqualifiziert und damit auch seine Personalentwicklungsplanung verbessert werden.

Die Bezirke werden dazu verpflichtet, bis zum 31. Dezember 2009 dem ZeP eine standardisierte dreijährige Personalplanung vorzulegen, die jährlich fortzuschreiben ist, um ihm in diesem Rahmen eine gezielte Qualifizierung von Mitarbeitern im Voraus zu ermöglichen. Unter dieser Voraussetzung wird ein verbindliches Verfahren in drei Phasen für die Besetzung von offenen Stellen festgelegt.

Phase 1: Meldung der offenen Stellen. Besetzung aus dem ZeP

In Phase 1 melden die Bezirksamter (ausschließlich durch die Serviceeinheit Personal) offene Stellen mit genauer Beschreibung eines Anforderungsprofils an das ZeP. Innerhalb einer Frist von vier Wochen muss dieser den Bezirken geeignetes Personal benennen. Dazu muss die Qualität der Vorauswahl durch das ZeP und dessen Vermittlungskompetenz gestärkt werden. Kommt es innerhalb dieser Frist zur Besetzung der offenen Stelle durch das ZeP, endet das Verfahren. Kommt es zu keiner Meldung oder zu einer Fehlmeldung des ZeP beginnt Phase 2. Als Anreiz für den Bezirk, die Stelle nach Möglichkeit mit Bewerberinnen/Bewerbern aus dem ZeP zu besetzen, ist zu prüfen, ob bei Besetzung aus dem ZeP das Land Berlin für das erste Jahr einen Anteil von z. B. 10 Prozent der Personalkosten übernimmt. Auch ist die Frage zu prüfen, ob bei den Vorstellungsgesprächen grundsätzlich Vertreter des ZeP anwesend sein sollen.

Sollte das ZeP zum aktuellen Zeitpunkt keine geeigneten Mitarbeiter anbieten können, wird aber unter Berücksich-

tigung der bezirklichen Personalplanung die Möglichkeit gesehen, in einer überschaubaren und verbindlich festzulegenden Frist entsprechende Nachqualifizierungen oder Schulungen durchzuführen, ist dieses dem Bezirk mitzuteilen. Keinesfalls kann eine Wartefrist wegen Nachschulungen länger als drei Monate betragen.

Phase 2: Interne Ausschreibung

In Phase 2 hat das Bezirksamt das Recht zur internen Ausschreibung der Stelle im öffentlichen Dienst des Landes Berlin. Dazu ist keine weitere Genehmigung nötig. Kommt es innerhalb einer Frist von vier Wochen zu einer Besetzung der Stelle, endet das Verfahren. Findet sich im öffentlichen Dienst des Landes Berlin keine geeignete Bewerberin/kein geeigneter Bewerber, beginnt Phase 3. Während Phase 2 haben Bewerberinnen/Bewerber aus dem ZeP selbstverständlich die Möglichkeit, sich weiterhin zu beteiligen. Ihnen ist bei vergleichbarer Qualifikation der Vorrang zu geben.

Der Bezirk hat die Pflicht gegenüber dem ZeP nachzuweisen, dass sich keine geeigneten Bewerberinnen/Bewerber für die offene Stelle gemeldet haben. Für diese Prüfung steht dem ZeP eine Woche zur Verfügung.

Phase 3: Öffentliche Ausschreibung

In Phase 3 kann der Bezirk die Stelle ausschreiben und im Rahmen des bezirklichen Einstellungskorridors, des bezirklichen Stellenplans und der verfügbaren Mittel für Personal eine Außeneinstellung, ggf. befristet, vornehmen. Für die Prüfung der Außeneinstellung durch die Senatsverwaltung für Finanzen gilt eine Frist von zwei Wochen. Erfolgt innerhalb dieser Frist kein begründeter Einspruch anhand der formalen Kriterien, kann die Einstellung erfolgen.

Bei Etablierung dieses Verfahrens ist die Veröffentlichung der ZeP-Angebotsliste nicht mehr erforderlich.

Der Senat wird aufgefordert, ein entsprechendes Verfahren zu etablieren und dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. September 2009 zu berichten. Die Bezirke werden aufgefordert, zusammen mit der Senatsverwaltung für Finanzen bis zum 30. September 2009 ein Muster für eine standardisierte Personalplanung zu erarbeiten.

Hilfen zur Erziehung

Für das Jahr 2008 erfolgt eine Basiskorrektur der Kostenüberschreitungen im Bereich der Hilfen zur Erziehung auf Grundlage von 319 Millionen Euro in Höhe von 75 Prozent zulasten des Landes und 25 Prozent zulasten der Bezirke.

Für das Jahr 2009 erfolgt im Rahmen der Nachbudgetierung eine Basiskorrektur der Mengenabweichungen in Höhe von 75 Prozent zulasten des Landes und 25 Prozent

zulasten der Bezirke. Grundlage ist die Zuweisung von 319 Millionen Euro.

Für die Jahre 2010 und 2011 erfolgt im Rahmen der Nachbudgetierung eine Basiskorrektur der Mengenabweichungen in Höhe von 75 Prozent zulasten des Landes und 25 Prozent zulasten der Bezirke.

Der Senat wird aufgefordert, eine Prüfung und Bewertung des vom Rat der Bürgermeister vorgelegten Modells vorzunehmen und dem Hauptausschuss des Abgeordnetenhauses zu berichten.

Neugestaltung des bezirklichen Wertausgleichs

Mit dem Wertausgleich soll ein gerechter Ausgleich zwischen den Bezirken (Art. 85 Abs. 2 Verfassung von Berlin) vorgenommen werden. Dieser dient zur Herstellung einheitlicher Lebensverhältnisse in der Stadt (Art. 65 Abs. 1 VvB).

Der bisherige produktbezogene Wertausgleich ist kompliziert, da uneinheitlich, seine Wirkung ist trotz seiner Komplexität marginal. Die dadurch erzielte Wirkung wird nicht überprüft. Daher muss ein neues System des Wertausgleichs etabliert werden, das zu einer Ausweitung und Standardisierung der Ausgleichsstrategie bei gleichzeitiger Schaffung von maximaler Transparenz bei der Umverteilung und der Mittelverwendung führt.

Grundsätzlich sind die angebotsgesteuerten Produkte für den Wertausgleich geeignet.

Derzeit sind bereits 13 finanzrelevante Angebotsprodukte mit unterschiedlichen Wertausgleichsstrategien in den bezirklichen Wertausgleich einbezogen. Zusammen enthalten sie etwa 50 Prozent der Kosten der Angebotsprodukte der soziokulturellen Infrastruktur in den Bezirken.

Für diese Wertausgleichsprodukte werden derzeit verschiedene Wertausgleichsmodelle (unterschiedliche Fachindikatoren in unterschiedlicher Gewichtung) und verschiedene Ausgleichsstrategien verwendet. Dadurch wird der Wertausgleich intransparent und in seiner finanziellen Wirkung marginalisiert.

Standardisierung und Transparenz

Einheitliches Modell für den Wertausgleich; Verzicht auf Fachindikatoren

Nur durch weitestgehende Standardisierung des Wertausgleichs kann Transparenz geschaffen werden. Deshalb soll für alle im Wertausgleich befindlichen Produkte ein einheitliches Modell für den Wertausgleich angewendet werden. Dabei soll auf die Berücksichtigung von unterschiedlichen Fachindikatoren für jedes einzelne Wertausgleichsprodukt (sozialräumliche Entwicklungstendenz, Bildungsindex, Ausländeranteil, städtebauliche Dichte, Einwohner bestimmter Altersklassen, Anzahl der Ver-

einsmitglieder, Anzahl der HzL-Empfänger an bestimmten Altersklassen) und die hieraus entstehende Intransparenz der unterschiedlichen Wertausgleichsmodelle verzichtet werden.

Ein-Indikatoren-Modell – der sozial gewichtete Einwohner

Die sozialräumliche Entwicklungstendenz ist ein auf wissenschaftlicher Basis ermittelter Wert und bildet hinreichend wertausgleichsrelevante bezirkliche Unterschiede ab. Die Einbeziehung der weiteren Fachindikatoren führt möglicherweise, jeweils auf das einzelne Produkt bezogen, zu fachlich nachvollziehbaren Wertausgleichsmodellen; in der Summe der Wertausgleichsprodukte macht die Vielzahl der Indikatoren jedoch den Wertausgleich intransparent. Eine eindeutige Gewichtung nach der sozialräumlichen Entwicklungstendenz erscheint aus diesen Gründen zielführend.

Das Produkt aus sozialräumlicher Entwicklungstendenz und Einwohnerzahl führt zu einem die sozialräumlichen Unterschiede einerseits und die Einwohnerentwicklung andererseits berücksichtigenden Ein-Indikatoren-Modell, dem sozialräumlich gewichteten Einwohner.

Ausweitung durch stärkere Berücksichtigung der Planmengen (Modellmengen)

Die Ausgleichsstrategien müssen in Richtung einer stärkeren Berücksichtigung von Planmengen (Modellmengen) verändert werden, um der Marginalisierung des Wertausgleichs entgegenzuwirken. Eine Marginalisierung der finanziellen Wirkung des Wertausgleichs resultiert z. B. dadurch, dass derzeit für einige Produkte Ausgleichsstrategien, wie „Anhebung der beiden Bezirke mit den geringsten Ist-Mengen auf den Wert des 10. Bezirks“ angewendet werden. Die Ausgleichsstrategie für einen maximalen Wertausgleich würde in einer 100-prozentigen Anwendung von Modellmengen bestehen, weil somit jeder Bezirk pro gewichtetem Einwohner die gleichen Ist-Mengen erhielte.

Einbezogene Produkte

Für die Zuweisung an die Bezirke 2010/2011 erstreckt sich der Wertausgleich auf die bisher einbezogenen Angebotsprodukte der soziokulturellen Infrastruktur.

Bei den Produkten der Grünflächenpflege ist eine Zuweisung ab 2010 ohne Indizierung auf Basis der Ist-Mengen des Basisjahres zu prüfen.

In Vorbereitung der Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt 2012/2013 wird der Senat ersucht, unter Beteiligung der Bezirke die Aufnahme weiterer finanzierelevanten Angebotsprodukte in das Wertausgleichsverfahren zu prüfen. Dem Hauptausschuss des Abgeordnetenhauses ist bis Ende Juni 2010 Bericht zu erstatten.

Anreize durch Berücksichtigung der Ist-Mengen erhalten – einheitliche Wertausgleichsstrategie schaffen

Um für die Bezirke eine Anreizsituation zu schaffen, entsprechende Angebote vorzuhalten, sollen die Ist-Mengen bei der Budgetierung der Wertausgleichsprodukte berücksichtigt werden.

In das Wertausgleichsverfahren sollen daher 50 Prozent der Ist-Mengen des Basisjahres einbezogen werden. Die Bestimmung der übrigen 50 Prozent der Planmengenvorgabe erfolgt als Fortschreibung der Ist-Mengen des Basisjahrs.

Einheitliche Ausgleichsstrategie

Mit dieser für alle Wertausgleichsprodukte einheitlichen Ausgleichsstrategie ergibt sich zusammen mit dem Ein-Indikatoren-Modell für alle Wertausgleichsprodukte ein transparentes und weitestgehend standardisiertes Modell für den bezirklichen Wertausgleich.

Die Mindestkennzahlen der in den Wertausgleich einbezogenen Produkte sowie eine Modellrechnung der Umverteilungswirkungen für das Planjahr sind dem Hauptausschuss nach Festsetzung des Bezirksplafonds, spätestens mit der Übergabe des Haushaltsplänenentwurfs an das Abgeordnetenhaus zur Kenntnis zu geben.

Nachweise über die Verwendung von Budgetgewinnen und weitere Evaluierung

Zur Evaluierung des Wertausgleichssystems soll eine Untersuchung der Verwendung der Wertausgleichsgewinne auf Basis der Zuweisungs- und Abrechnungsdaten der Bezirke durch die Senatsverwaltung für Finanzen durchgeführt werden. Die Bezirke sollen gleichfalls anhand der Planungen für ihre Haushalte über die Verwendung der Wertausgleichsgewinne befragt werden. Es soll eine wirkungsorientierte Betrachtung mit der Fragestellung, ob der Wertausgleich seinen Zielen gerecht wird – z. B. sozial gefährdete Gebiete/Bezirke zu stärken –, von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung durchgeführt werden.

Im Interesse der Evaluierung der angestrebten Steuerungswirkung der gewichteten Zuweisungen ist die jährliche Ist-Mengenentwicklung bei Wertausgleichsprodukten dem Hauptausschuss (UA Bezirke) zur Kenntnis zu geben.

Es ist zu prüfen, ob zur weiteren Vereinfachung in einem folgenden Schritt eine finanzielle Aggregation der genannten Produkte zu einem „Wertausgleichsbudget“ erwogen werden kann. Damit würde eine Summe für den Wertausgleich gebildet, die der politischen Steuerung (z. B. auch rein summarische Ausweitung/Begrenzung des Umfangs des Wertausgleichs) zugänglich wäre.

Der Senat soll ferner prüfen, inwieweit der Wertausgleich bei den Angebotsprodukten der soziokulturellen Infrastruktur, wie Musikschulen, Volkshochschulen, Bibliotheken und Jugendförderung, über die Definition von Mindestmengen (ggf. durch Umgruppierung der Planmengenkategorien) erfolgen kann.

Die Ergebnisse beider Prüfungen sind dem Hauptausschuss des Abgeordnetenhauses zu berichten.

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus über die Umsetzung eines entsprechenden Wertausgleichsmodells ab dem Haushaltsjahr 2011 bis zum 30. September 2010 zu berichten.

Zentralen Festplatz Berlin erhalten und planungsrechtlich sichern

Der Senat wird aufgefordert, den zentralen Festplatz am Kurt-Schumacher-Damm in Berlin-Mitte zu erhalten und zeitnah planungsrechtlich zu sichern. Ein Verkauf durch den Liegenschaftsfonds ist auszuschließen.

Außerdem wird der Senat aufgefordert, Mittel und Wege zu finden, um die Sicht auf den Festplatz durch teilweisen Abriss des Walls zu verbessern.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2009 zu berichten.

Vermögensgeschäft Nr. 6/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Das Abgeordnetenhaus von Berlin beschließt die Entnahme der nachfolgend genannten Grundstücke bzw. der Teilflächen aus dem Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin – SILB – zum Zwecke des Verkaufs durch die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG. Die Entnahme aus dem SILB erfolgt zum Zeitpunkt des Termins des Eigentumsübergangs auf die Käufer der Grundstücke bzw. Teilflächen.

Vermögensgeschäft Nr. 6/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf des 2 728 m² großen Grundstücks Charlottenstr. 96 - 97b in Berlin Friedrichshain-Kreuzberg zu den vom Liegenschaftsfonds im Kaufvertrag vom 17. Dezember 2008 zur Urkundenrolle Nr. 71/2008 des Notars Dr. Bernd-Dietrich Olszewski in Berlin vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Vermögensgeschäft Nr. 8/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf des 803 m² großen Grundstücks Friedrichstr. 14 in Berlin/Friedrichshain-Kreuzberg zu den Bedingungen des Kaufvertrages vom 16. September 2008 zur Urkundenrolle Nr. 265/2008 des Notars Gerhard Link in Berlin wird zugestimmt.

Liegenschaft	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²
An der Spree, Baumschulenstr. 1	Treptow-Köpenick	Treptow	122 121	1 23 tlw.	2.489 ca. 3.187 unvermessene Teilfläche; E;F;G;H;I;J;K;L;E
An der Spree	Treptow-Köpenick	Köpenick	791	3.000	561
Baumschulenstr. 1	Treptow-Köpenick	Treptow	121	22 tlw.	ca. 2.481 unvermessene Teilfläche; A;B;EL;K;M;A